

**EINE SCHWIERIGE MISSION:
ZUR SOZIOLOGIE CARITATIVER AKTIONEN
IN SPÄTMODERNEN GESELLSCHAFTEN**

DISSERTATION
der Universität St. Gallen,
Hochschule für Wirtschafts-,
Rechts- und Sozialwissenschaften
sowie Internationale Beziehungen (HSG)
zur Erlangung der Würde einer
Doktorin der Sozialwissenschaften

vorgelegt von

MICHELLE BUCHER

aus

Österreich

Genehmigt auf Antrag der Herren

PROF. DR. FRANZ SCHULTHEIS

und

PROF. DR. CHRISTOPH MAEDER

Dissertation Nr. 4396

Difo-Druck GmbH, Bamberg 2015

Die Universität St. Gallen, Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften sowie Internationale Beziehungen (HSG), gestattet hiermit die Drucklegung der vorliegenden Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

St. Gallen, den 12. Mai 2015

Der Rektor:

Prof. Dr. Thomas Bieger

VORWORT

Das Vorwort entsteht, wenn die Arbeit an ihrem Ende angelangt ist. Es ist sozusagen eine Rekonstruktion dessen, was sich im Vorfeld zur Dissertation abspielte. Das Schreiben einer Dissertation ist ein langer Prozess, der große Herausforderungen in sich birgt, der Weg bis zum Abschluss kennt manche Hürden, die es zu nehmen gilt. Überhaupt den Zugang zu einer Universität zu erlangen und dann eine Dissertation schreiben zu dürfen, ist ein großes Privileg. Wenn die Hürden eines selektiven Schulsystems überwunden sind und der Zugang zu einer Universität sich öffnet, erschließt sich ein Raum, der denkerische Freiheit zulässt, ja einfordert, und der geprägt ist von großer Wertschätzung und Toleranz.

Die Universität, oder besser gesagt, die Lehrenden boten mir als berufstätige Studentin die Möglichkeit, trotz der Mehrfachbelastung ein Studium zu absolvieren. All das Entgegenkommen kann ich gar nicht ermessen. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Josef Berghold, der mich bei meiner Diplomarbeit an der Uni Innsbruck begleitete und unterstützte, der mich anregte, analytisch zu denken, und mein Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten weckte.

Meine Dissertation erforderte das Eintauchen in die Welt einer Non-Profit-Organisation und ließ mich erstmals die Perspektive einer Außenstehenden erleben. Vieles, das in der Vergangenheit zu meinem persönlichen Alltag gehörte, erschien mir plötzlich in einem anderen Blickwinkel und einige persönliche »Aha« - Erlebnisse veränderten meine persönliche Wirklichkeitskonstruktion. Etwaige Verklärungen der sozialen Arbeit, die sich aus der persönlichen Biographie ergaben, forderten ihre Auflösung, und mein »Heimweh« nach der Sozialen Arbeit konnte ich in diesem Zusammenhang abstreifen. Ein großer Dank geht an die Mitarbeiter der Caritas, im Besonderen der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, die mir freien Einblick in ihr Arbeitsfeld gewährten und mir bei allen Fragen Hilfestellung boten. Es muss erwähnt werden, dass speziell in sozialen Organisationen wie der Caritas Mitarbeiter tätig sind, die mit Engagement und hohem Idealismus große Leistungen ohne übermäßige Dotierungen erbringen.

Mein besonderer Dank gilt, Prof. Dr. Franz Schultheis der mich sehr intensiv bei der Entwicklung und Durchführung unterstützt und unendlich viel Geduld und Toleranz

in der Begleitung zeigte. Mein Dank gilt hier ebenso Prof. Dr. Christoph Maeder, der bereit war, die Zweitbegutachtung zu übernehmen. Es sind die Lehrenden, welche die Universitäten zu einem Ort der Entwicklung des freien Denkens und Forschens machen.

Ich widme meine Arbeit meinem Mann Günter und meinen Töchtern Zahra Charlotta und Rosa Carolina.

Michelle Bucher

Götzis, Dezember 2014

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	VIII
Grafikverzeichnis	IV
Abkürzungsverzeichnis	XIII
Zusammenfassung	XIV
Abstract	XVI
1. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA	18
1.1. Einleitung	18
2. HISTORISCHE ENTWICKLUNG	25
2.1 Das Forschungsinstrument der genetischen Rekonstruktion im soziologischen Verstehensprozess einer Organisation	25
2.2 Historische Entwicklung der Deutschen Caritas bis zur Gegenwart	29
2.3 Historische Entwicklung der Caritas Internationalis	33
2.4 Historische Entwicklung der Schweizer Caritas	40
2.4.1 Flüchtlingshilfe – die Hauptthematik von 1933–1945	44
2.5 Historische Entwicklung der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	49
2.5.1 Exkurs: Kompetenzverteilungen des Bistums St. Gallen bis in die Gegenwart	52
2.5.2 Gründung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	57
3. AKTIONSFELDER UND ORGANISATIONSSOZIOLOGIE DER CARITASORGANISATIONEN	80
3.1 Caritas Internationalis	80
3.2 Caritas Schweiz – eine nationale und internationale Großorganisation der Gegenwart	82
3.2.1 Leitbild	84
3.2.2 Finanzstruktur	85
3.2.3 Organisationsstruktur der Caritas Schweiz	86
3.3 Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	98
3.3.1 Aufgabenfelder und Projekte der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	100
3.3.1.1 Diakonieweiterebildung	100

3.3.1.2 Caritas-Markt	104
3.3.1.3 Caritas Betriebe	109
3.3.1.4 Team Projekte	114
3.3.1.5 Aufteilung der Projekte der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell in praktische Tätigkeiten – konkrete Handlungsmodelle – Aufklärungs- und Informationsprojekte	127
3.3.1.6 Regionalstellen	128
3.3.1.7 Finanzierung	129
3.4 Zusammenfassung	134
4. ETHNOGRAPHIE IN DER PRAXIS	136
4.1 Projektbeschreibung »Armut halbieren«	136
4.2 Umsetzung des Projektes »Armut halbieren« in der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	145
4.2.1 Erste Veranstaltung »Armut halbieren« in Uzwil	148
4.2.1.1 Auswertungssitzung der ersten Veranstaltung »Armut wahrnehmen« in Uzwil am 18.06.2010 in der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	152
4.2.2 Analyse der einzelnen Veranstaltungselemente und des Ablaufs	155
4.2.2.1 Musikalische Einlagen	155
4.2.2.2 Gemeinsames Essen	156
4.2.2.3 Ambiente	157
4.2.3 Ablauf der Veranstaltungen	157
4.3 Eine große Mission – mit einsamen Propheten – in einer neoliberalen Konsumgesellschaft	158
4.3.1 Moralunternehmerische Mission	159
4.3.2 Bildungs- und Aufklärungsmission	161
4.3.3 Spirituelle Mission	164
4.3.4 Kurzanalyse der Kernprobleme	166
5. UNTERSUCHUNGSINSTRUMENT FRAGEBOGEN	167
5.1 Auswertung Fragebogen	171
5.1.1 Demographische Daten	171
5.1.2 Sozialwissenschaftliche Untersuchungsdaten	174
5.1.2.1 Themenkreis: »Ursachen von Armut und Betroffene« in der Wahrnehmung der Teilnehmer	174

5.1.2.2 Themenkreis: »Armut im gesellschaftlichen Kontext« in der Wahrnehmung der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«	180
5.1.2.3 Themenkreis: »Ideologien und Überzeugungen« der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«	182
5.1.2.4 Besonderheiten innerhalb der einzelnen Veranstaltungen	190
5.1.3 Auswertungssitzungen der Caritas über den gesamten Veranstaltungszyklus	193
5.1.3.1 Das WWW und seine Tücken	195
6. ARMUT IN DER SCHWEIZ	196
7. »EVENT« ALS GESELLSCHAFTLICHES PHÄNOMEN – ÜBER DIE EVENTISIERUNG VON VERANSTALTUNGEN	210
8. DIE CARITAS KONFRONTIERT MIT NEOLIBERALEN STRÖMUNGEN – VON GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN VERÄNDERUNGEN AM MARKT SOZIALER DIENSTLEISTER	210
9. DIE CARITAS – EINE ORGANISATIONSDOKTRIN IM WANDEL	230
10. DIE KATHOLISCHE SOZIALLEHRE	232
10.1 Geschichte	232
10.2 Grundprinzipien der katholischen Soziallehre	233
11. EIN JAHR DER VERÄNDERUNG – KRISE UND SANIERUNG DER REGIONALSTELLE ST. GALLEN-APPENZELL	243
12. VON SANIERUNGSFALL ZU EINER NEUEN AUSRICHTUNG	250
13. »ARMUT HALBIEREN« – EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT	255
14. QUINTESSENZ EINER SCHWIERIGEN MISSION – EINE SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNGSWEISE	269
Literaturverzeichnis	275
Appendix A.1 Fragebogen	294
Appendix A.2 Interviewleitfaden	295
Lebenslauf	297

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abbildung 1, S. 29: Prälat Lorenz Werthmann. Portrait Lorenz Werthmann mit Hut und Schirm. Bildquelle: Archiv des Deutschen Caritasverbandes.
Entnommen: Homepage deutsche Caritas.
- Abbildung 2, S. 48: Mariangela Wallimann-Bornatico, Caritaspräsidentin.
Bild: Pia Zanetti.
- Abbildung 3, S. 48: Hugo Fasel, Cairtasdirektor. Bild: France Pedrazzetti.
- Abbildung 4, S. 54: Versammlung des katholischen Kollegiums im Kantonsratsaal. Spitalseelsorge St. Gallen.
Bild: Josef Schönauer.
- Abbildung 5, S. 57: Bischöfliches Archiv St. Gallen, Satzungen der Caritas: Sektion St. Gallen, 1920.
- Abbildung 6, S. 142: Medienkonferenz 29.12.2009, Bild: Caritas, Ann-Katrin Gässlein.
- Abbildung 7, S. 143: Aktionstag in Bern: »Armut wird abgerissen«
24.04.2010.
- Abbildung 8, S. 147: Einladung Veranstaltung »Armut halbieren«. Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.
- Abbildung 9, S. 163: Veranstaltung »Armut halbieren« in Widnau.
- Abbildung 10, S. 211: Veranstaltung »Armut halbieren« in Mosnang.
- Abbildung 11, S. 252: Caritas-Gebäude, ehemalige Seifenfabrik, nach dem Umzug. »Tagblatt« 05.05.2011.

GRAFIKVERZEICHNIS

- Grafik 1, S. 50: Vermögensaufteilung bei der Aufhebung des Klosters St. Gallen. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, interne Unterlagen. Von der Klosteraufhebung zur Gründung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen und zur Errichtung des Bistums St. Gallen.
- Grafik 2, S. 53: Organisation des Konfessionsteils. Caritas St. Gallen-Appenzell, interne Unterlagen. Von der Klosteraufhebung zur Gründung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen und zur Errichtung des Bistums St. Gallen.
- Grafik 3, S. 55: Leistungs- und Verwaltungsstruktur des Bistums St. Gallen. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, interne Unterlagen. Von der Klosteraufhebung des katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen und zur Errichtung des Bistums St. Gallen.
- Grafik 4, S. 69: Organigramm Caritas St. Gallen – Bistum – Konfessionsteil – Vereinigungen. Bericht der Caritas-Kommission an den Ordinariatsrat des Bistum St. Gallen und an den Katholischen Administrationsrat. 1984, S. 17.
- Grafik 5, S. 75: Zusammensetzung der Spenden. Caritas Regionalstelle St. Gallen, Jahresbericht 2006, 2006, S.17.
- Grafik 6, S. 83: Engagement der Caritas Schweiz – Weltweit / Schweiz. Bezugnehmend auf die Homepage Caritas Schweiz. Erstellt von der Autorin. Abgerufen am 12.08.2011 von <http://www.caritas.ch/de/was-wir-tun/engagement-weltweit/>.
- Grafik 7, S. 84: Caritas Schweiz. Ich bin Caritas. Unser Leitbild.
- Grafik 8, S. 86: Herkunft der Caritas Erträge. Caritas Schweiz, Jahresbericht, 2011, S. 25.
- Grafik 9, S. 86: Öffentliche Beiträge und private Drittmittel. Caritas Schweiz, Jahresbericht, 2011, S. 25.
- Grafik 10, S. 87: Caritas Schweiz. Organigramm Geschäftsstelle Caritas Schweiz. Homepage Caritas Schweiz.
- Grafik 11, S. 92: Doppeldynamik zwischen Autonomie und Streuverlust. Erstellt von der Autorin.

- Grafik 12, S. 95: Fokussierung im Bereich der Armutsbekämpfung.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 13, S. 99: Fachstellen des Bistums St. Gallen. Inhalte entnommen aus der
Homepage der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 14, S. 100: Triangulierung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 15, S. 104: Armutsdefinition der Diakonie. Inhalte entnommen aus: Caritas
Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Caritas-Werkzeugkasten
Diakonie. Thema Armut. Grundlagen Hilfsmittel. DVD, 2011.
- Grafik 16, S. 105: Geschichte der Caritas-Märkte. Inhalte entnommen aus der
Homepage der Caritas-Märkte Schweiz. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 17, S. 110: Caritas Betriebe. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 18, S. 111: Katalog für Integrationsmaßnahmen. Inhalte entnommen aus:
Department des Inneren – Sicherheits- und Justizdepartement,
Kompetenzzentrum Integration und Gleichstellung.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 19, S. 114: Team Projekte. Erstellt von der Autorin
- Grafik 20, S. 116: Projektorganisation. Factsheet »FemmesTische«,
Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Entnommen:
Homepage Caritas St. Gallen Appenzell.
- Grafik 21, S. 118: Villiger, Simon, Knöpfel, Carlo: Armut macht krank.
Warum gesellschaftliche Verhältnisse die Gesundheit prägen.
Caritas-Verlag, Luzern, 2009, S. 65.
- Grafik 22, S. 124: Häufigkeit der Schuldenart bei den beratenen Haushalten.
Caritas, Magazin »Nachbarn« 2011, 2/11, S. 9.
- Grafik 23, S. 127: Zuordnung praktischer Tätigkeiten und Aufklärung.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 24, S. 129: Finanzierungsstruktur Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appen-
zell Appenzell. Inhalt lt. Auskunft der Caritas Regionalstelle
St. Gallen- Appenzell. Grafik erstellt von der Autorin.
- Grafik 25, S. 130: Leistungsbericht. Jahresbericht Caritas Regionalstelle
St. Gallen-Appenzell. 2011, S. 3.
- Grafik 26, S. 131: Organigramm Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell 2014.

- Grafik 27, S. 134: Armutsbezug der einzelnen Projekte. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 28, S. 136: Logo »Armut halbieren«. Caritas Schweiz.
- Grafik 29, S. 158: »Vergemeinschaftungsprozess« bei Events anhand der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 30, S. 172: Altersstruktur der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 31, S. 173: Bildungsniveau der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 32, S. 174: Subjektive Kennzeichen von Armut in der Wahrnehmung der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 33, S. 176: Subjektive Einschätzung der Teilnehmenden der Veranstaltung »Armut halbieren« bezüglich der Armutsbetroffenheit. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 34, S. 176: SKOS. Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier. Durchschnittliche Armutsgrenze gemäß SKOS für das Jahr 2010. 2013, S.4. Quelle: Daten BFS.
- Grafik 35, S. 177: Einkommensgrenze bei Armutsbetroffenen im subjektiven Empfinden der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren« . Erstellt von der Autorin.
- Grafik 36, S. 177: Einkommensgrenze bei armutsbetroffenen Familien im subjektiven Empfinden der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren« . Erstellt von der Autorin.
- Grafik 37, S. 179: Ursachen von Armut im subjektiven Empfinden der Teilnehmer von »Armut halbieren« . Erstellt von der Autorin.
- Grafik 38, S. 180: Kontakte zu Armutsbetroffenen der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 39, S. 181: Armutsquote. Angaben der Homepage »Young Caritas« entnommen.
- Grafik 40, S. 181: Armut als gesellschaftliches Problem in der Wahrnehmung der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 41, S. 183: Notwendigkeit von Armutsbekämpfung im Empfinden der Besucher der Veranstaltung. Erstellt von der Autorin.

- Grafik 42, S. 184: Solidarität mit Armutsbetroffenen der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren« . Erstellt von der Autorin.
- Grafik 43, S. 185: Erwartungen der Befragten an Armutsbetroffene.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 44, S. 186: Haltung bezüglich Verteilungsgerechtigkeit der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 45, S. 187: Haltungen zur »Sippenhaftung« von Angehörigen von Armutsbetroffenen der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 46, S. 188: Einstellung zur Rückerstattung von Sozialhilfekosten der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 47, S. 189: Patriotische Gesinnung der Teilnehmenden der Veranstaltung »Armut halbieren«. Erstellt von der Autorin.
- Grafik 48, S. 190: Zuständigkeiten im Bereich der Armutsbekämpfung im Empfinden der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren« .
Erstellt von der Autorin.
- Grafik 49, S. 257: Lebenslaufmodell Caritas, Entnommen:
Medienbericht Caritas Schweiz, Februar, 2012

ABKÜRZUNGSVERZEICHNISS

AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
BAS	Bundesamt für Statistik
BILL	Begleitung in der letzten Lebensphase
CI	Caritas Internationalis
CSG	Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
FAO	Food an Agricultural Organisation of the United Nation
GMM	Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung
HEKS	Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz
ICK	Internationale Caritas Konferenz
IEGB	Interessensgemeinschaft Einkaufszentrum Buchs
IV	Invalidenversicherung
JCA	Join Church Aid, »Jesus Christ Airline«
KIG	Kinder im Gleichgewicht (Programm zur Förderung des gesunden Körpergewichts bei Kindern und Jugendlichen)
KVG	Krankenversicherungsgesetz
MGB	Migros-Genossenschafts-Bund
Msgr.	Monsignore
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OVK	Ostschweizerischer Verein für das Kind
SKOS	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Organisationen der privaten Sozialhilfe
UNICEF	United Nations International Childrens Emergency Fund
UNO	United Nations Organization
ZEWO	Zentralstelle für Wohlfahrtsorganisationen

ZUSAMMENFASSUNG

Die Caritas als »multinationales Moralunternehmen« blickt seit ihrer Gründung 1897 auf eine lange Geschichte zurück. Die Profilierung der Organisation steht durch die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft vor zahlreichen neuen Herausforderungen, die traditionelle Legitimation katholischer Werte haltung ist zunehmend gesellschaftspolitischen Veränderungsprozessen unterworfen. Man denke an dieser Stelle nur an eine sich neu entwickelnde Rechtsprechung im Bereich »Ehe und Partnerschaft« . Fußend auf diesem Prozess müssen dringend neue Strategien gefunden und etabliert werden. Das bedeutet in unserem konkreten Fall, dass auch die Caritas ihre Identität als Organisation und Unternehmen immer wieder neu finden muss.

»Armut halbieren«

Im Jahr 2010 hat sich die Caritas Schweiz das Ziel gesetzt die Armut bis zum Jahr 2020 zu halbieren. Welche Ziele verfolgt sie damit? Es sind zwei Aspekte, die hier verfolgt werden: Einerseits schafft die Organisation eine klare, weil messbare Zielvorgabe. Andererseits nimmt die Caritas damit eine traditionell katholische Thematik – die der Armenfürsorge – auf und transferiert sie in eine moderne Welt, die in zunehmendem Maße von der Armutsfalle auch in unseren Breitengraden betroffen ist. Damit besinnt sich die Caritas wieder auf ihren traditionellen Arbeitsauftrag. Lehner meint dazu:

»Im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte galt tatsächlich das Kirchenvermögen als Erbteil der Armen, als patrimonium. In dieser Sprachregelung manifestierte sich die Überzeugung, dass Caritas zentral und amtlich zur Kirche dazugehört und nicht das private Hobby einzelner grosszügiger Christen sei.« (Lehner, 1997, S. 105)

Diese Rückbesinnung auf die ursprünglichen Zielsetzungen eröffnet den Brückenschlag zur Vergangenheit und erleichtert gleichzeitig das Verstehen der Organisation in der Gegenwart. Die Caritas begibt sich damit in das Spannungsfeld einer polarisierenden Thematik – die der Armut in einem der reichsten Länder der Welt.

Das angesprochene Projekt »Armut halbieren« bietet ein breites Forschungsfeld für wissenssoziologische Betrachtungen. Die Verfasserin legte bei den Untersuchungen in der Feldforschung ihren Fokus auf sechs ausgesuchte Veranstaltungen, was einen

vertieften Einblick in die Organisation ermöglichte. Im Zuge der organisationssoziologischen Betrachtung wurden die Strategien und Mechanismen, welche innerhalb der Institution bestimmend sind, manifest: Die Caritas hat sich selbst berufen, die Armutspolitik in der Schweiz mitzubestimmen, und tritt als Lobby der Armen an. Die Strategie der Caritas Schweiz zielt darauf ab, ihre Arbeit über die nächsten zehn Jahre über die Armutsbekämpfung zu legitimieren, zu profilieren und ihre Ressourcen hier einzusetzen.

Angesichts sich rasch verändernder gesellschaftlicher Verhältnisse und eines immer stärker geöffneten und umkämpften Marktes sozialer Dienstleister wird es vor allem der Investition in Professionalisierung bedürfen, um dieses große Ziel zu erreichen und eine Mission zu erfüllen, die ein hohes Risiko birgt.

ABSTRACT

Caritas as a »multinational ethical enterprise« can look back on a long history since its founding in 1897. Due to the increasing secularisation of society, the profiling of the organisation faces numerous new challenges; the traditional legitimisation of Catholic values is increasingly subject to socio-political processes of change. One example is recent developments in »marriage and partnership« laws. On the basis of this process, new strategies urgently need to be found and established. Specifically, Caritas also needs to reinvent its identity continuously as an organisation and as an enterprise.

»Halving poverty«

In 2010, Caritas Switzerland set itself the goal of halving poverty by 2020. What aims is it thereby pursuing? There are two aspects being pursued here: on the one hand, the organisation is setting a target that is clear because it is measurable. On the other hand, Caritas is taking on a traditional Catholic issue – caring for the poor – and transferring it to the modern world, which is increasingly affected by poverty even in our part of the globe.

Caritas is therefore reflecting once again on its traditional remit, about which Lehner said:

»For the first millennium of the church's history, the church's assets were actually seen as the inheritance of the poor, as patrimony. Under this convention of speech, the conviction emerged that Caritas was centrally and officially part of the church and not the private hobby of a few generous Christians.« (Lehner, 1997, p. 105)

This recollection of the organisation's original aims bridges the gap between the past and the present and at the same time makes it easier to understand the organisation today. Caritas is operating in a difficult and polarising area – that of poverty in one of the richest countries in the world.

The previously mentioned project of »halving poverty« offers a wide field of research for sociological consideration. In the field research studies, the author focused on six

Carefully chosen institutions, thus enabling a more in-depth insight into the organisation. Over the course of the organisational and sociological reflections, the strategies and mechanisms that play a determining role within the organisation became evident: Caritas takes it upon itself to co-determine poverty policies in Switzerland and presents itself as an advocacy group for the poor. Caritas Switzerland's strategy aims to legitimise and profile its work through fighting poverty over the next ten years and to pour its resources into this field.

In the face of rapidly changing social conditions and an increasingly open and competitive social service market, it will above all be necessary, to invest in professionalization in order to achieve this worthy, but high-risk goal.

1. EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

1.1 EINLEITUNG

Die Caritas ist gemeinhin bekannt als Wohltätigkeitsorganisation der katholischen Kirche. Weder als Gegenstand organisationssoziologischer Untersuchung, noch unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten, das meint sowohl aus soziohistorischer Perspektive als auch in Bezug auf die ihr zugrunde liegende katholische Soziallehre, fand die Caritas in der Vergangenheit besondere Beachtung.

Als multinationales Wohlfahrtsunternehmen und als sozialer Dienstleister agiert sie seit ihrer Entstehung im späten 19. Jh. im Feld der Sozialpolitik und nimmt in den komplexen Verflechtungen zwischen Staat, Markt und Kirche eine Schlüsselstellung ein, erstaunlicher Weise hat diese Institution jedoch trotz ihrer allgemein anerkannten wichtigen gesellschaftspolitischen Rolle bisher weder in sozialgeschichtlicher Sicht noch in organisationssoziologischer Perspektive ein nennenswertes sozial- oder kulturwissenschaftliches Interesse geweckt und sieht sich auch innerhalb der reichen Literatur zur Wohlfahrtsstaatsforschung und Sozialpolitik-Analyse weitgehend ignoriert. Dies ist umso bedauerlicher, als wir es mit einem institutionellen Hybrid zu tun haben, welcher in sich Elemente traditioneller kirchlicher Mission, eingebettet in religiöse Vorstellungen der Primär-Verantwortlichkeit und Zuständigkeit der Kirche für die Regulierung und Linderung des »Elends der Welt« trägt, zugleich aber als ein modernes Moralunternehmen zu einem Dienstleister in vielen Bereichen der sozialen Sicherung und Sorge mit einem ganzen Heer an Mitarbeitern und beachtlichen Budgets eine durchaus bedeutende gesamtgesellschaftliche Rolle spielt.

Ein derart spannungsreiches Neben- und Ineinander von traditionellen Ordnungsprinzipien und modernen Lebensformen, von Ansprüchen seitens Theologie, Sozialarbeit und Ökonomie eröffnet ein weites Feld für die soziologische Forschung, in welches die vorliegende Studie zielt und versucht, einen kleinen Beitrag zur Schliessung der postulierten Forschungslücke zu leisten.

Die Caritas im Spannungsfeld von gestern, heute und morgen

Eine Annäherung an die Caritas als komplexe Großorganisation geschieht in einem ersten Schritt, indem in Anlehnung an Max Weber die Frage nach dem »So-und-nicht-anders-Gewordensein« , also Soziogenese und soziohistorische Entwicklung dieser Organisation den unumgänglichen Startpunkt jedweden Versuchs soziologischen »Verstehens« darstellen muss.

Eine genetische Rekonstruktion zeigt, dass die Caritas nach ihrer Gründung im Jahre 1897, sehr schnell international geworden ist, ermöglicht durch die und in Abhängigkeit von den etablierten Strukturen der katholischen Kirche.

Bemerkenswert ist, dass sie trotz der Entwicklung vom altruistischen Hilfswerk zum multinationalen Dienstleister eine traditionelle Organisation geblieben ist und ihre enge Verbundenheit mit Rom und der Kirche nie öffentlich in Frage gestellt hat.

Die Caritas hat ihre Tätigkeit immer den Bedürfnissen der Zeit anpassen und doch bis in die Gegenwart hinein ihrer Doktrin, der katholischen Soziallehre, verpflichtet bleiben können.

Aus dieser Lehre ist der Gründungsimpuls der Caritas hervorgegangen, und es wird sich in unterschiedlichen Zusammenhängen dieser Untersuchung zeigen, dass der dort eingehauchte Geist in der gegenwärtigen Organisationsstruktur und im Handeln der darin tätigen Akteure nach wie vor wirksam ist.

Insofern ist die genetische Rekonstruktion ein Schlüssel aktuellen und systematischen Verstehens der anvisierten gesellschaftlichen Realitäten. Doch hiermit kann sich der Anspruch einer soziologischen Analyse dieser Institution nicht zufrieden geben. Es bedarf neben der soziohistorischen Rekonstruktion ihres so-und-nicht-anders-gewordenseins auch einer eingehenden Strukturanalyse und Betrachtung ihrer Funktionsweisen und institutionellen Handlungslogiken. Als drittes Element kommt dann noch hinzu, die konkrete Praxis dieser Organisation systematisch in den Blick zu nehmen und diese mittels eines empirischen Zugangs zu einem repräsentativen und dennoch überschaubaren Handlungsfeld transparent zu machen, weshalb es sich u.E. empfiehlt, den Mikrokosmos einer Caritas-Regionalstelle als Terrain der soziologischen Analyse zu wählen.

Die soziologische Betrachtung der zu diesem Zweck ausgewählten Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit all ihren Aufgabenfeldern und in ihrer gesamten Organisationsstruktur soll es ermöglichen, Erkenntnisse aus der Analyse der Gesamtorganisation hinsichtlich ihrer praktischen Relevanz empirisch zu prüfen.

Die Caritas der Gegenwart muss sich in einer vermehrt säkularisierten, individualisierten und liberalisierten Gesellschaft behaupten, erfüllt aber mit ihrem Dienst am Nächsten auch eine kirchliche Mission, welche für die Kirche traditioneller Weise auch eine zentrale Legitimationsressource darstellt: mit den Schwachen, Armen und Entrechteten ist jenseits allen Idealismus und aller religiösen Mission immer auch als eine im »Interesse der Institution an sich selber« zu sehen und dürfte sowohl für die

Caritas als auch für die Institution Kirche bis heute nicht unbeträchtlich zur gesellschaftlichen Anerkennung beigetragen haben.

Gleichwohl ist die Caritas angesichts zunehmender Professionalisierung und Liberalisierung auf dem Dienstleistungsmarkt einem hohen Anpassungsdruck ausgesetzt.

Und es bedarf besonderer kreativer Strategien, die Wandlungs- und Anpassungsprozesse im heutigen Spannungsfeld von Theologie, Sozialarbeit und Marketing so zu gestalten, dass gesellschaftspolitischer Auftrag und spirituelle Mission nach wie vor Hand in Hand gehen.

»Armut halbieren«

Im Jahre 2010 hat die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell das Projekt »Armut halbieren« mit sechs Veranstaltungen zum Thema gestartet. Das hat die einmalige Chance eröffnet, die nationale und regionale Umsetzung und Interpretation eines internationalen Schwerpunktthemas der Organisation Caritas unmittelbar im Feld forschend zu beobachten und dabei Einblick zu nehmen in ein angestammtes Terrain der Caritas, das der Armutsbekämpfung. Primäres Forschungsfeld sind die sechs Veranstaltungen zum Thema »Armut halbieren«. Der Fokus liegt auf der teilnehmenden Beobachtung und den Feldprotokollen. Ermöglicht wurde der Feldzugang durch Professor Franz Schultheis, der durch eine Reihe eigener Vorträge in die Veranstaltung involviert war. Damit waren beste Voraussetzungen geschaffen, Akteure in ihrer Tätigkeit und das Forschungsfeld in seiner »alltäglichen Konkretheit« zu erfahren und zu erschließen. (vgl. Maeder, Nadai, 2004, S. 19)

Ergänzend zur teilnehmenden Beobachtung ist ein Fragebogen als Instrument der empirischen Sozialforschung herangezogen worden, um den qualitativen Aspekten ein quantitatives Element an die Seite zu stellen. Der Einsatz eines Fragebogens wirkt auf das Verhalten der Akteure nicht unerheblich ein, löst Unsicherheit aus und ruft Widerstände wach, wird somit selbst wieder zu einem aufschlussreichen Moment der Feldforschung. Der hier versuchte Forschungsansatz kombiniert mehrere Methoden, neben teilnehmender Beobachtung und Fragebogen auch Befragung, Experteninterview, Tiefeninterview und Diskursanalyse. Der Dreischritt, ausgehend von der genetischen Rekonstruktion, weitergehend zur Soziologie der Organisation, hingehend zur Erforschung der Praxis im Feld soll zu einem vertieften Verstehen dessen führen, was die Caritas Organisation in soziologischer Perspektive heute darstellt.

Einer besseren Übersichtlichkeit und Transparenz willen haben wir zahlreiche Inhalte auch graphisch dargestellt.

Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 wird die institutionelle Biographie der Caritas mittels genetischer Rekonstruktion entworfen als ein erstes wichtiges Element für ein soziologisches Verständnis dieser Organisation. Verstehensprozess der Gesamtorganisation. Als ein soziales Konstrukt ist die Caritas gewissermassen eine »Erfindung« der katholischen Kirche und hervorgegangen aus einem kollektiven Definitionsprozess in einer spezifischen soziohistorischen Situation, nämlich vor den Hintergrund der sozialen Frage der kapitalistischen Arbeitnehmerschaft wie auch dem Kulturkampf zwischen Kirche und Staat. Die sozio-historische Annäherung an die Entstehungssituation der Caritas versucht Wirkungszusammenhänge auszumachen, die helfen, gegenwärtige Strukturen und deren zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten zu erklären und zu verstehen. (Vgl. Schultheis, 1988)

Rekonstruktion folgt dem Prinzip »from top down«.

Entsprechend wird in Kapitel 2.2 die Entwicklung der Deutschen Caritas, die als Gründungsorganisation gilt, dargestellt. Kapitel 2.3 widmet sich der Geschichte der Caritas Internationalis bis in die Gegenwart. Größeren Raum nimmt die Entstehungsgeschichte der Caritas Schweiz in Kapitel 2.4 ein. Detailliert rekonstruiert wird in Kapitel 2.5 die Historie der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, unser unmittelbares Forschungsfeld, und ihrer Verbindungen zum Bistum St. Gallen bis in die Gegenwart.

In Kapitel 3 werden die Aktionsfelder und Organisationsstrukturen der Caritasorganisationen dokumentenanalytisch aufgearbeitet. In diesem Zusammenhang werden nationale Unterschiede und die Koexistenz verschiedener Konzepte von Theologie und Sozialarbeit thematisiert. Ausgehend von der Caritas Internationalis in Kapitel 3.1, die gegenwärtig wieder sehr eng an Rom angebunden ist, gelangen wir zur Caritas Schweiz in Kapitel 3.2, die als nationale, aber international agierende Großorganisation zwar eine beachtliche Machtposition innerhalb der Schweiz einnimmt, jedoch mit der Fokussierung auf die Armutsthematik vorderhand keine machtpolitischen Ziele zu verfolgen scheint. Insbesondere wird an dieser Stelle deutlich, dass die Caritas Schweiz kein homogenes Ganzes ist, und die Regionalstellen in relativer Autonomie agieren können. Gleichwohl liegt seit über 20 Jahren der Schwerpunkt

der Grundlagenarbeit der Caritas Schweiz in der Armutsbekämpfung, strategische Planung und Projektinitiierung finden dort ihren Ursprung. Mit dem Projekt »Armut halbieren« formuliert die Caritas Schweiz also ein langfristiges gemeinsames Ziel für die Gesamtorganisation; zugleich positioniert sie sich gesellschaftspolitisch als federführendes Moralunternehmen im Feld der Armutsbekämpfung. Unter diesen allgemeineren Rahmenbedingungen ist die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell in das Projekt »Armut halbieren« eingebettet.

Nachdem die einzelnen Aufgabenfelder und Projekte der Regionalstelle gerade auch im Hinblick auf ihren Armutsbezug dargestellt worden sind, erfolgt in Kapitel 4 die eingehende ethnographische Beschreibung des Projekts »Armut halbieren« anhand der ersten Veranstaltung dazu in Uzwil (Kapitel 4.2). Dabei gewährt die erste interne Auswertungssitzung Einblicke in Verhaltensweisen der Akteure innerhalb der Organisation. Die Analyse einzelner Bausteine und des Ablaufs der Veranstaltung versucht diese als Teil einer Eventisierungsstrategie zu begreifen und zu rekonstruieren.

Ein wesentlicher weiterer Aspekt ist, dass mit dem Projekt »Armut halbieren« eine Mission verbunden ist, die sich in drei Kernmissionen charakterisierend unterscheiden lässt: eine moralunternehmerische Mission, eine Bildungs- und Aufklärungsmission und eine spirituelle Mission (Kapitel 4.3). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach Wirkung und Wandel der Religion in der postsäkularen Gesellschaft und nach der sinnstiftenden Funktion von kirchlichen Moralunternehmen.

In Kapitel 5 wird der eingesetzte Fragebogen (s. Anhang, S. 299) ausgewertet. Neben allgemeinen demographischen Angaben gilt das Interesse der Wahrnehmung des Komplexes Armut bei den Veranstaltungsteilnehmern, vor allem was die Ursachen von Armut und den gesellschaftlichen Kontext von Armut angeht, dann aber auch im Hinblick auf die den Wahrnehmungen zugrunde liegenden Ideologien und Überzeugungen. Als ein Problem erweisen sich in diesem Zusammenhang Begriff und Definition von Armut. So kann in der Schweiz hinsichtlich des Wohlstands der Gesamtbevölkerung nur von »relativer Armut« gesprochen werden, was jedoch nicht bedeutet, dass das Thema Armut unter solchen Bedingungen obsolet geworden sei. Weiterhin geht es um Fragen der sozialen Integration bzw. Inklusion und den Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit.

Infolgedessen beschäftigt sich Kapitel 6 mit den konkreten Fakten und Zusammenhängen von Armut in der Schweiz sowie den Problem- und Wirkungsfeldern, mit denen sich die Caritas in Sachen Armutsbekämpfung auseinandersetzt.

Wie in Kapitel 4 bereits erwähnt, kommen bei den Veranstaltungen der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell zum Thema »Armut halbieren« in vielfältiger Weise Elemente aus der Eventkultur zum Einsatz. Kapitel 7 wendet sich diesem Phänomen unter dem Aspekt des kulturellen Wandels hinsichtlich der Vergemeinschaftungsformen in unserer hochgradig individualisierten Gesellschaft zu.

Analog zur Anpassung in Richtung Event und Eventisierung, ist die Caritas auch dort gefordert, wo sie den Bedingungen eines neoliberalen Marktes ausgesetzt ist, zumal sie auf dem Feld der Wohlfahrtsökonomie ihr bis in die Moderne weitgehend uneingeschränktes Monopol eingebüßt hat. Diesem Aspekt widmet sich Kapitel 8. Angesichts der Tatsache, dass der Markt der sozialen Dienstleistungen ein enormes Wirtschaftspotential birgt und deshalb hart umkämpft ist, muss sich die Caritas den veränderten Marktbedingungen anpassen. Dabei ist die Gratwanderung zwischen Tradition und Moderne, zwischen überkommenen Werten und liberalem Zeitgeist schmal. Widersprüche tun sich dort auf, wo kirchliche und neoliberale Doktrin sich berühren, etwa in der skeptischen bis feindlichen Haltung gegenüber dem Sozialstaat.

Inwieweit der Wandlungsprozess hin zum modernen Dienstleistungsunternehmen in Einklang zu bringen ist mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre, ist Thema von Kapitel 9. Nach wie vor hat die katholische Soziallehre, die in ihren wesentlichen Aussagen vorgestellt wird, als ideologisches Band zwischen Amtskirche und sozialer Arbeit eine grundlegende Bedeutung für das Selbstverständnis der Institution Caritas und ihrer Akteure. Tatsächlich ist diese Lehre auf dem Feld der Armutsbekämpfung durchaus produktiv, indem sie nicht zuletzt unter dem weiterhin gesellschaftspolitisch wirksamen Paradigma der Subsidiarität Anpassungsspielräume eröffnet. Weiterhin wird in Kapitel 10 hier der Versuch unternommen, die Handlungslogiken dieser hybriden Organisation in Zeiten der Krise zu analysieren, an denen wir mit unserer teilnehmenden Beobachtung direkt vor Ort teilhaben konnten.

Liquiditätsprobleme im Jahr 2010 erfordern umfassende Konsolidierungsmaßnahmen und führen zu einer Neuausrichtung der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.

Den dabei zutage tretenden Problemfeldern wendet sich Kapitel 11 zu, denn sie gewähren weitergehende Einblicke in die Organisationsstruktur. Insbesondere festigt ein bischöfliches Darlehen die kirchliche Anbindung der Regionalstelle, macht sie verstärkt zu einem »Teil der katholischen Kirche des Bistums St. Gallen«.

Einen Blick in die Zukunft des Projekts »Armut halbieren« wagt Kapitel 12. Das auf zehn Jahre hin angelegte Projekt erfordert eine ressourcenbewusste, zielorientierte und auf Kontinuität hin angelegte Planung, einen roten Faden und einen langen Atem,

Vor dem Hintergrund unserer teilnehmenden Evaluation der ersten Phase dieses Engagements wagen wir einen Ausblick auf die weiteren Herausforderungen.

Im abschließenden Kapitel 13 werden die Einsichten und Ergebnisse der Untersuchung unter der Überschrift »Quintessenz einer schwierigen Mission« zusammengefasst. Über alle Komplexität der organisationalen Zusammenhänge, über alle brisante Problematik des Themas Armut in einem der reichsten Länder der Welt hinweg bleibt die Erfahrung, dass sich gerade aus Zonen widersprüchlicher Konstellationen heraus produktive Impulse für eine immer wieder gelingende Praxis entwickeln können.

2. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

2.1 DAS FORSCHUNGSTRUMENT DER GENETISCHEN REKONSTRUKTION IM SOZIOLOGISCHEN VERSTEHENSPROZESS EINER ORGANISATION

Die Rekonstruktion der Geschichte einer über 100 Jahre gewachsenen Institution ist von besonderer Bedeutung, denn die institutionelle Biografie bestimmt die Ideologie dieser Institution, den Habitus ihrer Akteure und ist somit ein wichtiges Element im Verstehensprozess der Gesamtorganisation. Die genetische Rekonstruktion macht den Entwicklungsprozess deutlich und gibt dem Betrachter die Möglichkeit, die Organisation in ihrer Ganzheitlichkeit wahrzunehmen und zu analysieren. »Mit ‚genetischer Rekonstruktion‘ ist also gemeint, daß bei einem Phänomen in breit schauender historischer Betrachtung nach und nach herausgearbeitet wird, welche vorausgehenden Vorgänge verständlich als Vorstufen und Entwicklungsformen des später (in der Gegenwart) gegeben erkannt werden können.« (Gerhard 1986, S. 50. Zit. nach: Bohnsack, 2008, S.184) Jede Etappe des Rekonstruierens baut auf den bereits akkumulierten und als wissenschaftlich fundierten verfügbaren Wissensbeständen auf und ermöglicht ein schrittweises Begreifen der Organisation als gewordenes Ganzes. Die Caritas ist als Institution ein soziales Konstrukt, entstanden durch einen kollektiven Definitionsprozess; sie kann als eine Erfindung der katholischen Kirche bezeichnet werden. Die soziogenetische Betrachtungsweise ermöglicht sukzessive rückwärts schreitend eine Annäherung an die sozio-historische Situation der Caritas. Die Wirkungszusammenhänge in ihren jeweiligen historischen Kontexten erhellen für uns die gegenwärtigen Strukturen der Gesamtorganisation Caritas und ermöglichen Prognosen für die Zukunft. Verstehend wahrgenommen werden kann die Caritas nur im Rekurs auf ihre Geschichte: »Was-war« ist einflussnehmend auf das »Was-ist« und folglich auf »Was-wird« .

Gesellschaftspolitische Veränderungen wie die Französische Revolution (1789–1799) oder das Kölner Ereignis¹ (1837–1839) führten zu einem Machtverlust der Kirche.

¹ »Als Kölner Wirren oder als Kölner Ereignis bezeichnet man einen Höhepunkt des Konflikts zwischen der katholischen Kirche und dem preußischen Staat in den Westprovinzen Preußens während des Vormärz. Die Integration der 1815 preußisch gewordenen Westgebiete Rheinland und Westfalen führte zu Spannungen zwischen der katholischen Kirche und der Berliner Regierung. Ansatzpunkte zu Auseinandersetzungen boten die Frage des Hermesianismus und das Problem der konfessionsverschiedenen Ehen. Während sich auf katholischer Seite ein Wandel in theologischer und gesellschaftstheoretischer Auffassung vollzog, spielte auf der Seite Preußens die staatskirchliche Tradition eine zentrale Rolle. Der bis 1806 ganz überwiegend protestantische Staat mit einem König, der gleichzeitig Haupt der Landeskirche war, stand der Haltung der

Die Kirche reagierte mit dem 1. Vatikanischen Konzil (1870) und verkündete die Unfehlbarkeit² (Infallibilität) des Papstes.

Die Industrielle Revolution hatte eine Veränderung der Lebensbedingungen zur Folge, zunehmende Urbanisierung, Pauperismus und große existenzielle Unsicherheit führten zu einer vermehrten gesellschaftspolitischen Diskussion der sozialen Lage. Die katholische Kirche versuchte als Gegenbewegung ihre Position innerhalb der Gesellschaft durch die Institutionalisierung der sozialen Bewegung zu festigen. Die Kritik am Liberalismus und die Forderung nach Freiheit der Kirche, im Bereich der sozialen Not agieren zu können, werden innerhalb des Sozialkatholizismus propagiert. Die Kirche versucht ihre Monopolstellung in der Armutsbekämpfung zu verteidigen. Innerhalb des Sozialkatholizismus lassen sich drei wesentliche Bereiche benennen: die Arbeitervereine, die katholische Arbeiterbewegung und die christlichen Gewerkschaften. Eine staatliche Sozialpolitik wird von der Kirche als Bedrohung des ureigensten Aufgabenfeldes erlebt. (vgl. Sailer-Pfister, 2006)

Auch in den Sozialenzykliken positioniert sich die Kirche. Die Sozialenzyklika »Rerum novarum«³ (1891) reagiert auf das Anwachsen der Arbeiterbewegung im Zuge gesellschaftlicher Konflikte und auf Tendenzen der Demokratisierung. Die Kirche lehnt darin staatliche Fürsorgesysteme und die sozialistische Position ab. Das Eigentumsrecht, der Privatbesitz als gesellschaftliches Ordnungsorgan, die Familie und die patriarchalische Ordnung als prinzipielle Gesellschaftsformen werden verteidigt. Die Kirche sieht sich als unverzichtbar in der Durchsetzung von Ordnung, Moral und karitativer Fürsorge. Die Vision einer hierarchischen Gesellschaft mit der Kirche als der höchsten Autorität soll trotz säkularer Strömungen erhalten werden.

katholischen Kirche mit Unverständnis gegenüber.« (wikipedia)

² Unfehlbarkeit – die Unmöglichkeit der Kirche, in Glaubens- und Sittenfragen in Irrtum zu fallen. Konzilsdekret Pastor aeternus (1870): »Wenn der römische Bischof ex cathedra spricht, d.h. wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirt und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Amtsgewalt endgültig entscheidet, dass eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, so besitzt er auf Grund des göttlichen Beistandes, der ihm im heiligen Petrus verheißen ist, jene Unfehlbarkeit, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in der endgültigen Entscheidung über eine Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet wissen wollte. Daher sind solch endgültigen Entscheidungen des römischen Bischofs auf sich selbst, und nicht auf Grund der Zustimmung der Kirche, unabänderlich.« (Dogma) (wikipedia)

³ »Rerum novarum« verfasst von Papst Leo XIII. gilt als »Mutter aller Sozialenzykliken« –Leo XIII. wird in der Geschichte als »Arbeiterpapst« bezeichnet.

In der Enzyklika »quadragesimo anno« (1931) von Papst Pius XI., welche im historischen Kontext der Oktoberrevolution (1917), der Weimarer Republik (1919–1933), der Weltwirtschaftskrise (1929) und zunehmender faschistischer Bewegungen zu sehen ist, wurde erneut der Auftrag Gottes und der Kirche herausgestellt, über Sitten und Eigentum zu wachen. Die Kirche ergriff das Postulat für die Armen und forderte gerechte Löhne. Das Subsidiaritätsprinzip soll bei der Lösung von sozialen Problemen Vorrang haben und im Sinne einer vertikalen Solidarität die hierarchische Position der Kirche festigen.

Die Entstehung des Sozialkatholizismus und die damit verbundene Frage nach dem Ordnungsbild der menschlichen Gesellschaft (*ordo socialis*), die geprägt waren von Leitbegriffen wie Personalität, Solidarität und Subsidiarität, führten zur Entstehung von katholischen Sozialinstitutionen wie der Caritas oder des Kolpingwerk und stützten damit die Kirche als Moralunternehmen für Armutsbekämpfung.

Ein bedeutender Wandel ergab sich durch das Zweite Vatikanische Konzil (*Vaticanum II*), das im Zeitraum vom 11. Oktober 1962 bis 8. Dezember 1965 stattfand. In diesem Konzil verfolgte Papst Johannes XXIII. den Auftrag pastoraler und ökumenischer Erneuerung (*instauratio*). Dies war der Ansatzpunkt zur theologischen Befreiung der sozialen Frage und zur Annäherung an die »stoffgläubige Sicht« (vgl. Oswald und Nell-Breuning). Die Enzykliken von Johannes XXIII. und Paul VI. waren Ausdruck dieser Dynamisierung und Pluralisierung, die Kirche verabschiedete sich erstmals vom Naturrechtsdenken. Für die modernen Bewegungen innerhalb der katholischen Kirche war das Zweite Vatikanische Konzil bahnbrechend, wird aber bis heute von konservativen Kreisen skeptisch betrachtet bzw. ignoriert.

All diese historischen Einflüsse müssen Beachtung finden, wenn eine Organisation wie die Caritas soziologisch analysiert werden soll. Die Caritas ist als Institution kein Neutrum, sondern reagiert unmittelbar auf ihr Umfeld. Die Rekonstruktion der Geschichte war im Falle der Caritas ein Zusammentragen vieler Puzzelteile, welche durchaus ein Bild erkennen lassen. Es darf jedoch nicht geleugnet werden, dass im Falle der Geschichte der Caritas, vor allem der Regionalstelle St. Gallen, einige Teile fehlen.

»Gemeinhin versteht man unter einer ‚konstruierten Geschichte‘ eine nicht der Wirklichkeit entsprechende ‚Erfindung‘ – ein Status, der gerade einer Studie mit wissenschaftlichem Anspruch alles andere als gut zu Gesicht stünde. Nun tritt aber –

notabene – die Soziologie mit dem Anspruch an, die gesellschaftliche Wirklichkeit als gesellschaftliche Konstruktion zu begreifen und ist von diesem grundlegenden Axiom her darauf festgelegt, Prozesse und Strukturen dieser Wirklichkeitskonstruktion zu analysieren, d.h. zu rekonstruieren. Ähnlich wie bei der polizeilichen Aufnahme eines Unfallherganges oder der medizinischen Anamnese trägt die soziologische Rekonstruktion sozialer Tatbestände Elemente für das Verständnis ihres – um nochmals Weber zu zitieren – ‚So-und-nicht-anders-Geworden-Seins‘ zusammen.« (Schultheis, 1988, S. 31)

Die Rekonstruktion der Vergangenheit lässt den Forschenden auch die Wurzeln einer Organisation erkennen und eröffnet einen differenzierteren Zugang zum Forschungsfeld. Bestimmte Mechanismen, die Ideologie, der Habitus der Akteure usw. setzen einen Verstehensprozess voraus, welcher erst durch das soziogenetische Verfahren erfassbar wird. Die Caritas ist als Organisation der Kirche religiös und ideologisch zugehörig. Diese wiederum steht in der Verpflichtung, die Aufträge und Lehre der Kirche - die Enzykliken -praktisch umzusetzen.

Die Stätten religiöser Reproduktion wurden während des Kulturkampfes immer mehr verdrängt, das Monopol der Heirat wurde vom Staat übernommen und durch die allgemeine Schulpflicht rückten auch katholische Schulen vermehrt in den Hintergrund und konnten nur noch in beschränktem Maße Einfluss nehmen. Der säkulare Staat monopolisierte große Domänen im Bereich der Wohlfahrt. Die Kirche reaktivierte ihre Kräfte bei der Reokkupation des Sozialen, die Armenpflege tritt als eine Domäne der Kirche heraus. Im 19. Jahrhundert beginnt der staatliche Zugriff auf soziale Institutionen, die Kirche wird entmachtet und kämpft um ihre Präsenz. In der Sozialenzyklika »Rerum Novarum« möchte die Kirche ihr Sorgerecht für die Familie als Keimzelle der Gesellschaft zu verbriefen. Der Antietatismus dient dem Schutz der eigenen Pfründe, das Subsidiaritätsprinzip soll den staatlichen Zugriff verhindern, die zugrundeliegende Argumentation beruft sich darauf, dass eine nicht staatliche Organisation, die unmittelbar am Menschen und näher am Problem ist, mehr Legitimität besitzt als der fernab liegende bürokratische Staat - diese Haltung vertritt auch die Caritas, die mit ihren Regionalstellen sehr präsent ist.

Für eine historische Annäherung an die Caritas ist es wesentlich, die Gesamtorganisation in den Blick zu nehmen. Aufgrund ihrer Multinationalität ist sie in bestimmten Belangen mächtiger als ein Nationalstaat. Gleichwohl ist sie eine kirchliche Organisation nah am weltlichen Geschehen und somit auch dem sozialen Wandel ausgesetzt. In diesem

Sinne führt uns die genetische Rekonstruktion als eine »breit schauende historische Betrachtung« hin zu ihren kleinsten Gliedern wie der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.

2.2 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER DEUTSCHEN CARITAS BIS ZUR GEGENWART

Prälat Lorenz Werthmann gründete am 9. November 1897 in Köln den Caritasverband als Caritasverband für das katholische Deutschland. Das Wort »Caritas« kommt aus dem Lateinischen (carus = teuer, lieb, wert und gibt in der Übersetzung des Neuen Testaments das griechische Wort »Agape«) wieder. Im heutigen Sprachgebrauch wird das Wort »Caritas« in drei verschiedenen Bedeutungen verwendet. »Caritas« drückt die Liebe Gottes zu den Menschen, die Nächstenliebe des Einzelnen und die organisierte Liebestätigkeit in Gemeinschaften, Institutionen und Verbänden aus. Die Caritas bildet neben Verkündigung und Liturgie somit die dritte Säule der Kirche. Die Armenfürsorge war schon in frühchristlicher Zeit ein Anliegen der Kirche. Die gemeindliche Armenpflege fand ursprünglich in einem gemeinsamen Mahl (»Agape«) statt, bei dem Spenden an die Armen übergeben wurden. Ab dem dritten Jahrhundert war die Armenausspeisung vom Gottesdienst getrennt. (vgl. Gantner, 1998)



Abb. 1: Prälat Lorenz Werthmann

Die Institution »Caritas« bedeutet eine wesentliche Säule der römisch-katholischen Glaubenslehre. Die Fürsorge für Arme und Entrechtete ist historisch eng verbunden mit der katholischen Lehre. Kirche und Caritas bedingen sich gegenseitig, und trotz Säkularisierung wird die Caritas als Soziallehre wie auch als Institution mit der Amtskirche verbunden bleiben.

»Im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte galt tatsächlich das Kirchenvermögen als Erbteil der Armen, als patrimonium. In dieser Sprachregelung manifestierte sich die Überzeugung, dass Caritas zentral und amtlich zur Kirche dazugehört und nicht das private Hobby einzelner großzügiger Christen sei.« (Lehner, 1997, S. 105)

Werthmann war es ein Anliegen, die sozialen Nöte und das Elend seiner Zeit zu lindern. Als zentrale Aufgaben schrieb er ins Stammbuch des Caritasverbandes: »Organisieren, Studieren, Publizieren.« (Homepage Caritas Deutschland) Er wollte durch Organisation die Kräfte bündeln und Synergieeffekte nutzen. Auffallend ist, dass er fachlicher und professioneller Rationalität damals schon einen bedeutenden Raum zumaß. Durch publizistische Tätigkeiten erhoffte sich Werthmann, ein allgemeines Caritas-Bewusstsein zu schaffen.

Drei Jahre nach seiner Gründung hatte der Verband 1.500 Mitglieder. Die Caritas engagierte sich bald auf vielen Gebieten sozialer Not: Für Saisonarbeiter, Seeleute, Tippelbrüder, Trinker, Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung, Geschlechtskranke, Kindergärten, Fürsorgeerziehung, Mädchenschutz, Krankenpflege und in Frauenfragen. (vgl. Hermann Sacher, Oswald und Nell Breuning, 1958)

Der Erste Weltkrieg stellte die Caritas vor große Herausforderungen. Die unzulängliche Infrastruktur, Finanzplanung und Aufgabenkonzeption bargen ein erhebliches Risiko. 1916 legitimierten die deutschen Bischöfe den Caritasverband als Sozialdienst der katholischen Kirche, konzipierten somit zukunftsfähige Strukturen und sicherten Förderungen zu. Als Lorenz Werthmann 1921 starb, konnte sein Nachfolger Benedict Kreutz auf eine feste organisatorische Basis bauen. Er schuf in den 1920er Jahren ein beachtliches Netz von Ausbildungsstätten für soziale Berufe und Fortbildungsmöglichkeiten für Mitarbeiter. Er gründete das Seminar für Wohlfahrtspfleger, das Jugendleiterseminar, das Seminar für Seelsorgehilfe in Freiburg und das Caritasinstitut für Gesundheitsfürsorge in Köln-Hohenlind. Er war Mitbegründer des Instituts für Caritaswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Caritas wurde im deutschsprachigen Raum als theologischer Fachbegriff für die soziale Arbeit der (katholischen) Kirche eingeführt (vgl. Lehner, 1997).

Kreutz gelang es, mittels zahlreicher Denkschriften und Gutachten die Wohlfahrtsgesetzgebung der Weimarer Republik mitzugestalten. Die politische Einflussnahme der

Caritas als katholische Organisation wurde in jener Zeit bereits deutlich. 1922 hatte jede deutsche Diözese einen Caritasverband. Auch beim Aufbau der Internationalen Caritas war Kreuz eine treibende Kraft. 1925 betrieb die katholisch-caritative Fürsorge in Deutschland bereits über 10.000 Einrichtungen.

In der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945) kam die Caritas in Konflikt mit den politischen Machthabern. Zwar konnte Kreuz die Gleichschaltung abwehren, und die Caritas ihre Arbeit unter erschwerten Bedingungen fortsetzen. Es gelang ihr jedoch nicht, alle ihr anvertrauten Behinderten und sogenannten »Erbkranken« vor der Ermordung in den als »Aktion T4« bekannten Euthanasiemaßnahmen zu bewahren. Zwischen 1939 und 1941 waren allein aus katholischen Anstalten etwa 12.000 Menschen davon betroffen.

In den Nachkriegsjahren betätigte sich der Caritasverband vorrangig in der Vermittlung ausländischer Hilfe für die notleidende deutsche Bevölkerung, in der Sorge für Flüchtlinge und Heimatlose, in der Zusammenführung versprengter Familien. Man begann mit dem Wiederaufbau früherer und der Errichtung neuer sozialer Dienste und Einrichtungen.

Um 1960 setzte sich die Caritas vermehrt für Auslandshilfe bei Natur- und Kriegskatastrophen ein. Mit der deutschen Wiedervereinigung endete auch für die Caritas eine vierzig Jahre dauernde Teilung. 1990 gaben die Caritasverbände der ehemaligen DDR ihre Neu- oder Wiedergründung als eingetragene Vereine und als Teil des Deutschen Caritasverbandes. 1991 beschloss und verabschiedete der Zentralrat erstmals ein Leitbild für den Deutschen Caritasverband bekannt. Es wurden Aufgaben und Ziele, Herausforderungen und Perspektiven formuliert. Zusätzlich wurde auf theologische Grundlagen verwiesen und Aussagen zum Organisations- und Leistungsprofil getroffen. (vgl. Homepage Deutscher Caritas Verband. Online-Redaktion Deutscher Caritasverband)

1997 wurde durch den Zentralrat des Deutschen Caritasverbandes in Limburg das aktuelle Leitbild beschlossen. Die enge Angliederung an die katholische Kirche und deren Anspruch auf gesellschaftliche Einflussnahme finden sich im Leitbild in mannigfaltiger Form wieder. Einige besonders signifikante Aussagen verdeutlichen dies:

Aus der Präambel des Leitbildes:

»Caritas ist konkrete Hilfe für Menschen in Not. Richtschnur ihrer Arbeit sind Weisung und Beispiel Jesu Christi. Die Hinwendung zu den Hilfsbedürftigen und die Solidarität mit ihnen ist praktizierte Nächstenliebe. Sie ist Aufgabe und Verpflichtung eines jeden Christen. Sie ist zugleich Grundauftrag der Kirche. Aus christlicher Verantwortung leistet Caritas vielfältige Hilfe mit und für Menschen. Als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche wirkt der Deutsche Caritasverband an der Gestaltung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens mit. Maßgebend für seine Tätigkeit sind der Anspruch des Evangeliums und der Glaube der Kirche. Durch sein Wirken trägt er zur öffentlichen Beglaubigung der kirchlichen Verkündigung bei. Als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege steht der Deutsche Caritasverband in der Mitverantwortung für die sozialen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland. Er lässt sich vom Bild einer solidarischen und gerechten Gesellschaft leiten, in der auch Arme und Schwache einen Platz mit Lebensperspektiven finden können.« (Homepage Deutscher Caritas Verband. Online-Redaktion Deutscher Caritasverband)

Die theologischen Grundlagen spiegeln sich im Leitbild der Caritas Deutschland.

- » Der menschenfreundliche Gott – Quelle der Caritas*
- Jesus Christus und seine Botschaft – Auftrag und Ermutigung der Caritas*
- Der Heilige Geist – Lebenskraft der Caritas*
- Prophetischer Geist – Sehkraft der Caritas*
- Die diakonische Kirche – Lebens- und Wirkungsraum der Caritas*
- Eine große Tradition – Verpflichtung zu ständiger Erneuerung« (ebd.)*

In einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft ist die Caritas als einer der größten Dienstleister im sozialen Raum, den ideologischen Überbau betreffend, ein starker Arm der Amtskirche und ihrer Lehre. Die Frage, inwieweit die Caritas bei zunehmender Säkularisierung ein Pendant zur Kirche bildet und als Moralunternehmen deren Position verstärkt oder zumindest unterstützt, wird sich immer wieder stellen.

Die finanzielle Lage des Deutschen Caritasverbandes hat sich in den letzten Jahren verschlechtert. Für private Anbieter sozialer Dienstleistungen ist es dennoch schwierig, mit der Caritas in Konkurrenz zu treten. Durch Spendenaufkommen, Unterstützungen seitens der Kirche und als Teil der Gesamtorganisation kann sie ihre Position

behaupten und ihr Monopol und damit die beherrschende Stellung der katholischen Kirche in diesem Feld weiterhin stärken.

Derzeit engagieren sich mehr als eine Million Menschen in der Caritas Deutschland. 520.186 Menschen arbeiten hauptberuflich in den 24.939 Einrichtungen und Diensten, die bundesweit der Caritas angeschlossen sind. Sie werden unterstützt von rund 500.000 Ehrenamtlichen und Freiwilligen. Hinzu kommen ca. 33.000 Auszubildende, Schüler und Berufspraktikanten und 3.500 Freiwillige im Sozialen Jahr. Die Caritas ist der größte private Arbeitgeber in Deutschland. Die Caritas ist in Deutschland ein Moralunternehmen, in dessen Abhängigkeit nicht nur Betroffene stehen. Auch Arbeitnehmer müssen sich den moralischen Erwartungen des Unternehmens fügen, um ihren Arbeitsplatz zu behalten.

Die Caritas geriet in Deutschland vereinzelt auch in finanzielle Turbulenzen. Im Jahr 2009 standen erstmals zwei Seniorenheime der Caritas vor der Insolvenz, dies betraf 530 Bewohner sowie 250 Patienten in häuslicher Pflege des Caritas-Seniorendienstes Hannover GmbH. Der Evangelische Johannesstift übernahm somit erstmals eine katholische Einrichtung. Trauriges Detail am Rande war, dass die Mitarbeiter Kürzungen der Gehälter bis zu 13% akzeptieren mussten. Der Deutsche Caritas-Verband in Freiburg kommentierte, die Übernahme der katholischen Einrichtung durch einen evangelischen Träger sei bislang ohne Vorbild. (vgl., Fuchs, 2009) Die Konkurrenzsituation zwischen reformierter und katholischer Kirche wurde infolge der zunehmenden Ökumenisierung entschärft, wirkt aber noch untergründig weiter. Wer ein Krankenhaus oder ein Altenheim betreibt, behauptet innerhalb einer Region eine Machtposition und kann politisch Einfluss nehmen.

Die Deutsche Caritas kann als »Urmutter« aller Caritasverbände angesehen werden, insofern ist der Blick auf ihre Geschichte hilfreich für das Verständnis der Entwicklung von Folgeinstitutionen.

2.3. HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER CARITAS INTERNATIONALIS

Das Gründungsdatum der Caritas Internationalis ist nicht exakt festzulegen. Bereits 1924 wurde anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses in Amsterdam eine ständige Caritas-Konferenz mit Sitz in Luzern bei der Schweizer Caritas Zentrale

gegründet. Die Gründungsgeschichte der Caritas Internationalis steht in Zusammenhang mit dem Hl. Jahr⁴ 1950. In diesem Jahr fanden fünf Ausstellungen⁵ als Rahmenprogramm statt, die Caritas Ausstellung wurde im Juli 1950 eröffnet, und Papst Pius XII. schenkte ihr besondere Aufmerksamkeit, er wurde in der Folge auch von vielen »Papst der Caritas« genannt. Im September des Hl. Jahres trafen sich die 22 nationalen Caritasorganisationen, um sich über das Spektrum des kirchlich-karitativen Bemühens auszutauschen. Die soziale Dienstleistung steht erstmals in Konkurrenz mit staatlichen Organisationen wie der UNO, der Völkergemeinschaft oder internationalen Zusammenschlüssen. Prälat Franz Müller spricht in diesem Zusammenhang von der Gefährdung der freien kirchlichen Liebestätigkeit durch die alles erfassende Wohlfahrtspflege des Staates und der Behörden. (vgl., Heidrich, 1992) Bestrebungen der Kirche das Wohlfahrtsmonopol zu erhalten und das Moralunternehmertum vor staatlichen Eingriffen zu schützen, zeigt sich in der Geschichte aller Caritas Organisationen.

Das »Ziel« war die Gründung einer internationalen Organisation mit drei wesentlichen Zielvorgaben:

- Koordination der einzelnen Caritas-Organisationen untereinander, besonders um die internationalen Tätigkeiten in eine Einheit zu bringen.
- Informationsaustausch der einzelnen Caritas-Organisationen untereinander.
- Repräsentation nach außen – das Verleihen einer gemeinsamen Stimme. (vgl. Heidrich, 1992)

Der 12. Dezember 1951 kann als Gründungsdatum betrachtet werden. Damals trafen sich in Rom dreizehn Vertreter von europäischen und nordamerikanischen Caritas-Organisationen zur Gründungsversammlung. Das Amt des Caritaspräsidenten wurde an Msgr. Ferdinando Baldelli vergeben. Die Generalversammlung wurde als wichtigstes Organ festgelegt, in hierarchischer Ordnung mit dem Präsidenten an der Spitze, gefolgt von einem Vizepräsident und einem Gremium aus fünf weiteren Mitgliedern verschiedener Nationalitäten, die jeweils bei der Generalversammlung gewählt

⁴ Im mittelalterlichen Christentum (1300 Jh.) wurde erstmals ein Heiliges Jahr ausgerufen, in dem ein besonderer Sündenablass möglich war. Ursprünglich war eine Periode von 100 Jahren festgelegt, die immer weiter verringert wurde, bis sie schliesslich ab dem Heiligen Jahr 1475 auf die heute üblichen 25 Jahre festgelegt wurde. In der Redewendung heissen diese Jahre Jubeljahre. 1950: 24. Heiliges Jahr unter Papst Pius XII. (25. Dezember 1949 – 25. Dezember 1950) mit der Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. (vgl. wikipedia)

⁵ Ausstellungsthemen: »Katholische Arbeit« , »Religiöse Kunst«, »Kunst der Missionsländer« , »Caritas«.

werden. Der Präsident muss das Vertrauen des Hl. Stuhls besitzen. Aus Rücksicht auf die Caritas Internationalis in Luzern wurde in den Statuten von der »Internationalen katholischen Caritas Konferenz« , kurz ICK, gesprochen, infolgedessen wurde erst bei der dritten Generalversammlung im Jahre 1954 der Name Caritas Internationalis angenommen. Das Budget des ersten Jahres betrug 12.000 \$ und wurde von den Mitgliedsverbänden zur Verfügung gestellt. Msgr. Carlo Bayer, der über viele Jahre als Generalsekretär die Geschicke der Caritas Internationalis leitete, wurde auf dieser Konferenz zum »Generalsekretär-Assistent« ernannt, da noch kein Generalsekretär gefunden war. (vgl. Heidrich, 1992)

1952 erhielt die Caritas Internationalis (damals noch ICK, ab 1954 CI) den Konsultativstatus⁶ der UNO und der UNICEF. Die Koordination der Katastrophenhilfe stellte ein wichtiges Aufgabenfeld dar, so 1953 bei Überschwemmungen in Holland, im Sommer bei einem Erdbeben auf den ionischen Inseln, 1953 und 1954 in Japan und im Irak, in Algerien oder auf Haiti.

Wie viele Caritas-Organisationen engagierte sich die Caritas Internationalis in den Jahren 1956/1957 auch bei der Hilfe für das ungarische Volk nach dem Oktoberaufstand. Vorwiegend war die Caritas Internationalis aber kein operatives, sondern ein Koordinierungs- und Informationsorgan. Die CI kommunizierte mit staatlichen Behörden und bemühte sich um Erleichterungen im Transport- und Zollwesen. (vgl. Heidrich, 1992, 151ff)

In den Statuten sind bis heute drei wesentliche Leitsätze verankert:

»1. Im Falle eines akuten Notstands sind die notwendigen Informationen einzuholen und die Möglichkeiten der Hilfestellung festzustellen.

2. Im internationalen Bereich ist durch geeignete Appelle die Hilfsaktion einzuleiten und zu koordinieren.

3. Durch die Vermittlung internationaler caritativer Hilfe wird die Anteilnahme der Katholiken und der Kirche bekundet.« (Heidrich, 1992, S. 151)

⁶ Der Konsultativstatus eröffnet die Möglichkeit als NGO an Konferenzen der UNO oder UNICEF teilzunehmen, Berichte abzugeben oder Veranstaltungen auf deren Gelände abzuhalten.

An dieser Stelle ist anzuführen, dass die Caritas Internationalis die Caritas-Organisationen zu einem globalen Netzwerk zusammenführte, sozusagen ein weltumspannendes Dach konstruierte, vor allem in Lateinamerika⁷, und die Gründung von Caritas-Organisationen forcierte, vor allem im Jahr 1955, als in Brasilien der 36. Eucharistische Kongress⁸ stattfand. *»Die Gründung der Caritas Lateinamerika wurde durch die Caritas Internationalis bewußt unterstützt und stimuliert. Es war zuerst ihr Generalsekretär, Monsignore Carlo Bayer, der während einer ausgedehnten Reise durch den Kontinent Mitte der fünfziger Jahre mit Unterstützung durch die Nuntiatoren den lokalen Bischöfen die Notwendigkeit der Gründungen aufzeigte.«* (Heidrich, 1992, S. 168)

1959 beteiligte sich die CI am »Feldzug gegen Hunger« der FAO (Food and Agricultural Organisation of the United Nations), einer groß angelegten Hilfsaktion, und zeigte damit ihre Kompetenz als Partner auf dem internationalen Parkett der Hilfsorganisationen. In der Entwicklungszusammenarbeit forcierte die CI Qualifizierungsprogramme für Mitarbeiter in Afrika und Asien, daraus entstand ein Ausbildungszentrum in der Diözese Mwanza in Tansania und Ausbildungskurse in Ghana. Die Führungskräfte sollten die Möglichkeit erhalten, in Rom ausgebildet zu werden und mit dem erworbenen Wissen zurück in ihr Land zu gehen. *»Die Kandidaten für solche höheren Fortbildungskurse sollten die Möglichkeit eines Studiums in Rom als dem Zentrum der Weltkirche und in anderen Orten oder Ländern erhalten, die aus fachlichen Gründen dafür besonders geeignet sind.«* (Heidrich, 1992, S. 186)

Im Jahr 1958 erhielt Jugoslawien spontane Hilfen, 1962 leistete die Caritas Katastrophenhilfe für das Erdbeben im Biokovo-Gebirge und 1963 in Skopje. Im ehemaligen Jugoslawien unterstützte die Caritas Internationalis auch die Ausbildung von Priestern und den Bau von Kirchen, um die örtliche Kirche zu stärken. Die Caritas Internationalis weitete ihre Tätigkeiten in den Jahren 1966 bis 1968 erheblich aus, zu einem der zeitgeschichtlichen Ereignissen und den Naturkatastrophen geschuldet,

⁷ Die Hälfte aller Katholiken weltweit lebt in Lateinamerika (556 Million von 1,1 Milliarden) – die Kirche Lateinamerikas ist mit 778 Diözesen und 22 Bischofskonferenzen auch heute noch wenig betroffen von der Säkularisierung.

⁸ »Eucharistischer Weltkongress bezeichnet eine mehrtägige internationale religiöse Kundgebung der römisch-katholischen Kirche, durch die die Verehrung der Eucharistie weltweit unter den Gläubigen gefördert und vertieft werden soll und die jeweils von dem amtierenden Papst oder in dessen Auftrag von einem Kardinal geleitet wird.« (wikipedia)

zum anderen aber auch ein Vertrauensbeweis seitens Rom und der Bischöfe. Im Oktober 1965 startete der »Aufruf für Vietnam«, Anfang 1966 wurde bei der Hungerkatastrophe in Indien geholfen. (vgl., Heidrich, 1992, S. 188) Wie eng verbunden die Caritas Internationalis zu damaliger Zeit mit dem Heiligen Stuhl war, zeigt folgender Bericht aus Indien:

»Sämtliche Fahrzeuge standen auf dem Platz, waren mit dem Emblem ‚Caritas Internationalis‘ versehen und trugen die Aufschrift ‚Gift of Pope Paul VI‘. Begleitet von Msgr. Rodhain und Msgr. Bayer begab sich der Papst zu Vertretern der Automobilfirmen, die zur Wagensegnung nach Rom gekommen waren, und zu den Chauffeuren der Lastwagen, denen er nach kurzem Gespräch je eine Pontifikatsmedaille überreichte.« (Heidrich, 1992, S. 228)

1962 wurde die Biafra-Hilfe ins Leben gerufen, die 1968 bis 1970 ihren Höhepunkt erreichte. Die päpstlichen Caritas-Delegierten versuchten immer wieder zu betonen, dass die Mission keinen politischen oder diplomatischen Charakter habe. Die Caritas verletzte mit ihren Hilfsaktionen das internationale Recht, die Luftbrücke nach Biafra war illegal – Biafra war in seiner Souveränität nicht anerkannt und weiterhin Teil des Staates Nigeria und die JCA hätte für ihre Flüge die Erlaubnis Nigerias benötigt. (vgl. Schmidhalter, 2005, S.176–177) Die Entpolitisierung der gesamten Biafra-Hilfsaktion gelang nicht, wie wir weiter unten bei der Caritas Schweiz sehen werden. Es ist jedoch unbestritten, dass die Caritas ein enormes Maß an Hilfe leistete. So geht aus der Mitgliederzeitschrift der Caritas Internationalis über die »Einsatzbilanz der Kirchenluftbrücke« Folgendes hervor:

»22 Monate versorgte Joint Church Aid, die Vereinigte Kirchenhilfe für Biafra, von São Tomé aus vier Millionen Menschen mit Lebensmitteln, Medikamenten, Unterkünften und Kliniken im Wert von 116 Millionen [Dollar]. In 5.310 Flügen wurden mehr als 60.000 Tonnen Hilfsgüter in das Hungergebiet geflogen; Impfaktionen bannten die Seuchengefahr. Die Verluste: 122 biafranische und 35 europäische und amerikanische Helfer und Freunde fanden den Tod, darunter 17 Piloten. Acht Flugzeuge gingen verloren.« (zit. nach: John A. Daly/Anthony G. Saville, in: Schmidhalter 2005, S.145)

Letztlich musste auch der langjährige Generalsekretär Carlo Bayer seine Position verlassen, da er die Finanzierung der »feeding centers« ohne Absprache mit dem Caritas-Präsidenten Rodhain initiiert hatte. Die Biafra-Hilfsaktion brachte die Caritas Internationalis an finanzielle und organisatorische Grenzen, und persönliche Intrigen führten zu großen Spannungen.

1975 wurde bei der Generalversammlung der Vatikan zum Sitz erklärt und ein Zusatzprotokoll regelte das Verhältnis zum Heiligen Stuhl. Ein geistlicher Berater wurde eingesetzt, der in allen theologischen Fragestellungen assistieren sollte. (vgl. Schmidhalter, 2005, S.146) Die ursprünglich von der Kirche gewährte Freiheit der CI außerhalb des Vatikanstaates wurde durch diese Statutenänderung erstmals eingeschränkt. Es wird sich zeigen, dass die CI zu einem mehr und mehr katholisierten Hilfswerk heranwächst und in immer größere Nähe zu den Interessen des Vatikans gerät.

Bei der Generalversammlung 1975 zum 25 - jährigen Jubiläum propagierte die Caritas die Stunde der Erneuerung mit folgendem Slogan:

»À servir d'expression fonctionnelle et d'instrument d'action de la communauté chrétienne locale comme telle, dans le domaine de la promotion humaine« ⁹ (Schmidhalter, 2005, S. 174)

Die Caritas Internationalis verantwortete die Not- und Katastrophenhilfe und wurde vermehrt zum »Global Player« . Die Generalversammlung 1983 stand unter dem Motto »Realität und Zukunft in der Sozialpastoral« und damit im Sinne der Option für die Armen. Der Grundauftrag der Kirche rückte mehr in den Mittelpunkt und die theologische Begleitung der CI wurde verstärkt. Zahlreiche Katastropheneinsätze, wie etwa nach der Erdbebenkatastrophe in Mexico 1985, im Zuge der Balkan Kriege in den 1990er - Jahren oder nach dem Hurrikan »Mitch« im Oktober 1998 in Mittelamerika, wurden gemeistert. (vgl. ebd.)

Als Leitgedanken (guide lines) definierte die CI die sozialpastorale weltweite Gemeinschaft. In der Subsidiarität, im Studium, in der Entwicklung, der Partnerschaft, der Kooperation, im adäquaten Umgang mit Ressourcen, der Stärkung aller Ka-

⁹ Im Bereich der menschlichen Bedürfnisse als Sprachrohr und praktisches Werkzeug, der lokalen christlichen Gemeinschaft dienen.

pazitäten der Organisation sowie im Ablegen eines wahren Zeugnisses sahen sie die zentralen Vorgaben. Die regionalen Sekretariate wurden gestärkt, gleichzeitig erfolgte die Definition eines einheitlichen Erscheinungsbildes.

Die Caritas Internationalis hat gegenwärtig 162 Mitgliedsorganisationen in über 200 Ländern und ist somit eine der größten NGO weltweit. Der Papst und der Vatikan möchten aktuell wieder mehr Einfluss auf kirchliche Hilfswerke nehmen und diese unter Aufsicht stellen, was aus einem vatikanischen Erlass vom 2.5.2012 hervorgeht. Der Päpstliche Rat »Cor Unum« und das vatikanische Staatssekretariat erhalten damit weitreichende Kompetenzen, wie etwa die Führung der Finanzaufsicht für alle im Vatikan ansässigen Hilfsorganisationen innerhalb der Caritas Internationalis. Jedes Dokument, das Fragen der Glaubenslehre oder Moral betrifft, muss dem Päpstlichen Rat vorgelegt werden, ebenso Vereinbarungen mit Nichtregierungsorganisationen, Regierungen oder staatlichen Stellen. Zukünftig bedarf nicht nur der Präsident und Generalsekretär der päpstlichen Billigung, sondern auch der Schatzmeister. (vgl. KNA, Katholische Nachrichten-Agentur, 2012)

Dies bedeutet, dass der Vatikan sich die Caritas Internationalis letztlich einverleibt und somit ein katholisch geleitetes Hilfswerk geschaffen hat. Papst Benedikt XVI. schreibt in seiner Enzyklika »Deus caritas est«¹⁰: « Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen.« Die Amtskirche drängt sich der Caritas Internationalis nicht nur auf, sie verleibt sich die CI ein und instrumentalisiert sie im Sinne der Machterhaltung. Vor allem in konservativen Kirchenkreisen wird diese Entwicklung positiv bewertet, der Caritas-Weltpräsident Oscar Andres Rodriguez Maradiaga sieht darin einen Schritt zur Modernisierung der humanitären Arbeit, die den Rahmen dafür schaffe, die Tätigkeit der CI als einen Teil der kirchlichen Mission auszuüben. Liberalere Mitglieder, wie der Präsident der Caritas Frankreich Francois Soulange, sehen in diesem Zusammenhang die Autonomie der Caritas stark eingeschränkt und ein Zeichen für den »härteren« Kurs, der im Vatikan gefahren wird. (vgl. Johanna Grillmayer, 2012) Das Spannungsfeld, als neutrale Hilfsorganisation moralischen und religiösen Konventionen unterworfen zu sein, bestand schon lange. Thematiken wie Abtreibung, Empfängnisverhütung und Zölibat spalten die katholische Kirche und führen zu Differenzen zwischen der Amts-

¹⁰ »Deus caritas est (lat. ‚Gott ist [die] Liebe‘, 1 Joh 4,8) vom 25. Dezember 2005 (veröffentlicht am 25. Januar 2006) ist die erste Enzyklika Papst Benedikts XVI. und setzt sich mit dem Begriff der Liebe in unterschiedlichen Dimensionen auseinander.« (wikipedia)

kirche und den Gläubigen. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass der Aufruf zum Ungehorsam, welcher derzeit innerhalb der katholischen Kirche von einigen Mitgliedern forciert wird, auch innerhalb der Caritas Zuspruch findet.

Die zunehmende »Konservativisierung« der Caritas Internationalis erreicht ihren letzten Höhepunkt darin, dass Lesley-Anne Knight (Generalsekretärin CI) kein »nihil obstat« (»Es steht nichts entgegen«) erhalten hat und somit nicht mehr für eine weitere Amtsperiode bestätigt worden ist. Die Entwicklungshilfeexpertin gilt als »kirchenfern« und scheint für den Vatikan kein ausreichendes »katholisches Profil« zu haben. Von Seiten des Vatikans wird dies in einem Brief vom 18. Februar 2011 folgendermaßen begründet:

»Der Heilige Stuhl wünscht einen Wandel in der Zusammenarbeit mit Caritas. Dies erfordert einen Wechsel in der Person des Generalsekretärs. Deshalb hat der Vatikan Mrs. Knight nicht das notwendige ‚nihil obstat‘ erteilt, das sie für ihre erneute Kandidatur benötigt.« (Forum Weltkirche, 2011)

Absolutistische Entscheidungen wie diese zeigen, dass die katholische Kirche ein autoritär organisiertes System ist, das von seinen Mitgliedern und »Tochterorganisationen« Gehorsam einfordert. Solange die »Schaltzentrale Vatikan« ihren Einflussbereich nicht ausdehnt, tangiert dies die nationalen und regionalen Caritas-Stellen kaum. Sollte sich jedoch die kircheninterne Linie auf diesen Ebenen dem innerkirchlichen konservativen Zeitgeist angleichen, werden auch diese betroffen sein.

Die Caritas Internationalis in ihrer heutigen Organisationsstruktur entstand 1950 und war in der Gründungsgeschichte sicherlich ausschlaggebend geprägt von Mgr. Bayer, dem langjährigen Generalsekretär.

2.4 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER SCHWEIZER CARITAS

»Nächstenliebe ist ganz klar die christliche Tugend par excellence, und die Armut hat mit Bezugnahme auf Christus und auf die Modelle der vita apostolica, die Heiligen, Eremiten und Ordensleute, die es verstanden hatten, sich zur Annäherung an Gott der irdischen Lasten zu entledigen, tatsächlich eine Aufwertung erfahren.« (Castel, 1995, S. 41)

Die Vorgänger der Caritas waren die »Vinzenz-Konferenzen« , benannt nach dem französischen Vorbild. 1846 wurde in Genf der erste Verein gegründet. 1865 breiteten sich diese Vereine auch in der deutschen Schweiz aus. Kirchnahe Organisationen übernahmen in dieser Zeit mehrheitlich den philanthropischen Auftrag, den Armen zu helfen. 1889 wurde das »Seraphinische Liebeswerk« für die Kinder- und Jugendfürsorge gegründet, 1895 die »Abstinentenliga« , 1896 der »Zentralverband Katholischer Krankenkassen« und 1897 der »Internationale Verband katholischer Mädchenschutzvereine«. 1901 erfolgte die Gründung des »Schweizerischen Caritasverbandes« als Sektion des schweizerischen Katholikenvereins. Eine organisatorische Verselbständigung wurde zu diesem Zeitpunkt noch nicht angestrebt. Auf Initiative des Aargauer Kapuzinerpater Rufin Steimer (1866—1928), der als Volksmissionar, charismatischer Prediger und Exerzitienpater einen guten Ruf hatte, wurde der Verband ins Leben gerufen. (vgl. Altermatt, 2002)

1903 wurde nach deutschem Vorbild unter Leitung des Sarner Arztes Julian Stockmann die Schule für katholische Krankenpflegerinnen eröffnet. Im Sommer 1904 trafen sich 500 Personen zum Caritastag, bei dem Lorenz Werthmann (Gründer Caritas Deutschland) ans Rednerpult trat und den Anwesenden eine zielbewusste Organisation ans Herz legte. Bei der Zentralkomiteesitzung 1905 forderte Zentralpräsident Emil Pestalozzi-Pfyffer, dass, um eine Doppelgleisigkeit zu vermeiden, der Caritasverband aufgehoben werden sollte. Es wurde vorgeschlagen, dass die Caritas-Sektion des Volksvereins die Stelle des Caritasverbandes einnehmen könne. Die Caritas-Sektion war also in den folgenden Jahren faktisch eine umbenannte Fortsetzung des handlungs- und entscheidungsunfähigen Schweizerischen Caritasverbandes und trat folglich kaum in Erscheinung. Rufin Steimer zog sich aus dem Führungskomitee zurück. Als Auftakt zu einer neuen Periode der Caritas-Sektion kann der »Erste schweizerische katholische Caritaskongress« am 13. September 1911 in Basel bezeichnet werden, an dem auch wieder Rufin Steimer und der deutsche Caritas-Präsident Lorenz Werthmann teilnahmen. Wiederum mehr als ein Jahr später, am 3. Dezember 1912, wurde ein längst fälliges Reglement verabschiedet, das die innere Organisation und den Aufgabenkreis der Caritas-Sektion klarer umriss. Die Caritas-Sektion sollte als gemeinsame Koordinationsstelle von Volksverein und Frauenbund dienen. (vgl. Oetterli, 2002) Eine kleine Anekdote am Rande:

»An der Sektionsversammlung vom 3. November 1913 fällt neben traditionellen Finanzierungsideen wie Kirchenkollekten oder Presseaufrufen vor allem der Vorschlag des Zentralpräsidenten Emil Pestalozzi-Pfyffer auf, welcher der Überzeugung war, dass durch die Sammlung der Frauenhaare, die beim Kämmen jeweils verloren gehen würden, mühelos bedeutende Finanzquellen beschafft werden könnten, wobei die Sammlung aber systematisch und in diskreter Weise zu erfolgen hätte, wie der Zentralpräsident präziserte.« (Oetterli, 2002, S. 57)

Am 12. Oktober 1916 erschien in der Schweizerischen Kirchenzeitung ein Artikel mit dem Titel »Zur Organisation der caritativen Tätigkeit in der katholischen Schweiz«. Darin wurde bedauert, dass sich in der Schweiz der Gedanke einer einheitlichen Organisation, wie sie in Deutschland, Österreich und in anderen Ländern bestünde, nicht durchsetzen könne. Durch eine solche Organisation würden nicht nur die Bedürfnisse des katholischen Schweizervolkes sicherer erkannt, wirksamer befriedigt und die benötigten Mittel könnten schneller beschafft werden, zudem wäre dies auch eine starke Schutzwehr gegen die Gegner und ein steter Ansporn zur Vervollkommnung der bestehenden Einrichtungen. Dieser von Rufin Steimer verfasste Text wurde vom Zentralpräsident Pestalozzi-Pfyffer zum Anlass genommen, die Doppelgleisigkeiten der letzten Jahre erneut in Frage zu stellen. Die dringende Kriegs- und Nachkriegshilfe 1916, aufgrund derer zahlreiche katholische Hilfsaktionen ins Leben gerufen wurden, erforderte erneut eine bessere Koordination. Des Weiteren führte der Konkurrenzdruck bei der Entwicklung der gesamtschweizerischen Fürsorgebestrebungen und der Entstehung entsprechender Institutionen 1919 nicht nur zur Einrichtung einer Caritas-Zentrale mit Büro in Luzern, sondern auch die programmatischen Vorstöße zur Ausgestaltung der Caritas-Sektion zu einem Verband bekamen dadurch Auftrieb. (vgl. ebd.)

Das Kinderhilfswerk der Caritaszentrale vermittelte Erholungsaufenthalte für Kinder aus kriegsgeschädigten Ländern in die Schweiz. Überhaupt war die Auslandshilfe war in den ersten Jahren die Hauptaufgabe dieser Geschäftsstelle. Die Caritas etablierte sich zusehends im katholischen Milieu und war politisch der »Konservativen Volkspartei« (heute CVP) zuzuordnen. (vgl. Altermatt, 2002)

1920 wurden Statuten geschaffen, die das Reglement von 1912 ablösen sollten. Betont wurde die Zusammenarbeit zwischen Frauenbund und Volksverein im karitativen

Bereich und eine engere Tuchfühlung zwischen Caritas-Sektion und allen karitativen Institutionen. Durch die engere Zusammenarbeit mit anderen karitativen Verbänden wie dem Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder, den katholischen Mädchenschutzvereinen, den Vinzenzvereinen oder dem »Seraphinischen Liebeswerk« konnten Projekte wie das Mütterheim »Alpenblick« in Hergiswil am See, das Kinderheim des Seraphinischen Liebeswerkes auf dem Wesemlin in Luzern, das Blindenheim in Horw und die Anstalt »Waidli« für epileptische Kinder in Steinen verwirklicht werden. 1924 fand die Namensänderung in »Schweizerischen Caritasverband, Sektion der Schweizer« statt, die eine größere Einflussnahme gegenüber staatlichen Behörden und andersdenkenden Organisationen bewirken sollte. (vgl. Oetterli, 2002) 1924 erfolgte die Gründung »Caritas Internationalis« als Bund nationaler Caritasverbände mit Sitz in Luzern.

1927 löste sich die Caritas vom Volksverein und übernahm nun die Funktion einer katholischen Zentrale für alle Vereine und Institutionen, die im katholischen Milieu fürsorglich tätig waren. Es wurden vier Fachgruppen gebildet: nämlich für die Gefährdeten- und Gefallenenfürsorge, die Kinderfürsorge, die Seelsorger an Heil- und Pflegeanstalten und die Tuberkulosefürsorge. 1928 entstanden die Fachgruppen für Altersfragen, für die Trinkerfürsorge, für die Gebrechlichen, für die Blinden, für die Schwerhörigen und für die Familienfürsorge. 1932 folgte die Gründung eines heilpädagogischen Institutes in Luzern und 1936 die eines heilpädagogischen Institutes an der Universität Freiburg. (vgl. Altermatt, 2002)

Die Caritaszentrale kämpfte mit großen Anfangsschwierigkeiten, was sich im Wesentlichen auf drei Faktoren zurückführen ließ: Geld, Personalwahl und innerkirchliche Skepsis. Die Caritas-Zentrale hatte Probleme bei der Beschaffung finanzieller Mittel. Bei der Auswahl des ohnehin beschränkt zur Verfügung stehenden Personals wurde nicht so sehr auf Fachkompetenz und Professionalität geachtet; primär standen Eigenschaften wie Kirchentreue, Uneigennützigkeit und Ehrbarkeit im Vordergrund. Bei der Besetzung des Postens des Caritas-Sekretärs wurde stets ein Geistlicher bevorzugt. Das war jedoch keine Ausnahme, im Deutschen Caritasverband gehörten rund 90% der hauptamtlich Angestellten dem Ordensstand an. (vgl. Oetterli, 2002)

2.4.1 Flüchtlingshilfe – die Hauptthematik von 1933–1945

Die Caritas leistete von 1933–1945 Hilfe für katholische Flüchtlinge. Während des Zweiten Weltkrieges flohen rund 65.000 Zivilflüchtlinge in die Schweiz, darunter 20.000 Katholiken. Zum NS-Regime schwieg die Caritas. 1936 hielt der Caritas-Verband fest, dass er sich bezüglich der Verhältnisse in den Herkunftsländern von Flüchtlingen kein Urteil anmaßen wolle. In der Caritas-Zentrale wurde ein Flüchtling anerkannt, wenn ein Tauf- oder Trauschein und/oder Referenzen eines Pfarramtes vorlagen. Somit wurden auch »nichtarische«, aufgrund ihrer Rasse verfolgte Katholiken aufgenommen. (vgl. Arnold, 2002)

Während des Bürgerkrieges in Spanien 1936–1940 wurden Flüchtlingskinder aus den zerbombten Städten evakuiert und für einen Erholungsaufenthalt in die Schweiz geholt. Es zeigt sich, dass die Caritas immer unmittelbar auf Veränderungen reagieren musste. (vgl. ebd.)

1938 vervielfachte sich die Zahl der katholischen Emigranten in der Schweiz innerhalb weniger Monate, die Visumpflicht für Österreicher und der »J«-Stempel für Juden erschwerte die Einreise für Flüchtlinge. Die Kosten der katholischen Flüchtlingshilfe beliefen sich auf das Sechs- bzw. Zehnfache des bis dahin budgetierten Betrages. Die Einreisebedingungen in andere europäische Staaten verschärfen sich ebenfalls, was eine Weiterwanderung in Europa unmöglich machte. Die Flüchtlingswelle und der damit verbundene finanzielle Kollaps der Flüchtlingshilfe führte zur Schließung der Grenzen. (vgl. Arnold, 2002)

1942 galten Juden nicht mehr als politische Flüchtlinge, was für viele Tausende den Tod in Vernichtungslagern bedeutete. Mehrheitlich übernahm die Caritas die Doktrin der Schweizer Behörden und traf die Regelung, dass sie grundsätzlich nur Katholiken unterstütze, die aus politischen, weltanschaulichen oder rassistischen Gründen emigrieren mussten.

»Eine zwischen antijudaistischem und rassistisch begründetem Antisemitismus schwankende Haltung kann auch für einzelne Exponenten der Caritas festgestellt werden. Die Ambivalenz begründet sich in der Überzeugung einerseits, dass der Auftrag der Caritas neben anderen fürsorgerischen Aufgaben in der Schweiz darauf ausgerichtet sei, verfolgten Glaubensgenossen und unter ihnen auch den getauften Juden beizustehen.

Andererseits begegnete man Katholiken jüdischer Herkunft mit einer gewissen Distanz, da deren Konversion häufig mit dem Verdacht auf Opportunismus belegt wurde. Letztlich – so ein häufig geäußertes Argument – blieb ein Jude eben doch ein Jude, auch wenn er die Taufe empfangen hatte.» (Prodoliet, 2002, S. 166)

Die Caritas beschränkte sich in der Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg vorwiegend auf die katholischen Flüchtlinge. Der Antisemitismus war auch in den Reihen der Verantwortlichen und Mitarbeiter der Caritas verbreitet. Der gute Hirte kannte zur damaligen Zeit nur die »Seinen« und führte diese auf die gute Weide. Als Sprachrohr in der Flüchtlingspolitik kann die Caritas zu jener Zeit nicht angesehen werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich die Caritas als ein Hilfswerk mit einer starken Zentrale und weit verzweigten Außenstellen und integrierte sich nahtlos ins nationale Fürsorgewesen. Sie wirkte in verschiedenen Inlandsprogrammen mit. 1952 wurde das Kinderhilfswerk in Bethlehem (Palästina) gegründet. 1954 wurden im Jahresbericht folgende Aussenstellen erwähnt: Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, Peseux (NE), St. Gallen, Visp und Zürich. 1956 übernahm die Caritas die Betreuung von ca. 5.000 Ungarnflüchtlingen. In den 1960er-Jahren rückten die Not- und Katastrophenhilfe sowie die Entwicklungshilfe in den Vordergrund. Zusammen mit dem »Fastenopfer« führte die Caritas 1965–1966 eine »Hungeraktion« für Indien durch. 1967–1970 setzte sie sich für die Opfer der Überflutungskatastrophen in Portugal und Rumänien sowie für die Erdbebengeschädigten in Sizilien und Peru ein. (vgl. Altermatt, 2002)

1968 expandierte die Katastrophenhilfe enorm – vor allem die Biafra-Hilfsaktion ist zu erwähnen. Die Caritas veröffentlichte einen Spendenaufruf, der diskriminierende Zuschreibungen enthielt (siehe unten). Nicht zu unterschätzen ist jedoch der enorme Beitrag, den die Caritas bei dieser Aktion leistete. Vom 1. Januar 1968 bis zum 31. Mai 1970 verzeichnete man in der Gesamtübersicht 11,2 Millionen Schweizerfranken Einnahmen und 7,2 Millionen Schweizerfranken Ausgaben. Die Biafra-Aktion brachte das innere Gleichgewicht des Verbandes ins Wanken. Der Caritasdirektor verlor die Kontrolle im Dickicht von Politik, Intrigen und internationaler Korruption. Kuhn musste zurücktreten. Am 22. Dezember 1970 trat auch Theodor Waldesbühl nach nur vier Monaten als Direktor zurück. (vgl. ebd.)

»Der christliche Taufschein erwies sich als geeignetes Spendenstimulans: Solidaritätsgefühle liessen sich leichter zu Glaubensbrüdern herstellen als zu anonymen Opfern irgendeines afrikanischen Bürgerkriegs: ‚9 Millionen eingeschlossener Ibos (Christen) sollen vernichtet werden‘, hiess es auf einem Flugblatt.

Sogar nichtkirchlichen Biafra-Freunden sind die Werbemethoden der christlichen Eiferer mittlerweile nicht mehr ganz genehm. Ruth Bower von der ‚Zentrale der Aktions-Komitees Biafra/Sudan e.V.‘, die selbst Emotionen durch einseitige Zeitungsartikel weckte: »Die Kirchenpresse hat den Konflikt simplifiziert. ‚Bower-Gehilfe Franz-Josef Stummann ergänzt‘: ‚Es wurde auf einer entsetzlichen Masche herumgeritten.‘«

Anders als das Rote Kreuz, das bewusst eine Parteinahme vermied, schlugen sich die Kirchen voll auf die Seite der Biafraner und erhoben masslose Anschuldigungen gegen die Nigerianer. Sie behaupteten, Biafra stelle ‚Auschwitz in den Schatten‘ (so der protestantische ‚Bericht von der Kirche‘). Kirchenmänner erklärten: ‚Ein Volk wird geschlachtet‘ (so ein auch vom Berliner Bischof Scharf und dem Theologen Gollwitzer unterzeichnetes Flugblatt).

Kirchliche Hilfsorganisationen setzten Gräuelmärchen in die Welt. Im Juni 1968 meldete die Schweizer Caritas beispielsweise, mit Tollwut infizierte Tiere aus Ostblockstaaten und Pestkranke aus dem Fernen Osten seien nach Biafra eingeschleust worden.

Wer nach dieser Meldung noch nicht von der Bestialität der Nigerianer überzeugt war, dem lieferte die Schweizer Caritas weitere Schreckensmär: In der Mittelwestregion hätten nigerianische Söldner ‚ein Kinderhospital überfallen, die Kinder auf ihren Betten geschlachtet und zum Teil gegessen‘.« (Der Spiegel 24/1969, S. 106)

Die Caritas wurde zum Mehrspartenhilfswerk. 1974 wurden die Fachgruppe für Behindertenhilfe, die Schwangerschaftshilfe und die Aus- und Weiterbildung kirchlicher Sozialarbeiter eingerichtet. 1976 folgte die Fachstelle für Pfarreiarbeit, Suchtprobleme und Gefangenenhilfe. (vgl. Altermatt, 2002)

Die Auslandshilfe der Caritas war weiterhin sehr aktiv. 1974–1976 wurden 30 Millionen Franken für den Kampf gegen Hunger aufgewendet. Beim Aufbau und der Entwicklung von Caritas Internationalis wirkte die Schweiz aktiv mit, beteiligte sich maßgeblich an der Erstellung des Handbuches für Katastrophenhilfe. 1983 wurde Gerhard Meier, der Leiter der Auslandshilfe von Caritas Schweiz, zum Generalsekretär von Caritas Internationalis gewählt. Von 1981–1983 wurden rund 2.000 Tonnen Waren und Hilfs-Pakete im Wert von über sieben Millionen Franken nach Polen geschickt. Überdies sammelte die Caritas Altkleider, Schuhe, Haushalts- und Bettwäsche. 1970 zog man mit wenigen Angestellten in die neu erbaute Materialzentrale nach Waldibrücke. 1990 arbeiteten rund 30 Mitarbeiter im »Chleiderladen.« (vgl. Schmidhalter, 2002)

Bei der Abstimmung um die Fristenlösung 1977 engagierte sich die Caritas politisch und trat medial auch massiv mit der Prospektaktion »Ein Nein, das uns verpflichtet« dagegen auf. In den 80er- Jahren war neben der Grundlagenarbeit der Einsatz von Freiwilligen ein weiterer Schwerpunkt. Bedeutend war auch die Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden.(vgl., 2002, ebd.)

1972 waren 43 Mitarbeiter bei der Caritas beschäftigt. In der Folge wuchs der Personalbestand ständig, 1985 auf 273 Personen und 1990 beschäftigte die Caritas 494 Mitarbeiter. Die regionalen Caritas-Stellen sind aufgrund ihrer Tradition sehr heterogen, rechtlich sind die meisten regionalen Caritas-Stellen Vereine. Die Caritas hat in ihrer Umbruchzeit von 1964–1991 einen großen Wandel durchgemacht. Sie wurde von einem kleinen katholischen Hilfswerk zu einem Mehrspartenhilfswerk, das Schwerpunkte in der Flüchtlingshilfe und der humanitären Hilfe im Inland setzte. Papst Paul VI. sagte: »Caritas Schweiz übte sich ständig darin Experte der Menschlichkeit zu sein« . (vgl. ebd., 2002)

Caritaspräsidenten

1901 – 1904 Rufin Steimer
1905 – 1909 Wilhel Meyer
1909 – 1925 Franz Josef Bühler
1925 – 1927 Emil Pestalozzi-Pfyffer
1927 – 1943 Anton Auf der Maur
1954 – 1969 Fritz Spieler
1969 Emil Tscherrig
1970 Theodor Waldesbühl
1971 – 1977 Enrico Franzoni
1977 – 1987 Elisabeth Blunschy-Steiner
1987 – 1997 Vital Darbellay
1997 – 2012 Fulvio Caccia
2012 Mariangela Wallimann-Bornatico

Caritassekretäre bzw. -direktoren

1919 – 1922 Innozenz Räber
1922 – 1941 Wilhelm Kissling
1941 – 1950 Giuseppe Crivelli
1950 – 1953 Alfons Fuchs
1954 – 1964 Albert Studer-Auer
1964 – 1971 Peter Kuhn
1971 – 1991 Fridolin Kissling
1991 – 2008 Jürg Kummacher
seit 2008 Hugo Fasel



Abb 2: Mariangela Wallimann-Bornatico.

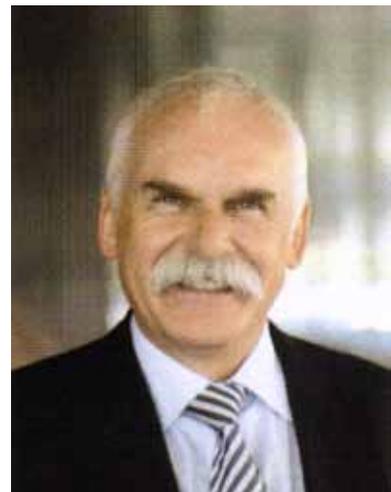


Abb. 3: Hugo Fasel.

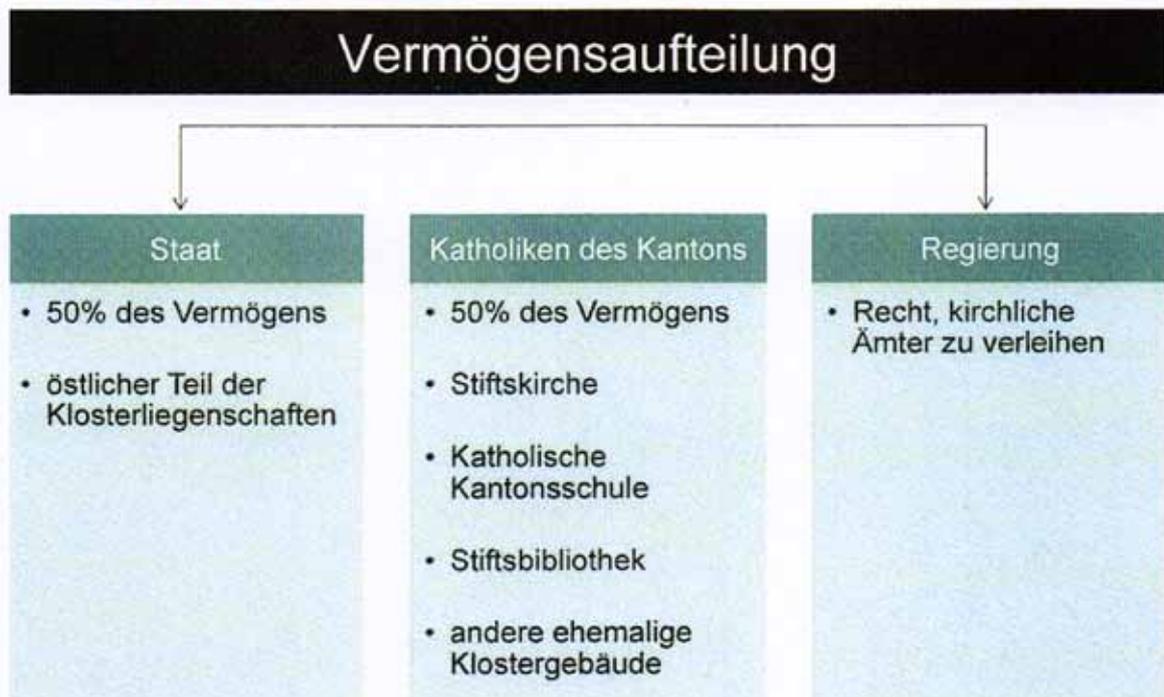
2.5 HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER CARITAS REGIONALSTELLE ST. GALLEN-APPENZELL

Um die Geschichte der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell plausibel zu veranschaulichen, bedarf es einer Rekonstruktion der Historie des Bistum St. Gallen, das in einer engen und verwobenen Beziehung zur Caritas steht. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge ist wichtig, um die politische Struktur innerhalb der Caritas nachvollziehen zu können, die sehr komplex ist. Organe des katholischen Konfessionsteils, wie etwa das Katholische Kollegium und der Administrationsrat, spielen eine wichtige Rolle innerhalb der Institution, und für Aussenstehende bedarf es einiger Erklärungen, um diese Strukturen gesamthaft erfassen zu können. Das Datenmaterial wurde aus internen Unterlagen der Diakonie der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell entnommen. Die Integration von Grafiken und Abbildungen soll auch hier einer besseren Übersichtlichkeit dienen.

1798 wurde die Ostschweiz von französischen Truppen besetzt. Fürstabt Pankraz Vorster¹¹ flüchtete ausser Landes. Zwischen der Kirchenleitung in Rom und dem Kanton St. Gallen, im Speziellen mit Landammann Karl Müller von Friedberg¹², kam es zu heftigen Meinungsverschiedenheiten. Am 8. Mai 1805 beschloss der große Rat die Aufhebung des Klosters St. Gallen. Die Vermögensaufteilung fand folgendermaßen statt:

¹¹ Pankraz Vorster, geb. 1753 in Neapel, gest. 1829 in Muri. 1796 – 1805 letzter Fürstabt von St.Gallen. Aus dem Exil in Österreich versuchte er die Wiederherstellung des Klosters voranzutreiben, lehnte jedoch ein Kloster ohne Souveränitätsrechte ab. Formell im Sinne der katholischen Kirche blieb er Abt, da die Aufhebung nicht kirchlich sanktioniert war. Auch der Versuch, ein Bistum St. Gallen zu errichten, scheiterte. 1923 wurde sein Leichnam in die Kathedrale St. Gallen überführt. (vgl. wikipedia)

¹² Karl Müller von Friedberg, geb. 1755 in Näfels, gest. 1836 in Konstanz, erster Landammann des Kantons St. Gallen.



Grafik 1: Vermögensaufteilung bei der Aufhebung des Klosters St. Gallen.

Am 2. Januar 1813 wird der katholische Administrationsrat gegründet, der als Behörde zwischen Kirche und Staat fungieren soll. Der katholische Administrationsrat übernimmt vom Staat das Recht, kirchliche Ämter zu verleihen. Der katholische Konfessionsteil soll alle Angelegenheiten bezüglich der Klöster des Kantons St. Gallen regeln, die Verwaltung des Vermögens und der Stiftungsgüter. 1817 tritt das katholische Grossratskollegium an Papst Pius VII. mit der Bitte heran, auf dem Gebiet des Kantons St. Gallen ein eigenes Bistum zu errichten. 1825 wird das Bistum Chur-St. Gallen gegründet und steht unter der Leitung von Bischof Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, dem Bischof von Chur. Die St. Galler fühlen sich benachteiligt. (vgl. siehe Grafik 3, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, interne Unterlagen)

1833 stirbt Bischof Buol-Schauenstein, das katholische Großratskollegium hebt das Doppelbistum auf. Der Heilige Stuhl lehnt diesen Eingriff ab, was die Gründung eines eigenen Bistums in die Ferne rücken lässt. Aus dem katholischen Kantonalverein entwickelt sich die konservative Volkspartei, die bei den Großratswahlen den Sieg erringt. Die konservative Volkspartei gewinnt an Einfluss, auch in der Frage der Errichtung eines selbständigen Bistums. (vgl. ebd.)

1845 findet die Unterzeichnung des Konkordates durch den Nuntius wie auch durch Delegierte des Katholischen Großkollegiums und des Administrationsrates statt. Das Dokument benötigt die Unterschrift des Papstes und der Behörde St. Gallen. Papst Gregor XVI. stirbt am 1. Juni 1846, der Administrationsrat gratuliert dem neuen Papst Pius IX. und bittet um den Erlass der Bulle zur Bischofswahl und um Ernennung des ersten Bischofs. 1846 wird Dr. Johann Peter Mirer vom Papst zum Bischof von St. Gallen ernannt. Der Papst erlässt die Bulle »Instabilis rerum«, das Bistum St. Gallen ist somit kirchenrechtlich gegründet im April 1847. Die wichtigsten Bestimmungen sind: (vgl. ebd.)

- *»Das Gebiet des Kantons St. Gallen wird vom Bistum Chur rechtlich abgetrennt und erhält einen eigenen Bischof.*
- *Die Klosterkirche in St. Gallen wird Kathedrale.*
- *Das Domkapitel als Ganzes übernimmt die seelsorgerische Verantwortung.*
- *Zur Besoldung der Bistumsleitung und der Seelsorger an der Kathedrale sowie zum Unterhalt der Gebäude sollen Fonds und Kapitalsummen dienen, die unveräußerlich sind.*
- *Der zukünftige Bischof muss ein Priester aus der Diözesangeistlichkeit sein und im Bistum St. Gallen mehrere Jahre gewirkt haben.*
- *Das Domkapitel erhält das Recht, den neuen Bischof zu wählen.*
- *Die Person des Gewählten darf dem Katholischen Großratskollegium nicht unangenehm sein.*
- *Der gewählte Bischof hat vor der Regierung den Treueeid auf die Verfassung abzulegen (seit 1959 wird auf den Treueeid verzichtet).« (ebd.)*

Der katholische Konfessionsteil umfasst stimmberechtigte Kirchbürgerinnen und Kirchbürger, welche die gesetzgebende Behörde wählen, über Sachvorlagen des Konfessionsteils abstimmen, ein Referendum ergreifen können und das Recht haben, Initiativen¹³ einzureichen. Laut Art. 2 der Verfassung des katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen ist dieser zu Folgendem berufen: *»Der Konfessionsteil besorgt die konfessionellen Angelegenheiten. Er schafft Voraussetzungen und leistet Hilfe für die Erfüllung kirchlicher Aufgaben.« (ebd.)*

¹³ Für Initiativen sind 3.000 Unterschriften von Stimmberechtigten erforderlich.

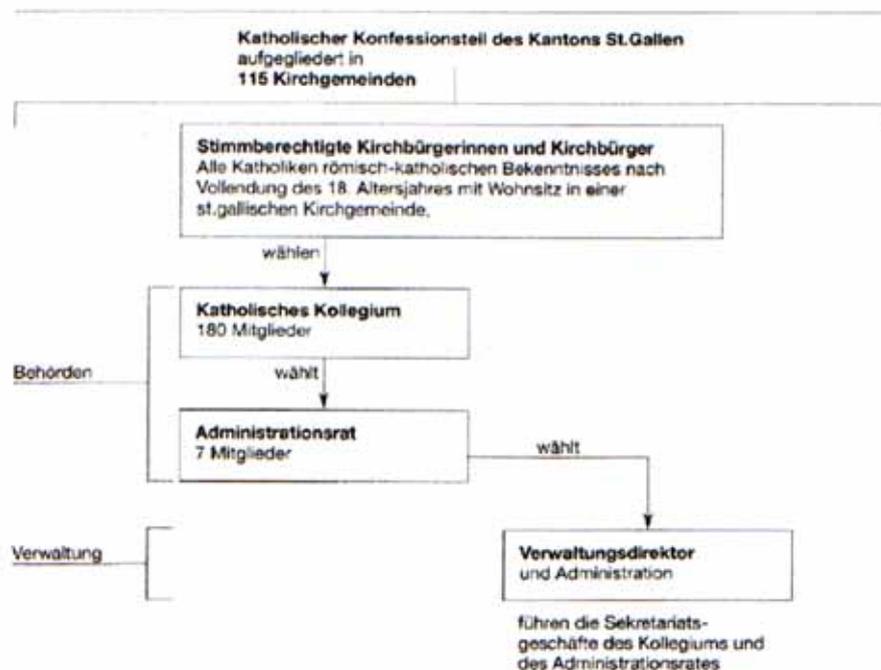
2.5.1 Exkurs: Kompetenzverteilungen des Bistums St. Gallen bis in die Gegenwart

In der praktischen Durchführung bedeuten diese »kirchlichen Aufgaben«, dass der katholische Konfessionsteil zuständig ist für:

- Besoldung der im Dienst des Bistums oder des Konfessionsteils stehenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Errichtung und Unterhalt von Gebäuden
- Einsatz auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung, bei der Betreuung der Jugend und im sozialen und wohltätigen Bereich
- Leistung von namhaften Beiträgen an die Missions- und Entwicklungshilfe im In- und Ausland in Zusammenarbeit mit dem Fastenopfer der Schweizer Katholiken und anderen Hilfswerken
- Finanzausgleich unter den Kirchgemeinden
- Verwaltung Fonds und Stiftungsgütern (= Liegenschaften und Vermögenswerte, welche die Katholiken als Erbe des aufgehobenen Klosters St. Gallen erhalten haben)
- Bewirtschaftung der eigenen Waldungen
- Führen einer eigenen Schule, die Katholische Kantonssekundarschule (KKSS)
- Verantwortung für den Betrieb der Stiftsbibliothek
- Zusammen mit dem Kanton St. Gallen Eigentümer des Stiftsarchivs
- Besitz einer eigenen Pensionskasse
- Verlagstätigkeit im eigenen Verlag am Klosterhof
(vgl. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, interne Unterlagen)

Zur weiteren Veranschaulichung und besseren Verständnis der engen Verwobenheit der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit den Organen des Bistums dies die folgende Grafik:

Organisation des Konfessionsteils



Grafik 2: Organisation des Konfessionsteils.

Die Aufgaben des Administrationsrates sind:

- leitet die Verwaltung des Konfessionsteils;
- vertritt den Konfessionsteil nach außen;
- bereitet die Verhandlungen des Katholischen Kollegiums vor und führt die Beschlüsse dieses Rates aus;
- übt die Aufsicht über die Kirchgemeinden und Frauenklöster aus;
- setzt sich für den Schutz der Religionsfreiheit ein; (ebd.)

Die Aufgaben der Kommissionen sind:

- Besorgung der Verwaltungsaufgaben des Konfessionsteils;
- Leitung der Stiftsbibliothek - Führung der Katholischen Kantonssekundarschule;
- Verteilung der Beiträge an die Missions- und Entwicklungshilfe;
- Beaufsichtigung der Ausländerseelsorge;
- Verwaltung der Kathedrale St. Gallen;
- Verteilung der Stipendien;
- Erfüllung karitativer Aufgaben und Leitung der Caritas-Stelle;
- Förderung der katholischen Bildungsarbeit;
- Verwaltung der Pensionskasse für die Diözese St. Gallen;
- Führung der diözesanen Kirchenmusikschule;
- sozialer Einsatz für junge Behinderte (Stiftung);
- Förderung der offenen Jugendarbeit. (ebd.)



Abb. 4: Spitalseelsorge St. Gallen, Versammlung des katholischen Kollegiums im Kantonsratssaal.

Die Finanzen, die der Konfessionsteil benötigt, werden aus Einnahmen von Liegenschaften, Zinsen, der Waldwirtschaft und aus der Zentralsteuer erwirtschaftet.

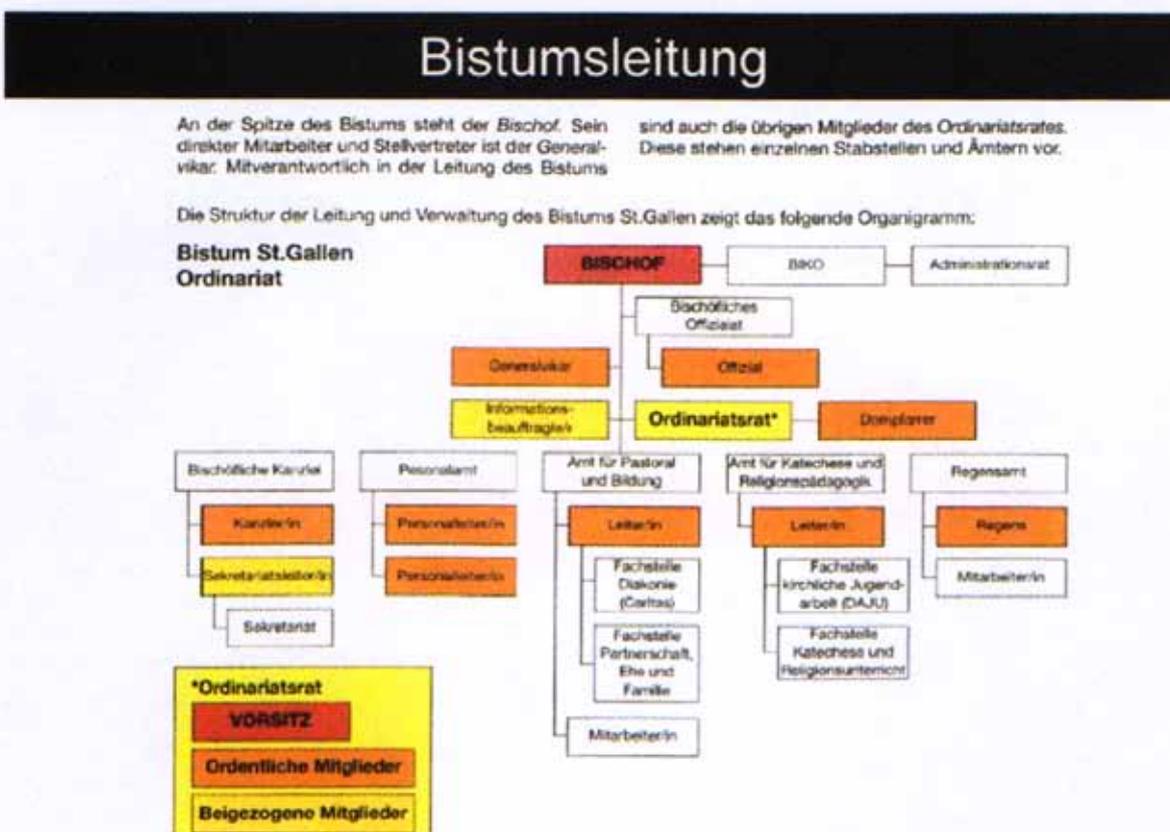
Ein Dekanat besteht aus mehreren Pfarreien und Seelsorgeeinheiten. Sieben Dekanate des Kantons St. Gallen bilden das Bistum St. Gallen, hinzu kommt das Dekanat Appenzell, für das der Bischof von St. Gallen als päpstlicher Administrator zuständig ist.

Die Dekanate sind:

- St. Gallen
- Rorschach
- Altstätten
- Sargans
- Uznach
- Wil-Wattwil
- Gossau (ebd.)

Das Organigramm zur Leitungs- und Verwaltungsstruktur des Bistums St. Gallen veranschaulicht, wie die Caritas in das Gesamtgefüge eingebettet ist. Der streng hierarchischen Organisation entsprechend ist die Bischofswahl das herausragende kirchen- und auch gesellschaftspolitische Ereignis innerhalb der Diözese. Denn mit ihr ist in elementarer Weise die Frage des Verhältnisses zum gesellschaftlichen Wandels und der operativen Spielräume der untergeordneten Akteure verbunden.

CARITAS St. Gallen



Grafik 3: Leistungs- und Verwaltungsstruktur des Bistums St. Gallen.

Zu den diözesanen Räten und Kommissionen zählen:

- Priesterrat
- Seelsorgerat
- Caritas-Kommission der Diözese St. Gallen
- Diakonatskommission
- Diözesane Begleitkommission Fachstelle kirchliche Jugendarbeit
- Diözesane Begleitkommission Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie
- Diözesane Kommission zu Förderung kirchlicher Berufe
- Diözesane Liturgiekommission
- Diözesane Missionskommission
- Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe
- Finanzkommission

2.5.2 Gründung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell

Die genaue Rekonstruktion der Gründungsgeschichte der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell erweist sich als schwierig, da die Unterlagen nur noch bruchstückhaft vorhanden sind. In internen Unterlagen¹⁴ wird die Gründung einer Caritaszentrale im Jahr 1905 datiert. 1912 erweitert sich die Caritassektion durch den Zutritt des Katholischen Frauenbundes.

Die Satzungen der Caritas, die als Präambel gelten, wurden am 16. Oktober 1920 erlassen:

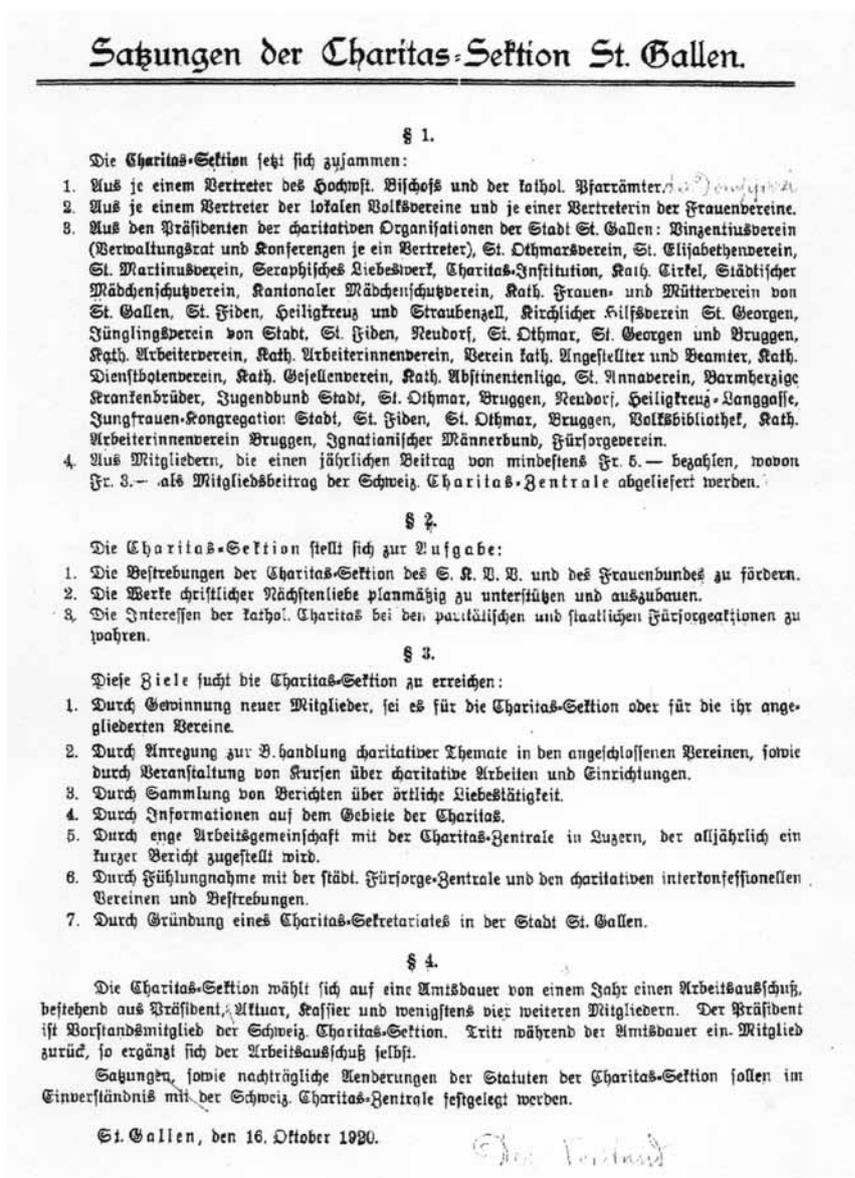


Abb. 5: Bischöfliches Archiv St. Gallen, Satzungen der Caritas: Sektion St. Gallen, 1920.

¹⁴ Milestone Caritas St. Gallen-Appenzell, Raster mit geschichtlichen Eckdaten.

Die formelle Gründung der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell fand am 21. April 1921 statt und wurde von Vikar Bischoff in der Gallusstrasse 34 in St. Gallen geleitet. 1924 wurde das Caritas-Sekretariat gegründet. 1925 wurden bereits Hilfsmittel in Höhe von CHF 16.000 abgegeben. 1927 übernahm »Fräulein« Wartenweiler die administrativen Belange und blieb bis 1966 dem Sekretariat treu. (vgl. Schaich) Die Caritas fungierte über viele Jahre hinweg als Caritassekretariat, welches in vielen Bereichen unbürokratisch vor allem finanzielle Hilfe leistete. Aus dem Jahresbericht 1931 (vermutlich lt. Archiv der erste oder einer der ersten in Druckform) geht hervor, dass das Caritasbüro St. Gallen bereits Hilfeleistungen in größerem Ausmaß tätigte.

»Die Kasse verzeichnet für 1931 Unterstützungsausgaben von Fr. 14.589,48. In diesen Zahlen ist vor allem viel Liebe und schlichte Hilfsbereitschaft kleiner Leute und derer, die selbst mit dem Leben zu kämpfen haben, eingeschlossen. Eine große Summe würde es ausmachen, wollte man die vielen Spezereien¹⁵ werten, die während des ganzen Jahres verteilt werden konnten.

7400 Audienzen und Besuche registriert das Tagebuch, ohne die vielen Gänge und Besuche unseres unermüdlichen H. H. Caritassekretärs, den die Last der Arbeit zu einem Erholungsaufenthalt zwang. All die kleine und große Not, die in diesen Sprechstunden zusammengetragen wurde, gibt nur einen kleinen Ausschnitt aus dem heutigen Wirtschaftsbild. Unsere Fürsorgearbeit bestand vorwiegend in Vermittlungsdiensten und in der Linderung der Not, die durch Arbeitslosigkeit, Arbeitszeitbeschränkung und Lohnabbau bedingt war. Diese Notlage wird auch für das laufende Jahr besondere Hilfsmaßnahmen bedingen.

Den Zeichen der Zeit entsprach auch die Frequenz der Kleiderkammer des Vinzentius=Vereins, wurden doch 1140 Gutscheine ausgegeben. ...

In diesen Zahlen sind die Gaben für 280 Weihnachtspakete ...

In den letzten Jahren wurde auch die Fürsorge für alleinstehende ältere Frauen durch das Sekretariat übernommen, ...

¹⁵ Lebensmittel

Froh schauen wir mit dem Vinzentius=Verein auf die Ferienkinderversorgung zurück. 164 Kinder konnten in den Sommerferien für einen Landaufenthalt von 3–5 Wochen ausfliegen ...

*Eine Dorfsammlung zugunsten bedürftiger Arbeitsloser der Stadt und in Industriegemeinden erzielte den schönen Erfolg von 400 Doppelzentnern. Wertvolle Hilfe leistet uns die treue Arbeit der Familienfürsorgerin, deren Gehalt zur Hälfte von der bestritten wird. ...«
(Jahresbericht des Caritassekretariates St. Gallen, 1931, Bischöfliches Archiv, St. Gallen)*

Die Hilfestellungen des Caritassekretariates St. Gallen waren, wie dieser Auszug aus den Aufzeichnungen zeigt, sehr umfassend. Das Angebot wurde, wie die enorm hohe Besucherfrequenz von 7.400 zu entnehmen ist, häufig in Anspruch genommen. Es scheint der damaligen Zeit zu entsprechen, dass es für die Kirche selbstverständlich ist, rasche und unverbindliche Hilfe zu leisten. 1945 werden in der Diözese St. Gallen 28.600 CHF gesammelt. Das traditionelle Caritasopfer taucht in den Aufzeichnungen offiziell 1946 auf, wurde aber sicher schon in früheren Jahren in einzelnen Pfarreien getätigt bzw. in einer weniger ritualisierten Regelmäßigkeit durchgeführt. Das Caritassekretariat unterstützte auch andere wohltätige Institutionen in der Alten- und Behindertenbetreuung. Die Taubstummenseelsorge und die Forcierung zur Gründung eines Altersheims sind dem Caritassekretariat ein besonderes Anliegen.

Am 17.01.1950 waren die Statuten des Caritas-Verbandes der Diözese erstellt und der Verband gegründet. In den frühen 50er-Jahren wurden Anliegen wie die Förderung der Anstellung von Familienhelferinnen oder die Schaffung eines Alters- und Pflegeheimes für Frauen forciert und unterstützt. In dieser Zeit bearbeitete der Verband zahlreiche Hilfsgesuche für Grundausrüstungen wie Kleider, Betten, Hausrat und dergleichen. (vgl. Schaich)

Die Flüchtlinge der Ungarn-Krise¹⁶ 1956 stellten für die Schweiz eine große Herausforderung dar. Das Caritassekretariat übernahm hier wesentliche Aufgaben und engagierte sich stark. Aus dem Jahresbericht 1956 geht hervor:

¹⁶ Der ungarische Volksaufstand begann am 23. Oktober 1956 mit einer friedlichen Großdemonstration der Studenten in Budapest, die demokratische Veränderungen forderten. Die Regierung ließ auf die Demonstranten schießen. Am 4. November 1956 kam es zur Invasion durch den Einmarsch der Sowjetarmee. Hunderte Aufständische wurden durch die kommunistischen Machthaber hingerichtet, zehntausende eingekerkert oder interniert. Hunderttausende Ungarn flüchteten vor der Diktatur in den Westen. (vgl. wikipedia)

»Gegen Ende des Jahres kam durch die Ungarn-Katastrophe in das Gleichmaß unserer Tage ein Ansturm, der unseren vollen Einsatz verlangte. Die Hilfsbereitschaft für das unglückliche Volk schlug so hohe Wellen, dass Telefon und Sprechstunden kaum mehr abreißen wollten: Meldungen von Freiplätzen für Kinder und Mütter, für Arbeit, für Wohnungen, Bitten um Nachrichtenvermittlung usw. Pakete mit Kleidern und Wäsche stauten sich. Es wurde genäht und gestrickt; die Gaben flossen reichlich. ...

Wir haben Flüchtlingen, die aus ihrer Heimat geworfen und trotz allem Schweren zutiefst in ihr verwurzelt sind, nicht bloß Arbeit und Brot zu geben, sondern auch geistig das zu bieten, was ihnen hilft, bei uns eine neue Heimat, ein neues Lebensziel – und für viele – Gott wieder zu finden. ...

Mit der Zuteilung der Flüchtlinge an die drei großen schweizerischen Hilfswerke fällt der Caritas ein großes Kontingent zu, weil die meisten derselben katholischer Konfession sind.« (Jahresbericht 1956, Bischöfliches Archiv, St. Gallen)

Die Caritas zeigte damals schon eine ihrer Grundkompetenzen, sie reagierte schnell auf die Anforderungen einer Krise und schaffte es in kurzer Zeit, viele personelle wie finanzielle Ressourcen zu mobilisieren. Das Augenmerk fiel, wie auch schon in den Jahren davor, auf vorwiegend katholische Flüchtlinge. Die Caritas entlastet in jener Zeit das staatliche System in großem Umfang, vor allem wenn man bedenkt, dass das Caritassekretariat St. Gallen im Wesentlichen von zwei Personen, nämlich dem Präsidenten R. Staub (Pfarr-Rektor) und der Sekretärin A. Wartenweiler betreut wurde.

Der Fokus des Caritassekretariates St. Gallen war auf die familiären Strukturen gerichtet. So wird Förderung und Hilfestellung im Bereich Familie über die Jahre hinweg ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit.

»Leider ist die Not oft auf das Versagen des einen oder anderen Elternteils zurückzuführen, auf untüchtige Mütter, arbeitsscheue Väter, und sie kommt aus Ehen, die leichtsinnig geschlossen wurden und die bei den ersten Schwierigkeiten zu scheitern drohen. Schwer belastet hier oft die Feststellung, dass aus solch verantwortungslosen Bindungen kein geordnetes Familienleben erwachsen kann, dass auch für die Kinder die so nötige Geborgenheit und rechte Erziehung nicht gewährleistet ist. Da ist es

oft schwer, den Weg der richtigen Hilfe zu finden.» (Jahresbericht 1956, Bischöfliches Archiv, St. Gallen)

Die Caritas betätigte sich in der Bergbauernhilfe, was sie auch in der Gegenwart noch tut. Das Caritassekretariat St. Gallen leistete in vielfältigster Form Hilfe, so wurden Lehrlingsheime mit Schaumstoffmatratzen bestückt, Institutionen der Behindertenarbeit, wie das Johanneum, finanziell unterstützt und sogar eine Höranlage für Schwerhörige in die Stadtkirche gebaut.

»Für die Schwerhörigen, die dank den Höranlagen in den Stadtkirchen nun ohne Schwierigkeiten dem Gottesdienst folgen können, wurde durch gelegentliche Zusammenkünfte Ernstes und Heiteres geboten. Wir sind vor allem den Weggefährten dankbar für die stete Hilfsbereitschaft, unsere Abende froh zu gestalten.« (Jahresbericht des Caritas-Sekretariates, 1956, Bischöfliches Archiv)

Das Spektrum der Hilfestellung des Caritassekretariats St. Gallen ist sehr breit und umfassend. Zu jener Zeit war es des Weiteren auch noch verbreitet, die Kirche oder das Caritassekretariat in Testamenten zu begünstigen, wobei die sogenannte Almosenabgabe mehr im Verdeckten und Stillen geschah; sie ist nicht vergleichbar mit der modernen Spendenkultur, in der oft zu PR-Zwecken gespendet wird. »Wer Almosen austeilt, tue es in Schlichtheit, wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Frohsinn.« (ebd., s. Röm. 12,6-16.)

Bedeutend für die Führung des Caritassekretariats war Fräulein Wartenweiler, die von 1927 bis 1966 in der Fürsorgestelle der Dompfarrei und im Caritassekretariat tätig war. Als Fräulein Wartenweiler ihr Dienstverhältnis 1966 löste, wurden, wie aus einem Sitzungsprotokoll des Katholischen Kollegiums vom 3. November 1970 hervorgeht, die Caritas-Aufgaben auf diözesaner und kantonaler Ebene nicht mehr wahrgenommen. (vgl. Bischöfliches Archiv St. Gallen, Katholisches Kollegium, Sitzung vom 3. November 1970) Die Schaffung einer kantonalen Caritas-Stelle für den Kanton St. Gallen wurde hier erstmals in die Wege geleitet.

»Die Aufgaben einer kantonalen oder diözesanen Caritas-Stelle würden vor allem die Invalidenbetreuung, die Familien-, Alters- und Jugendhilfe, die persönliche Betreuung der in der Stadt und im Kanton ansässigen Flüchtlinge in Verbindung mit Bund

und schweiz. Caritas umfassen. Sie müsste die Vertretung der caritativen Sozialarbeit und ihrer Interessen bei den kantonalen und städtischen Behörden, in den kantonalen Verbänden Pro Juventute, Pro Infirmis, Winterhilfe, Kommission der Schule für Sozialarbeit St. Gallen sowie in den katholischen überpfarreilichen Verbänden (Kinderhilfswerk, Frauenbund, kath. Eheberatung, Vinzenzverein, Mütterverein, Jugendsekretariat) wahrnehmen. Der Administrationsrat wird daher eingeladen, die Schaffung einer kantonalen Caritas-Stelle zu prüfen und dem Kollegium entsprechenden Bericht und Antrag zu stellen.» (Jahresbericht des Caritas-Sekretariates, 1956, Bischöfliches Archiv)

Somit wurden am 3. Juni 1970 die ersten Grundsteine gelegt für die Gründung der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell durch das Katholische Kollegium, welches bis in die Gegenwart strategisch, politisch und ideell mit der Regionalstelle verbunden ist.

Als Hauptmotionär tritt Pfarrer Konrad Schmid aus Rapperswil auf, der folgende Erklärung abgibt:

»Häufiger als man allgemein annimmt sprechen die Konzilsdokumente vom sozial-caritativen Auftrag und Handeln der Kirche. Mehrmals wird darauf hingewiesen, dass das sozial-caritative Wirken im Wesen der Kirche begründet ist, eine ihrer Lebensäußerungen, Selbstvollzug der ‚ecclesia caritatis‘, der ‚dienenden Kirche‘ der ‚Kirche der Armen‘ und der ‚Mutter Kirche‘. Da aber die Kirche nicht nur eine ‚geistige‘, sondern zugleich eine ‚sichtbare‘ Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe‘ ist, muss sie daher auch als Kirche der Caritas in ihren gemeinschaftlichen ‚Werken zum Dienst an allen sichtbar werden‘ (KW 42), d.h., neben der persönlichen, spontanen Hilfeleistung ist auch eine organisierte Caritas gefordert.« (Candrea, 1973, S. 2–3)

Die Verfasser der Motion nehmen Bezug auf das 2. Vatikanische Konzil (»Gaudium et Spes« – »Die Kirche in der Welt von heute«), in dem verschiedentlich auf die sozialen Aufgaben der Kirche Bezug genommen wird, und fordern die regionale Caritas-Stelle von den Kollegienräten und vom Administrationsrat. Es wird erneut deutlich, welchen Einfluss das Kirchenparlament in St. Gallen-Appenzell bereits bei der Gründung in der Caritas Regionalstelle St. Gallen hatte. Pfarrer Schmid definierte die zukünftigen Aufgaben folgendermaßen:

»1. Information und Beratung bei pfarreilichen Unterstützungs- und Caritasfällen und dabei Aufzeigen der Möglichkeiten von kantonaler und diözesaner Hilfe.

2. Die Vertretung der sozial-caritativen Belange in den verschiedenen kirchlichen Gremien, z.B. im Seelsorgerat und die Vertretung bei der schweizerischen Caritas.

3. Die Vertretung und Mitarbeit bei der Öffentlichkeitsarbeit, besonders die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit anderen caritativen Verbänden auf ökumenischer Ebene und bei nicht kirchlichen Sozialeinrichtungen.

4. Organisation von Orientierungs- und Schulungstagen für die Caritas-Beauftragten in den Pfarreien.« (ebd., S. 2–3)

Bereits in der Gründungsmotion wurde versucht, Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und die neue Stelle in das Gefüge von kantonalen und regionalen Fürsorgestellen einzubauen. Eine eingehende Bedürfnisabklärung erfolgte. Bereits in den Gründungspapieren geht die Verfasserin explizit auf die Armutsthematik ein, zeigte die Multikausalität der Thematik auf und nimmt Bezug auf die gesellschaftspolitische Thematik.

»Bei uns ist materielle Not sicher im Verhältnis zu den Entwicklungsländern nicht so gravierend, es gibt sie aber trotz Sozialversicherungen bei vielen Menschen dennoch. Dahinter steckt fast immer ein Unvermögen in irgendeiner Form, das Leben in unserer Zeit zu bewältigen. Die neuen existenziellen Notlagen zeigen sich in den verschiedensten Symptomen wie Beziehungslosigkeit, Alkoholismus, Süchtigkeit, psychische Krankheiten, Kriminalität usw. Ihre Ursachen liegen nicht ausschliesslich in individueller Veranlagung und Vererbung oder in frühkindlichen Beziehungen und zerrütteten Familienverhältnissen, sondern sehr oft auch in sozialen Systemen und Strukturen unserer Gesellschaft, deren oberste Prinzipien Leistung, Prestige und Konsum sind.« (Candreia, 1973, S. 5)

Die Gründung der Caritas Regionalstelle geht einher mit der zunehmenden Professionalisierung. Die bis anhin weitgehend ehrenamtlich ausgeführten Aufgaben sollten von spezialisierten und ausgebildeten Angestellten übernommen werden. Welche »Grabenkämpfe« bei der zunehmenden Professionalisierung des sozialen Arbeitsfeldes auszufechten waren, lassen auch in deren Gründungspapiere der Caritas erkennen, in denen einerseits die Forderung nach ausgebildetem Personal erhoben wird,

und andererseits die Haltung gegenüber der Qualität von monetärer Arbeit ambivalent bleibt. *»Wir müssen aber der nüchternen Erscheinungsform der Mitmenschlichkeit in der Sozialarbeit den gleichen Wert zuerkennen: der methodischen, systematischen Hilfeleistung, die erst durch Diagnose, Analyse und Protokolle die eigentliche Not erkennen kann; dabei fehlen die unmittelbar ans Herz gehenden Begriffe, dafür stehen Fachausdrücke und komplizierte psychologische oder sozialpolitische Tatbestände.«* (Candreia, S. 13)

Der Vereinigung von Professionalität und Empathie stand man in den 1970er-Jahren noch skeptisch gegenüber. Ausgebildete Mitarbeiter wurden aufgrund der Tatsache, dass sie für ihre Leistung Geld bekommen, als weniger herzlich, emotionsloser usw. eingestuft. Diese Haltung wird sich in den kommenden Jahren zunehmend ändern, wobei gegenwärtig im Zuge einer Renaissance des Ehrenamtes wieder auf ähnliche Erklärungen zurückgegriffen wird.

Im Vordergrund stand die Diakonie als zentrale Aufgabe der Caritas. Auch hier bezog sich die Argumentation auf das 2.Vatikanische Konzil, insbesondere auf Artikel 88 der Pastoralkonstitution *»Gaudium et spes«* (1965): *»Denn der Geist der Liebe verbietet durchaus nicht die wohlüberlegte und organisierte Durchführung einer sozialen und caritativen Aktion, sondern fordert sie sogar.«* (ebd. S. 17) Am 30. September 1971 löste der Schweizerische Caritasverband die Inlandabteilung auf in der Erwartung, dass die kirchliche Inlandhilfe in den Diözesen besser und sachgerechter wahrgenommen würde. In den Statuten vom 10. März 1972 wurden folgende Aufgaben definiert:

»1. Die Tätigkeit der Caritas im Sinne der Diakonie der Kirche dient:

- *der Förderung des Caritasgedankens und eines entsprechenden sozialen Verhaltens und Handelns,*
- *der Planung und Entwicklung, Führung und Koordination von Caritaswerken und -einrichtungen der Kirche mit entsprechenden fachgerechten sozialen Hilfeleistungen im In- und Ausland.*

2. Diese Tätigkeit wird vollzogen:

- *im Bereich jedes Bistums primär durch die diözesane, kantonale oder regionale Caritas, subsidiär durch die Schweizerische Caritas.*

- *im interdiözesanen und gesamtschweizerischen Bereich durch die Schweizerische Caritas in Zusammenarbeit mit den Diözesen, kantonalen und regionalen Caritas.*« (Candreia, S. 18)

Diese Argumentation nahm das Bistum zur Gründung und Unterstützung einer regionalen Caritas-Stelle in die Verantwortung. Im Falle der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell besteht die ideelle und finanzielle Unterstützung seitens des Bistums bis in die Gegenwart. In der Planungsphase der Regionalstelle tauchten jedoch auch Bedenken gegen das Projekt auf, etwa dass die Kirche ihre eigentliche Aufgabe, die Verkündigung, weniger wahrnehme, wenn die Caritas in den Mittelpunkt rücke. Die fixe Anstellung von Mitarbeitern, die ein Gehalt beziehen, wurde ebenfalls kritisch betrachtet, da dies nicht mehr dem Gedanken der »reinen« Nächstenliebe entspreche.

Die regionale Caritas-Stelle sollte vorwiegend Lücken im Fürsorgesystem schließen, die vor allem im ländlichen Raum des Kantons St. Gallen vorhanden waren. Die fehlende Abdeckung der sozialen Dienstleistung betraf die Bereiche Familienhilfe, Jugendschutz, verhaltensauffällige und behinderte Kinder, Haushilfedienste für Betagte, Pflegeplätze und Erziehungsberatung. Das Aufgabenfeld der Regionalstelle war zum damaligen Zeitpunkt bereits sehr breit definiert. Kennzeichnend sollte auch für die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sein, dass sie, wie im Rahmen der Gesamtorganisation üblich, schnell und unbürokratisch alle sozialen Aufgaben übernimmt, die von keiner anderen Institution abgedeckt würden.

Der Administrationsrat verabschiedete am 21. August 1973 eine Botschaft an das Katholische Kollegium »betreffend Schaffung einer diözesanen Caritas-Stelle« . Das Kollegium beschloss dann gemäß Antrag: »*Der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen schafft und unterhält gemeinsam mit dem bischöflichen Ordinariat eine diözesane Caritas-Stelle.*« (Candreia, S. 15) Es wurde jedoch bestimmt, dass die Caritas-Stelle »diözesan« wirken soll, nicht etwa nur kantonal. Denn »*die Caritas gehört grundsätzlich in den Rahmen kirchlicher Tätigkeit. Der Konfessionsteil kann und soll indessen seine Mithilfe diesem kirchlichen Werk angedeihen lassen.*« (ebd.) Mit der Leitung der Caritas-Stelle wurde eine Kommission von sieben Mitgliedern betraut, von denen drei durch das Bischöfliche Ordinariat und vier durch den Administrationsrat zu wählen waren. In diese Kommission waren auch Fürsorge-Fachleute zu berufen. Der Administrationsrat betonte, dass die Regionalstelle mit be-

reits bestehenden Sozialwerken zusammenarbeiten müsse. Am 18.09.1973 beschloss das Katholische Kollegium die Gründung einer regionalen Caritas-Stelle.

»Die Synode 72¹⁷ des Bistums St. Gallen sah 1975 die Aufgabe der diözesanen Caritas-Stelle wie folgt (Dokument VIII, 3.8):

- *Fürsorgerische Hilfe und Beratung in Zusammenarbeit mit Pfarreien und zuständigen Fachstellen*
- *Planung und Anregung caritativer Arbeit im Sinne neuzeitlicher Sozialarbeit im Bereiche der Diözese*
- *Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Hilfswerken sowie mit privaten und öffentlichen Institutionen*
- *Förderung des caritativen Gedankens und Vertiefung der christlichen Solidarität*
- *Religiöse und sachliche Schulung der im Sozialdienst Tätigen.«*
(*Bischöfliches Archiv: Dokument VIII, 3.8*)

Die Caritas-Stelle wurde am 1. Oktober 1974 mit einem fest angestellten Sozialarbeiter eröffnet. Der Stelleninhaber musste sich sehr bald nur noch der Flüchtlingshilfe widmen, infolgedessen die ursprünglichen Aufgaben vernachlässigt wurden. Am 1. September 1975 wurde die erste Sekretärin eingestellt. Am 1. Oktober 1978 nahm ein »Animator«¹⁸ seine Tätigkeit auf.

1979 kamen viele Indochina-Flüchtlinge in die Schweiz, die Caritas setzte freiwillige Helfer für die Betreuung und Integration ein und bildete diese auch erstmals in einem Grundkurs aus. Im selben Jahr wurde ein Konzept für die Behindertenseelsorge ausgearbeitet. 1980 bereitete sich die Caritas auf das »Jahr des Behinderten« vor, das im Jahr 1981 ausgerufen wurde. 1981 engagierte sich die Caritas stark in der Flüchtlingshilfe, führte Sammelaktionen für die Polen-Direkthilfe durch und übernahm das Patronat für die Wanderausstellung »Die Flüchtlinge der Welt«. 90 Personen wurden 1982 im Rahmen der Polen-Sonderaktion betreut. In diesen Jahren wurden auch Erholungswochen für Behinderte durchgeführt. Grundsätzlich nahm zu jener Zeit die

¹⁷ Mit »Synode 72« wurde eine Reihe von Veranstaltungen bezeichnet, die der Umsetzung der Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils in der schweizerischen Ortskirche dienten. Die Synode dauerte von 1972 bis 1975. (vgl. wikipedia)

¹⁸ Diese Bezeichnung ist ein in der Schweiz damals »moderner« Begriff für Sozialarbeiter, die in der Flüchtlingsarbeit tätig waren. Später folgte die Bezeichnung »soziokulturelle Animation« .

Betreuung von Flüchtlingen – vorwiegend aus Indochina – einen breiten Raum innerhalb der Caritas ein. 1984 folgten neue Flüchtlinge aus der Türkei und Sri Lanka. Eine Kleidersammlung für Polen fand statt, bei der allein in der Stadt St. Gallen 26 Tonnen Schuhe und Kleider gesammelt wurden. (vgl. Schaich, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell) Im Jahr 1984 wurden beispielsweise 64.550 CHF an Unterstützungsgeldern ausbezahlt, von denen 90% durch den Bund und 10% durch die Caritas Schweiz gedeckt waren. Im Jahresbericht 1984 nahm die Caritas auch Stellung zur Meinungslage innerhalb der Bevölkerung und gab damit wiederum ein gesellschaftspolitisches Statement ab:

»Während wir in früheren Jahren bei den Menschen in unserem Land sehr viel Mitgefühl und Hilfsbereitschaft gegenüber den Flüchtlingen begegneten, stehen der Aufnahme Fremder heute viel mehr Skepsis und Vorurteile gegenüber. Durch die Auseinandersetzungen um die Revision des Asylgesetzes, vor allem aber durch den Zustrom von Tausenden von Asylsuchenden aus Sri Lanka, der Türkei und vieler Länder der Dritten Welt macht sich in vielen Schichten wieder eine große Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit breit.« (Jahresbericht Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, 1984)

1984 wurde die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit 570 Stellenprozent geführt, wovon 380 Stellenprozent von der Flüchtlingshilfe absorbiert wurden. Die Flüchtlingshilfe wurde somit erneut zu einem Schwerpunkt. Der Administrationsrat strebte eine Neuordnung der Caritasstelle an. Es bestand ein Missverhältnis zwischen Flüchtlingshilfe und Pfarreianimation, das Personal war mit den Aufgaben der Flüchtlingshilfe, vor allem durch den Zustrom von Indochina-Flüchtlingen, überfordert. Die Räumlichkeiten waren nicht mehr ausreichend, das Nebeneinander von Personal der Caritas Schweiz und der Caritasstelle St. Gallen-Appenzell führte zu Diskrepanzen. Die Koordination zwischen dem Bistum, Konfessionsteil und caritativen Organisationen, Kirchgemeinden und Pfarreien war schwierig. (vgl. Caritas-Kommission, 1984) Die Diskussion, wie viel Spielraum der Diakonie gegeben werden soll, dauert bis in die Gegenwart an. Die Binnengewichtung der Verkündigung, Liturgie, Diakonie unterliegt immer dem Zeitgeist, die Schwerpunkte werden entsprechend der jeweiligen kirchlich Verantwortlichen ausgelegt. Innerhalb der Caritas hat die Diakonie eine hervorgehobene Bedeutung, wobei diese je nach Auslegung des Aufgabenfeldes variiert.

»Diakonie hat also innerhalb der Pastoral den gleichen Rang wie Verkündigung und Katechese, wie Liturgie und ‚Heiligendienst‘. Diakonie ist verdichtetes Sakrament. Diakonie ist umfassend. Sie meint den Dienst innerhalb der ‚Gesellschaft‘ und an der ‚Gesellschaft‘. Sie ist ‚gesellschaftliche Diakonie‘. Ein Teil davon ist die soziale Diakonie, die caritative Diakonie. Früher sprach man von der kirchlichen Liebestätigkeit.« (Caritas-Kommission, S. 7)

Wenngleich die meisten Caritasverbände jener Zeit in der Schweiz bereits vereinsrechtlich organisiert waren, wurde die Bindung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell an das Bistum in St. Gallen als sinnvoller erachtet. Als erste Adressaten der Caritas wurden nicht die unmittelbar Hilfsbedürftigen betrachtet, sondern die Pfarregemeinden und andere kirchliche Gruppierungen, die kirchlichen Gemeinden und deren Mitglieder. Die Caritas-Kommission übernahm die Führung im Bereich der sozialen und caritativen Diakonie, begleitete und beaufsichtigte die diözesane Caritasstelle. In den Kompetenzbereich der Caritas-Kommission fiel: die Wahl des Stellenleiters, die Erstellung von Reglementen und Pflichtenheften, die Definition von Richtlinien über die Tätigkeiten der Stelle, die Wahl der Fachgruppe zur Begleitung der Stelle und die Genehmigung der Jahresrechnung. (vgl. ebd.)

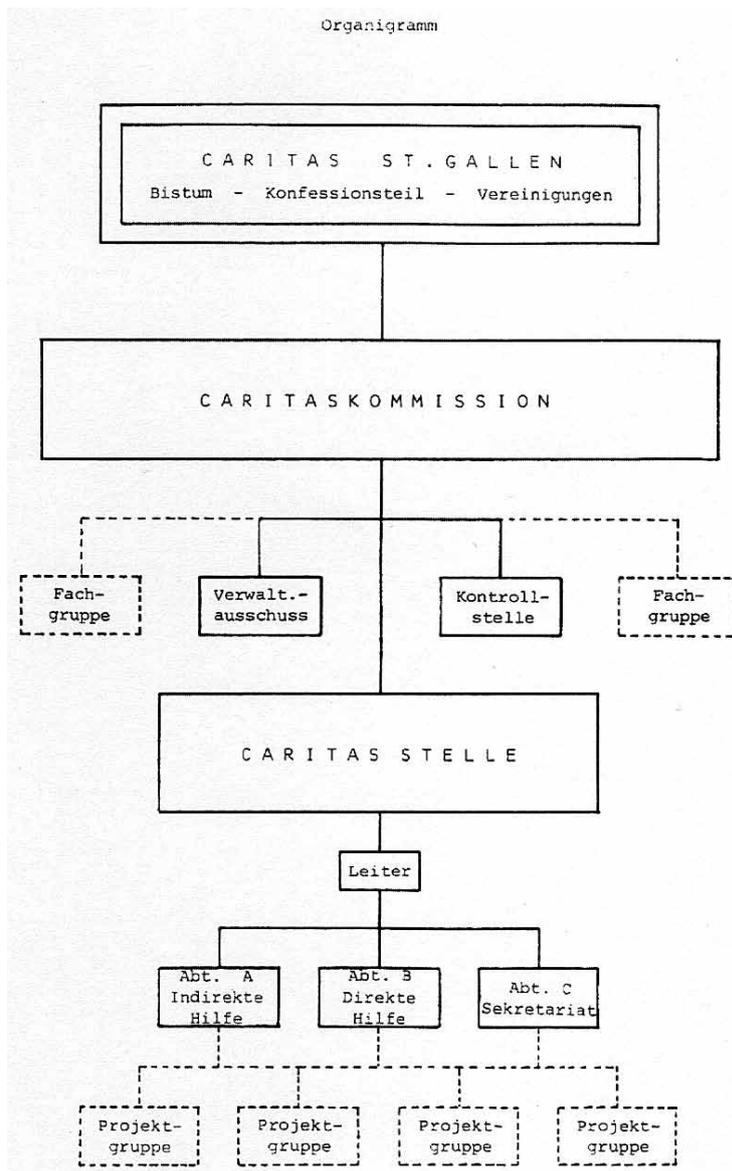
Die Neuordnung der Caritasstelle St. Gallen-Appenzell sollte drei Abteilungen umfassen:

»Abteilung A: Indirekte Hilfe. Es handelt sich hier eher um ‚Lenkungsarbeiten‘: Information und Motivation, Anregung und Koordination, Ideen und Impulse, Sozialarbeit im Sinn der Gemeinwesenarbeit (Animation).

Abteilung B: Direkte Hilfe. Es handelt sich hier eher um Hilfsmaßnahmen, Sozialarbeit im Sinn der Einzel- und Gruppenhilfe, Fürsorge im überlieferten Sinn.

Abteilung C: Sekretariat (mit Empfang, Bücherei, Zeitschriften, Registratur, Buchhaltung, Archiv.« (ebd. S.11)

Im Rahmen der Neuordnung wurde auch ein Organigramm erstellt, das in seiner Grundstruktur noch lange erhalten blieb und die Organisationsstruktur der kommenden Jahre prägte:



Grafik 4: Organigramm Caritas St. Gallen –Bistum – Konfessionsteil – Vereinigungen.

Im Jahr 1986 wurde gemeinsam mit dem HEKS (Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz) und dem Roten Kreuz die Beratungsstelle für Asylsuchende gegründet. 1988 wird aufgrund der großen Nachfrage ein dritter Beratungsnachmittag angeboten. 1989 fanden Bildungsangebote wie »Nahe sein in schwerer Zeit«, »mit Patienten beten« usw. großen Anklang. Die Betreuung von Flüchtlingen aus dem Iran, der Türkei, aus Vietnam, Thailand und Malaysia nahm zu. (vgl. Schaich, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Ambivalent wird in der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell immer wieder diskutiert, inwieweit für die Kirche als solche gearbeitet wird und in welchem Umfang sozi-

ale Dienstleistungen angeboten werden sollen. Die Gewichtung variiert je nach Personenkreis, so ist in einem Protokoll der Caritas-Kommission vom 8. Mai 1990 die Positionierung folgendermaßen: »Die zukünftige Arbeit der diözesanen Caritas-Stelle ist vom Brennpunkt ‚Kirche‘ aus zu sehen und zwar mit einem Gewicht von rund 70%.« (Sitzungsprotokoll, Caritaskommission, 8. Mai 1990) In den frühen 1990er-Jahren wurde innerhalb der Diakonie und Pfarreianimation ein Schwerpunkt gesetzt und es fand eine personelle Erweiterung statt. Die Begleitung in der letzten Lebensphase war zu dieser Zeit bereits innerhalb der Gemeinden verankert und etablierte sich nun als eine Kernaufgabe. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell nahm in den kommenden Jahren immer wieder Stellung zur Armutsthematik, griff die Überschuldung auf, diskutierte über die Schuldfrage bei Armut, thematisierte die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit, um nur einige Themenfelder aufzuzeigen. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien erforderte von der Caritas 1993 wieder eine Verlagerung des Schwerpunktes hin zur Flüchtlingsarbeit. Seit dem Jahr 1991 führte die Caritas zusammen mit dem Amt für Soziales des Kantons St. Gallen Kontaktstellen für Asylbewerberfragen. (vgl. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Jahresbericht, 2004)

In den späten 1980er- und 1990er- Jahren organisierte die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell immer wieder Ferienlager für Menschen mit geistiger Behinderung. 1993 stiegen die Zahlen der Flüchtlingshilfe enorm, die Dossiers verdoppelten sich, vor allem durch die Betreuung von ehemaligen Kriegsgefangenen aus Bosnien-Herzegowina. Das Bildungsangebot »Nahe sein, Begleitung von Kranken und Sterbenden« fand mit 300 Teilnehmern einen enormen Anklang. (Schaich, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Eine weitere Schwerpunktverlagerung hin zu konkreter Sozialarbeit zeichnete sich durch diverse Projekte ab. So wurde im März 1994 der erste Lebensmittelladen »Carisatt« für Armutsbetroffene eröffnet, in dem Lebensmittel zu 50% des üblichen Ladenpreises erhältlich waren. In den kommenden Jahren engagierte sich die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell stark für die Integration der Jugoslawienflüchtlinge und bezog auch in der Öffentlichkeit Stellung gegen Fremdenfeindlichkeit. Ebenfalls 1994 wurde in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Arbeitsstelle für Diakonie der Verein »Kleika« (Kleiderverkauf und Arbeitslosentreff) gegründet. 1995 wurde die Caritas-Kommission verkleinert und die Vereinbarung zwischen Bischof und Ad-

ministrationsrat überarbeitet. 1996 setzte man in den Pfarreien den Schwerpunkt im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit und Armut. Die UNO rief damals das Jahr der »Überwindung der großen Armut aus« , zu dem die Caritas Dialogprojekte veranstaltete. (vgl. Schaich, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Gegen Ende der 1990er- arbeitete die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell eng mit anderen Trägern und Organisationen in Projekten wie zum Beispiel der Fachstelle für Schuldenfragen, der Wohngemeinschaft »Arche« , der Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende zusammen.

Am 1.5.1998 wurde der Rebau-Markt als qualifizierendes Beschäftigungsprogramm für ausgesteuerte Langzeitarbeitslose gegründet. Der Rebau-Markt wurde zu einem stetig wachsenden Bereich der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Auch anerkannte Flüchtlinge konnten dort Hilfestellung erhalten. Die Caritas positionierte sich mit dem Rebau-Markt unmittelbar im praktischen Feld der Armutsbekämpfung und deckte eine Nische im sozialen Dienstleistungsfeld ab, die zu diesem Zeitpunkt im Kanton St. Gallen noch von keiner anderen Organisation besetzt war. 1999 wurden mit den Gemeinden Vereinbarungen hinsichtlich der Mitfinanzierung des Rebau-Marktes (Lohn statt Fürsorge/Sozialhilfe) getroffen. Armutsbetroffene konnten nun mit der Carisatt-Karte an Sport- und Kulturveranstaltungen teilnehmen. (vgl. ebd.)

Im Jahr 2000 wurde der Fokus auf die Freiwilligenarbeit gelegt. Die Caritas versuchte in den kommenden Jahren vermehrt, Menschen aus den Pfarrgemeinden in die Arbeit einzubeziehen. Ende 2000 musste der Flüchtlingsdienst aufgrund der Kantonalisierung des Flüchtlingswesens aufgehoben werden, die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell arbeitete aber weiterhin im Auftrag des Kantons St. Gallen-Appenzell bei einem gemeinsamen Flüchtlingsdienst mit. Im Jahr 2001 wurde ein neues Leitbild¹⁹ erstellt, das die Werte und Ziele der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell neu definieren und zentrale Anliegen wieder in den Mittelpunkt setzen sollte:

¹⁹ Leitbilder sind in professionellen Non-Profit-Organisationen zum Standard geworden, sie dienen der Orientierung, sind identitätsstiftend und letztlich die Visitenkarte einer Organisation. Das damals neue Leitbild der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wurde von politischer und kirchlicher Seite positiv kommentiert. Die Sinnhaftigkeit eines Leitbildes steht auch heute noch außer Frage, und der Aufwand der Erstellung ist in der gegenwärtigen Organisationskultur deutlich geringer und somit effizienter.

»Leitbild der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell

Wer sind wir?

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist die Fachstelle für Diakonie und Soziales des Bistums und des Kath. Konfessionsteils St. Gallen. Sie dient der Erfüllung des kirchlichen Grundauftrages zur Diakonie. Sozial benachteiligte Menschen finden bei uns Rat und Unterstützung. Mit unserer Informations- Bildungs- und Projektarbeit fördern wir konkret die Solidarität in Kirche und Gesellschaft. Wir werden vom Bistum St. Gallen und vom Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen getragen und sind zusammen mit Caritas Schweiz und 15 weiteren Regionalen Caritas-Stellen Teil des schweizerischen Caritas-Netzes.

Was wollen wir?

Unsere Vision ist eine solidarische Gesellschaft. Dazu verpflichten und ermuntern uns die Botschaft des Evangeliums und die kirchliche Soziallehre ebenso wie die alltägliche Not vieler Menschen. Deshalb stehen wir für die Würde einzelner Menschen und Familien ein, wirken aber auch mit, die Lebensbedingungen für alle gerechter zu gestalten.

Solidarität

Wir fördern die Solidarität und Achtsamkeit unter den Menschen, vor allem gegenüber besonders Benachteiligten.

Soziale Netze

Wir tragen zum Aufbau, zur Stärkung und zur Pflege tragfähiger sozialer Netze bei.

Gerechte Gesellschaft

Wir zeigen Hintergründe für soziale Notlagen auf und setzen Zeichen zu ihrer Überwindung. Wir wehren uns gegen die Ausgrenzung von Einzelnen oder Gruppen sowie für den Respekt vor kultureller und sozialer Vielfalt und setzen uns ein für die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Wie arbeiten wir?

Wir handeln transparent und exemplarisch, hoffen auf Ausstrahlung und freuen uns über Nachahmung.

Wir suchen innovative Lösungen unter Einbezug der jeweiligen Systeme

Wir fördern die Verständigung und Zusammenarbeit unter Betroffenen, Fachleuten und Freiwilligen.

Wir pflegen einen partnerschaftlichen Umgang mit den Menschen in Not und beziehen sie von Anfang an in unsere Vorhaben ein.

Wir unterstützen nachhaltige Problemlösung aus eigener Kraft, beziehen die Ressourcen der Hilfesuchenden ein und vermeiden Abhängigkeiten.

Wir engagieren uns – wo notwendig – anwaltschaftlich für Benachteiligte.

Wir setzen uns – unabhängig von ihrer Religion – für alle Menschen ein.

Wer sind unsere Partnerinnen?

Wir engagieren uns gemeinsam mit

anderen regionalen Caritas-Stellen und der Caritas Schweiz

den Pfarreien und Organen des Bistums St. Gallen

anderen Hilfswerken und Fachstellen der Region

staatlichen und kommunalen Stellen

Freiwilligen, die Projekte mittragen und Betroffene begleiten

Betroffenengruppen und Interessenverbänden

allen unseren Geldgebern

Die ökumenische Zusammenarbeit ist für uns selbstverständlich.«

(Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, 2/2001, Caritas Magazin)

2001 wurde die Fachstelle für »Gesundheit und Integration« gegründet. Im Jahr veranstaltete die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ein Ausstellungsprojekt zum Thema »Da und fort. Leben in zwei Welten«, bei dem erneut die Migrationsthematik öffentlich zur Diskussion gestellt wurde. Der »Carisatt« bot ein interaktives Lernprojekt an, welches die Vermittlung von Patenschaften für Kinder aus belasteten Familien zum Ziel hatte. 2002 wurde die Diakoniewebseite personell ausgebaut. Im selben Jahr wurde auch ein Projekt für die Übernahme von Kinderpatenschaften initiiert, das benachteiligte Familien durch den Einsatz von Freiwilligen entlasten soll.

2003 wurden in den Pfarreien Besuchsgruppen gebildet, und der Einsatz für Asylsuchende stand erneut im Vordergrund. Die Fachstelle »Begleitung in der letzten Lebensphase« erhielt eine 50% -Stelle. Der Rebau-Markt bot zu diesem Zeitpunkt etwa zehn Personen eine Arbeitsstelle auf Zeit. Im September 2004 wurde der neue

Caritas-Markt (zuvor »Carisatt-Laden«) an der Davidstraße 44 eröffnet. In der Jahresrechnung 2004 zeichnete sich die Finanzproblematik ab, die sich in den kommenden Jahren noch zuspitzen sollte.

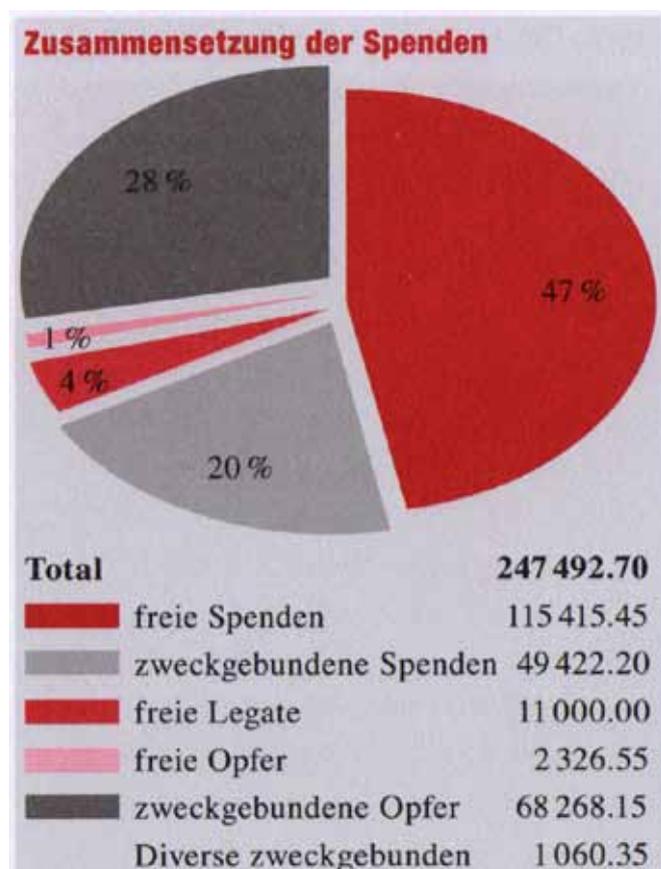
»Das Jahr 2004 war rein finanziell nicht erfolgreich, denn es schließt mit einem Aufwandüberschuss von rund 115.000 Franken, welcher eine Abnahme des Organisationskapitals um rund 12.000 Franken und der zweckgebundenen Fonds um rund 103.000 Franken bewirkt.« (Caritas, Jahresbericht, 2004, S. 22)

Im Jahr 2004 wurde die Caritas Regionalstelle als Fachstelle für Diakonie des Bistums St. Gallen bezeichnet. Darin kommt auch die damalige Nähe zum katholischen Konfessionsteil zum Ausdruck. Was sich über die Jahre erkennen ließ, war das große Interesse von Pfarreien und Bevölkerung an der Thematik »Begleitung in der letzten Lebensphase« . Die Kurse sind bis in die Gegenwart gut besucht, und es finden sich in diesem Feld auch ohne Probleme Freiwillige, die gerne mitarbeiten. (vgl. Schaich, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Auch das Jahr 2005 war in der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell von finanziellen Engpässen gekennzeichnet. Im Sommer musste die Impulsstelle im Dekanat Sargans mangels regionaler Finanzierung schließen. Die Kosten für die Sozialberatung explodierten, der Caritas-Markt war ebenfalls in finanzieller Bedrängnis. Der Kanton St. Gallen wechselte das Department im Asylwesen, und der Umfang der Kontaktstellen für Asylbewerberfragen wurde reduziert. Aufgrund mangelnder Mittel konnte der Aufbau der Hospizgruppen nicht finanziert werden. Hervorzuheben war der Rebau-Markt, der 42 Personen in verschiedenen Bereichen Beschäftigung bot. Der Schwerpunkt der Regionalstelle wurde auf die fünf Tätigkeitsfelder, Armut, Erwerbslosigkeit, soziales Engagement, Migration und Begleitung in der letzten Lebensphase festgelegt. 2005 hat die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell 16 Mitarbeitende auf 11,5 Planstellen und 150 freiwillige Mitarbeiter. (vgl. Caritas, Jahresbericht, 2005)

Die Aufgabenfelder der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wuchsen in den kommenden Jahren; der Sozialdienst verzeichnete im Jahr 2006 allein 223 Beratungsdossiers. Andererseits macht sich auch die Liberalisierung des sozialen Dienstleistungsmarktes bemerkbar, der Spendenmarkt war hart umkämpft, die Caritas kämpfte

ebenfalls um die Mobilmachung von Spendengeldern. Das Spendenvolumen soll an folgender Grafik dargestellt werden. (vgl. Caritas, Jahresbericht, 2006):



Grafik 5: Zusammensetzung der Spenden.

2007 zog die Caritas in die Teufenerstraße um. Der Leistungsvertrag zwischen dem Bischof, dem katholischen Konfessionsteil und der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wurde erneuert. Es entstand in diesem Jahr auch ein neues Mentoring-Programm im Projekt »Arbeit und Integration«. Ab 2007 wurde die Fachstelle für »Gesundheit und Integration« nur noch von der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell geführt, der Bund hatte den Leistungsvertrag nicht erneuert. Des Weiteren wurden Gesprächsgruppen für Migrantinnen »FemmesTische« aufgebaut. (vgl. Schaich, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Die finanzielle Lage der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell blieb auch zukünftig schwierig, Ende 2008 verließ der langjährige Stellenleiter die Caritas. Im Jahresbericht bezog der neue Stellenleiter konkret Stellung. »Im Berichtsjahr 2008 wurde, bezogen auf das Organisationskapital, ein Defizit von 38.000 budgetiert. Das effek-

tive Defizit ist mit Fr. 54.788,55 nun 50% höher ausgefallen. Diese Abweichung ist bezogen auf das Betriebsbudget von rund 3,5 Mio. der Caritas zwar gering, führt aber zur völligen Auflösung des bisher vorhandenen Organisationskapitals. Diese Entwicklung führte zu erheblichen Liquiditätsproblemen.» (Jahresbericht, 2008, S. 2) Die katholische Administration und das katholische Kollegium unterstützten die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Ein Leistungsvertrag mit dem Kanton im Januar 2008 ermöglichte der Fachstelle für Integration die Einführung der »FemmesTische« , ein Projekt, bei dem Migranten Informationen zu Gesundheit und Prävention erhalten und in dem ein integrativer Austausch stattfand. Der erste Lehrgang für Diakonieweiterebildung wurde abgeschlossen. BILL (Begleitung in der letzten Lebensphase), eine Hospizgruppe in Bad Ragaz, wurde gebildet. Es fanden 26 Vorträge zum Themenbereich »letzte Lebensphase« statt. (vgl. Schaich, Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

2009 wurde Rolf Steiner neuer Geschäftsleiter. Die »FemmesTische« konnten bereits 800 Frauen erreichen. Der Kanton kündigte den Leistungsvertrag für die Kontaktstelle für Asylbewerberfragen. Eine Neuorganisation im Flüchtlingsbereich innerhalb des Kantons St. Gallen bedingte ebenfalls eine Kündigung des Leistungsvertrages von Seiten des Kantons. Die Sozialberatung bearbeitete 125 Dossiers und hatte 66.000 Franken an Unterstützung ausbezahlt. Das Projekt BILL (Begleitung in der letzten Lebensphase) musste durch die Hospizgruppen/Kirchgemeinden mitfinanziert werden.

2010 startete die Kampagne »Armut halbieren« , bei der sich die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit den angeführten Veranstaltungen engagierte. Am 1. August 2010 wurde die niederschwellige Schuldenberatung eröffnet, die vom Finanzdienstleister ADUNO finanzielle Unterstützung erhielt. Die Vorbereitungen für die Installation eines Caritas-Partners in Wil in Kooperation mit dem Lionsclub liefen an, womit erneut die konkrete Hilfestellung für Armutsbetroffene in Angriff genommen wurde. Im Dezember 2010 beteiligte sich die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell auch an der Aktion »Eine Million Sterne« , deren Erlös aus dem Verkauf von Kerzenständen den Caritasmärkten zugute kam. Die kantonale Neuorganisation im Flüchtlingsbereich führte zu einer Auflösung des Flüchtlingsdienstes. Die Aufgaben wurden von den Sozialämtern und Gemeinden übernommen, dies bedingte einen Systemwechsel von der Objekt- zur Subjektfinanzierung. Die Einzelaufträge wurden in Folge bei

den Gemeinden akquiriert. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell erweiterte ihr Angebot »Jobstart Plus« und begleitete 46 Flüchtlinge in Kursmodulen im Bereich »Arbeit und Integration« . Grundsätzlich war das Jahr 2010 für die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sehr bewegt, mit vielen Neuerungen und Umbrüchen, auf die in den folgenden Kapiteln noch eingegangen wird; ein Jahr der großen Sanierung, um das Schiff, wie es der Geschäftsstellenleiter ausgedrückt hat, wieder auf Kurs zu bringen. (vgl. Caritas, Magazin »Nachbar« , 1/11) In einem Strategieprozess wurden folgende Eckpfeiler bis 2015 definiert:

- *»Die Caritas St. Gallen engagiert sich mit einer größeren Präsenz stärker in den Regionen.*
- *Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sucht und stärkt eine enge Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden.*
- *Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell erschließt neue Partnerschaften und Netzwerke, die sie bei der Erfüllung ihres Auftrags unterstützen.*
- *Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell orientiert sich an der nationalen Strategie zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung.« (ebd. S.10)*

Im Dezember 2010 eröffnete die regionale Schuldenberatung in Werdenberg–Sarganserland mit dem Schwerpunkt Sozial- und Schuldenberatung.

Auch das Jahr 2011 wurde dem Wortsinn nach ein bewegtes Jahr. Die Caritas wechselte die Räumlichkeiten und zog in die ehemalige Seifenfabrik im St. Galler Lachen-Quartier. Ein größeres Raumangebot und günstigere Mietpreise machten den Umzug erforderlich. Forciert wurde besonders das Programm für junge Erwachsene, das 18- bis 25jährigen Sozialhilfebeziehern die Möglichkeit bot, eine einjährige Vorlehre zu absolvieren und die gewerbliche Berufsschule zu besuchen. Die strukturelle Überarbeitung der Gesamtorganisation begann zu greifen, zahlreiche Projekte wie der Gastrobetrieb, Schuldenberatung, Stromspar-Check usw. zeigten Wirkung. Obwohl die Räumlichkeiten und die Lage der Organisation wesentlich einfacher waren, wurden diese als stimmig erlebt. Die finanzielle Situation verbessert sich wesentlich. (vgl. Caritas, Magazin »Nachbar« , 2/2011)

Der Jahresabschluss 2010 ist ausgeglichen. Dank der Sanierungsmaßnahmen und vor allem dank neuer Aufträge im Bereich der Arbeits-

integration hat sich die finanzielle Lage entspannt. Der Umzug und neue Arbeitsprogramme in diesem Jahr sind möglich geworden, weil vieles mit den eigenen Betrieben realisiert werden konnte und kann.« (Geschäftsleiter St. Gallen-Appenzell, ebd. S. 11)

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell steuerte ihr Schiff in die Richtung eines betriebswirtschaftlich geführten Hilfswerks, was auch bedingt, dass die aktuellen Strukturen derzeit mehrheitlich in Richtung professionalisierten Non-Profit-Managements tendieren. Bei kirchlichen Hilfswerken kann sich dies, wie man am Beispiel der Caritas Internationalis sieht, auch sehr schnell wieder ändern.

Das gesamtschweizerische Projekt »Armut halbieren« wurde anhand des Lebenslaufmodelles fortgesetzt. Im Jahr 2012 griff die Regionalstelle den von Caritas Schweiz vorgegebenen Schwerpunkt Kinderarmut in eigener Regie auf. 2012 fanden auch im Auftrag des katholischen Konfessionsteils wieder kirchliche Sozialberatungen statt, da die Finanzierung von diesem übernommen werden konnte. Das Patenschaftsprojekt »mit mir« engagiert sich in der Unterstützung von Kindern in armutsbetroffenen Familien. Im Rahmen der Armutsbekämpfung wurden im Magazin Nachbarn 2012/2 auch die hohen Wohnkosten als Armutsfalle thematisiert und die Schwierigkeiten, die für Armutsbetroffene bei der Suche nach Wohnraum entstehen. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell bezog politisch Stellung zum Immobilienmarkt, der in der Schweiz kapitalistisch organisiert ist und wenig Raum für sozialen Wohnungsbau bietet.

Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Derzeit scheint das Schiff wieder auf Kurs zu steuern. Die Integration innerhalb des Gesamtprojektes »Armut halbieren« findet im Rahmen der schon vorhandenen Projekte in individueller Weise statt. Der wirtschaftliche Kurs mit der Akquisition von finanzierten Leistungsaufträgen und die klare Projektstruktur sichern die Sanierung der Organisation. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell nimmt nur noch Dienstleistungen wahr, die finanziert sind. Dieser Kurs ist in der Logik des klassischen Managements nachvollziehbar, führt aber innerhalb der altruistischen Helferlogik, die in kirchlichen Hilfswerken immer noch stark verankert ist, zu Kontroversen. Der schnelle, unbürokratische Einsatz, die Selbstbestimmung innerhalb der Aufgabefelder, bei der einzelne ihre Arbeitsfelder definieren und dementsprechend handeln, ist nicht kompatibel mit einer betriebswirtschaftlichen Unternehmensstruktur. Die

Organisationsstruktur ist einem permanenten Wandel unterworfen. Sie verändert sich mit dem Einfluss der Träger. Im Falle der Caritas sind das die katholische Kirche und die Menschen, die innerhalb der Institution wirken. Eine Änderung der Machtverhältnisse hat einen unmittelbaren Einfluss auf die Kultur innerhalb der Organisation.

Mit der Geschichte von über lange Zeit gewachsenen Organisationen verhält es sich wie mit dem Leben eines Menschen. Es werden Dinge idealisiert, vergessen, verdrängt, überbewertet; sie ist in gewissem Maße auch immer gegenwärtig konstruiert. Im Alltagsgeschäft einer Organisation wird der Geschichte oft wenig Bedeutung beigemessen, und dennoch greift auch bei einer Institution wie der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell die Herkunft in die Zukunft ein.

3. AKTIONSFELDER UND ORGANISATIONSSOZIOLOGIE DER CARITASORGANISATIONEN

3.1 CARITAS INTERNATIONALIS

Wie aus der Geschichte der Caritas Internationalis hervorgeht, ist diese aus der Perspektive von nationalen Caritasverbänden sozusagen Überbau bzw. globales Koordinationsorgan für nationale Caritas-Stellen. Die Caritas-Internationalis ist global in den verschiedensten Belangen tätig. Derzeit definiert die CI sechs Kerngebiete ihrer Arbeit:

- Peace & Reconciliation
- Emergencies
- Economic Justice
- Climate Change
- HIV & Aids
- Woman & Migration

(vgl. *Homepage Caritas Internationalis*)

Die CI ist ein Zusammenschluss von 165 katholischen Organisationen und in 200 Ländern tätig. Die Aufteilung erfolgt in sieben Regionen: Afrika, Asien, Europa, Middle-East & North-Africa, Nordamerika und Ozeanien. Der Hauptsitz von Caritas Internationalis ist in Rom, Zweigstellen gibt es unter anderem in New York und Genf. Die Caritas Internationalis ist ein internationales humanitäres Hilfswerk, das bei Katastrophen Hilfe leistet und die Hilfeleistungen der nationalen Organisationen koordiniert. Sie betreibt Entwicklungshilfeprojekte in den oben genannten Bereichen und arbeitet mit Regierungen und anderen NGO's zusammen. Die CI betont immer wieder, dass die Hilfeleistungen unabhängig von der Konfession erfolgen.

Gegenwärtig befindet sich die Caritas Internationalis in einem bedeutsamen Umbruch. Durch die engere Bindung an den Vatikan und somit an den Heiligen Stuhl findet eine »Katholizierung« der Organisation statt. Der Päpstliche Rat »Cor Unum«²⁰

²⁰ Der Päpstliche Rat wurde am 15. Juni 1971 durch das Apostolische Schreiben (Amoris officio) Papst Pauls VI errichtet. Präsident ist Robert Kardinal Sarah (seit 2010), Sekretär ist Msgr. Giovanni Pietro dal Toso (seit 2010). Der Rat hat innerhalb der Kurie die Aufgabe, die humanitären Hilfsaktionen des Hl. Stuhls in Krisen- und Katastrophengebieten zu organisieren und durchzuführen. Er wird intern auch als päpstliches »Entwicklungshilfeministerium« bezeichnet. (vgl., wikipedia)

wird zum Hauptreferenzpunkt der Organisation. Er prüft jeden Text lehramtlichen oder moralischen Inhalts der CI und approbiert diesen vor der Veröffentlichung. Verträge, Dienstleistungen und Abrechnung werden von der Präfektur für die ökonomischen Angelegenheiten des Heiligen Stuhls geregelt. Alle Statuten und Regelungen müssen dem Heiligen Vater zur Genehmigung vorgelegt werden, die Normen der Arbeit müssen der Römischen Kurie entsprechen, so wie sie im Kanonischen Recht festgelegt sind. Von Seiten der Caritas Internationalis besteht eine Informationspflicht über Beziehungen mit Regierungen, diplomatischen Missionen usw. Vereinbarungen müssen grundsätzlich genehmigt werden. Der Papst darf drei Mitglieder des ausführenden Rates ernennen. Artikel vier und fünf legen die Beziehungen der CI mit der römischen Rota und den gesetzlichen Autoritäten des Vatikans fest. (vgl., Zenit.org, Inovative Media Inc., 3. Mai 2012)

Bei der CI zeigt sich, wie fragil die Herrschaftsstrukturen einer humanitären Großorganisation sein können. Die Kirche besitzt eine hierokratische Ordnung und unterliegt einem umfassenden System ethisch-religiöser Lebensreglementierungen. Die amtscharismatischen Ansprüche der Kirche stellen Anforderungen an die politische Gewalt, das spezifische Charisma des hierokratischen Amtes wird zur Steigerung der Dignität seiner Träger benutzt. Dies drückt sich auch in Sonderregelungen abseits der rechtsstaatlichen Ordnung aus, wie etwa der Besteuerung und den Sonderrechten, die durch die Bindung an das kanonische Recht vorhanden sind. (vgl. Weber, 1980) Im Territorium des Vatikans besitzt die Kirche ein autonomes Staatsgebiet, innerhalb dessen sie keiner öffentlich legitimierten Rechtsstaatlichkeit unterliegt. Die Anbindung der CI an den Vatikan bedeutet somit einerseits eine Loslösung der Organisation von weltlichen Strukturen, andererseits heißt es für die nationalen Organisationen, dass sie sich bei der Zusammenarbeit mit der CI an die Herrschaftsinteressen der Amtskirche anpassen müssen.

Die Strukturen der Caritas Internationalis sind standardisiert und reglementiert. Es zeigt sich auch eine autoritäre Struktur, die sozialen Organisationen oft inne liegt, oberflächliche Harmoniebetonung verdeckt oft autokratische Reglementierung. Die Caritas Internationalis möchte derzeit als Gegenpol zur Säkularisierung in Erscheinung treten und verteidigt dementsprechend resolut das katholische Wohlfahrtsmonopol.

Die Reaktion angesichts dieses massiven ideologischen Wandels der einzelnen nationalen Stellen sind jedoch nur begrenzt kritisch. Das Gesamtsystem Caritas ist um Harmonie bestrebt, offene und kontroverse Diskurse liegen dem katholischen System nicht. Odilo Noti von Caritas Schweiz bemüht sich um Konfliktbegrenzung und vermeidet jede Auseinandersetzung. Caritas Internationalis, ursprünglich die Dachorganisation, wird nun als ein Sekretariat bezeichnet, das primär eine koordinierende Funktion hat und den Austausch unter den Mitgliedsorganisationen fördern soll. Die Caritas Schweiz distanziert sich von innerkirchlichen Konflikten und beruft sich auf ihre rechtliche Stellung als Verein, der gemäß Schweizer Recht nach dem Zivilgesetzbuch organisiert ist. Bis dahin hatte die Caritas Schweiz ein gutes Einvernehmen mit den Bischöfen. (vgl. Bossart, Interview mit Odilo Noti, Verantwortlicher für Kommunikation, Caritas Schweiz, Luzern, 14.5.2012)

Die Caritas Schweiz ist ein international agierendes Hilfswerk. Sie wird in der Literatur als »Global Player« bezeichnet und darf in ihrer Position und Funktion nicht unterschätzt werden. (vgl. Schmidhalter, 2005) Der Einfluss der CI auf die Gesamtorganisation ist unleugbar vorhanden, wenngleich die Autonomie der einzelnen nationalen Verbände im Moment noch kaum betroffen ist; wie allerdings die Zukunft aussieht, ist nicht absehbar. Im Falle der Schweiz herrscht derzeit ein Konsens mit den amtierenden Bischöfen, jedoch ist nicht vorhersehbar, in welche politischen Richtung die zukünftigen Bischofsbesetzungen tendieren. Die Bischöfe werden vom Vatikan ernannt und die nationale Kirche hat darauf kaum Einfluss. Gerade regionale Caritas-Stellen wie in St. Gallen, die eng mit dem Bistum verbunden sind, befinden sich in einer starken Abhängigkeit zur Amtskirche und deren Interessen. Rom mag weit weg sein, doch im Hinblick auf längerfristige Strategieprozesse gilt das sicher nicht mehr.

3.2 CARITAS SCHWEIZ – EINE NATIONALE UND INTERNATIONALE GROSSORGANISATION DER GEGENWART

Die Caritas Schweiz ist ein Verein mit Sitz in Luzern und Mitglied des internationalen Caritas-Netzwerks, das weltweit mit 162 Organisationen in über zweihundert Ländern tätig ist. Die Caritas Schweiz ist als internationale Organisation in 42 Ländern tätig, wo sie gegen Armut und Hunger kämpft. In der Schweiz engagiert sie sich gegen Armut, für Integration, betreut Asylsuchende und Flüchtlinge. Des Weiteren gehören zwei Betriebe zur Caritas Schweiz: Caritas-Fairtrade, welcher die

Produkte aus Entwicklungsländern in der Schweiz zu fairen Preisen vertreibt, und die Kleiderzentrale, die Kleidung für die Hilfe im In- und Ausland sammelt. (vgl. Caritas Schweiz, Homepage, Wer wir sind, 2012)

Caritas Schweiz beschäftigte 2011 über 280 Mitarbeiter. Der Anteil an weiblichen Angestellten betrug zum damaligen Zeitpunkt 60%. 134 Mitarbeiter waren im Stundenlohn beschäftigt, vor allem Dolmetscher. 220 lokal angestellte Mitarbeiter betreuten Projekte der internationalen Zusammenarbeit. Weltweit engagierte sich Caritas Schweiz mit 350 Projekten in 42 Ländern (vgl. Jahresbericht, Caritas Schweiz, 2011) Eine kurze Zusammenfassung der internationalen und nationalen Tätigkeitsfelder beruhend auf den Angaben der Homepage:

Engagement Weltweit	Engagement Schweiz
Ernährungssicherung	Caritas Markt
Wasser	Cultur Legi
Menschenrechte	Armut
Katastrophenhilfe	Schuldenberatung
Klimaschutz und Katastrophenprävention	Asyl- und Flüchtlingswesen
Kinder	Integration u. Chancengleichheit
	Letzte Lebensphase
	Bergeinsatz
(www.caritas.ch)	Katastrophenhilfe

Grafik 6: Engagement der Caritas Schweiz, bezugnehmend auf die Homepage.

3.2.1 Leitbild



Die Aids-waise Samalu Nabungu kann dank Caritas in Kampala (Uganda) die Schule besuchen.

UNSERE VISION

Wir setzen uns ein für eine Welt,

- die sich von Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden leiten lässt;
- welche die unantastbare Würde und die Rechte eines jeden Menschen respektiert;
- deren Stärke sich am Wohl der Schwachen misst;
- die anerkennt, dass der Reichtum und die Fülle der Schöpfung das gemeinsame Gut aller Menschen sind;
- in der alle Menschen Zugang zu Nahrung, Wasser, Gesundheit, Bildung und Arbeit haben.



Der allein erziehenden Mutter Renée Cocker in Bamako (Mali) ermöglichte Caritas den Aufbau einer kleinen Schneiderei.

UNSER AUFTRAG

- Wir orientieren uns am Evangelium, an der lebendigen Tradition der kirchlichen Sozialverkündigung und an den Erfahrungen armer und sozial benachteiligter Menschen.
- Wir fördern das soziale und gesellschafts-politische Engagement der Kirche.
- Wir helfen Menschen in Not ungeachtet ihrer religiösen und politischen Anschauung sowie ihrer ethnischen Zugehörigkeit.
- Wir engagieren uns gesellschaftspolitisch im Interesse der sozial Benachteiligten.
- Wir fördern die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern.
- Wir erfüllen unseren Auftrag fachlich kompetent, wirkungsvoll und wirtschaftlich.



Mit Unterstützung der Caritas baut der Familien-vater Ahmad Darvish in der Region Bam (Iran) ein erdbebensicheres Haus.

UNSER AUFTRAG

Wir helfen rasch und wirkungsvoll bei Katastrophen.

Wir leisten Überlebens- und nachhaltige Wiederaufbauhilfe im In- und Ausland. Wir wollen mit unserer Hilfe zukünftigen Katastrophen vorbeugen. Wir tun dies, indem wir

- gemeinsam mit unseren Partnern vor Ort kurz-, mittel- und langfristige Hilfsstrategien entwickeln und umsetzen;
- mit dem internationalen Caritas-Netz, mit anderen privaten Organisationen und der öffentlichen Hand zusammenarbeiten.



Anita Mendoza und die kolumbianische Frauen-Friedensbewegung Ruta Pacifica werden organisatorisch und materiell von Caritas unterstützt.

UNSER AUFTRAG

Wir treten für eine selbstbestimmte Entwicklung ein.

Wir unterstützen die Menschen, ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen. Wir tun dies, indem wir

- lokale Initiativen fördern, welche die Lebensbedingungen sozial Schwacher nachhaltig verbessern;
- für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen eintreten;
- die zivile Konfliktbearbeitung und die Friedensförderung unterstützen;
- mit Partnern vor Ort zusammenarbeiten und sie in ihrem Engagement stärken.



Emil Bisig hat ein Leben lang auf dem Bau gearbeitet. Caritas setzt sich für Menschen wie ihn auf politischer Ebene ein. Wer eine harte Arbeit verrichtet und deshalb eine kürzere Lebenserwartung hat, darf früher in Rente gehen.

UNSER AUFTRAG

Wir engagieren uns für soziale Sicherheit in der Schweiz.

Wir treten gemeinsam mit den regionalen Caritas-Stellen für eine gesellschaftliche Integration der sozial Schwachen ein. Wir tun dies, indem wir

- die soziale Entwicklung in der Schweiz beobachten, gesellschaftliche Probleme benennen und Lösungsvorschläge formulieren;
- uns gegen Armut und gesellschaftliche Ausgrenzung wehren;
- Menschen in Not beistehen;
- zukunftsweisende Projekte durchführen, die einen Beitrag zur Lösung von sozialen Problemen leisten;
- das Engagement von Freiwilligen fördern.



Yoganathan Elakiya erlernt im Caritas-Sprachunterricht die tamilische Schrift. Sie ist in der Schweiz zu Hause, weiss aber so auch über ihre ursprüngliche Heimat Bescheid.

UNSER AUFTRAG

Wir setzen uns für eine weltoffene und tolerante Gesellschaft ein.

Wir engagieren uns für die Rechte der Zugewanderten. Wir tun dies, indem wir

- die Verständigung zwischen Einheimischen und Zugewanderten fördern;
- die Integration der Zugewanderten und ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben unterstützen;
- für ein faires und humanes Asyl- und Ausländerrecht eintreten;
- im Auftrag der öffentlichen Hand Asyl Suchende und Flüchtlinge betreuen;
- Rückkehrerinnen und Rückkehrern Hilfen zur Wiedereingliederung in ihren Herkunftsländern anbieten.

Grafik 7: Leitbild Caritas Schweiz. Ich bin Caritas.

Die Caritas Schweiz tritt mit einem wohl überlegten Leitbild nach außen, welches ihre Sicht auf die Welt, wie sie sein soll, und ihren Auftrag in der Welt, wie sie ist, sinnfällig darstellt und vermittelt.

Die Bildgestaltung vermittelt dem Betrachter auf einen Blick die Globalität der Organisation, visualisiert den weltweiten Aktionsradius des Unternehmens.

Der Titel »Ich bin Caritas« bringt das komplexe Unternehmen auf den einfachen Nenner einer Person und stiftet so im selben Atemzug eine Ebene der persönlicher Identifikation und Teilhabe aller Akteure nach innen und nach außen. Und diese Identifikation geschieht im Zeichen der Kraft und der Stärke: »Eine starke Persönlichkeit basiert auf Visionen, Werten und Prinzipien – auch die Persönlichkeit eines Unternehmens oder einer Organisation wie Caritas.« (Leitbild Caritas Schweiz, 2004)

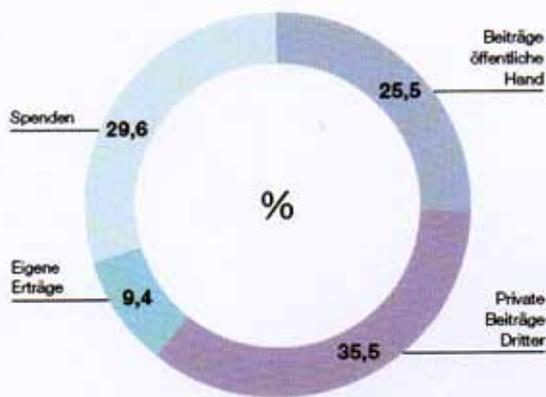
Nicht nur christliche Werte spiegeln sich wie selbstverständlich im Leitbild der Caritas Schweiz. Wort und Bild verweisen in ihrem Zusammenspiel ebenso auf die drei Grundmissionen, die moralunternehmerische Mission, die Aufklärungs- und Bildungsmission und die spirituelle Mission und damit auf ein übergeordnetes Interesse der Amtskirche.

Insofern ein Leitbild auch ein Abbild der Organisationskultur ist, kommen in ihm auch die Anforderungen zum Ausdruck, die an die Mitarbeiter gestellt werden, spiegelt es auch den institutionellen Habitus wider: »Wir orientieren uns am Evangelium« , »Wir fördern das soziale und gesellschaftspolitische Engagement der Kirche« , Wir sind tätig im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz« . (ebd.)

3.2.2 Finanzstruktur

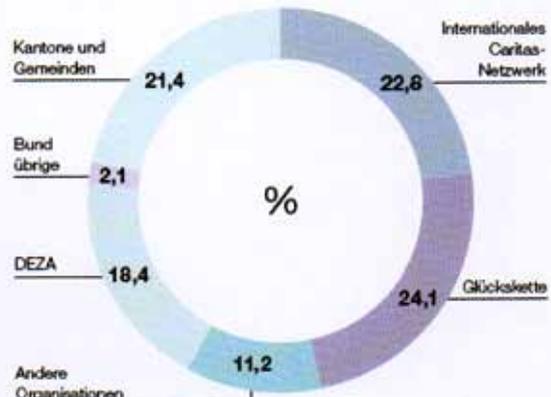
Eine Großorganisation, die auf öffentliche Mittel angewiesen ist, muss eine hohe Finanztransparenz haben. Caritas Schweiz stellt diese mit dem Jahresbericht her wie z.B. im Jahr 2011 unter der Überschrift Antworten – »Was Caritas Schweiz bewirkt«. Darin wird nebst der Jahresrechnung auch auf die einzelnen Projekte und Schwerpunkte eingegangen. Von besonderem Interesse für den Beobachter ist, woher die finanziellen Mittel kommen, die die Caritas für ihr Engagement braucht. Darüber gibt eine Grafik aus dem Jahresbericht Auskunft:

Herkunft der Caritas-Erträge



Grafik 8: Herkunft der Caritas-Erträge.

Öffentliche Beiträge und private Drittmittel



Grafik 9: Öffentliche Beiträge und private Drittmittel.

Die Beiträge der öffentlichen Hand sind mit 25,6% nicht besonders hoch. Mehr als die Hälfte der Erträge setzt sich aus Spenden und Beiträgen dritter (ca. 65%) zusammen. Die Erträge der Caritas sind mit 9,4% relativ gering. Aufschlussreich ist Grafik 10 aus dem Jahresbericht 2011, in der die öffentlichen Beiträge und Drittmittel aufgeschlüsselt werden.

Betrachtet man die Beiträge von Kanton und Gemeinden sowie dem Bund der DEZA, der dem Departement für auswärtige Angelegenheiten zugeordnet ist, so fallen 42,9% der öffentlichen Hand zu. Nicht zu unterschätzen waren zudem die Beiträge der »Glückskette« einer Spendenorganisation, die mehrere Hilfswerke mit Zuwendungen unterstützt.

3.2.3 Organisationsstruktur der Caritas Schweiz

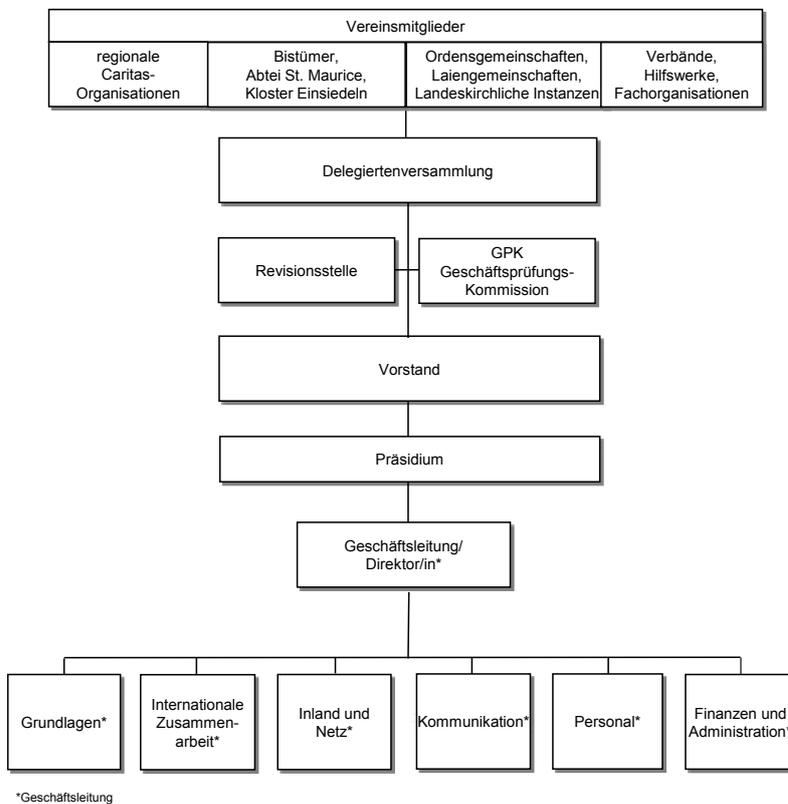
In der Schweiz gibt es 15 unabhängige Caritasorganisationen, die in den Bereichen Armutsbekämpfung, Integration, Begleitung in der letzten Lebensphase, Migration/Asyl, Katastrophenhilfe, Caritas-Fairtrade und UNICA, Kinderhilfe, Rechtsberatung und Kinderschutz verschiedene Schwerpunkte gesetzt haben. Die regionalen Stellen sind folgendermaßen gegliedert:

- Caritas Aargau
- Caritas beider Basel
- Caritas Bern
- Caritas Genf
- Caritas Graubünden
- Caritas Jura
- Caritas Kanton Freiburg
- Caritas Luzern
- Caritas Neuenburg
- Caritas Solothurn
- Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell
- Caritas Tessin
- Caritas Thurgau
- Caritas Waadt
- Caritas Zürich



Wir helfen Menschen.

Organigramm Verein und Geschäftsstelle Caritas Schweiz



Januar 2014

Grafik 10: Caritas Schweiz. Organigramm Geschäftsstelle Caritas Schweiz.

Komplexer stellt sich die Organisationsstruktur der Caritas Schweiz dar (siehe Grafik 9), wenn man den Verein und die Geschäftsstelle betrachtet. Caritas Schweiz ist als Organisation eng verbunden mit diversen Systempartnern, die alle mehr oder weni-

ger Einfluss auf die Gesamtorganisation nehmen bzw. sich gegenseitig bedingen. Die regionalen Caritas-Stellen sind lose Partner, die aber in den Regionen wesentliche Aufgaben erfüllen und die Caritas Schweiz als Gesamtorganisation erst lebendig machen. Der Verein gliedert sich nebst den Regionalstellen in diverse Mitglieder wie Bistümer, Ordensgemeinschaften, Verbände usw. auf, wobei ein gewisser Überhang katholischer Institutionen ins Auge fällt.

Die Delegiertenversammlung ist das oberste Organ, wählt Gremienmitglieder, verabschiedet Statuten, verantwortet das Leitbild und ist zuständig für die Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung. Der Vorstand besteht aus 30 Personen, die repräsentativ zusammengesetzt sind und als Legislativorgan oder Parlament bezeichnet werden können. Er beschließt z.B. die Unterstützung von politischen Initiativen und Referenden und genehmigt übergeordnete Reglemente und Konzepte. Das Präsidium besteht aus sieben stimmberechtigten Mitgliedern – es ist sozusagen das operativ strategische und überwachende Organ, bereitet die Beschlüsse für die übergeordneten Organe vor, sorgt für den Vollzug und wählt die Mitglieder der Geschäftsleitung. Die Geschäftsprüfungskommission hingegen ist ein reines Kontrollorgan. Die Tätigkeit der Caritas-Zentrale ist getrennt von den Verbandsorganen und wird vom jeweiligen Direktor geleitet, der die Gesamtverantwortung trägt. (vgl. Kummacher, 2006)

Die Caritas Schweiz leitet als Dachorganisation globale Strategieprozesse. Neben der praktischen sozialen Dienstleistung wird die wesentliche moralunternehmerische Funktion von hier aus gesteuert. Besonders erwähnenswert ist die akribische Form der Grundlagenarbeit, mit welcher die Caritas Schweiz sich gesellschaftspolitisch einbringt. Das doppelte Mandat, wie es in der Caritas bezeichnet wird, ist eine bedeutende Ressource der Gesamtorganisation und unterscheidet sie auch wesentlich von anderen Organisationen.

»Für mich wichtig in der Geschichte ist, als dieses doppelte Mandat festgelegt wurde, das doppelte Mandat heißt bei uns, wir setzen uns ein für Menschen in Not, direkt mit Hilfe, aber wir setzen uns auch ein gesellschaftspolitisch, dass weniger Menschen in Not geraten. Das ist von Anfang an in der Gründungsurkunde schon angeregt, das ist auch der Hintergrund, warum es die Grund-

lagen gibt. Das unterscheidet uns auch stark von anderen Hilfswerken.« (Leitender Mitarbeiter, Caritas Schweiz)

Doppeltes Mandat bedeutet unmittelbare Präsenz im Feld, direkte, unbürokratische, individuelle Nothilfe einerseits, andererseits die wissenschaftliche Erforschung der Grundlagen, der strukturellen, auf das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zurückzuführenden Ursachen sozialer Missstände. Die Caritas Schweiz hat sich, wie ein Mitarbeiter sagt, von einem »handgestrickten Hilfswerk« zu einer professionellen Institution entwickelt, was vor allem auch ihre publizistische Tätigkeit unter Beweis stellt. So ist die Armutsthematik in der Schweiz am eingehendsten von der Caritas Schweiz erforscht und diskutiert worden. Der jährlich erscheinende Sozialalmanach vermittelt so konkret wie fundiert Einblicke in gesellschaftliche Problemfelder; das Caritas-Magazin »Wir helfen Menschen« bringt aktuelle Projekte und Thematiken zur Sprache; der Jahresbericht dokumentiert die geleistete Arbeit detailliert.

Einen signifikanten Unterschied zu Caritas-Stellen in anderen Ländern markieren die von der Caritas Schweiz regelmäßig herausgegebenen »Positionspapire« zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen. Sie erfüllen in besonderer Weise ihre moralunternehmerische Mission, sind ein herausragendes Medium, sich gesellschaftspolitisch zu positionieren, indirekt, aber nachhaltig, Politik zu machen und die globale Verantwortung der Schweiz gegenüber den Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern anzumahnen.

»Mit Positionspapieren nimmt Caritas Schweiz Stellung zu aktuellen Diskussionen in der Sozial-, Migrations- und Entwicklungspolitik. Sie tut dies aus Sicht der Benachteiligten und Armen in der Schweiz und in den Ländern des Südens. Caritas zeigt praktikable Lösungen auf und formuliert politische Forderungen, die zu einer solidarischen Gesellschaft führen.« (Caritas Schweiz, Homepage)

Die Caritas Schweiz positioniert sich außergewöhnlich stark politisch, sie bringt sich in Abstimmungen und Wahlen ein, sympathisiert nicht nur mit Standpunkten, sondern entwickelt als Moralunternehmen annähernd schon ein selbständiges politisches Programm, dessen Umsetzung sie von den politischen Mandatsträgern einfordert. Exemplarisch kann dies am Beispiel des Positionspapiers der Caritas zu den National- und Ständeratswahlen vom 23. Oktober 2011 aufgezeigt werden:

»In Kürze: In ihrer Stellungnahme zu den Parlamentswahlen 2011 thematisiert die

Caritas drei zentrale Herausforderungen, die der Bundesrat und die Eidgenössischen Räte in der kommenden Legislaturperiode angehen müssen.

Die Caritas lässt sich in ihrer Stellungnahme vom Grundsatz der Bundesverfassung leiten, wonach sich die Stärke eines Volkes am Wohl der Schwachen misst. Vor diesem Hintergrund formuliert sie unter dem Stichwort ‚Armut halbieren‘ eine erste Herausforderung. Die Caritas erachtet die wirksame Bekämpfung und Vermeidung von Armut als dringende politische Aufgabe. Das muss durch umfassende bildungspolitische Maßnahmen geschehen, durch die Bereitstellung von Angeboten der beruflichen und sozialen Integration für dauerhaft Erwerbslose sowie durch eine einheitliche, gesetzliche Regelung, die festlegt, wie die soziale Existenz zu sichern ist.

Im Bereich Migration, der zweiten zentralen Herausforderung, mahnt die Caritas den Verzicht auf ausländerfeindliche Stimmungsmache und Augenmaß in Fragen der Integration an. Außerdem warnt sie davor, das Recht auf Asyl weiter auszuhöhlen. Was die dritte Herausforderung – den Ausgleich des weltweiten Nord-Süd-Gefälles – angeht, fordert die Caritas den Bundesrat und das künftige Parlament unter anderem dazu auf, die 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens für die Entwicklungshilfe beizubehalten. Diese sollen mittelfristig auf 0,7 Prozent aufgestockt werden.« (Caritas Schweiz, Homepage)

Die Caritas Schweiz gestaltet die sozialpolitische Landschaft in der Schweiz mit, legitimiert dies durch ihr praktisches Handeln und den Auftrag, den sie im Leitbild statuiert hat. Ihre Forderungen flankiert sie mit fundierten Lösungsansätzen. Anders als andere europäische Caritasorganisationen beschränkt sie ihre Mission nicht auf die Kommentierung bereits etablierter politischer Sachverhalte und Handlungen. Die Caritas Schweiz fokussiert die Aufgabenkreise Sozialpolitik, Migrationspolitik und Entwicklungszusammenarbeit und schärft so das Profil der Gesamtorganisation grundlegend im Themenkreis Armutsbekämpfung und soziale Gerechtigkeit. Die Profilierung der Gesamtorganisation als Experte in Sachen Armutsbekämpfung wird von der Dachorganisation Caritas Schweiz gesteuert. Besonders für das Markenbranding ist die politische Plattform von Bedeutung. Es wird zwar betont, nicht parteipolitisch zu agieren und sich auch von keiner Partei vereinnahmen zu lassen. Eine Tendenz der politischen Linie ist jedoch kaum zu verbergen.

»Die Caritas gibt weder Partei noch Personenempfehlungen ab. Vielmehr will sie Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern Kriterien und Elemente an die Hand geben, woran sie Parteien sowie Kandidatinnen und Kandidaten messen können, welche Fragen sie ihnen stellen sollten und worauf sie zu achten haben: Betreiben Parteien und Kandidierende billige Schuldzuweisungen und greifen sie zu sogenannten einfachen Lösungen? Oder rücken sie zentrale Herausforderungen in den Vordergrund, tragen sie dem globalen Charakter zahlreicher Probleme Rechnung und sind sie diskussionsbereit und lösungsorientiert? Vergiften sie das politische Klima oder bemühen sie sich darum, konstruktive Beiträge zu leisten? (Caritas Schweiz, Homepage, Positionspapier)

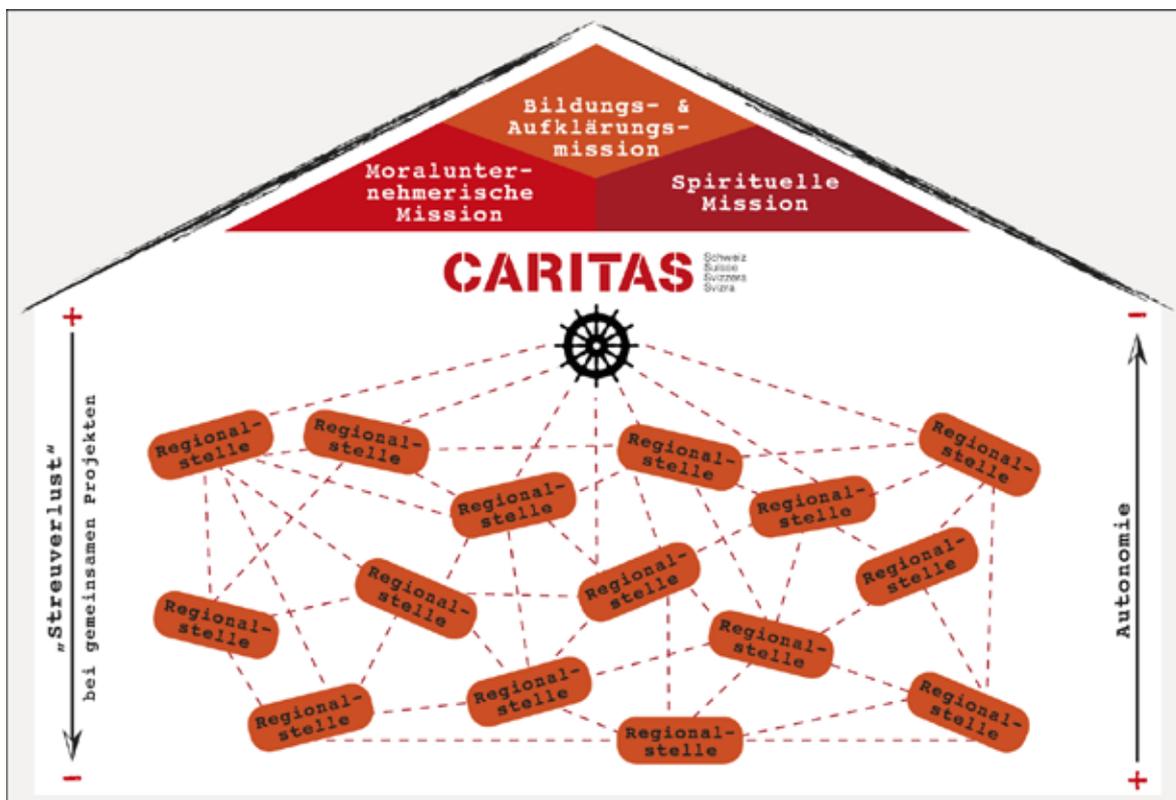
Es ist nicht möglich als Organisation politisch zu intervenieren und sich gleichzeitig als unpolitisch zu bezeichnen. Die Caritas Schweiz ist politisch, was sich auch in der jährlich stattfindenden Tagung »Caritas Forum« offenbart. Jeweils im Januar wird ein Schwerpunktthema für das begonnene Jahr hervorgehoben. Im Jahr 2012 war es das Thema »Arme Kinder« , im Jahr 2013 »Bildung gegen Armut« . »Forum Caritas« ist eine interdisziplinäre Plattform auf der sich Experten aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Mitarbeitende aus dem Sozialbereich sowie, Medienschaffenden austauschen. So schafft sich die Caritas Schweiz Gehör und kann sich als Organisation profilieren.

Bei den regionalen Stellen übernimmt die Caritas Schweiz eine wesentliche Aufgabe, indem sie den Schwerpunkt etabliert. Wenn auch die einzelnen regionalen Stellen Gewichtungen vornehmen, so obliegt die Steuerung der Makroebene für alle Regionalstellen doch der Caritas Schweiz. Als strategisches Steuerungsorgan bündelt sie Synergien und ermöglicht ein gemeinschaftliches Erscheinungsbild innerhalb des Caritasnetzes. Gleichzeitig wird aber den Regionalstellen ein hohes Maß an Autonomie zugestanden.

»Dennoch muss der Tatsache Aufmerksamkeit zukommen, dass die Organisation nicht ein homogenes Ganzes mit identischen Interessen ist. Für die relevanten Umweltsegmente benötigt die Organisation »Mittelsmänner«, die über die relevanten Ungewissheitszonen verfügen und diese so kontrollieren können, dass sie für die Organisation eine Erweiterung des Handlungsspielraums darstellen. »Das bedeutet, dass ihre [der Organisation, d. Verf.] Beziehungen zu ihrem Umweltsegment sich um bestim-

nte, privilegierte Mittelsmänner oder Relais herum strukturieren, die für ihr Handeln notwendig sind« (S. 95; Hervorhebung: Crozier und Friedberg). Die Anforderung an solche Relais sind doppelter Natur: um für die Organisation interessant zu sein, müssen sie über Kontakte, d.h. über die Kontrolle relevanter Ungewissheitszonen, in dem in Frage stehenden Umweltbereich verfügen; um für das Umweltsegment von interessant zu sein, müssen sie vice versa relevante Ungewissheitszonen innerhalb der Organisation kontrollieren.« (Rehberg, 2006, S. 8)

Die Caritas Schweiz und die einzelnen Regionalstellen sind in Ihrer Organisationsstruktur kein homogenes Ganzes; dies bedingt bei einzelnen Projekten einen »Streuverlust«, da es kaum institutionelle Verbindlichkeiten zur Dachorganisation gibt. Der Vorteil dieser losen Organisationsform liegt in der Flexibilität der einzelnen Regionalstellen, auf die jeweiligen Bedürfnisse der Region reagieren und kreative individuelle Lösungen finden zu können. Zur Darstellung ist eine Grafik hilfreich, welche die Doppellogik im Sinne von Autonomie der regionalen Stellen und bei zentral organisierten Maßnahmen aufzeigt. Der Doppellogik entspricht eine Doppeldynamik: je größer die Autonomie, desto größer der Streuverlust.



Grafik 11: Doppeldynamik zwischen Autonomie und Streuverlust.

Der ideologische Auftrag der Caritas Schweiz kann als Triangulierung von moralunternehmerischer Mission, Bildungsmission und spiritueller Mission definiert werden. Die Gewichtung dieser oft verdeckten Aufträge einer Organisation unterliegt den einzelnen Persönlichkeiten und dem Zeittrend, wobei sie grundsätzlich – wenn auch in verschiedener Wertigkeit – in jedem Moralunternehmen vertreten sind.

Die spirituelle Mission bezieht sich nicht ausschließlich auf Organisationen mit kirchlichen Trägern, sondern ist beispielsweise auch bei anthroposophischen Organisationen stark ausgeprägt. Mit der Professionalisierung von Moralunternehmen tritt auch das Phänomen der »Konzeptgläubigkeit« auf; Organisationen unterwerfen ihr ganzes Denken und Handeln einer fachlichen Richtung und stilisieren den Begründer dieser These annähernd »Gottes ähnlich« . Derart genormte Handlungskonzepte lassen kaum mehr einen freien Raum für andere Methoden und begründen innerhalb der sozialen Organisation eigene Werte und Normen. Aus dieser konzeptionellen Identifikation entwickeln sich neue Formen von Spiritualität, welche die Lebensform und Ideologie der Mitarbeiter wesentlich bestimmen. Bedeutend ist in diesem Zusammenhang auch, dass die »Gläubigkeit« an ein von der Organisation ausgewähltes Konzept über die Zugehörigkeit von Mitarbeitern entscheidet; nicht mehr allein die Profession /Ausbildung ist ausschlaggebend für die hierarchische Stellung und Zugehörigkeit, sondern eine definierte Ideologie. Spiritualität wird vergesellschaftet, und in sozialen Institutionen bilden sich spezielle Nischen, in welchen individuelle Ausrichtungen spiritueller Lebensmodelle entwickelt und gepflegt werden.

Nimmt die spirituelle Mission innerhalb einer Organisation überhand, ist die Reflexivität hinsichtlich der zugrunde liegenden Prinzipien nicht mehr gegeben. Eine spirituell sehr einheitlich organisierte Institution ist eine stark kohärente Gruppe und laut Janis I. anfällig für das Groupthink-Syndrom. »Nach Janis überschätzen hoch kohärente Gruppen, die das Groupthink-Syndrom entwickeln, ihre Fähigkeiten und moralische Rechtschaffenheit. Sie werten Kritiker des verfolgten Kurses ab, unterschätzen ihre äußeren Gegner bzw. Feinde und zensurieren oder rationalisieren Informationen, wenn diese anstatt über Erfolgchancen oder Erfolge über Risiken oder Misserfolge der eigenen Pläne und Aktionen berichten. Zwecks Kaltstellung etwaiger Zweifel unterwerfen sie alle Gruppenmitglieder einem Meinungsdruck, der das Einbringen nichtkonformer Ansichten erschwert, ja im Extremfall totalitärer Groupthink-Zustände annähernd verunmöglicht.« (Busch, 2008, S. 79)

Die Caritas Schweiz formiert als Dachorganisation die einzelnen Regionalstellen in einem lockeren Netzwerkverhältnis, die Bildungs- und Aufklärungsmission wird zu wesentlichen Teilen von der Zentrale gelenkt und begleitet. Die Regionalstellen werden von Caritas Schweiz mit wissenschaftlichen Daten versorgt, aktuelle Thematiken werden aufgegriffen und sowohl dokumentiert als auch kommentiert. Die Ressourcen der Gesamtorganisation werden auf diese Art und Weise generiert und genutzt. Aufgrund der losen Bindung an Caritas Schweiz ist es den Regionalstellen dennoch möglich, individuelle Thematiken zu vertreten und aufzubereiten. Die moral-unternehmerische Mission wird von den einzelnen regionalen Stellen individuell interpretiert, die Schwerpunkte in der praktischen Arbeit werden, je nach Bedürfnissen der Region und Vorlieben der Akteure unterschiedlich gesetzt.

Das System der Caritas Schweiz bündelt Synergien und lässt den einzelnen Partnern im Caritasnetz ein hohes Maß an Autonomie. Die lose Bindung kann bei weiter entfernt agierenden Systempartnern auch zu einer Entfernung von der Dachorganisation führen. Es wäre theoretisch möglich, dass sich einzelne Regionalstellen nicht mehr mit den Grobzielen der Caritas Schweiz identifizieren und sich zu individuell gesteuerten Zellen entwickeln. Ohne hierarchische Führung ist bei den Regionalstellen immer ein »Streuverlust« hinsichtlich der Zielvorgaben der Dachorganisation einzukalkulieren. Die Caritas Schweiz ist sich dessen bewußt und arbeitet mit ihren regionalen Partnern partizipativ zusammen. Dieses kaum von Abhängigkeiten geprägte System ist im Kontext der europäischen Caritasbewegung sicherlich einzigartig. Erleichtert wird eine solche antiautoritäre Zusammenarbeit sicherlich auch dadurch, dass eben auch kaum finanzielle Abhängigkeiten der Regionalstellen von der Caritas Schweiz bestehen.

Der Schwerpunkt der Grundlagenarbeit von Caritas Schweiz liegt in der Armutsbekämpfung. Die Entwicklung eines langfristigen gemeinsamen Ziels, wie im sie im Projekt »Armut halbieren« statuiert wurde, ist ein strategischer Prozess innerhalb der Gesamtorganisation. Die Caritas positioniert sich hier erneut als Profi der Armutsbekämpfung und behauptet mit ihrem klaren Fokus auf der Armutsthematik ihre herausragende Stellung im moralunternehmerischen Feld. In der nachfolgenden Grafik soll die Vielzahl der Projekte dargestellt werden welche letztlich immer den Fokus »Armut« haben.



Grafik 12: Fokussierung im Bereich der Armutsbekämpfung.

Mit der Zieldefinition der Armutsbekämpfung gibt die Caritas Schweiz den Regionalstellen zwar eine eindeutige Zielvorgabe, lässt aber bei deren Umsetzung großen Freiraum. Diesem großen Freiraum entspricht ein langer Zeitraum, denn das Projekt »Armut halbieren« ist eine langfristige, einen Zeithorizont von zehn Jahren aufspannende Unternehmung. Konzeptionell clever ist dabei neben der nationalen Begrenzung auf die Schweiz und den moralunternehmerischen Binnenmarkt die Orientierung am Lebenslaufmodell. Sie ermöglicht, die Komplexität der Armutsthematik systematisch entlang des Lebenszyklus und seinen Übergängen zu explizieren und den weiten Zeithorizont mit wechselnden Schwerpunkten auszugestalten. Jahr für Jahr an ein und demselben Thema zu arbeiten, es unter fortschreitenden Gesichtspunkten zu entfalten und zu vertiefen und auf diese Weise mit einem hohen Maß an

Abwechslung ein hohes Maß an Kontinuität zu erzeugen, festigt die Position des Unternehmens im Feld nachhaltig.

Neben der eindeutigen Fokussierung der Armutsthematik gibt es innerhalb der Caritas Schweiz selbstverständlich auch Bereiche, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Armutsbekämpfung stehen, wie etwa die Bergeinsätze, die Katastrophenhilfe oder die Begleitung in der letzten Lebensphase. Diese Bereiche sind meist traditionell aus den Strukturen erwachsen und beanspruchen sozusagen ein »historisch erwachsenes Recht« auf Beibehaltung. In der Gesamtorganisation gibt es natürlich auch Präferenzen innerhalb der Aufgabenfelder. Hier sind insbesondere Projekte zu nennen, die sich der Begleitung in der letzten Lebensphase widmen. Sie werden von Mitgliedern der Pfarrgemeinden und freiwilligen Helfern sehr gut aufgenommen, die Weiterbildungen sind ausgebucht und Freiwillige finden sich problemlos. Speziell mit Projekten, die sich mit der Begleitung der letzten Lebensphase befassen, wird das spirituelle Bedürfnis befriedigt. Menschen beim Sterben zu begleiten ist eine tiefe spirituelle Erfahrung, die einem eigene Endlichkeit erspüren lässt, ohne unmittelbar betroffen und auch keinem unmittelbaren familiären Trauerprozess ausgesetzt zu sein. Gegenüber einem Moralunternehmen wie der Caritas ist die öffentliche Forderung, die spirituelle Mission zu erfüllen, besonders groß. Die Begleitung in der letzten Lebensphase aus dem Programm der Caritas zu streichen, würde innerhalb der Organisation und im Umfeld auf erheblichen Widerstand stoßen. Die Zielgruppe ist bei diesem Projekt jedoch eindeutig außerhalb der Armutsbetroffenen, es werden nicht Menschen mit niedrigem Einkommen begleitet, was auch von der Caritas Schweiz so wahrgenommen und bearbeitet wird. »Wir sind dort stark am Analysieren, wie wir es dort besser fokussieren können auf unsere Zielgruppe.« (Leitender Mitarbeiter, Caritas Schweiz) Bei Projekten wie der Begleitung in der letzten Lebensphase gerät das Moralunternehmen in eine ambivalente Situation. Einerseits ist der Fokus der Zielgruppe der Armutsbetroffenen hier nicht wie bei anderen Projekten gegeben, andererseits genießt speziell dieser Bereich eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz und Anerkennung.

Auf internationaler Ebene sind alle Zielsetzungen der Caritas Schweiz mit Ernährungssicherheit, Kindern, Wasser usw. in Zusammenhang stehend mit Armutsbekämpfung und ergeben ein einheitliches Bild in Bezug auf die Zielsetzung der Gesamtorganisation. So deklariert kann sich die Caritas Schweiz national wie international als Interes-

sensorganisation profilieren, die sich für die Armutsbekämpfung einsetzt. Die Caritas Schweiz verfolgt gezielt das Interesse der Armutsprävention und nimmt den Ursprung der Armut in einer mangelnden Verteilungsgerechtigkeit (Mangellage) wahr. Dieser Aufgabe widmet sie sich arbeitsteilig, zielgerichtet und auf Dauer hin ausgerichtet. Es kann auf gemeinsame Interessen innerhalb eines allgemein gültig postulierten Wertekodex zurückgegriffen werden, welcher bei einer politischen Einflussnahme als allgemein gültige Richtschnur und Argumentationsgrundlage gilt. (vgl. Bollinger, 2009) Die Caritas Schweiz ist eine Interessensorganisation, die im juristischen Sinne weitgehend eine Vereinsstruktur hat und besitzt als Moralunternehmen einen weitgehend identischen Wertekodex innerhalb der Institution. *»Zu den Deutungsstrukturen gehört die Programmatik und Weltsicht der Interessensorganisation – also das, was gemeinsam angestrebt wird, und die geteilte Einschätzung der Rahmenbedingungen, unter denen das zu geschehen hat, sowie der Strategien, die dafür geeignet sind.«* (Schimank, 2010, S. 334, 2010)

Die Caritas ist als Interessensverband entstanden. Der gesellschaftliche Wandel und das Wachstum der Organisation erfordert eine betriebswirtschaftliche Struktur. Die Prozesse innerhalb der Organisation werden immer komplexer und sind kaum mehr basisdemokratisch zu steuern. Wenn auch mancherorts von einer flachen Hierarchie innerhalb der Caritas Schweiz gesprochen wird, ist doch schon anhand des Leitbildes eine hierarchische Ordnung als maßgebliche zu erkennen. Moralunternehmen haben die Tendenz, hierarchische Ordnungen zu verleugnen, was zur Folge hat, dass für deren Mitglieder wie auch Systempartner die internen »Spielregeln« nicht immer offenkundig sind. Institutionen mit kirchlichen Trägern drücken sich auch nicht immer dahingehend aus, wie viel religiöse Motivation, wieviel Kirchenglauben und -frömmigkeit von den Mitarbeitern und Systempartnern mitzubringen ist.

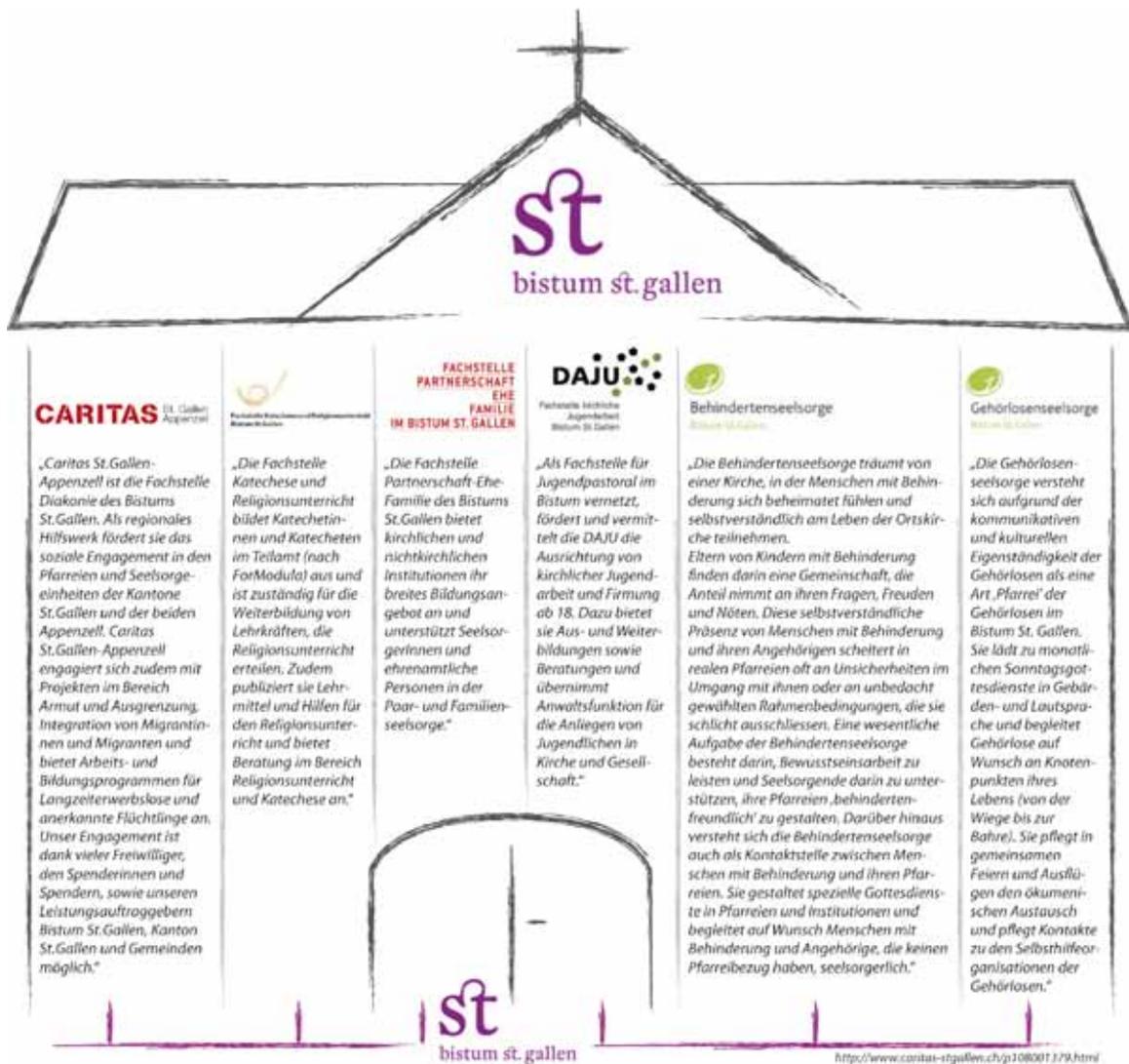
Strömungen innerhalb der katholischen Kirche beeinflussen Organisationen wie die Caritas auf der ideologischen und operativen Ebene. Unter Umständen führt die operative Nähe zur Basis und zur Welt, wie sie ist, zum offenen Konflikt mit den konservativen Amtsträgern im Vatikan. Dass der ehemalige österreichische Caritaspräsident als Gründer einer europaweit agierenden Pfarrerinitiative und ihrem »Aufruf zum Ungehorsam« für Unruhe im konservativen Lager sorgt, zeigt, wie tief der ideologische Graben sein und wie sehr er eine Zusammenarbeit erschweren oder gar verunmöglichen kann. Es bleibt eine offene Frage, inwieweit Katholiken sich mit

den herrschenden Werten und Zielen der Caritas identifizieren und das amtskirchliche Dogma gelten lassen und deren Formen der Frömmigkeit für sich in Anspruch nehmen wollen.

3.3 CARITAS REGIONALSTELLE ST. GALLEN-APPENZEL

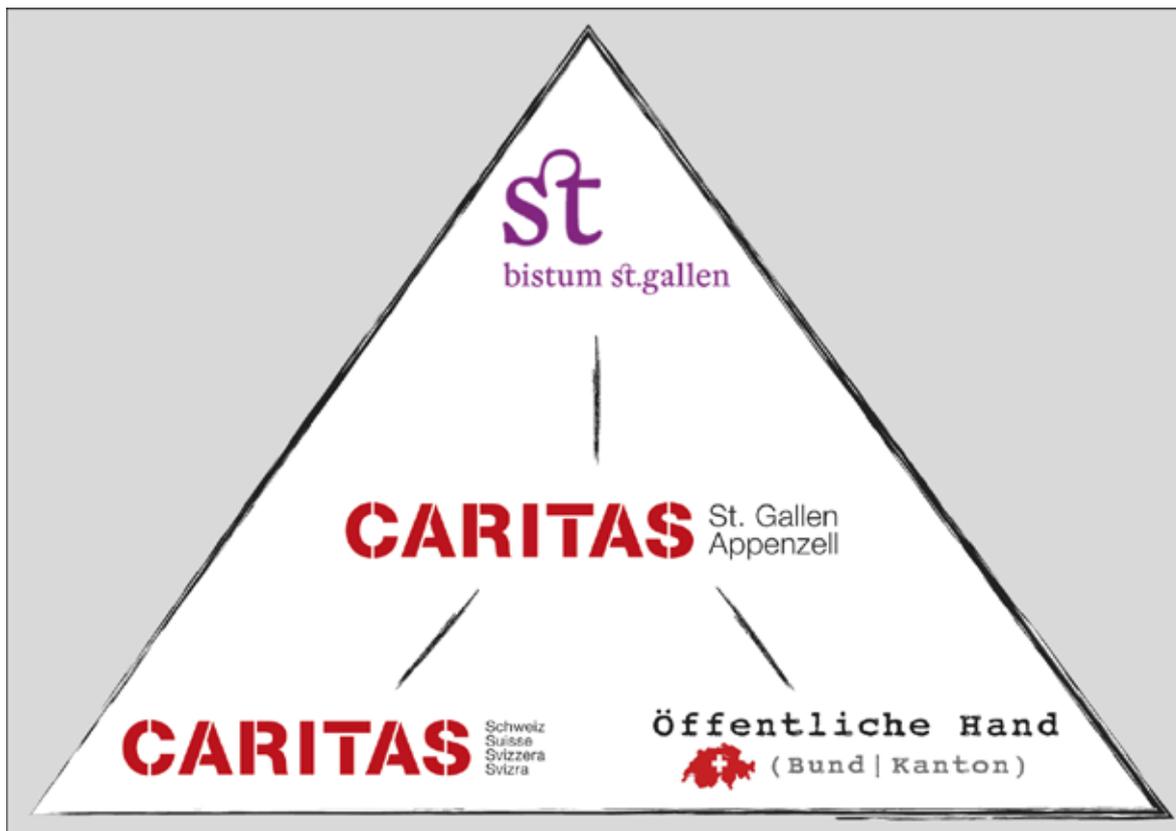
Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist eine Fachstelle des Bistums St. Gallen. Neben anderen Bereichen für die pastorale Diakonie soll auch sie eine menschen- und zeitgerechte Seelsorge gewährleisten. Die Kompetenzzentren sollen Freiwillige ausbilden und begleiten, Material zur Verfügung stellen und vernetzend wirken. (vgl. Homepage Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell-Appenzell) Die personellen Ressourcen betragen im Januar 2013 2360 Stellenprozent, wobei zu diesem Zeitpunkt nicht alle Stellen besetzt waren. Eine genaue Angabe der Stellenprozent ist wie auch bei anderen Caritas-Stellen kaum möglich, da der Organisation eine flexible Projektstruktur zugrunde liegt, die je nach Erfordernissen angepasst werden muss.

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist neben Ihrer Verbindung zum Caritasnetz Schweiz auch vom Bistum St. Gallen aus eingegliedert in den Kreis weiterer sozialer Dienstleister, die alle in unterschiedlichster Form in Verbindung zum Bistum stehen. Der Übersichtlichkeit halber soll dieses moralunternehmerische Konglomerat hier kurz dargestellt werden. Um den komplexen Sachverhalt und die strukturellen Zusammenhänge sichtbar zu machen, sind die Fachstellen des Bistums St. Gallen in nachfolgender Grafik zusammengefasst.



Grafik 13: Fachstellen des Bistums St. Gallen.

Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell befindet sich in einer Triangulierung von Auftraggebern und Systempartnern, da sie sowohl Aufträge der öffentlichen Hand, als auch vom Bistum und von der Caritas Schweiz entgegennimmt. Die Komplexität des Agierens mit diesen drei »Hauptpartnern« wird noch durch weitere indirekte Systempartner und ein entsprechend breites Aufgabenfeld erhöht, was mitunter zu Spannungen und Konflikten führen kann. Die folgende Grafik visualisiert die Triangulierung der Caritas hinsichtlich der direkten Systempartner.



Grafik 14: Triangulierung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, der auch die Regionalstellen Uznach angegliedert sind, engagiert sich für die Menschen in ihrer Region, indem sie ein breit gefächertes Aufgabenfeld bestellt. Das Spektrum reicht von der Überbrückung von Notsituationen über Schuldenberatung, Abgabe günstiger Lebensmittel für Armutsbetroffene, Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen bis hin zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. In den Bereichen Weiterbildung, Begleitung bei Projektumsetzungen und als Ansprechpartnerin in der diakonischen Arbeit kooperiert die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit Fachkräften und Freiwilligen aus den Pfarreien, den Kirchengemeinden und Seelsorgeeinheiten. (vgl. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Homepage)

3.3.1 Aufgabenfelder und Projekte der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell

3.3.1.1 Diakonieanimation

Die Fachstelle für Diakonieanimation des Bistums St. Gallen steht in engem Kontakt mit den Seelsorgeeinheiten und Pfarreien und unterstützt sie in ihren diakonischen Aufgaben, führt Weiterbildungen durch und bietet Kurse und Arbeitshilfen an.

Die Fachstelle handelt im Auftrag des Bischofs und wird als »Grundausrüstung« der Regionalstelle in St. Gallen, in Sargans und zukünftig auch in Uznach betrachtet. In der Diakonieweise sind vorwiegend Menschen mit theologischem Hintergrund und Sozialarbeiter tätig. Die Mitarbeiter lancieren Projekte, dienen als Schaltzentrale bei deren Durchführung und fungieren als Netzwerkende. Mit den Seelsorgeteams vor Ort realisieren sie Treffpunkte für Armutsbetroffene, einen Bewegungsraum für Langzeitarbeitslose oder ein Sprachencafé für Flüchtlinge und Asylsuchende in den Regionen. Beispielsweise unterhalten sie das Elternbildungsprogramm »FemmesTische« und stellen so für Mütter mit Migrationshintergrund einen Rahmen bereit, sich mit Fragen der Erziehung, des Rollenverhaltens und der Gesundheit auseinanderzusetzen. Dieses Projekt bietet den Frauen zudem die Möglichkeit, in Ihrer jeweiligen Muttersprache zu kommunizieren. Die Diakonieweise trägt also dazu bei, dass Projekte vor Ort funktionieren, dort verankert sind und als Teil des kirchlichen Engagements in den Regionen wahrgenommen werden. (vgl. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Homepage)

Das diakonische Engagement ist wie der liturgische oder katechetische Dienst ein wesentliches Moment kirchlichen Handelns für die Gemeinschaft und in der Gesellschaft. Dabei wird seitens der Kirche großes Gewicht auf die Freiwilligenarbeit der Laien gelegt. Das entspricht zum einen dem Subsidiaritätsprinzip im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe, zum anderen ist in der Diakonieweise ein wichtiges Scharnier zur Einbindung von Laienkräften in das kirchlich-pastorale Handeln zu sehen. *»Der klassische Teil der Diakonie ist eigentlich die Diakonieweise, die im Dienst der Erwachsenenbildung, im Dienst vom Bistum geht, wenn man es im Engen nimmt. Aber es hat irgendwie auch eine Schnittfunktion. Die Diakonie in unserem Verständnis ist eigentlich, dass die Unterstützung der Projekte auch in den Gemeinden und Regionen verortet werden.«* (Mitarbeiter Diakonieweise) *Aus pastoral-theologischer Sicht gewährt die diakonische Praxis den Gemeindemitgliedern Teilhabe an der »helfenden Beziehung Gottes zur Welt in Jesus Christus«.* (Arnd Hollweg, Diakonie und Caritas, in: F. Klostermann, R. Zerfaß (Hrsg.), Praktische Theologie heute, München 1974, S. 505) Die Diakonie definiert ihre Wurzeln folgendermaßen:

*»Wurzeln
Kraft schöpfen
aus dem Ja Gottes
zu uns Menschen.
Diese Zusage
in den Alltag hineinbringen
und handeln.
Wie Jesus zu den Armen
Und Leidenden stehen,
genau so wie zum Nachbarn
und zur Bekannten.
Diakonie ermutigt,
befreit und befähigt
sie lädt ein
zum Mittag.«*

(Flyer, Diakonie im Bistum St. Gallen)

Die Organisation und Durchführung der Veranstaltungen »Armut halbieren« waren mehrheitlich auch im Bereich der Diakonieanimation angesiedelt, was personell, ideell und materiell große Ressourcen eröffnete. So wurden die Räumlichkeiten kostenfrei von den Pfarrgemeinden zu Verfügung gestellt, viele freiwillige Helfer aus den Pfarrgemeinden arbeiteten mit und sorgten für Verpflegung. Auf einer DVD mit dem Titel »Werkzeugkasten Diakonie« finden sich zahlreiche Projektplanungen und Anregungen zum Thema Armut, auf die die Gemeinden zurückgreifen können. Etliche Projekte werden bereits realisiert, für weitere sind Projektskizzen ausgearbeitet, die lediglich noch der Umsetzung bedürfen.

»Projekte, die Entlastung bringen

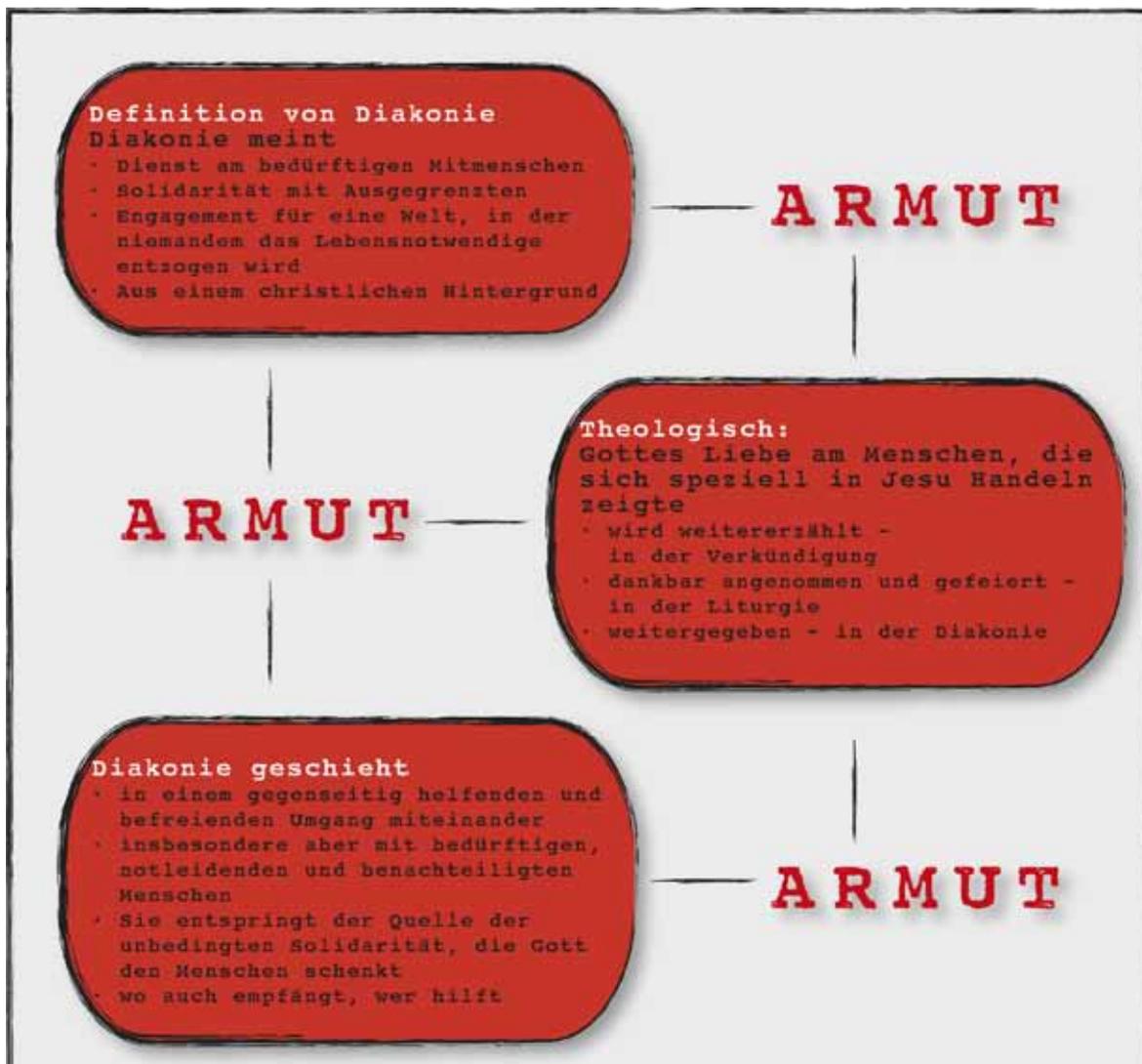
- Wegbegleitung*
- Mittagstisch mit Armutsbetroffenen und Familien*
- Selbsthilfegruppen aufbauen und begleiten*
- Treffpunkt für Armutsbetroffene*
- Computerkurs für Armutsbetroffene*
- Familienferien für Armutsbetroffene*
- Projekte zur Sensibilisierung*

- *Armut bei uns, sieben Tage Aktion*
- *Sozialspaziergang in Gedanken*
- *Geschenktausch-Aktion*
- *Bildungsveranstaltung*
- *»miteinander Solidarität lernen« – Kursreihe*
- *Workshop für Jugendliche zu Armut in der Schweiz*
- *Passantenhilfe – Kursablauf*
- *Quiz zu Armut in der Schweiz«*

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Werkzeugkasten Diakonie, 2011

Auf der Ebene der Regionalstelle ist dasselbe Phänomen wie bei der Dachorganisation zu beobachten, dass mit der theoretischen Aufarbeitung und einer praxisbezogenen Aufbereitung des Armutsthemas eine wesentliche Grundlagenarbeit geleistet wird, die in der Form kaum bei einer anderen sozialen Dienstleistungsorganisation anzutreffen ist. Inwieweit diese Materialien integriert und genutzt werden, ist stark abhängig von der Motivation der Mitglieder in den Pfarrgemeinden. Die Diakonanimation ist innerhalb des Projektes »Armut halbieren« ein bedeutender »Stakeholder«, da sie die Armutproblematik im Rahmen des Diakonierauftrages in die Gemeinden transportiert und dies versucht zu einem Grundsatzthema in den Gemeinden zu machen.

Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell und das Bistum St. Gallen pflegen eine aktive und intensive Diakoniarbeit. Die Armutsthematik ist in der Diakonie ein zentrales, wenngleich nicht einfaches zu vermittelndes Anliegen und findet sich in ihrem Gesamtkonzept als Schwerpunktthema. Die nachfolgende Grafik soll den Armutsbezug der Diakonie, wie er im »Werkzeugkasten Diakonie« definiert ist, veranschaulichend zusammenfassen.

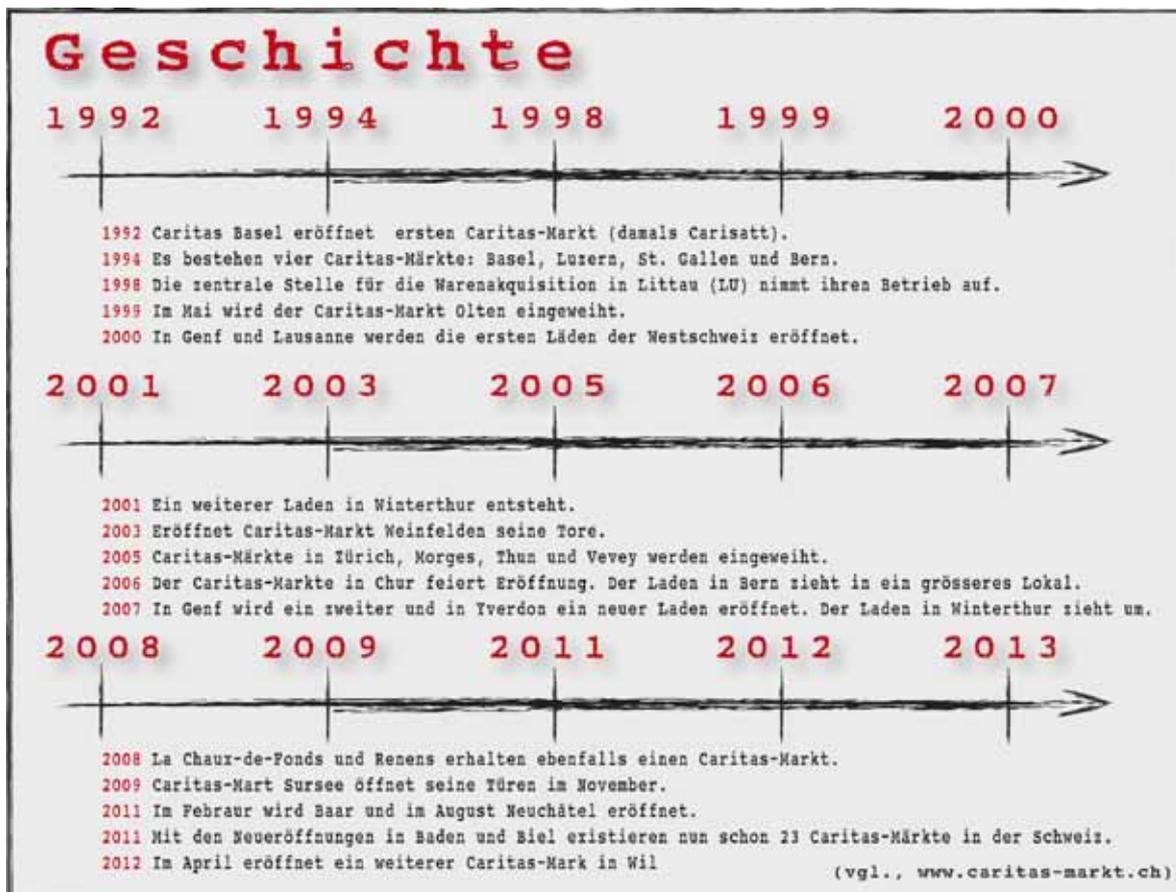


Grafik 15: Armutsdefinitionen der Diakonie. Vgl., Caritas-Werkzeugkasten Diakonie, Thema Armut, 2011.

3.3.1.2 Caritas-Markt

»Der Caritas-Markt ist ein Projekt des nationalen Caritas-Netzes. Die Caritas-Märkte in den Regionen werden von den selbständigen Regionalen Caritas-Stellen geführt. Diese kommen aus eigenen Mitteln für die Betriebskosten auf. Ein Teil der Artikel wird durch Warenspenden und Unterstützungsbeiträge aus der Wirtschaft finanziert. Es besteht keine direkte staatliche Unterstützung.« (Homepage Caritas-Markt Schweiz)

Die Caritas-Märkte sind fixer Bestandteil des Caritasangebotes und mittlerweile in vielen Regionen der Schweiz vertreten. Seit 1992 wurden 24 Märkte errichtet, die 2011 einen Umsatz von insgesamt 9 Millionen Franken erzielten. Eine Übersicht über die Geschichte der Caritas-Märkte gibt die unten folgende Grafik.



Grafik 16: Geschichte der Caritas-Märkte. Vgl. Homepage der Caritas-Märkte Schweiz.

Die Umsätze der Caritas-Märkte steigen stetig. Mit einem Umsatz von 9.040.796 Franken im Jahr 2011 und 23 Märkten kann von einem entscheidenden Wirtschaftsfaktor gesprochen werden. Der Bedarf an günstigen Einkaufsmöglichkeiten ist vorhanden bzw. gewachsen, dies ist wiederum ein Indikator für die Armutsbetroffenheit in der Schweiz. Die Grafik der Caritas zeigt diese Entwicklung sehr deutlich.

Lieferanten bieten die Waren gratis oder sehr preiswert an, dadurch wird die teure Vernichtung von Überproduktionen, schadhafte Serien, Falschlieferungen und Liquidationen verhindert und einwandfreie Produkte können sinnvoll weiterverwendet werden. Im Jahr 2013 erzielten die Caritas-Märkte einen Umsatz von 10,7 Millionen Schweizer Franken. Es wird versucht, trotz der Preisreduktion eine Kostendeckung zu erreichen. So ist die Caritas auf gute Konditionen und eine verbindliche Unterstützung der Lieferanten und Produzenten angewiesen. Mit den Lieferanten werden schriftliche Vereinbarungen zur regelmässigen Abnahme getroffen. Planungssicherheit durch professionelle Abwicklung ist der Caritas wichtig. Da die Akquisition von Produkten nur über eine aktive Suche möglich ist, werden Lieferantkontakte

gezielt aufgebaut und sorgfältig gepflegt. Die zentrale Warenakquisitionsstelle mit Lager in Rothenburg (Luzern) wird von Fachkräften aus dem Detailhandel geführt und ist effizient und überregional in der Beschaffung und im Vertrieb der Produkte tätig. Ein weiterer Synergienutzen entsteht durch den Einsatz von Erwerbslosen, die für den Verkauf und die Lagerbewirtschaftung eingesetzt und so mit den Aufgaben und Funktionen im Detailhandel vertraut gemacht werden. Die Caritas forciert auch Produkt-Patenschaften, bei denen für ein Jahr Grundnahrungsmittel wie Reis, Mehl, Zucker oder Milch von Unternehmen oder Organisationen finanziert werden. (vgl. Homepage Caritas-Markt)

Die Sozial-Märkte der Caritas haben in der Schweiz, im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, hervorragende Bedingungen. Zum einen ist das zurückzuführen auf die wirtschaftlich gute Lage in der Schweiz und die entsprechend große Bereitschaft der Wirtschaft, sich sozial einzubringen. Zum anderen beruht der Erfolg der Sozial-Märkte auf einem ausgeklügelten Fundraising-Konzept, wie auch einer guten Logistik und Organisation der Märkte. Die Caritas arbeitet mit 300 Lieferanten zusammen, darunter Großverteiler und Produzenten. Ein Drittel der Produkte erhält die Caritas gratis, der Rest wird zu Vorzugspreisen, aber auch zu Marktpreisen beschafft. Die Caritas-Märkte in der Schweiz sind nicht, wie in anderen Ländern teilweise üblich, die »Müllcontainer« der Lebensmittelindustrie, indem sie deren Entsorgungsproblem übernehmen und Geschenkte verkaufen, sondern Anbieter eines Warensortiments, das den hygienischen und qualitativen Standards entspricht. Unter solchen Voraussetzungen mag man die Schweiz eine »Insel der Seligen« nennen, zumal von Beiträgen wie der SV Stiftung, die jährlich 80.000 Franken für die Verbilligung des Gemüse- und Früchteangebots beisteuert, viele europäische Sozialmärkte nur träumen können. (vgl., Medienkonferenz Caritas-Markt, 29.03.2012)

Caritas-Markt der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell

Der Caritas-Markt ist eine Initiative, die Armutsbetroffene vor allem unmittelbar praktisch unterstützen möchte. Der Caritas-Markt in St. Gallen wurde 1994 ins Leben gerufen und bietet Grundnahrungsmittel, Frischprodukte und Hygieneartikel, die qualitativ einwandfrei sind, zu Tiefstpreisen an. Einkaufsberechtigt sind finanziell Benachteiligte, die am oder unter dem Existenzminimum leben, oder Personen, die Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen zur AHV/IV beziehen. Die Caritas-Märkte werden ausgestellt von Sozialdiensten, kirchlichen Beratungsstellen, in den Büros für

AHV- und IV-Ergänzungsleistungen und bei der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. (vgl. Homepage Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Die Caritas-Märkte der Region haben sich genossenschaftlich organisiert, um so ihre Kundenkontakte aufzubauen und zu pflegen. Die professionelle Warenbeschaffung wird durch regionale Lieferanten ergänzt, die von den einzelnen Läden jeweils direkt akquiriert und betreut werden. (ebd.) Nicht nur, dass das Genossenschaftsmodell in der Schweiz Tradition hat, Genossenschaften erfahren weltweit eine Art Wiederbelebung. So hat die UNO das Jahr 2012 zum internationalen Jahr der Genossenschaften ausgerufen, und zwar als eine Initiative gegen Armutsbetroffene.

»Genossenschaften sind Gesellschaften mit dem grundsätzlichen Zweck bzw. (Sach-) Ziel, durch einen gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb den Erwerb oder die Wirtschaftstätigkeit ihrer Mitglieder zu fördern, wenngleich sie damit primär wirtschaftliche Ziele verfolgen, so ist dies doch sehr weit gefasst und dies muss auch nicht der einzige Zweck einer Genossenschaft sein, folglich verbleibt genügend Spielraum für Nonprofit-Aktivitäten bzw. steht einer solchen Tätigkeit nichts im Wege, weshalb diese Rechtsform für NPO in der Praxis eine wichtige Rolle spielt. Entscheidend ist auch hier, dass an die Mitglieder keine Gewinne bzw. Überschüsse ausgeschüttet werden.« (Stötzer, 2009, S. 21)

Das Genossenschaftsprinzip ist für den Caritas-Markt in doppelter Hinsicht ideal, da es eine freie, am Gemeinwohl orientierte Bündelung der Kräfte zulässt (Solidaritätsprinzip) und zugleich die Organisation innerhalb der Region in ihrem karitativen Handeln öffentlichkeitswirksam zur Geltung bringt (Regionalitätsprinzip).

Der operativen Nähe zum Kunden entspricht andererseits wieder die basisdemokratische Ausrichtung, die die Mitsprache aller Beteiligten einfordert, um innovativ und alternativ zur herrschenden Systemlogik Spielräume für den Umgang mit und die Bewältigung von strukturellen und infrastrukturellen Notlagen zu eröffnen. Gleichwohl lösen die Sozialmärkte die strukturellen Probleme nicht, bieten aber Raum für soziale Interaktion und niederschwellige Beratung und Hilfestellung. Beispielsweise forciert die Caritas in Zusammenarbeit mit der »Gesundheitsförderung Schweiz« das Projekt »Caritas-Markt – gesund« und zieht so ihrerseits praktische Schlüsse aus der Erkenntnis, dass Armut krank macht.

Mit dem Hinweis auf das Gesundheitskonzept wird seitens der Caritas-Märkte entschieden Wert darauf gelegt, keine »Abgabestelle für Essen« zu sein, die Marktlücken in der Überproduktion schließen, indem sie die Kosten für die Entsorgung von abgelaufenen Lebensmitteln übernehmen. Als Ort der Begegnung und Begleitung hat sich der Caritas-Markt der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell in der Region etabliert und ein breites Netzwerk der Unterstützung aufgebaut. Das vorhandene Budget ermöglicht die Interaktion mit Armutsbetroffenen und damit niederschwellige Hilfe und Entlastung. Die Kundenfrequenz in St. Gallen liegt bei ca. 130 Besuchern täglich. Der Jahresumsatz beträgt ca. 540.000 Schweizer Franken.

Sozial-Markt-Wil

Am 28. April 2012 eröffnete die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell in Wil einen Sozialmarkt. Bevor der Caritas-Markt Wil eröffnet werden konnte, musste das Verkaufslokal an der Bronschhoferstraße 16 A umgebaut und eingerichtet werden. Die Kosten beliefen sich auf 120.000 CHF. Besonders engagiert hat sich der Lions Club Wil, der auch den Caritas-Markt initiiert hatte. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell agiert auch hier mit einem breiten Netzwerk, mit der katholischen und evangelischen Kirchgemeinde Wil, mit der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen und dem katholischen Konfessionsteil des Bistums St. Gallen. Zur Trägerschaft gehören die sozialen Dienste der Stadt Wil und der Lions Club. Von diesem breiten Netzwerk wird die Finanzierung für die ersten fünf Jahre sichergestellt. Wie in St. Gallen gibt es auch in Wil eine Ladenleiterin und 30 freiwillige Mitarbeiter. (vgl. Homepage Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Der Caritas-Markt Wil ist konzipiert wie alle andern Sozialmärkte der Caritas. Die Vorbereitungszeit betrug zwei Jahre, in dieser Zeit wurden zahlreiche Sponsoren für Fundraising gefunden. Die Aktionen waren vielfältig, wie etwa Bilderverkäufe und Kooperationen mit Industrie und Kirche. Was sich auch beim Markt in Wil wieder zeigt, ist das betriebswirtschaftliche Kalkül, durch das ein stabiles finanzielles Fundament für die ersten Jahre gewährleistet. Die Caritas möchte mit den Sozialmärkten bis 2020 auf 30 Verkaufsniederlassungen expandieren, auch wenn die Caritas-Märkte finanziell intensiv sind. »Der Caritas-Markt ist immer noch ein Projekt, das uns Geld kostet. Die einzelnen Märkte werden von den selbständigen regionalen Caritas-Stellen geführt und diese finanzieren die Betriebskosten der Läden mit eigenen Mitteln.« (Rolf Maurer, Geschäftsführer, Genossenschaft

Caritas-Markt, aus: Homepage Caritas-Märkte)

Sozialmärkte sind im europäischen Kontext in der jüngeren Vergangenheit vermehrt in Verruf geraten, da sie enorme Kosten verursachten, aber wenig zur Armutsbekämpfung beitragen, also keine strukturellen Veränderungen für Betroffene erwirkten. Eine differenziertere Betrachtungsweise gerade der Caritas-Märkte in der Schweiz zeigt jedoch, dass diese als Bausteine in ein Gesamtgefüge fürsorglichen Handelns eingepaßt sind, dass sie den Zugang zu Armutsbetroffenen allererst ermöglichen, so auch soziale Intervention auf niederschwelliger Ebene betreiben und unter diesen Gesichtspunkten Kontakt-, Kommunikations- und Mediationsstelle sind. *»Der Caritas-Markt ist mehr als nur ein Einkaufsort. Es ist auch eine Stätte der Begegnung. Menschen, die dort einkaufen, treffen andere, denen es ähnlich ergeht. Sie können sich austauschen und gegenseitig beraten.«* (Homepage Caritas-Markt) Die Caritas-Märkte erfüllen eine weitere wesentliche Funktion: Allein durch ihr Vorhandensein rücken sie Armut als gesellschaftliche Realität ins Bewußtsein.

Die Caritas gibt der Armut ein Gesicht. In Fachkreisen wird immer wieder diskutiert, inwieweit es ethisch vertretbar ist, Betroffenenengruppen für Werbezwecke einer Organisation einzusetzen. So berechtigt diese Auseinandersetzung ist, so wichtig ist ein öffentliches Handeln gegen die Tendenz, Armut gezielt unsichtbar zu machen. *»Eine wichtige, wenn auch kaum je offiziell klar bekannte Funktion der Sozialhilfe ist die Unsichtbarmachung von Armut. Es geht in der ganzen Angelegenheit nicht nur darum, hilfsbedürftige Menschen mit finanziellen Mitteln und anderen Gütern für das Überleben auszustatten und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sondern auch darum, für die Betroffenen und alle anderen Armut so wenig sichtbar wie möglich zu machen.«* (Maeder, Nadai, 2004, S. 103) Eine Institution wie der Caritas-Markt ist auf Werbung und Öffentlichkeitsarbeit angewiesen, um Geld- und Sachmittel einzuwerben, um ein positives Image und eine breite Akzeptanz aufzubauen. *»Es gibt Armut in der Schweiz und sie hat ein Gesicht.«* Mit diesem Slogan, den die Porträts von den Betroffenen kommunizieren kommt die Caritas als politische Organisation ihrer aufklärerischen Mission nach.

3.3.1.3 Caritas Betriebe

Die Caritas-Betriebe sind einzelne Unternehmen, die praktische Dienstleistungen erbringen und Arbeitseinsätze für Langzeitarbeitslose und anerkannte Flüchtlinge ermöglichen. Sie arbeiten eng mit Sozialämtern und anderen zuweisenden Stellen

zusammen. Es werden klare Zielvereinbarungen getroffen, periodische Standortgespräche und Jobcoachings abgehalten. Mit den Kontaktpersonen in den Gemeinden findet ein regelmäßiger Informationsaustausch statt und sie werden gegebenenfalls beratend hinzugezogen. Die qualifizierenden Arbeitseinsätze werden individuell begleitet und gefördert mit Deutsch am Arbeitsplatz, einem Bewerbungstraining und weiteren Bildungsangeboten. Die Betriebe sind ZEWO-zertifiziert, bieten Arbeitsplätze für 40 Bedürftige und sind mit 13 festangestellten Mitarbeitern besetzt. (vgl. Homepage Caritas Betriebe, Regionalstelle St. Gallen-Appenzell) Folgende Projekte finden sich unter dem »Dach« der Caritas-Betriebe:



Grafik 17: Caritas-Betriebe.

Die sechs Caritas-Betriebe bieten Qualifizierungsprogramme mit dem Ziel an, eine Lehrstelle zu finden. Ferner gibt das Angebot »Deutsch und Arbeit«, bei dem jeweils ein halber Tag in einem Arbeitsprojekt gearbeitet und in der anderen Hälfte Deutschunterricht erteilt wird. Die Qualifizierungsmaßnahmen werden vom Kanton St. Gallen, Departement des Inneren und Sicherheits- und Justizdepartement, dem Kompetenzzentrum Integration, Gleichstellung und Projekte und dem Migrationsamt im Katalog für Integrationsmaßnahmen, Qualifizierungs- und Bildungsmaßnahmen

sowie Einsatzprogramme für anerkannte Flüchtlinge forciert und vermittelt. Bei diesen Programmen werden keine Löhne ausbezahlt, die Teilnehmenden gelten nicht als Erwerbstätige. Die Bewilligung zur Teilnahme wird durch die Zustimmung des Kantons erteilt. vgl. Katalog für Integrationsmaßnahmen, Kanton St. Gallen:

Angebot	Dauer	Inhalte	Kosten	Zielgruppen	Durchführungsorte
Caritas: Qualifizierende Arbeitseinsätze Basisprogramm	6 Monate	REBAU Service Demontagen / Abbrüche / Montagen / Räumungen REBAU Markt - Verkauf / Prüfstation / Lagerbewirtschaftung Liegenschaften Service - Gebäudereinigungen / Umgebungspflege / Technischer Dienst Holz-/Metall-Werkstatt - Allg. Schreinerarbeiten / Metallbearbeitung CANTINAS Gastro Service - Küche / Service / Hauswirtschaft / Catering Office Service - Telefonzentrale / administrative Arbeiten Unterstützung bei der Stellensuche - Lebenslauf mit Foto / Bewirtschaftung von Stelleninseraten	1'200.— pro Monat	Anerkannte und vortäufig aufgenommene Flüchtlinge, vortäufig aufgenommene Personen (VA), Langzeiterwerbslose	St.Gallen
Caritas: Qualifizierende Arbeitseinsätze Basisprogramm mit Coaching	6 Monate	Qualifizierenden Arbeitseinsätzen wie Basisprogramm, dazu Jobcoaching (1/2 Tag pro Woche) - Ressourcenklärung Kompetenzprofil aktive Unterstützung bei der Stellensuche	1'800.— pro Monat	Anerkannte und vortäufig aufgenommene Flüchtlinge, vortäufig aufgenommene Personen (VA), Langzeiterwerbslose	St.Gallen
Caritas: Qualifizierende Arbeitseinsätze Deutsch und Arbeit	6 Monate	- 5 Halbtage: Qualifizierende Arbeits- einsätze gemäss Basis- programm - 4 Halbtage: Deutschkurs - 1 Halbtage: Jobcoaching und Stellensuche	1'800.— pro Monat	Anerkannte und vortäufig aufgenommene Flüchtlinge, vortäufig aufgenommene Personen (VA), Langzeiterwerbslose	St.Gallen

Grafik 18: Katalog für Integrationsmaßnahmen.

»Cantinas«

Die »Cantinas« benannte Kantine innerhalb der Betriebe hat eine herausragende Bedeutung. Sie wird von einem Koch und einer Agogin²¹, zusammen mit einem Team aus anerkannten Flüchtlingen, Langzeiterwerbslosen und jungen Erwachsenen, die an einem qualifizierenden Programm teilnehmen, betrieben. Täglich wird frisch gekocht, es werden bis zu 50 Mittagessen zubereitet. Ziel ist die Integration am ersten Arbeitsmarkt. Das Cantinas-Team bietet einen Kantinenbetrieb für 60 Personen, Buffets

²¹ Der Begriff « Agoge» stammt aus dem Griechischen und meint einen Menschen, der »auf-zieht« , »er-richtet« . Vorwiegend wird der Begriff in der für Pädagogen, die mit Erwachsenen arbeiten verwendet. Allgemein bekannt ist der Arbeitsagoge, der Menschen begleitet, die aufgrund eine Handicaps sozialer, physischer oder psychischer Natur nicht selbständig am Arbeitsprozess teilnehmen können.

für interne und externe Anlässe, Servicetätigkeiten. Auch werden hauswirtschaftliche Arbeiten wie Putzen, Waschen und Bügeln für externe Kunden angeboten. (vgl. Homepage Caritas Betriebe)

Seit ihrer Eröffnung und dem Umzug in die alte Seifenfabrik im Herbst 2011 ist die »Cantinas« zum »emotionalen Herzstück« der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell geworden. Sie ist Treffpunkt und Kommunikationsstelle und sie sorgt für das leibliche Wohl der Mitarbeiter, Projektteilnehmer und Besucher. Die Gastronomie bietet ein praktisches Arbeitsfeld und zumindest saisonal offene Stellen in diesem Bereich. Ein wesentlicher Aspekt für die Gesamtorganisation ist hier außerdem der Service, den sie im Umfeld anbietet, wie etwa Catering, Gestaltung von Feiern, Veranstaltungen usw. Da bietet der Gesamtorganisation eine herausragende Möglichkeit, sich öffentlich zu positionieren, Netzwerke und Kontakte zu knüpfen und Lobbying für die Arbeitsprojekte zu betreiben.

Holz-Metall-Werkstatt

In der Holz-Metall-Werkstatt werden gebrauchte Küchenbauteile renoviert oder Möbel nach Kundenauftrag neu gefertigt. Für den REBAU-Markt oder auf Kundenanfrage werden originelle handwerkliche und künstlerische Produkte neu kreiert und hergestellt. Das Sortiment umfasst hier Dekorationsmaterialien, Nisthilfen und Bienenhotels. Ziel ist es, die Programmteilnehmenden stufengerecht zu qualifizieren. (vgl. Homepage Caritas Betriebe)

Die Holz-Metall-Werkstatt ist also ebenfalls ein Projekt, bei dem mit dem gesellschaftlichen Umfeld kooperiert wird. Jedoch wird, wie dem »Tagblatt« zu entnehmen ist, tunlichst Wert darauf gelegt, nicht als Konkurrenz zu ansässigen Handwerksbetrieben wahrgenommen zu werden: *»Die Caritas wolle bestehenden Unternehmen keine Konkurrenz sein. Es sei vielmehr eine win-win-Situation, freut sich der Herisauer: ‚Der Gewerbler verdient durch uns, da er seine teuren Facharbeiter nicht für Hilfstätigkeiten einsetzen muss. Wir qualifizieren unsere Teilnehmenden und haben ein Einkommen. Und der Kunde tut etwas für eine soziale Sache‘.«* (Tagblatt, 12. Dezember 2011, online) Dennoch gibt es die Gegenargumentation von Selbständigen gegenüber sozialen Dienstleistern, die gewerblich tätig sind, durch die mit Steuern subventionierten Arbeitskräfte einen Wettbewerbsvorteil haben und dadurch Einnahmen erwirtschaften, die dem freien Markt abhandenkommen. Für die Caritas

Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist der Ausbau der Caritas-Betriebe und das vermehrte Angebot von Plätzen für qualifizierende Arbeitseinsätze eine wirtschaftliche Notwendigkeit, um die Regionalstelle im bestehenden Umfang erhalten zu können. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell expandiert mit dem Ausbau der Betriebe in die konkrete und praktische soziale Arbeit. Die Struktur der Caritas Regionalstellen in der Schweiz ist im Gegensatz zu Nachbarländern wie Deutschland oder Österreich nicht so ausgerichtet, dass soziale Einrichtungen (z.B. Werkstätten, Altenheime) von der Caritas als Träger geführt werden.

Liegenschaften-Service

Der Liegenschaften-Service bietet umfangreiche Dienstleistungen im Bereich der Hauswartung, Gebäudereinigung, des technischen Dienstes und der Umgebungspflege an. Auch hier werden langzeiterwerbslose und anerkannte Flüchtlinge eingesetzt und erhalten die Möglichkeit einer qualifizierenden Beschäftigung sowie ein strukturiertes Arbeitsumfeld. (vgl. Homepage Caritas-Betriebe)

Office-Service

Der Office-Service stellt kaufmännische Dienstleistungen für die Caritas-Betriebe, die Regionalstelle sowie für externe Auftraggeber gegen Verrechnung zur Verfügung. Konkret umfasst dieser Service Mitarbeit in der Telefonzentrale der Caritas-Betriebe, Sekretariatsarbeiten für Caritas-Betriebe, administrative Arbeiten für Regional- und Geschäftsstelle, Mailings, Versandaufträge und externe Auftragsarbeiten. Auch in diesem Bereich greift das Arbeitsqualifizierungsprogramm tätig und es werden Mitarbeiter ausgebildet. (vgl. ebd.)

Rebau-Service

Der Rebau-Service ist im Bereich der Arbeitsintegration mit der Wiederverwendung und Werteverarbeitung von hochwertigen Bauelementen für Bauherren, Architekten und Heimwerker tätig. Dieser Dienst übernimmt Rückbau- und Abbrucharbeiten, einfache Bauarbeiten und Montagen, Räumungen, Wärme- und Schalldämmungen mit Schafwolle, Demontage von Bauteilen für den Rebau-Markt z.B. Einbauküchen, sanitäre Apparate, Küchen- und Elektrogeräte. (vgl. ebd.)

Rebau-Markt

Der Rebau-Markt ist ein zentraler Ort der Caritas Betriebe, der nimmt schon durch seine Verkaufsräume viel Raum einnimmt. Er besteht seit nun schon 14 Jahren mit der Zielsetzung, gebrauchte Bauteile zum Verkauf anzubieten und dadurch das Beschäftigungsprogramm zu lancieren. Dazu gehört die Reinigung und Aufarbeitung von Bauteilen, die Prüfung von elektrischen Geräten sowie Beratung bei Kauf und Verkauf. Aus den bistumseigenen Waldbeständen wird Hartholz und Tannenholz angeboten, welches wiederum von Langzeitarbeitslosen und anerkannten Flüchtlingen innerhalb des Programms produziert wird. So schließen sich die Netzwerkkreise. (vgl. Homepage Caritas-Betriebe)

3.3.1.4 Team Projekte

Die Fachstelle für Gesundheit und Integration der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wurde umstrukturiert und in Team Projekte umbenannt. Die Projekte bemühen sich um Chancengleichheit im Gesundheitsbereich für Migranten und um Armutsbekämpfung. Wert wird auf Aufklärung bessere Kommunikation und gegenseitiges Verständniss gelegt, was die Gesundheit positiv beeinflussen und die Integration erleichtern soll. Ähnlich wie bei den Caritas Betrieben gliedert sich die Stelle in verschiedene Projekte, welche auf diversen Gebieten der Gesundheitsförderung und Armutsbekämpfung tätig sind. Vom Team Projekte betreut werden:



Grafik 19: Team Projekte.

Das Gesundheitsdepartment und das Amt für Gesundheitsvorsorge des Kantons St. Gallen hat eine Bedarfsanalyse für die migrationsgerechte Gesundheitsförderung und Prävention erstellt. Im Kanton St. Gallen haben 21,6% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Da die Migrationsbevölkerung besonders stark von Benachteiligungen betroffen ist, unternimmt das Bundesamt für Gesundheit gegenwärtig vermehrt Anstrengungen zur Gewährung von gesundheitlicher Chancengleichheit. In der Bedarfsanalyse wird wesentlich auf den GMM-Bericht²² Bezug genommen, in dem detailliert die Gesundheitsrisiken von Migrantinnen geschildert wird. (vgl. Salis Gross, Ammann Soom, 2011)

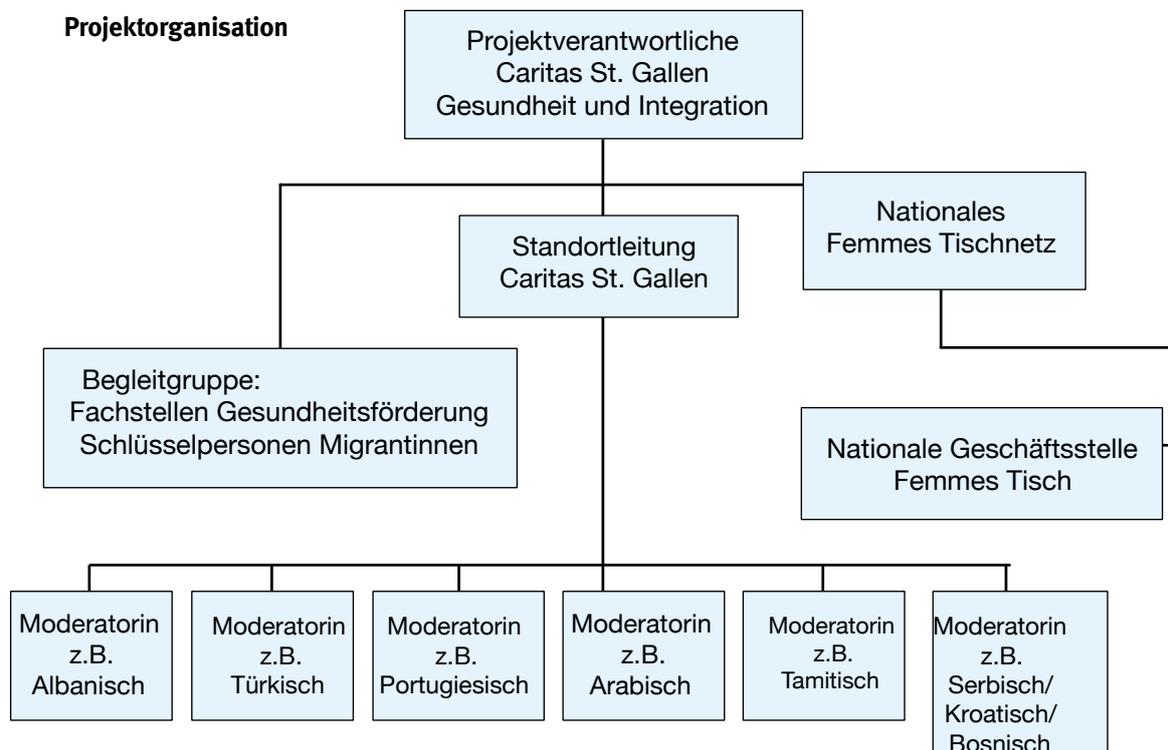
Das Gesundheitsdepartment verfügt über ein umfassendes Datenmaterial zu den Bedürfnissen der Bevölkerung und arbeitet in diesem Bereich auf einzelnen Projekte bezogen mit der Fachstelle für Gesundheit und Integration zusammen bzw. unterstützt (finanziert) deren Projekte.

»FemmesTische«

Die »FemmesTische« sind ein Projekt, das ursprünglich nicht in der Caritas angesiedelt war und Schweiz weit ausgerichtet ist. Das Team Projekte (ehem. Fachstelle für Gesundheit und Integration) der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell koordiniert die »FemmesTische« speziell für Migrantinnen in der Region. Die Veranstaltungen bringen im privaten wie institutionellen Rahmen Frauen zusammen, um ihnen Gelegenheit zu bieten, sich mit Fragen zur Erziehung und Gesundheit auseinanderzusetzen. Eine Gastgeberin lädt sechs bis acht Personen und die Moderatorin, die meist einen Migrationshintergrund hat, ein. Die Gesprächsrunden finden in der Muttersprache der Teilnehmerinnen statt, im interkulturellen Rahmen auf Deutsch oder Englisch. Durch Information und Erfahrungsaustausch erweitert »FemmesTische« die Handlungsmöglichkeiten einzelner, fördert soziale Netze und übt sich in Geselligkeit. Die Rechte für die »FemmesTische« Schweiz sind seit Januar 2007 bei der Elternbildung Schweiz. Die Geschäftsstelle koordiniert den gesamtschweizerischen Austausch und die Weiterentwicklung des Systems, bildet Moderatorinnen aus und stellt Material und Unterlagen zur Verfügung. (vgl. FemmesTische, Homepage)

²² Das Gesundheitsmonitoring der Migrationsbevölkerung in der Schweiz wurde 2004 in Anlehnung an die Schweizerische Gesundheitsbefragung durchgeführt vom Bundesamt für Gesundheit.

Im Kanton St. Gallen werden die »FemmesTische« seit 2008 spezifisch für und mit Migrantinnen umgesetzt, die Trägerschaft liegt bei der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. In Kooperation mit dem Programm KiG²³ wurden die Themen Ernährung und Bewegung in die »FemmesTische« integriert. Mit den »FemmesTische« sollen Frauen angesprochen werden, die durch herkömmliche Formen der Gesundheitsförderung nur schwer zu erreichen sind; durch den Empowerment-Ansatz sollen die individuellen Stärken der Teilnehmenden aufgebaut werden. Die bewährte Methode der Peer-Education, bei der Angehörige einer sozialen Gruppe oder Personen mit gleicher sozialer Stellung sich gegenseitig informieren, wird erfolgreich angewendet. Bei den »FemmesTischen« werden Themen wie Lernen, Pubertät, Rassismus, Mobbing, Gesundheit, Wechseljahre usw. besprochen. Die Finanzierung im Kanton St. Gallen erfolgt durch eine Anschubfinanzierung der Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen EKA, dem Kanton St. Gallen, der Caritas Schweiz sowie der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. (vgl. Factsheet FemmesTische, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell) Die Projektorganisation wird in der folgenden Grafik veranschaulicht:



Grafik 20: Projektorganisation Factsheet FemmesTische, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.

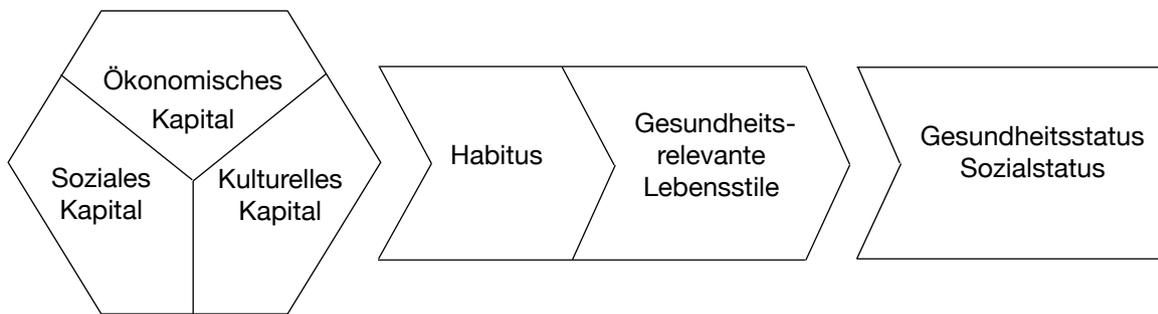
²³ KiG – Kinder im Gleichgewicht, ein Programm zur Förderung eines gesunden Körpergewichts bei Kindern und Jugendlichen.

Die »FemmesTische« erreichen die Migrationsbevölkerung und wirken mit Erfolg aufklärend. Sie dienen nicht zur unmittelbaren Armutsbekämpfung, versuchen aber die strukturellen Bedingungen zu verbessern. Bei Migranten potenzieren sich die Problemfelder, sie gehören oft zur Gruppe der Armutsbetroffenen und sind durch dies schon vermehrt gesundheitlichen Risiken ausgesetzt, ein Nicht-Beherrschen der Sprache, ein Nicht-Kennen der Gesundheitsinstitutionen (Spitäler, therapeutische Einrichtungen usw.), die kulturellen Unterschiede und die mangelnde Integration führen zu einer Nicht-Fassbarkeit dieser Gruppe innerhalb der Gesundheits- und Sozialinstitutionen. Die Auswirkungen sind, dass das Grundrecht auf medizinische Versorgung nur beschränkt erfüllt wird und diese Gruppe mit ihrem erhöhten Krankheitsrisiko vermehrt bei Krankheiten keine Behandlung in Anspruch nimmt.

Villiger und Knöpfel nehmen in ihrer Studie »Armut macht krank« im Rahmen der Caritas Schweiz Grundlagenforschung, Bezug auf Abel, der kulturelles Kapital im Blick auf Gesundheit als kulturbasierte Ressource definiert, welche Personen zur Verfügung steht, um zu Gunsten Ihrer Gesundheit zu handeln. Abel unterscheidet drei Formen:

- das inkorporierte (gesundheitsrelevantes Wissen, Einstellungen , Werte),
 - das objektiviert (Gesundheitsbücher, Internetzugang als Quelle von Gesundheitswissen)
 - das institutionalisierte kulturelle Kapital (Bildungs- und Berufsabschlüsse).
- (vgl. Villinger, Knöpfel, 2009)

Bezug nehmend auf Bourdieu führt er weiter aus, dass sich die Lebensbedingungen aus der Position in der Gesellschaft und der damit einhergehenden Ausstattung mit ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital ergeben, den Habitus erzeugen und formen. Der Habitus prägt dann die gesundheitsrelevanten Lebensstile durch spezifische Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata. Der Lebensstil bedingt die soziale Distinktion, die Zementierung sozialer Unterschiede und zugleich die soziale Differenzierung der Gesundheit. (vgl. Villiger, Knöpfel, 2009)



Quelle: modifiziert nach Abel, 2006, S. 193.

Grafik 21: Villiger, Knöpfel, 2009, S. 65.

Vor dem Hintergrund, dass die Migrationsbevölkerung für Institutionen oft schwer erreichbar ist, wird in der Bedarfsanalyse des Gesundheitsdepartements des Kantons St. Gallen kritisch angemerkt dass, seit die »FemmesTische« nicht mehr auf kantonaler, sondern auf Gemeindeebene umgesetzt werden, nicht mehr alle Sprachgruppen bedient würden (die Auswahl der Sprachgruppen obliegt den Gemeinden), dass gewisse Gruppen, die einen hohen Informationsbedarf hätten, nicht mehr erreicht würden. Eine weitere Schwäche der »FemmesTische« liege darin, dass die Migrantinnen zwar sich fortsetzende Veranstaltungen zu den behandelten Themen wünschten, dies aber derzeit nicht möglich sei. Die Stärke der »FemmesTische« bleibt die breite Streuung der Kontakte und die thematische Vielfalt. (vgl. Salis Gross, Ammann Soom, 2011)

»Miges-Balù«

Das Projekt »Miges-Balù« ist ein niederschwelliges Angebot, mit dem vor allem fremdsprachige Eltern gezielt informiert werden. »Miges-Balù« wurde 2004 vom Ostschweizerischen Verein für das Kind (OVK) entwickelt als Beratungsangebot zur Förderung einer ausgewogenen Ernährung und einer ausreichenden Bewegung des Körpers ab der Geburt. Ziel auch dieses Projekts ist, mehr Chancengleichheit im Gesundheitsbereich für Menschen mit Migrationshintergrund zu gewährleisten. Insbesondere sollen Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei und Sri Lanka mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren angesprochen werden. Die Caritas bietet spezielle Weiterbildungen in Sachen transkultureller Kompetenz und Kompetenzen in den Bereichen Ernährung und Bewegung an. Das Pilotprojekt vom Ostschweizerischen Verein für das Kind (OVK) entwickelt, wurde in den Beratungsstellen St. Gallen und Rorschach erprobt. In der Folge wurde die Leitung und Koordination des Projekts an die Caritas abgegeben. (vgl. Homepage Miges-Balù)

Die Caritas hat die gesundheitliche Chancengleichheit zu einem ihrer Grundanliegen gemacht. Sie hat im Rahmen ihrer Grundlagenarbeit die gesellschaftlichen Verhältnisse analysiert und folgendes Fazit gezogen:

»Fazit Caritas

- *Gesundheitliche Chancengleichheit muss ein prioritäres gesundheitspolitisches Ziel werden.*

- *Für eine effektive Verringerung der gesundheitlichen Ungleichheit müssen Bund und Kantone vermehrt Maßnahmen umsetzen, bei denen die Verbesserung der Gesundheit mit jedem Schritt nach «unten» in der vertikalen Gliederung der Gesellschaft zunehmen muss, sodass im Ergebnis jede soziale Gruppe größere Gesundheitsgewinne aufweist als die nächst höhere. Ebenso müssen Bund, Kantone und Gemeinden mehr auf Maßnahmen setzen, die die sozial am stärksten Benachteiligten zur Zielgruppe haben.*

- *Bei der Verbesserung der Gesundheit der sozial am stärksten Benachteiligten bietet sich eine Kooperation mit den NGO's an. Mittels Leistungsaufträgen können sie einen wichtigen Beitrag zur Verringerung der gesundheitlichen Ungleichheit leisten, denn sie haben aufgrund ihres langjährigen Engagements zu Gunsten der sozial Benachteiligten einen Zugang zu dieser für andere Institutionen nur schwierig zu erreichenden Zielgruppe.« (Villiger, Knöpfel, 2009, S. 90)*

Im Sinne indirekter Armutsbekämpfung ist das Projekt »Miges-Balú« wie die »FemmesTische« (speziell im Kanton St. Gallen) ausgerichtet auf Integration und Gleichstellung von Menschen mit Migrationshintergrund. Bei der Evaluation des Gesundheitsdepartements in der Bedarfsanalyse für eine migrationsgerechte Gesundheitsförderung im Kanton St. Gallen wird das Projekt als erfolgreiche Maßnahme zur Öffnung eines bestehenden Angebotes für die Migrationsbevölkerung anerkannt. Die Erreichbarkeitsraten wurden ausgeweitet, vor allem die albanisch sprechende Bevölkerung, welche das Angebot zuvor kaum in Anspruch genommen hatte, konnte erreicht werden. Als Nachteil wird angeführt, dass das Angebot noch nicht in alle Sprachgruppen hinein umgesetzt werden konnte. (vgl. Salis Gross, Ammann Soom, 2011)

Die Caritas hat mit diesem Projekt wiederum einen gesellschaftlichen Auftrag im Rahmen des Kantons übernommen und tätigt die Umsetzung eines kantonal finanzierten Projektes als ausführende Organisation. Das Projektdesign entspricht den Prinzipien bzw. Grundanliegen der Caritas Schweiz.

»Fazit Caritas

- *Damit gesundheitliche Ungleichheit effektiv verringert werden kann, muss sich der Fokus der Gesundheitsförderung stärker auf die Verbesserung der Verhältnisse, also auf die Verhältnisprävention richten.*

- *Die für die Gesundheit der Bevölkerung relevanten Akteure müssen für die soziale Dimension der Gesundheit sensibilisiert werden.*

- *Damit die Auswirkungen einer politischen Entscheidung auf die Gesundheit der Bevölkerung und spezifisch auf jene der sozial Benachteiligten ersichtlich werden, muss eine Gesundheitsverträglichkeitsprüfung eingeführt werden.» (Villiger, Knöpfel, 2009, S. 90)*

Die Caritas nimmt bezüglich der Gesundheitsförderung nicht nur politisch Stellung, sondern handelt politisch, indem sie die Koordination diverser Projekte übernimmt. In St. Gallen liegt der Schwerpunkt bei Menschen mit Migrationshintergrund. Im Vergleich zur gesamteuropäischen Situation besitzt die Caritas, wie auch die Schweiz, umfassendes Datenmaterial zur gesellschaftlichen Situation von Migranten und initiiert eine Vielzahl von Projekten, die Chancengleichheit und Integration forcieren. Wenn auch in einzelnen Regionen der Schweiz die politische Stimmung eine andere Sprache spricht, so wird die Schweiz im europäischen Kontext doch als gastfreundliches Land für Migranten dargestellt.

»Vorbild Schweiz

*Europa benachteiligt seine Migranten; deren Kinder zählen oft zu den Abgehängten.
Ein Land macht es besser.*

Mitten in Europa liegt ein Paradies für Einwanderer: die Schweiz. Jeder dritte Bewohner dort ist Migrant oder Spross von Migranten; gerade den »Secondos«, den jungen, in der Schweiz geborenen Kindern der Neuankömmlinge, geht es gut. Der Anteil derer unter ihnen, die weder arbeiten noch eine Ausbildung absolvieren, liegt an der Nachweisgrenze. In Deutschland hingegen zählt mehr als jedes zehnte Kind von Einwanderern zu den Abgehängten, auch deshalb ist die Jugendarbeitslosigkeit insgesamt um 8,1 Prozent mehr als doppelt so hoch wie in der Schweiz. Ein Zürcher oder Berner Neukölln? Unbekannt: In der Schweiz sind Secondos so gut integriert wie nirgendwo sonst in Europa – auch dank eines Bildungssystems, das Sprach- und Berufskennntnisse besser vermittelt als anderswo. In manchen Handwerksbetrieben arbeiten nur noch Secondos. Einzig die Chefs sind Schweizer – auch das wird sich ändern.« (Valentin Kiefner, Geo 02/2013, S. 27)

Die Sicht von außen malt ein verklärtes Bild der Wirklichkeit. Die Betroffenen in der Schweiz nehmen sie anders wahr. Sicher herrschen hier bessere finanzielle Voraussetzungen, um derart anspruchsvolle soziale Projekte zu lancieren. Von nahezu paradiesischen Verhältnissen mögen jedoch Insider kaum reden. Menschen mit Migrationshintergrund erleben in der Schweiz durchaus Stigmatisierungen und sind vermehrt armutsbetroffen. Hilfe für Asylsuchende, Migranten, Arme ist ein Aufgabenfeld, mit dem die Caritas genuin verbunden ist und auf dem sie heute mehr denn je gefordert ist. Es sind die starken biblischen Bilder von Exodus und Asyl im Alten Testament über Herbergssuche und Flucht vor Herodes im Neuen Testament bis zu Verfolgung im Urchristentum und darüber hinaus, um ein paar Beispiele zu nennen, die die Christen, ihre Kirchen und Institutionen historisch in die Pflicht nehmen.

Stromspar-Check

Der Stromspar-Check ist ein Projekt, bei dem Energiesparhelfer für einkommensschwache Haushalte Beratung anbieten, um die Strom- und Wasserkosten zu senken und dadurch das Haushaltsbudget zu entlasten und die Umwelt zu schonen. Mit diesem Projekt möchte die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell soziale und ökologische Ziele verknüpfen. Die Beratung wird von geschulten Freiwilligen im Haushalt direkt vorgenommen, sie erfassen den Energieverbrauch und die Geräteausrüstung. In Folge werden nach Bedarf Energiesparlampen, schaltbare Steckerleisten usw. eingesetzt. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell arbeitet bei diesem Projekt mit Energieversorgern, Fachstellen, Sozialämtern, Beratungsstellen,

Pfarreien und Kirchgemeinden zusammen. Das Projekt ist grenzübergreifend und wird mit Partnern aus Süddeutschland und Vorarlberg durchgeführt und finanziell unterstützt. (vgl. Homepage Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Der Stromspar-Check ist wiederum ein Projekt, bei dem die Caritas in der Praxis versucht, die Bedingungen für Armutsbetroffene zu verbessern. Bei diesem Projekt kann die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell auf freiwillige Mitarbeiter zurückgreifen, die Finanzierung wird vom Europäischen Fond für regionale Entwicklung Interreg IV sowie mit Förderbeiträgen der Kantone und Gemeinden übernommen.

»mit mir« – Patenschaftsprojekt

Das Patenschaftsprojekt »mit mir« wurde 2006 von Franziska Gruber-Baeriswyl, und Christoph Balmer-Waser von den katholischen Sozialdiensten vom Dekanat St. Gallen und der Caritas initiiert. Das Patenschaftsprojekt war bis vor der Umstrukturierung und Umbenennung der »Fachstelle Gesundheit und Integration« in »Team Projekte« noch dieser zugeordnet und wird seit Januar 2013 von Peter Illitsch über die Regionalstelle Sargans geleitet. Im Patenschaftsprojekt »mit mir« engagieren sich Freiwillige als »Gotte« oder »Götti« bei einem Kind. Sie verbringen ein bis zwei Mal im Monat einen halben Tag mit einem Kind. Derzeit gibt es ungefähr 30 solcher Patenschaften. 2011 wurde das Projekt von der Stadt St. Gallen mit dem Prix-Benevol²⁴ ausgezeichnet. Ziel des Projektes ist die Entlastung von Familien und Alleinerziehenden. Die Familien und Paten werden fachlich begleitet. (vgl. Magazin »Nachbarn« , Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, 1/2012)

Die Patenschaft ist in der katholischen Kirche ein Amt, welches für den Empfang des ersten Sakraments, dass der Taufe und der damit einhergehenden Aufnahme in die katholische Gemeinschaft von den Eltern vergeben wird. Die Patenschaft ist also ein Ehrenamt, das bei Taufe und Firmung »verliehen« wird und den Paten in Verantwortung nimmt; so war es üblich, dass im Falle des Todes der Eltern die Paten ihre Patenkinder in Obhut nahmen. Bis 1983 wurde die Patenschaft im Kirchenrecht als eine Art geistige Verwandtschaft aufgefasst. Die Möglichkeit, eine Patenschaft im Sinne der katholischen Kirche zu übernehmen, ist auch gegenwärtig mit strikten Auflagen verbunden: nebst der Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft dürfen auch keine

²⁴ Benevol St. Gallen–Fachstelle für Freiwilligenarbeit im Kanton St. Gallen, vergibt alle drei Jahre den kantonalen Prix-Benevol an Freiwillige in verschiedenen Sparten. (vgl. www.benevol-sg.ch)

Geschiedenen oder Wiederverheirateten Patenschaften übernehmen. Im Projekt »mit mir« wird eine ursprünglich katholische »Institution« wie die Patenschaft adaptiert und unter veränderten Voraussetzungen neu eingesetzt. Die zunehmende Fragilität der klassischen Familie bedingt neu inszenierte Formen von Beziehungen.

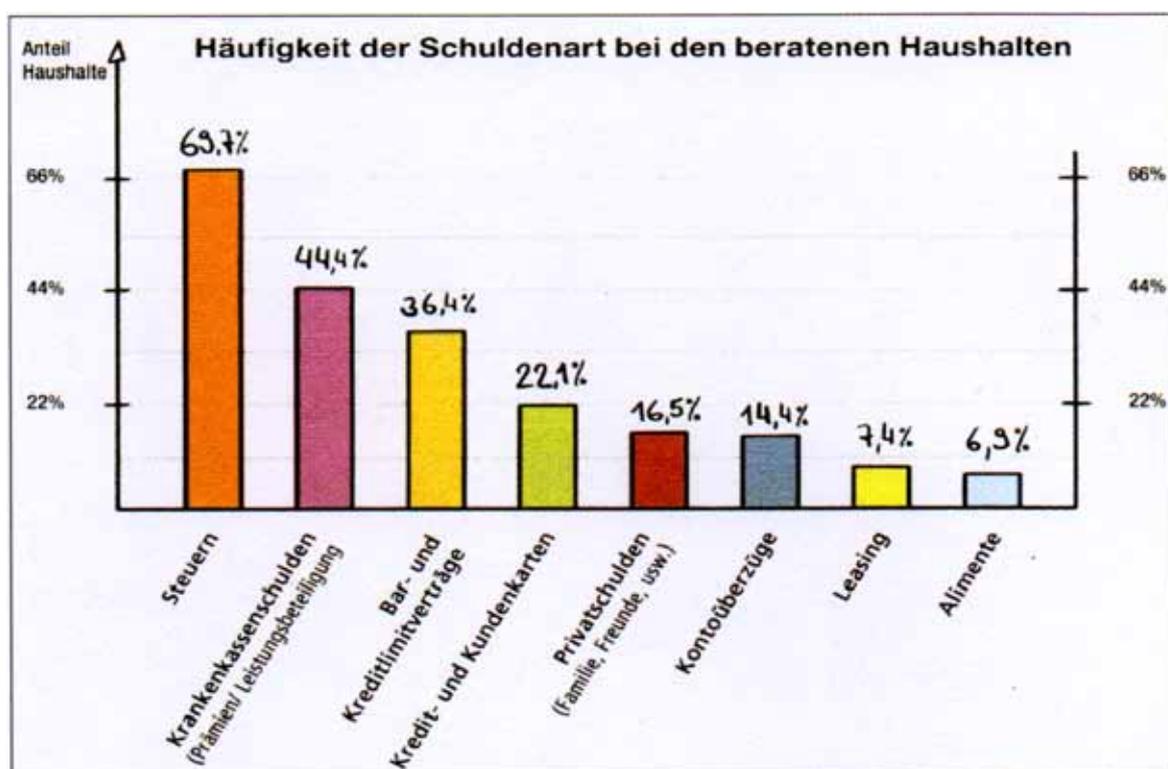
Mit einer solchen Adaption eröffnet die Caritas nicht nur neue Möglichkeitsräume für praktisches solidarisches Handeln im Geiste der Nächstenliebe, es gelingt ihr darüber hinaus, ein traditionelles kirchliches Familienkonzept in liberalem Gewand wiederzubeleben. Nichtsdestoweniger fördert das Patenschaftsprojekt die soziale Integration und bringt Entlastung für die Betroffenen, zumal es in der Breite von freiwilligen Mitarbeitern getragen wird und kaum Personalkosten anfallen. Armutsbekämpfung ist, wenngleich die betroffenen Familien und Kinder in der Regel finanziell schwach gestellt sind, nur wiederum ein indirekter Auftrag des Projekts. Neben einer Entlastung der Familien steht vor allem die Erweiterung der sozialen Beziehungen der Kinder im Vordergrund, der Erwerb von sozialem Kapital. (vgl. Bourdieu, 1983, S. 190 f.) Ein Pate stellt nicht einfach seine Zeit zur Verfügung, sondern er bringt sein ganzes Umfeld und damit sein Sozialkapital in die Beziehung mit ein.

»Der Bub war kaum in der Primarschule, als ihm der Sozialdienst des Dekanats einen Paten suchte. Damals hat sich ein Mann zur Verfügung gestellt und sich auf das noch wenig erprobte Experiment eingelassen. Abgemacht war, dass er mindestens einmal pro Monat mit dem Buben die Freizeit gestaltet. Inzwischen sind fünf Jahre vergangen und die Patenschaft besteht noch immer. Der Wahlgötti hat seine Aufgabe gut gemacht. Er hat gemerkt, was im jungen Burschen steckt und ihm den Weg in die Kantonsschule geebnet. Einfach aus einem Übermaß an wohlthätiger Gesinnung? Solche ist gewiss vorhanden. Doch bei einer dauerhaften Beziehung gibt es ein Geben und Nehmen. Im konkreten Fall hat der Pate erfahren, dass die Patenschaft auch ihm etwas bringt. Zum Beispiel hat er jemanden, der ihn ins Theater begleitet; mehr noch, der die Leidenschaft fürs Theater mit ihm teilt.« (Dekanat St. Gallen, Katholische Kirche im Lebensraum St. Gallen, Ausgabe Nr. 9/19. Juni bis 9. August 2010, S. 2)

Das Patenschaftsprojekt »mit mir« als ein Freiwilligenprojekt besitzt das Potential, in kleinen Bereichen strukturelle Veränderungen innerhalb von gefestigten Systemen zu erwirken. Eine Art »soziales Mäzenatentum«, vermag dieses Patenschaftsprojekt das informelle Klassensystem zumindest in kleinem Umfang nachhaltig zu durchbrechen.

Schuldenberatung

Ein konkretes Angebot direkter Armutsbekämpfung und Hilfe für Betroffene ist die Schuldenberatung, die von der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell seit dem 1. August 2010 angeboten wird. Dieses Caritas-Angebot ist niederschwellig, die Caritas macht keine Schuldensanierung, vermittelt aber den Kontakt zu professionellen Schuldensanierern. Die Beratung sieht bis zu drei Gespräche vor und ist für die betroffenen Personen kostenlos. Es ist dies ein Kooperationsprojekt mit der Caritas Schweiz, in das mehrere Regionalstellen eingebunden sind. In diesem Rahmen wird auch eine Telefon- und Online-Beratung angeboten. Die Homepage der Schuldenberatung der Caritas Schweiz ist in elf verschiedenen Sprachen aufrufbar. Verschuldung ist eines der Hauptprobleme von Armutsbetroffenen. Die Verschuldung setzt sich wie eine Grafik der Caritas zeigt bei den betroffenen Haushalten folgendermaßen zusammen:



Grafik 22: Häufigkeit der Schuldenart bei den beratenen Haushalten.

Die Caritas versteht ihr Angebot als ein ergänzendes für Menschen, die bei den herkömmlichen Beratungsstellen und -anbietern keinen Zugang finden. Ein Betriebsbeamter und Stadtammann beschreibt die Notwendigkeit der Schuldenberatung im Rahmen der Caritas treffend: »Die anderen Fachstellen nehmen häufig nur

Leute auf, bei denen sie Sanierungsmöglichkeiten sehen. Auch beim Sozialamt wird niemandem geholfen, der nicht ein Anrecht auf Fürsorge hat. Niemand kümmert sich um die Menschen, die mit Schulden leben müssen – außer die Caritas. Es ist weniger Schuldenberatung, sondern eher Schuldnerberatung. Ich finde das ganz wichtig.» (Caritas, »Nachbarn« 2/11, S. 7) Die Caritas vertritt auch hier, ganz im Sinne der katholischen Soziallehre, die Auffassung, keine Bewertung der Person oder der Verschuldensfrage abzugeben, sondern unbürokratisch Hilfe zu leisten. Die Schuldenberatung wird vom Finanzdienstleister ADUNO und der Caritas Schweiz finanziert. Sie wird auch in den Regionalstellen Uznach und Sargans angeboten, um nah bei den Betroffenen zu sein, für die eine Anreise nach St. Gallen oft eine zusätzlich Schwelle ist.

»BILL« – Begleitung in der letzten Lebensphase

Die Fachstelle »Begleitung in der letzten Lebensphase – BILL« der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist ein Projekt mit ökumenischer Trägerschaft und wird im Netz der Caritas Schweiz forciert. Ziel des Projektes ist die menschliche und spirituelle Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden. Die Caritas engagiert sich in der Aus- und Weiterbildung von ehrenamtlichen Begleitpersonen. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit den katholischen und evangelischen Kirchgemeinden und anderen initiativen Gruppen. Die Caritas unterstützt Pfarreien und die Initiativen Freiwilliger beim Aufbau von Hospizgruppen und begleitet diese fachlich. Ziel ist es auch, das Tabuthema Tod stärker in die Öffentlichkeit zu tragen und Sinnfragen Raum zu geben. Die Caritas bietet auch Hilfe im Umgang mit Patientenverfügungen an. Eine dafür eigens von Fachleuten verschiedener Disziplinen entwickelte Patientenverfügung stellt ein verbindliches Dokument für Angehörige und Ärzte dar, kostet 15 Franken und ist in Deutsch, Französisch und Italienisch erhältlich. (vgl. Palliative Ostschweiz, Homepage)

Im Jahr 2010 musste die Fachstelle »Begleitung in der letzten Lebensphase« ihre Tätigkeit infolge von Sparmassnahmen deutlich einschränken. Das Engagement der evangelischen Kantonalkirche und der bestehende Projektbeitrag der katholischen Administration konnte die Arbeit im Rahmen einer 30-Prozent-Anstellung erhalten. Die Gründung einer ökumenischen Trägerschaft soll die Finanzierung der Fachstelle für die Zukunft sichern. Die Weiterbildungsmöglichkeiten wurden jedoch erheblich eingeschränkt, und die Kosten müssen von den Kursteilnehmenden selbst getragen werden. (vgl. Caritas, Magazin »Nachbarn« , 1/11)

Das Projekt BILL ist das einzige Projekt der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, das keinen Verbindungspunkt zur Armutsthematik hat – nach dem Tod sind alle gleich. Die Kurse und Ausbildungsmodulare für Begleitung in der letzten Lebensphase finden auch hier großen Anklang, gerade in diesem Bereich finden sich viele Freiwillige, die sich engagieren möchten. Hier verbinden sich Dienst am Nächsten und spirituelle Mission. In der Sterbebegleitung wird eine Konfrontation mit der Endlichkeit und dadurch eine spirituelle Erfahrung möglich. Das Projekt »BILL« ermöglicht es der katholischen Kirche, die Notwendigkeit Ihrer »spirituellen Dienstleistung« herauszustellen und sich am Markt entsprechend zu positionieren. Dieses Projekt eröffnet durch seine hohe Akzeptanz die Möglichkeit, Gemeindemitglieder für andere Gebiete des sozialen Engagements zu begeistern. Das Projekt »BILL« ist schon seit vielen Jahren ein fixer Bestandteil des Angebots der Caritas und wird es aufgrund der hohen Akzeptanz vermutlich auch bleiben. Strategisch steht der Netzwerknutzen bei diesem Projekt im Vordergrund.

Kirchliche Sozialberatung

Die kirchliche Sozialberatung leistet rasch und unbürokratisch Überbrückungshilfe. Nach einigen Jahren Unterbrechung gehört die kirchliche Sozialberatung wieder zum Angebot der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Die notwendigen Finanzen dafür wurden im November 2011 vom Kirchenparlament bewilligt. Das Angebot wird vor allem von »Working Poor« in Anspruch genommen, das sind Menschen, die trotz Erwerbstätigkeit über ein Einkommen verfügen, das am oder unter dem Existenzminimum liegt. Die Caritas leistet hier Überbrückungshilfe mit Lebensmittel–Gutscheinen oder Kleidergutscheinen, in außergewöhnlichen Situationen wird auch finanzielle Hilfe gewährt. Die Stelle arbeitet eng mit den Sozialämtern und den Kirchgemeinden zusammen und sieht sich als Puffer vor der Sozialhilfe. (vgl. Toggenburger Zeitung, 7. November 2012, S. 3)

Die kirchliche Sozialberatung wurde erst 2011 wieder forciert und durch das Bistum finanziert. Mit dieser Finanzierungszusage wird die Schuldenberatung der Regionalstellen ergänzende Maßnahme hat sich die Amtskirche wieder zu ihrem seelsorgerischen Auftrag bekannt. Die Thematisierung des Working–Poor–Problems ist ein politisches Statement der Caritas, das unmittelbar mit der Armutsbekämpfung verbunden ist, jedoch in der Diskussion um Sozialhilfe und Unterstützungen vielfach untergeht. Die Thematik »Arm trotz Arbeit« ist ein unmittelbarer Aufruf an die Wirtschaft, menschengerechte Löhne zu zahlen.

3.3.1.5 Aufteilung der Projekte der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell in praktische Tätigkeiten – konkrete Handlungsmodelle – Aufklärungs- und Informationsprojekte

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell verfügt über ein breites Spektrum an Projekten, wovon ein großer Teil konkrete handlungsorientierte Projekte sind, das heißt, sie leisten unmittelbar Hilfe in spezifischen, personenbezogenen Handlungskontexten. Andere Projekte wie »Miges-Balù« oder »FemmesTische« widmen sich der Aufklärung und Information und loten gesellschaftspolitische Handlungsspielräume aus, erfüllen also primär eine Bildungs- und Aufklärungsmission, wie sie im Übrigen auch im Caritas-Begriff der katholischen Soziallehre begründet ist. Überschneidungen in der primären Ausrichtung ergeben sich im Bereich der kirchlichen Sozialberatung und der Schuldenberatung, wobei die unbürokratische, konkrete Hilfe durchaus vorherrschend ist. Die Diakoniewerksanimation hingegen tritt überwiegend koordinierend und vermittelnd in Erscheinung. Eindeutig praktische Handlungsfelder finden wir im großen Bereich der Caritas-Betriebe und Caritas-Märkte vor. Diese Zuordnung der einzelnen Initiativen soll in der folgenden Grafik veranschaulicht werden:

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell	
Aufklärung/Information	Praktische Tätigkeiten / konkrete Handlungsmodelle
<ul style="list-style-type: none"> • Diakoniewerksanimation • FemmesTische • MigesBalù • Diverse Veranstaltungen wie z.B. „Armut halbieren“, Aktionstage usw. 	<ul style="list-style-type: none"> • Caritas Markt • Caritas Betriebe <ul style="list-style-type: none"> - Cantinas - Holz-/Metall-Werkstatt - Liegenschaften-Service - Office-Service - Rebau-Service - Rebau-Markt • Schuldenberatung • BILL-Begleitung in der letzten Lebensphase • Kirchliche Sozialberatung • Patenschaftsprojekt »mit mir«

Grafik 23: Zuordnung der Projekte in praktische Tätigkeiten und Aufklärung.

In der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sind die Mehrheit der Projekte klassische sozialarbeiterische Dienstleistungen. Die Regionalstelle unterscheidet sich im Arbeitsfeld und in der Durchführung nicht von einem öffentlichen oder privaten Anbieter. Die Diakonieanimation hingegen ist eine rein kirchliche Unternehmung, die aber in die anderen Projekte unterstützend eingreift oder sie wohlwollend fördert. In der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sind kirchlich orientierte Arbeit und soziale Dienstleistungen eng verwoben und ziehen daraus einen gegenseitigen Nutzen. Vor allem beim Transport politischer Botschaften, wie etwa beim Projekt »Armut halbieren«, ist die Einbeziehung und Mobilisierung der Kirchgemeinden als Sprachrohr in die einzelnen Regionen von Vorteil. Das komplementäre Netzwerk von Kirche und Organisation Caritas erweist sich als zentrale Ressource im moralunternehmerischen Feld.

3.3.1.6 Regionalstellen

Uznach

Im August 2012 wurde die Regionalstelle Uznach eröffnet. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell hat es sich zum Ziel gesetzt, näher bei den Menschen zu sein. Der Schwerpunkt dieser Stelle ist die kirchliche Sozialberatung und die Schuldenberatung. Längerfristig ist auch geplant, Projekte und Bildungsangebote mit der Bevölkerung, den Pfarreien und Gemeinden zu lancieren. (vgl. Homepage, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Sargans

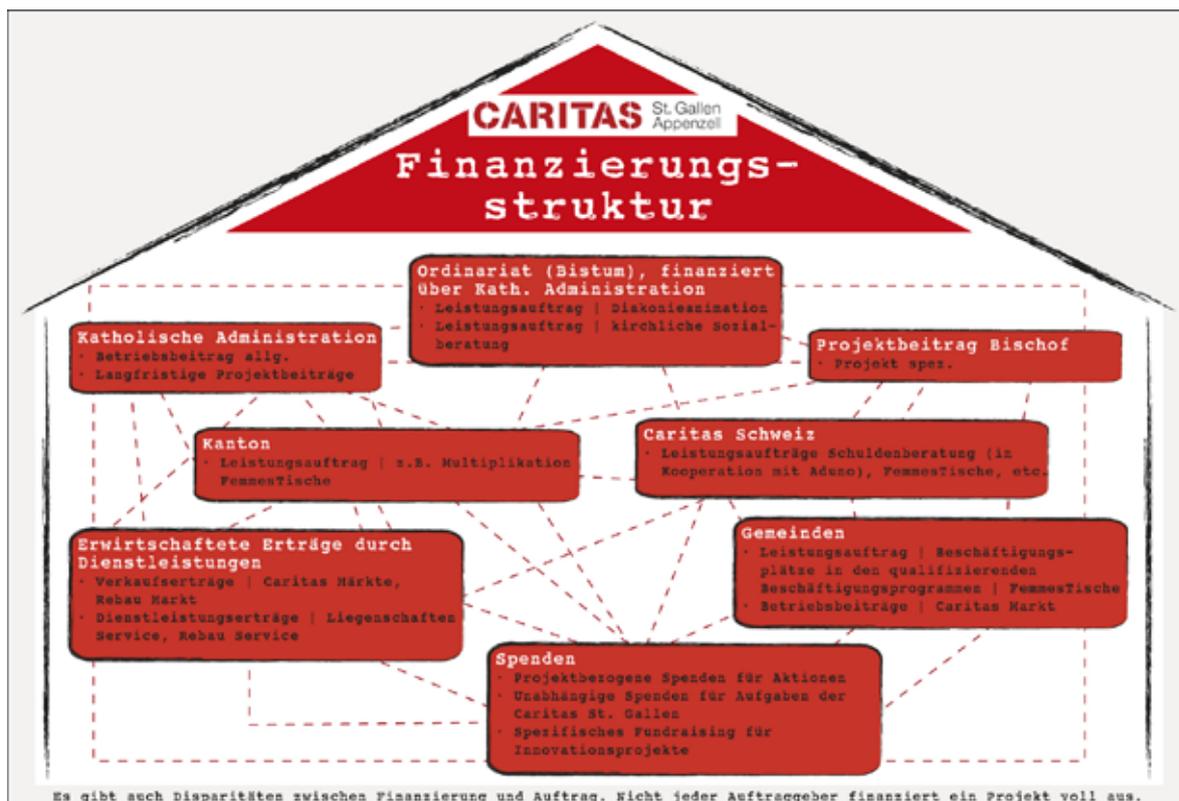
Am 1. Januar 2012 fand die Vereinsgründung der Regionalstelle Sargans statt. Auch hier steht wieder die Schulden- und kirchliche Sozialberatung im Mittelpunkt. Innerhalb von anderthalb Jahren wurden 155 Schuldenberatungen durchgeführt, die Tendenz ist steigend. Auch in Sargans wird die Gemeinwesenarbeit im Sinne der Ökumene gefördert. Die Regionalstelle Sargans engagiert sich in der Armutsbekämpfung konkret mit dem Projekt »Lebensmittelabgabe im Sarganserland« und versucht, Abgabestellen in Walenstadt und im Sarganserland einzurichten. Im Jahr 2013 startet das Patenschaftsprojekt »Mit mir« in dieser Region. (vgl. ebd.)

Mit der Installation dieser Regionalstellen sucht und findet die Caritas ihre Nähe zu den Betroffenen, kann Schwellenängsten durch Kontaktaufnahme innerhalb des persönlichen Lebensraumes entgegenwirken. Auf der anderen Seite erhöhen sich

durch solche Präsenz Bekanntheit und Akzeptanz auch des Gesamtunternehmens Caritas und mit ihm der katholischen Kirche.

3.3.1.7 Finanzierung

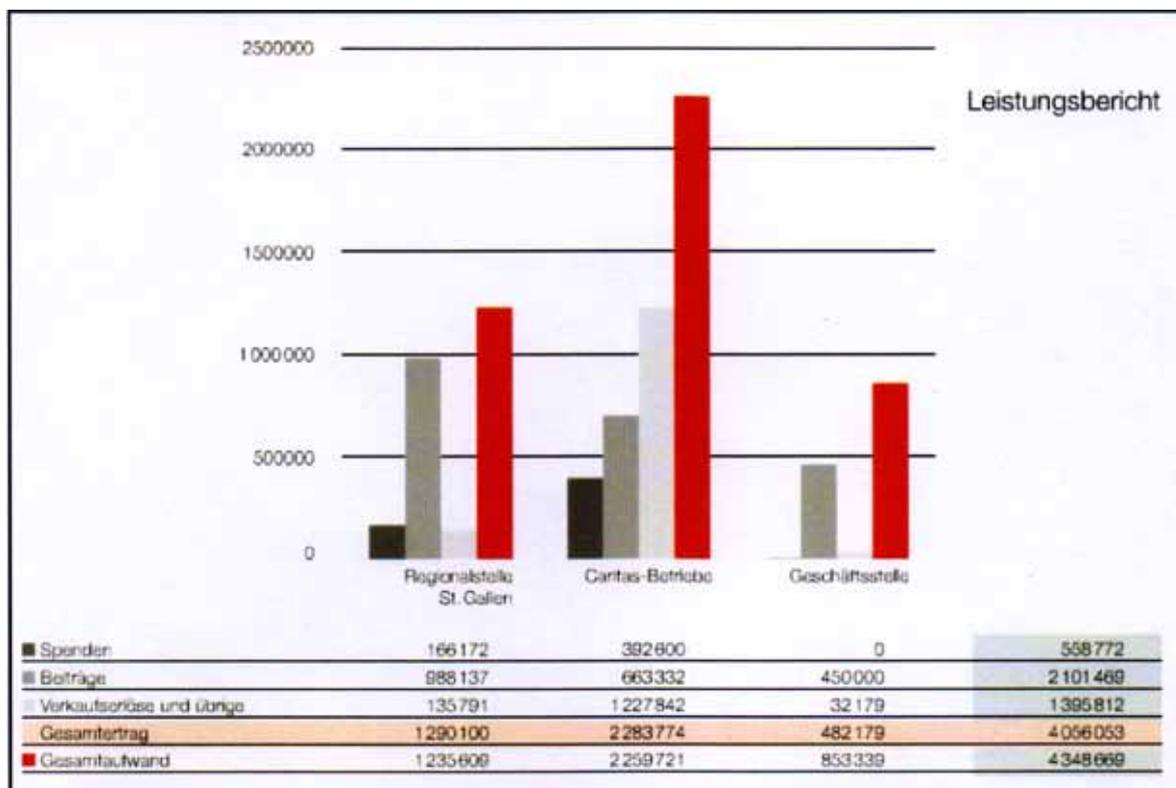
Die Finanzierung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist sehr komplex. Die finanziell prekäre Situation, in der sich die Organisation befand, wird unter anderem nachvollziehbar, wenn man die Vielzahl der Geldgeber/Auftraggeber und die Mischfinanzierungen betrachtet. Der Projektcharakter vieler Aufträge sichert diese oft nur für einen begrenzten Zeitraum finanziell ab. Die Finanzierungssituation ist durchaus zwiespältig, sie bietet einerseits die Möglichkeit, intern flexibel und unabhängig von Auftraggebern zu agieren, andererseits können einzelne Projekte auch sehr schnell dem Ausscheiden eines Finanzierungspartners zum Opfer fallen. Die nachfolgende Grafik soll die komplexe Situation der Finanzierung visualisieren:



Grafik 24: Finanzierungsstruktur Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Die Erläuterungen fußen auf persönlichen Mitteilungen eines Mitarbeiters der Regionalstelle.

Das Netz aus einzelnen Geldgebern ergibt die Finanzstruktur der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell und beruht auf gegenseitiger Abhängigkeit. Wie in Non-Profit-Organisationen meist üblich, ist die Finanzierung der Dienstleistung unabhängig vom Anspruchsberechtigten. Bei der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell besteht eine zusätzliche Disparität zwischen Finanzierung und Auftrag, da nicht jeder Auftraggeber ein Projekt vollumfänglich finanziert. Dieses komplexe Finanzierungsmodell fordert von den Verantwortlichen ein exaktes Finanzmanagement und viel diplomatisches Geschick im Umgang mit den Bedürfnissen der einzelnen Geldgeber.

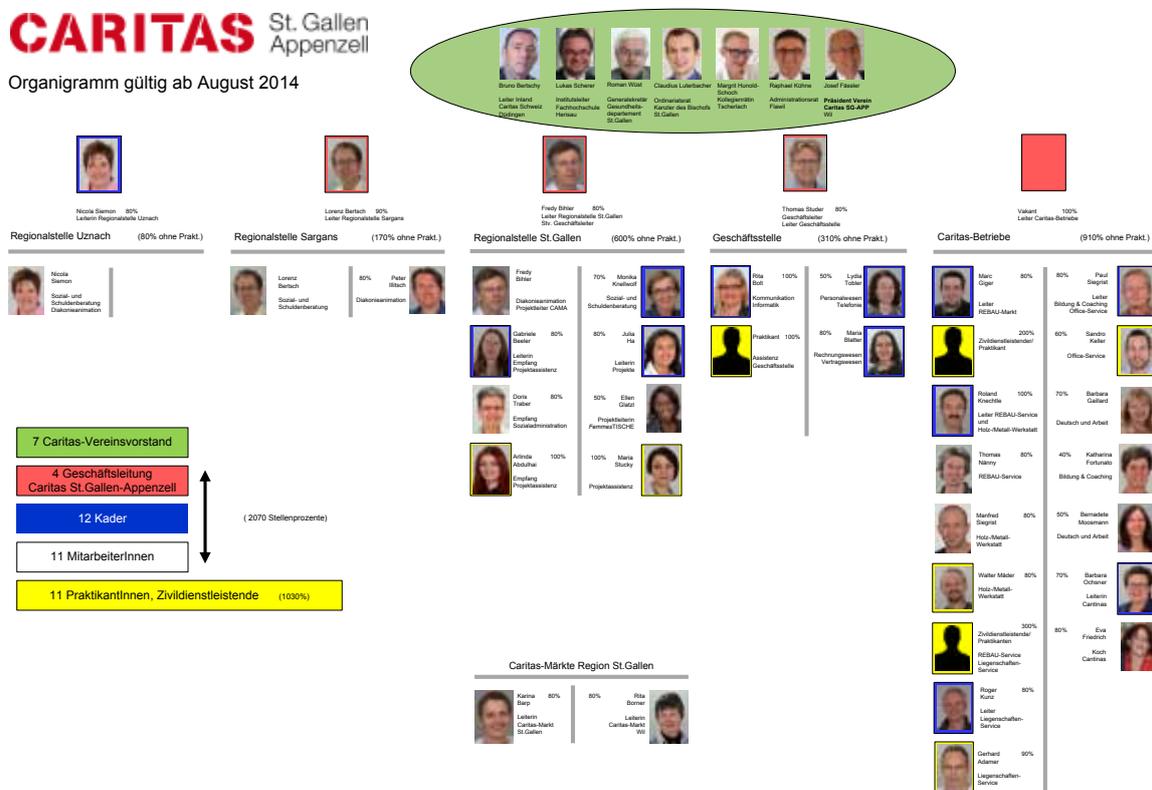
Der Leistungsbericht 2011 legt konkret die Finanzstruktur der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell dar. In der nachfolgenden Grafik wird einmal mehr deutlich, dass die Caritas-Betriebe das Kernstück der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sind.



Grafik 25: Leistungsbericht. Jahresbericht Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, 2011, S. 3.

Das Organigramm der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell zeigt klare hierarchische Strukturen: Über der Gesamtorganisation schwebt der Vereinsvorstand, der aus Mitgliedern des katholischen Kollegiums, dem Leiter des Amtes für Pastoral, dem Ordinariatsrat des Kanzlers des Bischofs und Administrationsräten besteht, alles Personen mit kirchlichem Hintergrund. Schaut man auf die Anzahl der Mitarbeiter, so kann

bei der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell von einem mittleren Betrieb gesprochen werden. Die Struktur der Organisation lässt sowohl Spielraum für Erweiterungen, als auch dafür einzelne Bereiche zu minimieren.



Grafik 26: Organigramm Caritas Regionalstelle St. Gallen Appenzell 2014.

In Verbindung mit dem Leitbild repräsentiert das Organigramm den theoretischen Überbau der Organisation, indem es Werte, Haltungen und Gesinnungen im Abbild des Organisationsaufbaus spiegelt. In dieser Weise ein Symbol des moralischen Kodex gibt es nach innen und außen, sowohl den Mitarbeitern als auch den Partnern, verbindliche Orientierung. Das Leitbild der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wurde im Jahr 2001 erstellt, zu einer Zeit also, als die Leitbilderstellung in Non-Profit-Organisationen Hochkonjunktur hatte und viel Zeit und Geld in die Implementierung von Leitbildern investiert wurde. Das Leitbild der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell gibt Einblick in Mission, Ideologie und Strategie der Organisation.

»Leitbild

Wer sind wir?

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist die Fachstelle für Diakonie und Soziales des Bistums und des Kath. Konfessionsteils St. Gallen. Sie dient der Erfüllung des kirchlichen Grundauftrags zur Diakonie. Sozial benachteiligte Menschen finden bei uns Rat und Unterstützung. Mit unserer Informations-, Bildungs- und Projektarbeit fördern wir konkret die Solidarität in Kirche und Gesellschaft.

Wir werden vom Bistum St. Gallen und vom Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen getragen und sind zusammen mit Caritas Schweiz und 15 weiteren Regionalen Caritas-Stellen Teil des schweizerischen Caritasnetzes.

Was wollen wir?

Unsere Vision ist eine solidarische Gesellschaft. Dazu verpflichten und ermuntern uns die Botschaft des Evangeliums und die kirchliche Soziallehre ebenso wie die alltägliche Not vieler Menschen. Deshalb stehen wir für die Würde einzelner Menschen und Familien ein, wirken aber auch mit, die Lebensbedingungen für alle gerechter zu gestalten.

Solidarität

Wir fördern die Solidarität und Achtsamkeit unter den Menschen, vor allem gegenüber besonders Benachteiligten.

Soziale Netze

Wir tragen zum Aufbau, zur Stärkung und zur Pflege tragfähiger sozialer Netze bei.

Gerechte Gesellschaft

Wir zeigen Hintergründe für soziale Notlagen auf und setzen Zeichen zu ihrer Überwindung. Wir wehren uns gegen die Ausgrenzung von Einzelnen oder Gruppen sowie für den Respekt vor kultureller und sozialer Vielfalt und setzen uns ein für die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Wie arbeiten wir?

– Wir handeln transparent und exemplarisch, hoffen auf Ausstrahlung und freuen uns über Nachahmung.

– Wir suchen innovative Lösungen unter Einbezug der jeweiligen Systeme.

- *Wir fördern die Verständigung und Zusammenarbeit unter Betroffenen, Fachleuten und Freiwilligen.*
- *Wir pflegen einen partnerschaftlichen Umgang mit den Menschen in Not und beziehen sie von Anfang an in unsere Vorhaben ein.*
- *Wir unterstützen nachhaltige Problemlösung aus eigener Kraft, beziehen die Ressourcen der Hilfesuchenden ein und vermeiden Abhängigkeiten.*
- *Wir engagieren uns - wo notwendig - anwaltschaftlich für Benachteiligte.*
- *Wir setzen uns - unabhängig ihrer Religion - für alle Menschen ein.*

Wer sind unsere Partnerinnen?

Wir engagieren uns gemeinsam mit:

- *anderen Regionalen Caritas-Stellen und der Caritas Schweiz*
- *den Pfarreien und Organen des Bistums St. Gallen*
- *anderen Hilfswerken und Fachstellen der Region*
- *staatlichen und kommunalen Stellen*
- *Freiwilligen, die Projekte mittragen und Betroffene begleiten*
- *Betroffengruppen und Interessenverbänden*
- *allen unseren Geldgebern*

Die ökumenische Zusammenarbeit ist für uns selbstverständlich.«

(Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Leitbild)

Im Leitbild der Regionalstelle begegnen wir den prinzipiellen Identitätsmerkmalen der katholischen Organisation Caritas. Ihre Herkunft leitet sie aus dem katholischen Konfessionsteil und dem Bistum ab, sie ist ein Kind der Kirche und handelt im kirchlichen Auftrag. Schon im einleitenden Teil des Leitbilds werden die drei Grundmissionen klar benannt: sie erfüllt den kirchlichen Grundauftrag der Diakonie (spirituelle Mission), sie setzt sich für sozial Benachteiligte ein (moralunternehmerische Mission), sie möchte dies durch Informations- und Bildungsprojekte erreichen (Bildungsmission). Klar benannt ist ebenfalls ihr politischer Auftrag: sie ruft zu einer solidarischen Gesellschaft auf und möchte auf die strukturellen Ursachen von Benachteiligung hinweisen. Auch nach zehn Jahren ist dies gesellschaftspolitisch aktuell. Mit dem aktuellen Projekt »Armut halbieren« knüpft die Caritas unmittelbar an ihren politischen Auftrag an. Begründet sieht sie ihre politische Haltung in der Botschaft des Evangeliums und den Maßgaben der katholischen Soziallehre. Die im Leitbild vertretene

Arbeitsmethodik der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell unterscheidet sich nicht von anderen Non-Profit-Organisationen: Transparenz, Innovation und Engagement sollen die Arbeit kennzeichnen. Hervorzuheben ist zum einen der Verweis auf das breite Netzwerk, in dem sie agiert, zum anderen der Hinweis auf die Ökumene als Signal zur Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche zum Wohl der Betroffenen. Unmissverständlich kommt im Leitbild die Kernaufgabe zum Ausdruck, die Rechte von Benachteiligten zu verbessern und unmittelbar Hilfe zu leisten. Damit rückt die Armutsbekämpfung in den Mittelpunkt des Aufgabenfeldes und die Caritas positioniert sich auf der operationalen Ebene als Profiorganisation der Armutsbekämpfung. Nachfolgende Grafik fasst alle Aufgabenfelder der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell noch einmal unter dem Gesichtspunkt des Armutsbezugs zusammen.

Armutsbezug der einzelnen Projekte		
Projekte mit direktem Bezug zur Armutsbekämpfung = konkrete Handlungsprojekte	Projekte mit indirekten Bezug zur Armutsbekämpfung bzw. mit integrativem Ansatz	Projekte ohne Armutsbezug
<ul style="list-style-type: none"> • Caritas Markt • Caritas Betriebe <ul style="list-style-type: none"> - Cantinas - Holz-/Metall-Werkstatt - Liegenschaften-Service - Office-Service - Rebau-Service - Rebau-Markt • Stromspar-Check • Schuldenberatung • Kirchliche Sozialberatung 	<ul style="list-style-type: none"> • Diakonieanimation • FemmesTische • MigesBalù • Patenschaftsprojekt »mit mir« 	<ul style="list-style-type: none"> • BILL-Begleitung in der letzten Lebensphase

Grafik 27: Armutsbezug der einzelnen Projekte.

3.4 ZUSAMMENFASSUNG

Die Caritas-Regionalstelle St. Gallen ist innerhalb des weltweiten und schweizerischen Caritasnetzes ein kleiner Teil und dennoch bietet sie ein umfassendes Angebot an sozialen Dienstleistungen. Das Engagement der Organisation fokussiert die Armutsbekämpfung in der Schweiz. Das Projekt »Armut halbieren«, welches von der Caritas forciert wurde, wird in unzähligen Projekten und Aktionen in der Regionalstelle umgesetzt. Der Spielraum bei der Umsetzung eröffnet vor Ort individuelle Gestaltungsmöglichkeiten. Es darf nicht vergessen werden, dass die Regionalstelle eine autonom agierende Organisation ist, die vor allem die Finanzierung unmittelbar zu bewerkstelligen hat. In diesem Sinne hat die Regionalstelle Nischen gesucht, in

welchen noch wie beispielsweise bei den Qualifizierungsprogrammen von öffentlicher Hand oder anderen Stellen Mittel lukriert werden könnten.

Die Sonderstellung der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell hatte durch die enge Verbindung der Organisation zum Bistum St. Gallen in der finanziell sehr angespannten Situation der letzten Jahre weitgehende Vorteile, da der katholische Konfessionsteil erhebliche Unterstützung und Absicherung bot. Es liegt auf der Hand, dass viele Projekte oder auch die Expansion der Regionalstellen ohne die Hilfe der Kirche nicht möglich wären. Die enge Anbindung an das Bistum ist jedoch auch eine Symbiose zu gegenseitigem Nutzen. Der konkreten, ortsnahen und oft unbürokratischen Hilfe für die Bedürftigen und Entrechteten, Grundauftrag der Caritas, korrespondiert eine in spiritueller Hinsicht gesteigerte Selbstwahrnehmung der karitativ tätigen Gemeindemitglieder und die in gesellschaftspolitischer Hinsicht bedeutsame Positionierung der kirchlichen Organisation als Schweiz weiter Marktführer in Sachen Armutsbekämpfung.

4. ETHNOGRAPHIE IN DER PRAXIS

4.1. PROJEKTDESCHEIBUNG »ARMUT HALBIEREN«



Grafik 28: Logo »Armut halbieren«.

Der Slogan »Armut halbieren« und mit ihm von 2010 bis 2020 eine Dekade der Armutsbekämpfung in der Schweiz auszurufen, ist so ambitioniert wie riskant. Gleichwohl hat dieses Unterfangen internationale Vorgänger. In Österreich und Deutschland laufen ähnliche Projekte unter dem Motto »zero poverty« . Des Weiteren hat die internationale Staatengemeinschaft der UNO beschlossen, bis 2015 die schlimmste Armut und den Hunger weltweit zu halbieren.

Das Ziel der Caritas Schweiz ist folgendermaßen formuliert: *»Caritas möchte mit ihrer Kampagne »Armut halbieren« zwei Ziele erreichen. Erstens soll die Zahl der Armen in der Schweiz innerhalb von zehn Jahren, das heißt bis ins Jahr 2020, halbiert werden. Zweitens soll das Risiko der sozialen Vererbung von Armut gesenkt werden. Beide Ziele können erreicht werden, wenn die Schweizer Politik eine nationale Armutsstrategie verfolgt und die von der Caritas geforderten Maßnahmen umsetzt. Auch die Caritas ist entschlossen, ihren Teil zur Erreichung dieses Ziels beizutragen. Die Bekämpfung von Armut in der Schweiz tangiert verschiedenste Politikbereiche. Neben der Sozialpolitik sind insbesondere Arbeitsmarkt-, Steuer-, Migrations-, Bildungs- und Gesundheitspolitik gefordert. Ziel der Armutspolitik muss es sein, Armut zu vermeiden, die Würde der armutsbetroffenen Menschen zu wahren, deren soziale Existenz zu sichern sowie Wege aus der Armut zu weisen. Unter Berücksichtigung dieser Vorgaben formuliert Caritas vier zentrale Forderungen an Politik und Wirtschaft.«* (Caritas Schweiz, Infobroschüren zum Projekt »Armut halbieren«, 2010, S. 31)

Die Caritas hat eine Erklärung darüber abgegeben, was sie von Politik und Wirtschaft fordert. Vier Bereiche, die uns auch in allen Infomaterialien zum Projekt begegnen, sind zentral:

»1. Armut erkennen und dokumentieren.

Der Bund und die Kantone müssen kontinuierlich über die Wirkung ihrer Armutspolitik Bericht erstatten (es gibt in der Schweiz bis dato keinen Armutsbericht). Im Rahmen einer offenen Koordination muss der Bund mit den Kantonen verbindliche Ziele in der Armutspolitik aushandeln und mit Indikatoren den Zielerreichungsgrad messen und dokumentieren.

2. Die Grundsicherung in der Sozialhilfe landesweit verbindlich regeln.

Die Sozialhilfe soll nach landesweit einheitlichen Grundsätzen festgelegt werden. Der Bund muss ein Bundesrahmengesetz erarbeiten, worin grundlegende Aspekte der Existenzsicherung und der Integration verbindlich geregelt werden. Der Bund soll deshalb die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe SKOS als allgemein verbindlich erklären und die Zuständigkeiten für die soziale und berufliche Integration klar ordnen.

3. Sozialfirmen fördern.

Bund, Kantone und Wirtschaft sollen die Bildung von Sozialfirmen fördern. Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr vermittelbar sind, finden so Arbeit und soziale Integration. Es braucht mehr Arbeit für Menschen, die keinen Zugang zu normalen Arbeitsverhältnissen finden. Sozialfirmen können dies leisten. Der Bund und die Kantone müssen solche Sozialfirmen im Rahmen der interinstitutionellen Zusammenarbeit zwischen Arbeitslosen und Invalidenversicherung sowie der Sozialhilfe fördern.

4. Allen eine Ausbildung ermöglichen.

Bund und Kantone müssen dafür sorgen, dass alle einen Berufsabschluss machen können. Der Bund muss die Ausbildung so organisieren, dass alle Menschen ohne prinzipielle Alterslimits einen Berufsabschluss machen können. Dazu müssen die entsprechenden Gesetze zur Berufsbildung und zur Arbeitslosenversicherung angepasst und die notwendigen Mittel bereitgestellt werden. In der kantonalen und kommunalen Sozialhilfe muss das Management der Übergänge von der Familie zum Kinder-

garten und zur Schule, sowie von der Schule zur Berufsausbildung deutlich verbessert werden, damit alle jungen Erwachsenen soweit kommen, dass sie zumindest eine Lehre absolvieren können.» (vgl. Caritas Schweiz, Infobroschüren zum Projekt »Armut halbieren« , 2010, S.3)

Um die oben angeführten Ziele zu erreichen, möchte die Caritas ihr Engagement in der Armutsbekämpfung in der Schweiz intensivieren. Sie definiert hierfür vier Handlungsfelder, die ebenfalls im Informationsmaterial dargelegt und transparent gemacht werden:

»1. Armutspolitik systematisch beobachten.

Die Caritas wird die Beobachtung beziehungsweise das Monitoring der Armutspolitik des Bundes und der Kantone systematisieren. In einem jährlichen Bericht wird sie darlegen, wo in den verschiedenen Politikbereichen Fortschritte, aber auch Rückschläge zu verzeichnen sind. Ein besonderes Augenmerk wird sie dabei der Bildungs-, der Gesundheits-, der Arbeitsmarkt- sowie der Steuer- und Sozialpolitik widmen.

2. Sozialberatung verstärken.

Die Caritas erweitert die Sozialberatung und die Überbrückungshilfen für Arme in prekären Lebenssituationen substanziell. Das heutige Angebot wird mit niederschwelligen – zum Beispiel internetbasierten – Instrumenten ergänzt. Kommen die Sozialberatungen gegenwärtig rund 15.000 Personen jährlich zugute, sollen es in Zukunft 25.000 Personen sein.

3. Caritas-Märkte ausbauen.

Die Caritas wird das Netz von Caritas-Märkten markant ausbauen und so armutsbetroffenen Menschen in der ganzen Schweiz die Möglichkeit geben, Güter des täglichen Bedarfs zu sehr günstigen Preisen einkaufen zu können. Konkret will die Caritas die Zahl der Caritas-Märkte auf 30 erhöhen.

4. Arbeitsplätze in Sozialfirmen schaffen.

Die Caritas wird ihr bisheriges Angebot an Sozialfirmen erhöhen. Menschen, die Schwierigkeiten haben, sich sozial und beruflich zu integrieren, sollen vermehrt die Möglichkeit erhalten, sich fortzubilden und einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Konkret will die Caritas 1.000 zusätzliche Arbeitsplätze für Menschen schaffen, die

am ersten Arbeitsmarkt keine Anstellung finden. Wo immer möglich, wird sie sich darum bemühen, ihnen – neben der beruflichen und sozialen Integration – einen Platz am ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln.» (vgl. Caritas Schweiz, Infobroschüren zum Projekt »Armut halbieren« , 2010, S. 5–6)

Die Initiierung des Projekts »Armut halbieren« in der Schweiz ging von der Caritas Schweiz aus. Dabei nahm sie Impulse von anderen Caritas-Organisationen in Europa auf.

»Also, der Anstoß kam von mir. In der Phase war ich noch bei den Grundlagen in der Funktion, habe ich die Caritas Schweiz in der sozialpolitischen Funktion bei der Caritas Europa vertreten und habe dort gesehen, dass das Jahr 2010 ein europäisches Jahr wird zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung. Ich habe das Thema quasi in die Schweiz getragen und habe bekannt gemacht, dass das kommt, das war 2008 ungefähr. Ich bin dann auf Resonanz gestoßen, nicht nur bei der Caritas, auch bei der SKOS²⁵ usw. Ich war so der Wanderprediger, wir müssen da was machen, auch beim Bund. Wir haben dann in der Geschäftsleitung der Caritas Schweiz beschlossen, wir engagieren uns dort. Wir haben daraufhin eine Arbeitsgruppe gebildet, die dann auch mit einem Sekretariat quasi ausgestattet wurde, wir haben extra jemand angestellt für diese Kampagne. Wir haben verschiedene Elemente definiert, wir haben diesen Aufruf, das Logo, grafisch auch mit einer Website. Wir haben das dann in das Caritasnetz getragen und die regionalen Caritasorganisationen mit ihrem regionalen Parlament einen Armutsbericht erstellen lassen, wie sieht die Armut im Kanton aus, was gedenkt der Kanton zu unternehmen und daraus dann auch ein Monitoring abzuleiten ...« (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)

Der Impuls für die Kampagne geht von der europäischen Caritas aus, die Initiierung des Projektes »Armut halbieren« in der Schweiz ist wesentlich auf die Initiative eines

²⁵ SKOS, Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, ist ein privater Verein und Fachverband, in dessen Vorstand 51 Personen von Bund, Kantonen und Gemeinden sowie Mitglieder der Sozialhilfebehörden vertreten sind. Der Verband wurde 1905 als »Konferenz der Armenpfleger« gegründet. Die SKOS erarbeitet Richtlinien für die Bemessung der Sozialhilfe, welche von fast allen Kantonen angewendet werden. (vgl. wikipedia)

ein Mitglieds der Geschäftsleitung von Caritas Schweiz zurückzuführen, eine Person die als eine der wissenschaftlich kundigsten Personen im Bereich Armut in der Schweiz angesehen werden kann. Sie ist auch wesentlich an der strategischen Entscheidung beteiligt gewesen, die Armutsbekämpfung längerfristig als Hauptaufgabenfeld der Caritas zu positionieren, die dann in Form eines Beschlusses der Geschäftsleitung der Caritas Schweiz verbindlich geworden ist.

»Ich bin nun mal eine Schlüsselfigur in der ganzen Geschichte, ich kenn nun mal die ganze Szene. Dass die SKOS das mitgemacht hat und das der Bund da eingestiegen ist hängt natürlich auch mit den persönlichen Beziehungen zu den Abgeordneten zusammen, aber nicht nur. Am Schluss war es der Bundesrat, der entschieden hat, ob der Bericht publiziert wird oder nicht, da hab ich dann nichts dazu zu sagen. Dass überhaupt etwas entstanden ist, da würde ich sagen, da hat unser Netzwerk schon eine entscheidende Rolle gespielt.« (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)

Mit diesem Fachmann nutzt die Caritas die Ressource des integrierten Spezialisten optimal. Er ist seit 18 Jahren bei der Caritas tätig und hat in diesem Rahmen auch die Möglichkeit erhalten, sich intensiv mit der Armutsthematik auseinanderzusetzen und auch die Ergebnisse der mit seinen Studenten zusammen durchgeführten Sozialforschung publizieren zu können. Bereits vor annähernd 20 Jahren richtete die Caritas eine Forschungsstelle ein und beteiligte sich aktiv an der Grundlagenforschung zu diesem Thema in der Schweiz.

»Das heißt, die ganze Grundlagenarbeit und wie sie gesagt haben, ich hätte zum Thema Armut fast alles geschrieben, ist das Resultat eines riesigen Freiraums, den mir die Caritas gegeben hat zur Entwicklung dieser Grundlagenarbeit. Am Anfang waren wir zwei Personen, danach waren wir drei, die die Fachbereiche Sozialpolitik, Entwicklungspolitik und Migrationspolitik abgedeckt haben. Mein großes Glück war, dass ich eine Idee hatte, eine Juniorstelle einzurichten in den Grundlagen, das heißt, das ist eine Stelle bei der jemand, der das Studium abgeschlossen hat mit einem Master, dann bei uns ein Jahr arbeiten kann, in diesem Jahr

bekommt er ein Thema, das er mit mir zusammen erforscht und eine Publikation schreibt und er kann ein Jahr das ganze Planungsjahr miterleben, konkret bis zum Jahresbericht. Das war eigentlich der entscheidende Moment, dass ich so viel publizieren konnte. Ich hätte das nie alleine machen können, das habe ich immer zusammen gemacht mit den Junioren, das war ein Frauenförderungs-programm, ich habe nur Frauen genommen, als Frauenförderung, in der Sozialforschung.« (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)

Diese kontinuierliche Investition in die Grundlagenarbeit kann heute als das wesentliche Moment einer Positionierung der Gesamtorganisation betrachtet werden. Die Caritas ist in der Schweiz zur ersten Adresse in Sachen Armut avanciert, Armut und Caritas gehen in der öffentlichen Wahrnehmung Hand in Hand. Permanentes Engagement in der Armutsbekämpfung, dokumentiert in zahlreichen Publikationen, und eine ständige Evaluation (s. »Jahresberichte«, »Almanach«) verleihen der Caritas in diesem Bereich gesellschaftspolitisches Gewicht. Diese Faktoren zusammengenommen sind die Voraussetzung dafür, eine langfristige, auf zehn Jahre hin angelegte Strategie zu entwickeln und ein Projekt wie »Armut halbieren« in Angriff zu nehmen.

»... unsere Positionierung und Erkennbarkeit als Hilfswerk, das für Armutsbekämpfung zuständig ist oder quasi die Kompetenz uns zugeschrieben ist, konnten wir mehrfach unterstreichen. Das macht uns auch niemand mehr streitig. Die Position ist in der Szene anerkannt. Als konkretes Beispiel; das Bundesamt für Sozialversicherungen macht jetzt eine Begleitgruppe für die Umsetzung des Armutsberichts, da haben sie den NGO's drei Sitze gegeben. Sie sagten zu den NGO's: einigt euch, wer diese Sitze haben soll, das war ohne Diskussion klar, ein Sitz gehört der Caritas. Wenn sie die NGO's kennen, dann wissen sie, das ist nicht so einfach. Das war so klar, wir machen uns selber lächerlich, wenn wir die Caritas da ausschließen, das war dann gar nicht Gegenstand der Diskussion. Es war dann mehr, wer bekommt die anderen zwei Sitze.« (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)

Am 29.12.2009 fand eine Medienkonferenz statt, unter anderem mit dem Abt von Einsiedeln, die in den Medien ein breites Echo fand. Diese Veranstaltung wird auch intern als Kick-off der Kampagne gewertet.

»Na gut, mit dem Kick-off, da war die Medienkonferenz Ende Dezember mit dem Abt von Einsiedeln, da haben wir eine riesige Resonanz gehabt in den Medien« (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)



Abb. 6: Medienkonferenz 29.12.2009, Caritas-Direktor Hugo Fasel mit Dr. Carlo Knöpfel (ganz rechts) mit Abt Martin Werlen, Michèle Berger-Wildhaber und Fulvio Caccia.
Bild: Caritas, Ann-Katrin Gässlein.

»Die Caritas hat gesagt: Aber! Es gibt Probleme in der Schweiz! Dann wird das ernst genommen.« (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)

Ausgehend von einer zentralen Strategieführung und Koordination der nationalen politischen und gesellschaftlichen Kommunikation überließ die Caritas Schweiz die Umsetzung des Themas allen Regionalstellen in eigener Regie. Das hatte zur Folge, dass Umfang, Aufwand und Inszenierung der Thematik sehr unterschiedlich ausfielen. Einer der wenigen gemeinsamen Fixpunkte war der 24. April 2010, der als Aktionstag der Kampagne »Armut halbieren« und sozusagen als gemeinsamer Start für alle Regionalstellen inszeniert wurde. Die Aktionstage der einzelnen Regionalstellen wiederum, wie auch die Kampagne selbst, waren dann wiederum sehr unterschiedlich gestaltet.

»Zum Aktionstag

Der 24. April 2010 stand im Zeichen der Armutsbekämpfung. Am nationalen Aktionstag machte die Caritas die Armut in allen Regionen der Schweiz zum Thema und rief die Kantone dazu auf, wirksame Maßnahmen zu ergreifen.

Mit Theater und Spielen, Diskussionsrunden und Wettbewerben, unter Mitwirkung von Kulturschaffenden und Prominenten und Gesprächen mit zahlreichen interessierten Passanten machten die Caritas-Stellen in 13 Kantonen darauf aufmerksam: Armut kann in der Schweiz jeden treffen. An vielen Orten wurden politische Vorstöße eingereicht, um einen jährlichen Armutsbericht zu verlangen.

*Der Caritas-Aktionstag brachte nun das Problem der materiellen Not und Perspektivenlosigkeit in der reichen Gesellschaft in die Öffentlichkeit. Zahlreiche Freiwillige unterstützten die Aktionen und halfen mit, die Botschaft »Armut halbieren« nach außen zu tragen. So nahmen über 200 Läuferinnen und Läufer an den Stadtläufen von Lausanne und Luzern teil, um Geld für Armutsprojekte zu sammeln. Auch in Aarau, Baden, Basel, Chur, Delémont, Freiburg, Nyon, Porrentruy, Sirmach, Genf, St. Gallen, Vevey, Weinfelden und Yverdon-les-Bains fanden Aktionen statt.«
(Homepage »Armut halbieren« – Aktionstag)*



Abb. 7: Aktionstag in Bern: »Armut wird abgerissen«.

Die Medien unterstützten die Caritas durch ihre Berichterstattung. Über die Aktionen wurde in den regionalen Tageszeitungen umfassend und flächendeckend berichtet. Zwei wesentliche Indikatoren der Kampagne, nämlich das Selbstmarketing und der Eventcharakter, zeichnen sich in der Anfangsphase bereits deutlich ab und kehren im weiteren Projektverlauf auf unterschiedliche Art und Weise wieder.

Die PR-Arbeit über die Medien, die Inszenierung des Projektes »Armut halbieren« stand unmittelbar in Verbindung mit dem Markenträger Caritas. Die verdeckte Botschaft »Caritas ist für Armut zuständig«, oder radikaler ausgedrückt »Caritas hat ein Monopol auf Armutsbekämpfung«, erfährt mit dem Start des Projektes ihr Markenzeichen gefunden. Das Logo der Kampagne ist verbunden mit der Caritas als Organisation. Darüber hinaus lassen die Farben und die Gestaltung des Logos eine Assoziation zur Schweizer Flagge zu und vermitteln dadurch nochmals die Botschaft, dass die Konzeption der Kampagne »Armut halbieren« geografisch auf die Schweiz bezogen ist. Die Caritas will nicht die Armut der Welt halbieren (obwohl sie dort auch sehr engagiert ist), sondern macht deutlich, dass sie sich in diesem Projekt auf die Schweiz konzentriert. Sie proklamiert als politisches Sprachrohr für Armutsbetroffene also neben dem weltweiten Engagement einen klaren nationalen Bezug und damit eine Positionierung am Markt sozialer Dienstleister hier in der Schweiz. *»Die Stärke der Gesellschaft misst sich am Wohl der Schwachen. Die Schweiz muss alles unternehmen, um Armut an der Wurzel zu bekämpfen. Darum ruft Caritas zu einer Dekade der Armutsbekämpfung auf: Bis 2020 soll die Armut in der Schweiz halbiert werden!«* (»Armut halbieren« , Homepage)

Mit den Startveranstaltungen einher ging eine Sensibilisierung für das Thema Armut und zwar in enger Verbindung mit der Organisation Caritas. In dieser Phase kann man unter betriebswirtschaftlichem Gesichtspunkt von einem optimalen Markenbranding sprechen. Die Organisation der Projektinitiierung von Seiten der Caritas Schweiz als dem dafür zuständigen strategischen Planungsorgan war ein marketingtechnischer Erfolg. Die Finanzierung durch die Caritas Schweiz erfolgte mittels interner Reserven und war daher auch auf ca. CHF 200.000 beschränkt. *»Aus freien Mitteln, wir haben das nicht als Fundraising Kampagne verstanden. Wir haben nicht Geld gesammelt für die Kampagne, sondern wir haben ein Konto angegeben, wer was spenden will für die Kampagne, aber nicht eine Riesensumme. Wir selber haben ein Budget gehabt von CHF 200.000 für die ganze Kampagne, davon ein großer Teil Lohnkosten für das Kampagnensekretariat, das haben wir einfach aus den Fondbeständen unserer Reserven finanziert. Also wir haben kein Geld vom Bund bekommen oder irgendwo her.«* (Aussage, Mitglied der Geschäftsleitung)

Mit Ausnahme des Werbematerials und der strategischen Unterstützung waren die Regionalstellen aufgefordert, ihre jeweiligen Projekte aus den internen Budgets und Personalressourcen zu finanzieren. Dies bedingte, dass die Steuerungsmöglichkeiten von Seiten der Caritas Schweiz relativ gering waren und sich den Regionalstellen ein breiter Spielraum in der praktischen Umsetzung bot. Es wurden Aktionstage, Diskussionsrunden, Fachvorträge, Aufklärungsarbeit und vieles mehr in den einzelnen Regionalstellen veranstaltet, mit unterschiedlichster Herangehensweise an die Thematik und unterschiedlichem Aufwand.

4.2 UMSETZUNG DES PROJEKTES »ARMUT HALBIEREN« IN DER REGIONALSTELLE ST. GALLEN-APPENZELL

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell initiierte einen Aktionstag und sechs regionale Veranstaltungen zum Thema »Armut halbieren« .

- 24. April 2010 St. Gallen, am Bohl, Standaktion, Diakonie: Armut wahrnehmen – gemeinsam handeln im Bistum
- 9. Juni 2010 für das Fürstenland und untere Toggenburg in Uzwil
- 31. August 2010 für das Toggenburg in Mosnang
- 2. September 2010 für See Gaster in Uznach
- 7. September 2010 für das Sarganserland und Werdenberg in Buchs
- 14. September 2010 für die beiden Appenzell in Teufen
- 16. September 2010 für das Rheintal und das Dekanat Rorschach in Widnau

Der Aktionstag sollte der Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung dienen und für eine Sensibilisierung bezüglich der Thematik Armut genutzt werden. Der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell war es wichtig, als Caritas wahrgenommen zu werden und präsent zu sein. Abseits des Aktionstages wurden die Anlässe frei von der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell konzipiert. »Ja, es hat einfach am 24. April einen Aktionstag gegeben in der gesamten Schweiz, da waren wir auch präsent in St. Gallen. Die Anlässe sind eigentlich auf unsere Initiative gewachsen, das haben andere überhaupt nicht gemacht, das regional so aufbereitet. Die haben als Aktionstag vielleicht ein Videoprojekt oder sonst was gemacht.« (Aussage, Mitarbeiter)

In Folge betraute die Caritas Regionalstelle einen Mitarbeiter mit der Planung und

Durchführung der Aufgabe unter folgenden konzeptionellen Vorgaben:

»Armutstagung

– *Form: Die Tagung soll das Thema Armut mit verschiedenen Medien (Referat, Talk, Lieder, Ausstellung, Informationen, Schriften) unter die Menschen bringen und sie zum gemeinsamen (weiteren) Handeln motivieren und neue Zusammenschlüsse ermöglichen.*

– *Stil: Eine bedeutende Tagung mit Teilnahme der Armutsbetroffenen, Vertretern der Kirchen, der Politik, der Öffentlichkeit, die miteinander in den Dialog kommen und neue Verbindungen knüpfen und am Netzwerk weiterweben.*

– *Zielpublikum: Ins Innere der Kirchen, SeelsorgerInnen, Pfarreiräte, Kirchenräte, Kirchenvorsteher, Freiwillige (»alte Freiwillige«, »neue Freiwillige«) Armutsbetroffene, die sich durch die Tagung gestärkt fühlen, Vertreter der Politik und der Öffentlichkeit, Gewerkschafter, Herr und Frau Jedermann, Engagierte in sozialen Projekten.*

– *Themenwahl: Die Veranstaltung ist Teil der europaweiten Kampagne, die Caritas Schweiz als 10-Jahres-Programm proklamiert hat: »Armut halbieren«.*

– *Längerfristige Zielsetzung: Bestehende Kontakte vertiefen und neue Vernetzungen knüpfen für Gruppen, Projekte, Initiativen zur Überwindung von Armut.*

– *Ziele*

– *Die Teilnehmenden sind über Armut in der Schweiz informiert und haben sich das Problem Armut in der eigenen Region bewusst gemacht.*

– *Die Armuts-Betroffenen haben eine Stimme erhalten. Alltag und Kultur von Betroffenen konnte gezeigt werden.*

– *Gelungene Armuts-Projekte sind vorgestellt worden und haben Anstöße zur Weiterarbeit gegeben.*

– *Vernetzung unter den Teilnehmenden für weitere Schritte wird ermöglicht.*

– *Die Teilnehmenden haben, trotz des schwierigen Themas, zusammen ein kleines*

Fest gefeiert und Spaß an der Veranstaltung gehabt.

– Die Teilnehmenden erleben eine Art Aufbruchsstimmung zu Aktivitäten gegen Armut.«

(Unterlagen, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, 2010)



Abb. 8: Einladung zur Veranstaltung »Armut halbieren«. Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.

Die Einladung erfolgte jeweils mit demselben Sujet für alle Veranstaltungen. Dass dies eine Familie mit zwei Kindern ist, zielt nicht nur auf breite Akzeptanz im Allgemeinen, sondern verleiht der Hilfsbedürftigkeit ganz im Sinne der katholischen Soziallehre das Gesicht der besonders schützenswerten »Keimzelle der Gesellschaft«. Um diesen Aspekt zu verdeutlichen, sei auf die Pastoralkonstitution des 2. Vatikanums hingewiesen, wo es unter anderem heißt:

»Deshalb müssen alle, die einen Einfluss auf Gemeinden und gesellschaftliche Gruppen haben, zur Förderung von Ehe und Familie wirksam beitragen. Die staatliche Gewalt möge es als ihre heilige Aufgabe betrachten, die wahre Eigenart von Ehe und Familie anzuerkennen, zu hüten und zu fördern, die öffentliche Sittlichkeit zu schützen und den häuslichen Wohlstand zu begünstigen. Das Recht der Eltern auf Zeugung der Nachkommenschaft und auf Erziehung in der Familie ist zu sichern. Durch umsichtige Gesetzgebung und andere Maßnahmen soll auch für diejenigen Sorge getragen und entsprechende Hilfe gegeben werden, die das Gut der Familie

leider entbehren müssen.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschland E.V., »Gaudium et spes« , S. 342)

Alleinerziehende und geschiedene Armutsbetroffenen sind somit zweifellos auch im Projekt »Armut halbieren« mitbedacht. Jedoch ist die Wahl des Sujets Familie unter werbetechnischen Gesichtspunkten als durchweg gelungen zu betrachten.

Die Startveranstaltung fand in Uzwil am Mittwoch, dem 9. Juni, von 17 bis 22 Uhr im Gemeindesaal statt. Bei dieser Veranstaltung erfolgten die ersten Feldbeobachtungen innerhalb der Veranstaltung. In Uzwil beschränkte ich mich auf das Beobachten des Feldes und konzipierte erst später den Fragebogen. Der Ablauf aller Veranstaltungen ist nahezu identisch, daher begnüge ich mich mit einer detaillierten Beschreibung der ersten Veranstaltung und skizziere in der Folge lediglich die Besonderheiten der anderen Aktionen.

4.2.1 Erste Veranstaltung »Armut halbieren« in Uzwil

»Uzwil befindet sich an bester Verkehrslage zwischen Zürich und St. Gallen, zwischen Alpstein und Toggenburg und Bodensee. Die Gemeinde mit ihren sieben Dörfern zählt 12.000 Einwohner und gehört damit zu den größten St. Gallischen Gemeinden. Uzwil erstreckt sich über eine weitläufige und reich gegliederte Topografie. Im Süden dominiert der Vogelsberg die Landschaft, im Norden die offene Weite der Thurebene. Ausgedehnte Naherholungsgebiete, attraktive Wohnlagen, eigenständige Dörfer und ein umfassendes Freizeitangebot prägen die Gemeinde. Und natürlich ist Uzwil eines der bedeutendsten Technologiezentren der Ostschweiz.« (Homepage Gemeinde Uzwil)

In dieser idyllischen Umgebung stellt die Caritas die Frage: »Häts gnuag?«²⁶, und startet die Veranstaltungsreihe »Armut halbieren« . Ein großer Gemeindesaal dient als Lokation, alles ist sehr ansprechend und aufwendig dekoriert. Erstmals treffe ich auf den Verantwortlichen für die Organisation der Veranstaltung, der im Vorfeld längere Zeit nicht anwesend war. Die Teilnehmenden trudeln spärlich ein, die freiwilligen Helfer und Mitarbeiter der Caritas sind zahlreich vorhanden und eingestellt auf viel Publikum. Die Enttäuschung folgt; letztlich startet die Veranstaltung mit 35 Besuchern und in etwa gleich viel internen Teilnehmern, die sich zusammensetzen

²⁶ »Gibt es genug?«

aus Mitarbeitern der Caritas, freiwilligen Helfern der Pfarrei und der Gruppe der Armutsbetroffenen.

Ein junger Musiker – der selbst Erfahrungen mit Armut hatte – leitet die Veranstaltung mit einem Lied ein. Nach einer formalen Begrüßungsrunde führt die Gruppe »Stutz ufwärts« (eine Selbsthilfegruppe Armutsbetroffener) ein Rollenspiel auf, in dem sie den Alltag einer armutsbetroffenen Familie nachzeichnen. Die Gruppe wirkt routiniert und präsentiert sich gemäß der öffentlichen Erwartungen. Es wird sich in den folgenden Veranstaltungen noch zeigen, wie relevant der »professionelle Auftritt« von Armutsbetroffenen in öffentlichen Veranstaltungen ist und wie wichtig hier sowohl für die Betroffenen wie auch die Veranstalter eine differenzierte Planung und ein entsprechendes Coaching ist. Das Rollenspiel berührt die Anwesenden emotional. Etwas befremdlich wirkt, dass Betroffene fiktive Armutsbetroffene spielen, anstatt aus ihrem Alltag und von sich selbst zu erzählen. Auf der anderen Seite ist dieser, im Brechtschen Sinne, Verfremdungseffekt durchaus ein Merkmal von Professionalität und zugleich aber auch ein notwendiges Mittel des Selbstschutzes und der Wahrung der Intimsphäre.

Anschließend hält Prof. Schultheis das Referat »Gesicht der Armut« . Trotz wissenschaftlicher Fakten und Ausführungen hat das Publikum keine Mühe zu folgen. Dem Referat wird auch medial ein besonderer Stellenwert eingeräumt, es wird ein Hauptprogrammpunkt des Abends. Nach dem Referat folgt der »Talk« (Podiumsdiskussion) mit den Gästen Barbara Gysi (Kantonsrätin, Stadträtin Will, SP), Pfr. Josef Wirth (Dekan und Präsident »B`Treff« Flawil), Balz Wielatt (Sozialberatung Oberuzwil-Jonschwil), zwei Armuts-Erfahrene aus der Gruppe »Stutz ufwärts« Flawil.

Der »Talk« ist eine gesellschaftspolitische Plattform, die von den Teilnehmenden auch zur Profilierung der eigenen Sache verwendet wird, was in öffentlichen Diskussionsrunden dieser Art üblich ist. Ich notiere von kirchlicher Seite folgenden Satz: »Armut ist eine Aufgabe im Rechenbuch Gottes« . Die Sozialberatung macht erneut auf den Aspekt Bildung aufmerksam, dass sie versuche, diese zu fördern. Die Armutsbetroffenen halten professionell die Stellung – die Statements wirken emotional berührend: »Nicht kein Geld zu haben ist das Schlimmste, sondern nicht am öffentlichen Leben teilnehmen zu können.« »Helfen würde, wenn man uns einfach mal mitnehmen würde.« (Aussage, armutsbetroffener Teilnehmer) Die Thematik der

mangelnden sozialen Integration, Teilhabe und Partizipation am kulturellen Leben kommt an diesem Abend besonders plastisch zum Ausdruck.

Um 19:45 Uhr startet das Abendessen am Vorplatz, die Teilnehmenden führen Small-talk. Die ersten Polarisierungen tauchen auf, die Schwierigkeit des Themas lässt sich auch durch den »eventisierten« Charakter der Veranstaltung nicht umgehen. Kritische Töne gegenüber der Gruppe der Armutsbetroffenen werden hörbar. »Da sagen sie, sie seien arm und sind am Rauchen und haben Natels (Mobiltelefone).« Das Publikum außerhalb der politischen Akteure stammt vorwiegend aus der Pfarrgemeinde.

Nach dem Abendessen werden Projekte vorgestellt, die sich mit Armutsbekämpfung beschäftigen (»notWende« sozialdiakonisches Netzwerk Wil, »Poschitäsche« eine Lebensmittelausgabe). Somit wird auch anderen Institutionen eine Plattform geboten, um sich zu profilieren, und damit auch die Vernetzung der sozialen Dienstleister im Bereich der Armutsbekämpfung forciert.

Im Anschluss werden Gruppen zu diversen Themen (Familie, Sozialhilfe, Frauen, etc.) gebildet, in denen eine Diskussion stattfinden soll. Die einzelnen Gruppen entwickeln eine unterschiedliche Dynamik, der fortgeschrittene Abend und die vorangegangene Informationsflut haben die Teilnehmenden schon im Vorfeld ermüdet. Während politische Amtsträger und Fachpublikum gewohnt sind, sich in spontanen Runden auszutauschen und Gehör zu verschaffen, ist dies für die Besucher aus der Pfarrgemeinde eine Herausforderung. Schließlich werden die Diskussionsbeiträge als sogenannte »Perlen« des Abends gesammelt:

»Einsichten

– *Sensibel sein für versteckte Armutsbetroffene: Ausschreibungen öffnen zum Beispiel Klassenlager, Vereinsanlässe*

– *Frauen: unterstützen wir uns gegenseitig und wehren wir uns*

– *Politische Vorstöße brauchen einen langen Atem*

Zustände

– *Armut und Männer: schwieriger, Überbrückungen zu finden*

Lösungsansätze

– *Idee: Label für soziale Arbeitgeber*

– *Kinder und Armut: Investitionen an Geld und Ideen lohnen sich langfristig*

Vorschlag zur Umsetzung

– *Gelegentlich ein Arzt im »B Treff« (Präsentationen aus einzelnen Diskussionsrunden)*

Die Präsentation der »Perlen« des Abends ist eine Art Resümee oder Quintessenz. Nach einer letzten musikalischen Einlage ist die Veranstaltung gegen 22.00 Uhr beendet.

In den darauffolgenden Tagen erfolgt ein breites mediales Echo. Die Berichterstattung der lokalen Medien ist ausführlich und positiv. Die Besucherzahlen werden nach oben aufgerundet und die Caritas als sozialer Dienstleister, der sich für Armutsbetroffene engagiert, kann sich sehen lassen. So wird es auch bei allen anderen Veranstaltungen sein, die Medien sind der Caritas sehr freundlich gesinnt und tragen wesentlich zur guten PR und damit zum Markenbranding bei. Die kircheninternen Medien wie das »Pfarrei Forum« , das Pfarrblatt des Bistums St. Gallen, das eine Auflage von 106.700 Exemplaren hat, widmet die Titelseite plus mehrere Seiten Inhalt dem Thema. Verbundenheit und Solidarität des Bistums mit der Caritas kommen hier erneut zum Ausdruck.

Das Fachreferat von Prof. Schultheis, die HSG und ich (als Feldforscherin) werden von den Teilnehmenden wahrgenommen und erhalten in der Berichterstattung des Pfarrblattes auch einen besonderen Platz. Die Integration ins Forschungsfeld und Akzeptanz scheinen vorhanden und die Berührungängste gering.

»Mit dabei: die HSG

Einen aktiven Beitrag zu den Impulsabenden der Caritas leistet die HSG. Professor Franz Schultheis hält nicht nur das Einführungsreferat, sondern hat auch die Doktorandin Michelle Büchele damit beauftragt, die Aktion zu begleiten. So wird sie sich in ihrer Doktorarbeit mit dem Armutsbegriff der Caritas befassen: wie er sich in den letzten zwanzig Jahren entwickelt und verändert hat, vom Almosen zur soziologischen Ab- und politischen Aufklärung. Michelle Büchele ist vom ersten Abend in Uzwil positiv beeindruckt: ,Es gelingt offensichtlich, das Thema Armut in die Öffentlichkeit

zu bringen. 'Dazu trägt ihr ,Doktorvater' Franz Schultheis auf eindruckliche Weise bei. Als Soziologe zeigt er, welche Risiken zur Armut führen, welche Teufelskreise in sie hineinziehen, wie sie zum Familienschicksal und zur Erbbelastung werden kann.

Schultheis hat die ergreifende Armuts-Dokumentation von Pierre Bourdieu auf Deutsch herausgegeben: ,Das Elend der Welt'. Im Sinne dieser Studie zitiert er Georg Simmel: ,Wenn Du eine Gesellschaft begreifen willst, dann schaue Dir an, wie sie mit ihren Armen umgeht'.« (Pfarrblatt Bistum St. Gallen, 12/210, S. 3)

Der sich bei allen folgenden Veranstaltungen wiederholende Ablauf lässt sich wie folgt skizzieren:

- Musikalischer Einstieg
- Begrüßung
- Rollenspiel der Armutsbetroffenen
- Fachreferat Prof. Schultheis: »Das Gesicht der Armut«
- Podiumsdiskussion mit Gästen und Armutsbetroffenen – »Talk«
- Abendessen
- Vorstellung von Projekten aus der Praxis – Netzwerk und Informationsarbeit
- Diskussionsrunden – Gruppenarbeit
- Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Diskussionsrunden der einzelnen Gruppen: die »Perlen«
- Abschluss

Zwischen die einzelnen Programmpunkte werden immer wieder musikalische Einlagen eingestreut. Die Musiker wechseln mitunter, meist ist es ein junger Musiker. Aber auch ein heimischer Jodelchor kann zum Programm gehören. Die Gruppe »Stutz ufwärts« ist während der gesamten Veranstaltungsreihe fast immer mit von der Partie. Während wechselnde Musiker und Musik kaum Auswirkungen auf die Veranstaltung haben, tangiert die Wahl der Personen, die als Armutsbetroffene auftreten, die Veranstaltung doch wesentlich.

4.2.1.1 Auswertungssitzung der ersten Veranstaltung »Armut wahrnehmen« in Uzwil am 18.06.2010 in der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell

Bei der Auswertungssitzung der ersten Veranstaltung sind der Geschäftsleiter, der Verantwortliche für die Veranstaltung, ein Mitarbeiter, die Praktikantin und ich

anwesend. Die Stimmung ist angenehm und das Resümee der Veranstaltung durchwegs positiv.

Als positiv wird gewertet:

- *»Gute Atmosphäre im Saal, gute Raumgestaltung*
- *Stimmiger Ablauf, Elemente haben gut zusammengepasst, flüssig*
- *Diskussionen an den Tischen gut abgelaufen*
- *Musiker hat den Abend mit seinen Liedern bereichert*
- *Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort war sehr gut.«*
(Sitzungsprotokoll Auswertungssitzung, 18. 06. 2010)

Als negativ wird angeführt:

- *»Enttäuschende Teilnehmerzahl (35) – Mangelndes Interesse z.B. von Kollegienräten*
 - *Breite Bevölkerung konnte nicht erreicht werden, v.a. Leute aus SE Uzwil anwesend*
 - *Kein buntes Publikum*
 - *Echo von den Diskussionstischen nur sehr gering. (ebd.)*
- Folgende Ideen und Anregungen werden notiert:*
- *»Auf den Einladungen sollte vermerkt sein, dass der Einstieg in den Abend jederzeit möglich ist und nicht nur um Punkt 17:00 Uhr.*
 - *Idee: eventuell auch auf anderen Ebenen einladen und auf die Veranstaltungen aufmerksam machen (Twitter, Internetradio)*
 - *Die Teilnehmerzahl hat ein weiteres Mal bewiesen, dass Armut ein Unthema ist und auf Widerstand stößt« . (ebd.)*

Die geringe Teilnehmerzahl von 35 Personen drückt auf die Stimmung der Organisatoren, wird aber durch den ansonsten positiven Ablauf weitgehend kompensiert. In der Analyse sind alle sehr um Harmonie bemüht, was sich auch bei der Überprüfung der Ziele bemerkbar macht. Trotz des offensichtlichen Misserfolges, die Besucherzahl betreffend, ist die Gruppe in der Auswertung darauf bedacht, die Konsistenz herzustellen und möglichst alle Inkonsistenzen auszuschließen, um Spannungen innerhalb der Gruppe der Organisatoren zu vermeiden (vgl. Festinger). Bei der Analyse der Ziele macht sich dies ebenfalls bemerkbar, sie werden mehrheitlich als erreicht beurteilt, wie unter anderem aus dem Sitzungsprotokoll hervorgeht. Die Organisatoren heben in der Evaluation folgende Punkte hervor:

- »Die Armuts-Betroffenen haben eine Stimme erhalten. Der Alltag und die Kultur von Betroffenen konnte gezeigt werden. Betroffene wurden wahrgenommen und Gespräche sind entstanden.
- Gelungene Armuts-Projekte sind vorgestellt worden und haben Anstöße zur Weiterarbeit gegeben; das Ziel wurde erreicht
- Vernetzung unter den Teilnehmenden für weitere Schritte wurde ermöglicht – teilweise erreicht. Vernetzung wurde ermöglicht, ob tatsächlich Vernetzung geschehen ist, kann man nur schwer abschätzen.
- Die Teilnehmenden haben, trotz des schwierigen Themas, zusammen ein kleines Fest gefeiert und Spaß an der Veranstaltung gehabt. – Erreicht, Verpflegung und Musik waren wichtig.
- Die Teilnehmenden erleben eine Art Aufbruchsstimmung zu Aktivitäten gegen Armut. Teilweise erreicht.
- Insgesamt eine sehr gute Zielerreichung«
(*ebd.*)

Als guter Einstieg und inhaltlich prägnant wurde das Referat von Prof. Schultheis beurteilt. Beim Talk wurde die Ressourcenorientiertheit für gut befunden. Eine kritische Diskussion erfolgte nicht. Die Positionierung der Armutsbetroffenen wurde als positiv gewertet.

Des Weiteren wurde angesprochen, dass die PR-Arbeit sich noch verbessern sollte, um in Zukunft mehr Teilnehmer zu erreichen. Insgesamt war das Feedback der Institution bzw. des Organisationsteams positiv. Die Problematik, dass Armut ein »Unthema« ist und nur auf geringes gesellschaftliches Interesse stößt, wurde erkannt. Das strategische Vorgehen der Institution Caritas, sich mit dem Thema Armut zu profilieren, erlaubt jedoch kein Zurück – wenn auch die Akzeptanz und das Interesse innerhalb der Bevölkerung, den eigenen Wirkungskreis eingeschlossen, gering ist. Ein Ausstieg oder Umstieg ist zu diesem Zeitpunkt kaum möglich und auch in keiner Weise sinnvoll, da es sich um ein längerfristiges strategisches Ziel handelt und die Bekämpfung der Armut grundlegendes Thema der Caritas ist.

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell verändert in dieser Phase des Projektes keine wesentlichen Elemente der Veranstaltungsplanung. Die Motivation für die Durchführung der Veranstaltungen bleibt weiterhin bestehen und lässt sich

auch kaum durch die geringe Teilnehmerzahl trüben. Die Mitarbeiter erkennen, dass sich die Veranstaltungen auch nutzen lassen, um eigene Projekte vorzustellen (z.B. Schuldenberatung), und die leitenden Personen sehen eine willkommene Gelegenheit, ihre Netzwerke zu erweitern und sich zu profilieren. Dem entgegen kommt die trotz geringer Teilnehmerzahl beachtliche Medienresonanz. Es werden nach der ersten Veranstaltung auch keine erheblichen Anstrengungen dahingehend unternommen, die Besucherzahlen zu erhöhen, was auch vermutlich in der Kürze der Zeit nur mit enormem Einsatz möglich gewesen wäre.

4.2.2 Analyse der einzelnen Veranstaltungselemente und des Ablaufs

Non-Profit-Organisationen mit differenzierten Schwerpunktsetzungen verfolgen in der Regel drei übergeordnete, abstrakt formulierte Ziele: ein moralunternehmerisches Ziel, ein Bildungs- und Aufklärungsziel und ein spirituelles (transzendierendes) Ziel. Diese Trias liegt auch der Veranstaltungsreihe »Armut halbieren« als implizit strukturgebende Mission zugrunde. Um ihre Mission zu befördern, inmitten einer Flut von diversen, mitunter parallelen Veranstaltungen, werden Bausteine aus der Eventkultur herangezogen. Das gilt auch für die Veranstaltungsreihe »Armut halbieren« . Bei unserer systematischen Analyse konzentrieren wir uns auf die Feldprotokolle und Beobachtungen der ersten Veranstaltung. Ein solches exemplarisches Vorgehen ist dadurch gerechtfertigt, dass die Durchführung der einzelnen Veranstaltungen nahezu identisch ist, ebenso der systematische Einsatz von Elementen aus der Eventkultur, denen wir uns nun zuwenden.

4.2.2.1 Musikalische Einlagen

Musik als Rahmung, Untermalung oder Intermezzo ist bei öffentlichen Veranstaltungen kaum mehr wegzudenken. Ein musikalischer Einstieg lockert die Atmosphäre auf, hebt die Stimmung, macht empfänglich für das, was kommt. Musikalische Einlagen sind willkommene Unterbrechungen nach informierenden, theoretischen Inputs, sie entspannen und ermöglichen neu die Konzentration auf das Wesentliche, auf die Botschaft. Das Organisationsteam achtete sorgsam auf einen wohldosierten Mix – so dass die Musik auch nicht überhandnahm. Die Wahl der Musik war bunt gemischt, mehrheitlich wurden die Veranstaltungen von einem jungen Dialektmusiker begleitet, aber auch ein junger Rapper und ein Jodelchor traten auf. Einmal improvisierten sogar zwei Mitarbeiterinnen. Durchwegs fanden die musikalischen Darbietungen eine gute Resonanz beim Publikum.

Der Einsatz von Musik bewirkt mitunter Feststimmung. Der junge Rapper in Uznach löste am Ende der Veranstaltung schon beinahe Partystimmung aus, die Besucher klatschten mit und tanzten. Derart berauschend erzeugt Musik »Vergemeinschaftung«. Max Weber bezeichnet Rhythmus und Musik als eine milde Form der Euphorie, und diese ist bei Events von besonderer Bedeutung, um den kollektiven Höhenflug (»Flow«) zu erreichen. (vgl., Weber, 1972, 335f.)

4.2.2.2 Gemeinsames Essen

»Von allem nun, was den Menschen gemeinsam ist, ist das Gemeinsamste: dass sie essen und trinken müssen.« (Simmel, 1910, S. 1f.) Das gemeinsame Essen ist ein fundamental verbindender Akt und schafft körperliches Wohlbefinden. Bei den Veranstaltungen der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wurde einheitlich immer die Schweizer Bratwurst serviert. Die Wahl des Menüs war perfekt abgestimmt auf die Besucher und den kulturellen Raum. Die Bratwurst ist in der Schweiz eine allseits beliebte Speise und wird in Verbindung gebracht mit legeren Festen und Feiern. Logistisch ist die Bratwurst auch mit wenig Aufwand verbunden, da sie rasch gegrillt ist und als Fingerfood gegessen werden kann. Die Bratwurst versinnbildlicht in der Schweiz Tradition und Einfachheit und ist geradezu ein Symbol für Volksnähe. Im Veranstaltungsmanagement ist es längst kein Geheimnis mehr, dass die Besucherzahlen mit einem entsprechenden Service im gastronomischen Bereich linear steigen, dies lässt sich auch bei Vernissagen und anderen kulturellen Events beobachten. Leider ist es auch ein Faktum, dass mit der zunehmenden Veranstaltungsflut die Bratwurst kein Lockmittel mehr ist. Wie dem auch sei, ohne Essen geht es nicht, und bei einer Veranstaltungsdauer von fünf Stunden ist eine Verpflegungseinheit absolut sinnvoll. Die Besucher schätzen das gemeinsame Essen und den dabei gepflegten lockeren Austausch. *»Indem aber dieses primitiv Physiologische ein absolut allgemein Menschliches ist, wird es gerade zum Inhalt gemeinsamer Aktionen, das soziologische Gebilde der Mahlzeit entsteht, das gerade an die exklusive Selbstsucht des Essens eine Häufigkeit des Zusammenseins, eine Gewöhnung an das Vereinigtsein knüpft, wie sie durch höher gelegene und geistige Veranlassungen nur selten erreichbar ist. Personen, die keinerlei spezielles Interesse teilen, können sich bei dem gemeinsamen Mahle finden – in dieser Möglichkeit, angeknüpft an die Primitivität und deshalb Durchgängigkeit des stofflichen Interesses, liegt die unermessliche soziologische Bedeutung der Mahlzeit.«* (ebd.)

4.2.2.3 Ambiente

Die Lokation muss stimmen, damit ein Event den richtigen »Flow« erhält. Sie muss dem Umfeld und dem Milieu der Besucher entsprechen und sie muss der Thematik, dem Anlass gerecht werden. Ein Clubbing erfordert eine andere Lokation als eine Kunstaussstellung. Die Dekoration soll ansprechend sein, der Besucher muss sich willkommen fühlen und darf keine Schwellenangst verspüren. Alle diese Kriterien zu erfüllen, ist mit einem erheblichen Aufwand, sowohl finanziell als auch personell, verbunden. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell konnte für die Veranstaltungen auf ihr Netzwerk in den Pfarrgemeinden zurückgreifen. So wurden die Räumlichkeiten von den lokalen Pfarreien zur Verfügung gestellt und von den Gemeindemitgliedern adjustiert, dekoriert, und so auch wurde die Verköstigung mehrheitlich von Ehrenamtlichen übernommen. In allen Gemeinden konnte die Caritas auf ein bestens organisiertes Netz an freiwilligen Helfern zurückgreifen. Dies war für die Organisatoren sowohl personell als auch finanziell eine bedeutende Erleichterung. Die Mitarbeiter der Regionalstelle fügten jeweils Werbematerial, Stellwände mit Informationen und eine kleine Ausstellung (»Gesichter der Armut«) hinzu.

Die Gemeindesäle waren teilweise recht groß im Vergleich zu den zahlenmäßig eher kleinen Veranstaltungen, aber hier kurzfristig umzudisponieren, war in der Regel nicht möglich. Sicher können neben dem katholischen Milieu im Allgemeinen auch die Räumlichkeiten einer Pfarrgemeinde im Besonderen Schwellenängste auslösen, dennoch bleibt die Wahl einer solchen Lokation aus organisatorischer und finanzieller Sicht sinnvoll.

4.2.3 Ablauf der Veranstaltungen

Aufbau und Ablauf der Veranstaltung sind gekennzeichnet durch sich abwechselnde aktive und passive, rezeptive Parts. Auf einen ersten Blick naheliegend erscheint, dass mit solcher Formgebung Eintönigkeit vermieden werden und tödliche Langeweile gar nicht erst aufkommen sollen. Auf einen zweiten Blick und vom Ende her betrachtet zeigt sich jedoch als ein wesentliches Moment der Veranstaltung eine sich kontinuierlich steigende Tendenz dessen, was Max Weber »Vergemeinschaftung« nennt:

»Vergemeinschaftung kann auf jeder Art von affektuellem oder emotionaler oder aber traditioneller Grundlage ruhen (...) Den Typus gibt am bequemsten die Fami-

liengemeinschaft ab.« (Weber, 1980, S. 22) Nicht nur das Bild der Familie (s. Abbildung 11) begegnet in diesem Weberschen Kontext, auch im Zusammenspiel von Affekt, Emotion und Tradition im Prozess der »Vergemeinschaftung« ist eine Wahlverwandtschaft zu den kirchlichen Grundwerten, die auch der Caritas heilig sind, zu erkennen. (Grafik 29) »Vergemeinschaftung« in diesem Sinne ermöglicht allererst jene identitätsstiftende Wechselseitigkeit (Reziprozität) zwischen den teilnehmenden Individuen, die zu kollektivem Handeln führt. Für das Projekt »Armut halbieren« ist die Aktivierung gerade dieser Ressourcen von großer Bedeutung.



Grafik 29: Vergemeinschaftungsprozess anhand der Veranstaltung »Armut halbieren«.

4.3. EINE GROSSE MISSION – MIT EINSAMEN PROPHETEN – IN EINER NEOLIBERALEN KONSUMGESELLSCHAFT

Die Caritas verbindet mit ihrem Ziel, die Armut in den nächsten zehn Jahren zu halbieren, eine große Mission. Sie begibt sich vor Ort und versucht in den Gemeinden ihre Thematik hineinzutragen.

Der Begriff »Mission« (»missio« – »Sendung«) wurde ursprünglich für die Verbreitung des Evangeliums verwendet. Bei der »Mission« der Armutshalbierung in der

Schweiz ist die Caritas ein Sendbote, der diese Botschaft nicht nur in eine emotionalisierte Gemeinschaft, sondern auch in eine säkulare Gesellschaft hinein verkündet. Es gilt auch, die Bevölkerung aufzuklären, zu überzeugen und zur Mithilfe zu motivieren und dafür als kirchliche Organisation ein gemeinsames, für alle erstrebenswertes Ziel zu definieren. Habermas erläutert, für uns an dieser Stelle erhellend in seiner Friedensrede für den Deutschen Buchhandel (2001) den Begriff der »Postsäkulären Gesellschaft« und begründet dabei gewissermaßen das Fortbestehen religiöser Gemeinschaften in säkularisierten Gesellschaften, bzw. deren gesellschaftliche Funktionalität: *»Die Suche nach Gründen, die auf allgemeine Akzeptabilität abzielen, würde aber nur dann nicht zu einem unfairen Ausschluss der Religion aus der Öffentlichkeit führen und die säkulare Gesellschaft nur dann nicht von wichtigen Ressourcen der Sinnstiftung abschneiden, wenn sich auch die säkulare Seite einen Sinn für die Artikulationskraft religiöser Sprachen bewahrt. Die Grenze zwischen säkularen und religiösen Gründen ist ohnehin fließend.«* (Habermas, 2001, S. 13)

Die postsäkulare Mission hat in diesem Sinne auch ihren Auftragsradius verändert, indem sie vermehrt die Diakonie als Hilfe für die Schwachen und Ausgegrenzten der Gesellschaft propagiert und dadurch der Religion nicht nur eine gemeinschaftliche, sondern eine gesellschaftliche Funktion verleiht. Von der anderen Seite her betrachtet übernehmen kirchliche Sozialinstitutionen eine wesentliche Funktion zur Erhaltung der Amtskirche in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass die Amtskirche vermehrt Anlehnung an ihre Hilfswerke, siehe »Caritas Internationalis« sucht.

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell nimmt mit den Veranstaltungen zum Projekt »Armut halbieren« an drei Grundmissionen teil, wie sie insbesondere charakteristisch sind für kirchennahe Organisationen. Ihnen wenden wir uns im Folgenden zu.

4.3.1. Moralunternehmerische Mission

Zu einer wichtigen Aufgabe sozialer Institutionen ist die Selbstdarstellung, das Marketing in eigener Sache, die Öffentlichkeitsarbeit geworden. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell war laut Informationen der Mitarbeiter vor allem im ländlichen Raum in den Pfarrgemeinden wenig sichtbar. Die sozialen Dienstleistungen fanden meist im abgegrenzten professionellen Rahmen und vorwiegend in der Stadt St. Gallen statt, die Regionen waren wenig einbezogen. Vieles geschah im Stillen, die Bera-

tungstätigkeit war hoch, die Caritas Sozialmärkte expandierten, zahlreiche Projekte wurden initiiert und durchgeführt. Kennzeichnend war, dass eine Vielzahl der sozialen Dienstleistungen unmittelbar Armutsbetroffenen zugute kamen. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell stellte sich öffentlich wenig dar, entgegen dem Slogan »Tu Gutes und rede darüber« (Walter Fisch) wurde ohne viel Aufhebens gewerkt. In der jüngeren Geschichte hat sich die Regionalstelle mit Ihrem Tun vermehrt in die Öffentlichkeit begeben. Auch die Veranstaltungen zum Projekt »Armut halbieren« haben von Anfang an auch die Funktion, die Organisation sichtbar zu machen, somit aktiv an der Imagepflege zu arbeiten. Durch die Kommunikation nach außen wurde Transparenz geschaffen, und die nicht mehr verborgene Arbeit, verlor ihre geheime Selbstverständlichkeit: *»Sozialarbeit ist eine erklärungsbedürftige Dienstleistung.«* (Pfannendörfer, 1995, S. 9)

Diesbezüglich profitiert Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell von Kooperationen mit Systempartnern, seien es die freiwilligen Mitarbeiter, Sponsoren oder Spender. Ein Beispiel dafür ist das Engagement des Lions-Clubs beim Sozialmarkt in Wil. Veranstaltungen, die in solche öffentlichen Kontexte eingebettet sind, legitimieren die Arbeit, helfen bei der Akquisition potentieller Gönner und Helfer und fördern die Akzeptanz in der Bevölkerung für die zu vertretende Klientengruppe, im Falle der Caritas die Armutsbetroffenen.

»Qualitativ hochwertige Öffentlichkeitsarbeit ist eine planmäßige, strukturierte und professionell gestaltete Herstellung von Öffentlichkeit, bei der die Einrichtung durch klare Informationen, Fakten und Tatsachen der eigenen Arbeit weitergibt, mit dem Ziel, Aufgaben und Ansprüche transparent zu machen, das Ansehen in der Öffentlichkeit zu steigern und dabei das Vertrauen zur Öffentlichkeit aufzubauen und zu pflegen.« (Krenz, 1997, S. 30)

Gute Öffentlichkeitsarbeit hilft auch bei allfälligen Krisen. Da die öffentliche Akzeptanz und Wertschätzung, die in sogenannten ruhigen Zeiten aufgebaut wurde, wirkt nachhaltig bei deren Bewältigung. Die Veranstaltungen der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell waren hier ein gutes PR-Instrument, allerdings, wie bei Non-Profit-Organisationen üblich, unter enormen Engagement aller Mitarbeitenden. Dies schien jedoch kein offensichtliches Problem zu sein, die Stimmung war angenehm entspannt und das Interesse, die eigene Arbeit darzustellen, groß.

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell betrieb bei den Veranstaltungen nicht nur Marketing in eigener Sache, sondern bot auch anderen sozialen Organisationen, die im Rahmen der Armutsbekämpfung tätig sind, eine Plattform, ihre Projekte in diesem Rahmen vorzustellen. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell trat als offene Institution, in Erscheinung, die gern mit anderen zusammenarbeitet und gegenseitige Ressourcen nutzt und die es vermeidet im selben Aufgabenfeld in unmittelbare Konkurrenz zu treten. Die Integration anderer Organisationen bot auch die Möglichkeit der Vernetzung und des Austausches, und Berührungspunkte wurden abgebaut.

Die Vernetzung fand aber auch mit politischen Amtsträgern statt, also jenen Personen, die maßgeblich für die Finanzierung und Schaffung von sozialen Strukturen verantwortlich sind. Umgekehrt sind Veranstaltungen wie diese auch für politische Träger eine willkommene Plattform zur Selbstdarstellung bis dahin das Podium zur Wahlplattform zu machen.

Nicht zuletzt ist Medienarbeit ein wesentlicher Aspekt der moralunternehmerischen Mission. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell konnte diesbezüglich mit ihren Veranstaltungen gute Erfolge erzielen und ein unerwartet großes Medieninteresse wecken.

4.3.2. Bildungs- und Aufklärungsmission

Die Bildungs- und Aufklärungsmission von sozialen Organisationen rückt in Zeiten der Liberalisierung des sozialen Marktes vermehrt ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Soziale Institutionen sehen es als moralische und professionelle Verpflichtung an, Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten und in einem weiteren Schritt sozialpolitisch Einfluss zu nehmen. Im Forum der Non-Profit-Organisationen der Schweiz ist Folgendes zu lesen:

»NPOs leisten einen zentralen Beitrag zum Funktionieren der Gesellschaft. NPOs decken ein vielfältiges Aufgabenspektrum ab und entlasten damit Bund, Kantone und Gemeinden. So pflegen und unterstützen NPOs gesundheitlich und sozial benachteiligte Menschen, tragen zum Erhalt und zur Verbreitung von Kulturgut bei, helfen mit, die hohe Qualität der Berufsbildung zu sichern, und engagieren sich in den Bereichen Sport, Freizeit, Religion, Umwelt und Wirtschaft. Gleichzeitig tragen

sie durch Informations- und Aufklärungsarbeit zur Diskussionskultur und Bewusstseinsbildung in unserer Gesellschaft bei.» (NPO Forum Homepage)

Die Gesamtorganisation Caritas ist im Bereich der Bildungsarbeit tätig. Sie ist Teil ihres Selbstverständnisses und die Mitarbeiter der Caritas haben den Bildungsgedanken internalisiert. Ein Mitarbeiter beschreibt die Entwicklung seines Aufgabenfeldes folgendermaßen:

»Neben der klassischen Sozialarbeit hat man sich immer gefragt, wie kann man das soziale Engagement von den Leuten unterstützen. Wir fördern die Bildungsarbeit und Bewusstseinsarbeit in der Kirchgemeinde zu den Themen der Caritas, zu Armut, Ausgrenzung, Migration.« (Interview Mitarbeiter)

Bildungsarbeit spielt im Rahmen des Projekts »Armut halbieren« eine wichtige Rolle. Die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell kommt dieser ihrer Aufgabe unter anderem dadurch nach, dass sie Experten aus Forschung und Wissenschaft mit entsprechenden Fachreferaten in die Veranstaltungen miteinbezieht. Gerade die Armutsthematik birgt die Gefahr der Polarisierung, die zu einseitigen Schuldzuweisungen, ja, zur Konstruktion von Feindbildern einlädt. Armut wird vielerorts als unmittelbare Bedrohung erlebt und löst Abwehr und Angst aus. *»Armut ist ein Haus mit vielen Eingangstüren.«* (Fachreferat Prof. F. Schultheis) So willkommen das Mitwirken angesehener Experten ist, so sehr besteht mitunter auch die Gefahr, dass diese viel Raum einnehmen und die Organisation als Gastgeber in den Schatten stellen. Der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist die Gradwanderung gelungen. Durch die Vielzahl und die Ausgewogenheit der Programmpunkte wurde die Aufmerksamkeit der Besucher gleichmäßig in Anspruch genommen. Dass das mediale Interesse in erster Linie dem Referat von Professor Franz Schultheis und der anschließenden Podiumsdiskussion galt, kam auf jeden Fall dem Veranstalter und seiner Sache zugute.

Ein weiterer Teil der Bildungs- und Aufklärungsmission sind die kleinen Diskussionsrunden an den Tischen (diese überschneiden sich mit der spirituellen und »vergemeinschaftenden« Mission). Aus didaktischer Sicht handelt es sich um eine klassische Gruppenarbeit. Die Diskussionsrunden gliedern sich in die typischen Phasen:

- Auftragserteilung – Vorbereitungsphase,
- Durchführungsphase,
- Präsentation,
- Feedback im Plenum.

Die Gruppenzuteilung erfolgt über die Sympathie der Teilnehmer zu einem bestimmten Aspekt des Hauptthemas Armut. In den kleineren Gruppen war es auch eher ruhigen und zurückhaltenden Besuchern möglich, zu partizipieren. Der Dialog zwischen den Teilnehmern wurde durch die Vorgabe eines Themas (Armut und Frauen, Armut und Freizeit) angeregt. Die gemeinsame Zielvorgabe, Ideen und Inhalte zu präsentieren, regte das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Gruppen ordentlich an. Spätestens als gegen Ende der Diskussionsrunde das Ergebnis auf ein Flipchart geschrieben werden sollte, ließen sich Ansätze eines »Wir-Gefühls« nicht mehr übersehen: *»Was schreiben wir auf. Was ist besonders wichtig...«*. Mitarbeitern aus Sozialorganisationen, ehrenamtlichen Mitarbeitern, jüngeren Besuchern und politisch Tätigen ist die Methodik der Gruppenarbeit meist sehr vertraut, da sie im Arbeitsumfeld zur Tagesordnung gehört und heutzutage in Schule und Ausbildung fest integriert ist. Für die ältere Generation ist dies partiell eine Überforderung und entspricht nicht alltäglichen Gewohnheiten. An dieser Stelle waren die Caritas-Mitarbeiter gefordert, die sich lenkend und moderierend in das Geschehen einbrachten.



Abb. 9: Veranstaltung »Armut halbieren« in Widnau.

Die abschließende Präsentation der in den Gruppen erarbeiteten Inhalte fand unter dem Motto »Sammlung von Perlen« statt. Perlen sind wertvoll und, wenn man sie zu einer Perlenkette aufreht, ein Schmuckstück. Sie werden hier zum Sinnbild eines doppelten Gelingens. Zum einen haben die Besucher an etwas Wertvollem und Gutem, an etwas Wichtigem und Nachhaltigem aktiv sich beteiligt. Zum anderen präsentiert dieser Ab-

schluss ein gemeinsames Werk, er ist das Ergebnis einer gelungenen Vergemeinschaftung mit der Möglichkeit eines kollektiven Aufbruchs. Organisationen wie die Caritas erfüllen, da sie ihre eigenen Interessen verfolgen, aber auch gesellschaftlich eine intermediäre Funktion und vermitteln im weitesten Sinne zwischen Bürger und Politik, indem sie Räume für Begegnung schaffen. Sie fungieren in dieser Hinsicht auch als ein Bindeglied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft, indem sie das Wir-Gefühl rationalen Zwecken zuführen. Beziehungspflege im Sinne der »Vergemeinschaftung« ist zugleich auf zweckrationale »Vergesellschaftung« aus. (Max Weber, 1972, S. 21f.)

»Vergesellschaftung soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns auf rational (wert- oder zweckrational) motiviertem Interessenausgleich oder auf ebenso motivierter Interessenverbindung beruht.« (Weber, 1972, S. 21–22)

4.3.3 Spirituelle Mission

Ein kirchliches Hilfswerk vertritt immer offen oder verdeckt eine spirituelle Mission. Bei der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell nimmt die Diakonie einen breiten Raum ein und ist unmittelbar mit der sozialen Dienstleistung der Caritas verbunden, was in diesem Ausmaß nicht auf die Caritas allgemein zutrifft. Die Caritas unterscheidet sich von staatlichen und privaten Organisationen folglich in ihrem Gesamtangebot. Sie bietet die soziale Dienstleistung inklusive der spirituellen Orientierung. Die Symbiose zwischen sozialem Dienstleister und Kirche ermöglicht ein »Dienstleistungsangebot«, das soziale und spirituell-emotionale Bedürfnisse gleichermaßen befriedigt. Die Zusammenarbeit ist für beide Organisationen, für Kirche und Caritas eine »Win-Win-Situation«.

Das spirituelle Angebot dieser Kombination aus Caritas und Kirche ist das »vergemeinschaftende« Element. Die Besucher der »Armut halbieren« –Veranstaltungen kamen mehrheitlich aus den Pfarrgemeinden, wurden also von dieser Kombination besonders angesprochen. Mehr als im städtischen Bereich nehmen kirchliche Würdenträger als anerkannte Autoritäten in den Landgemeinden Einfluss auf das gesellschaftliche Leben. Dementsprechend ist die Verbindung zu den Pfarrgemeinden für die Caritas ein entscheidender Vorteil, da sich über diesen Weg Netzwerke erschließen lassen, die sonst nur schwer zugänglich sind. Die elementare Einbindung der Pfarrgemeinden verspricht dem Besucher eine religiös-spirituelle Veranstaltung

und stellt das gesellschaftliche Anliegen »Armut halbieren« zuweilen in den Hintergrund, ohne es allerdings zu leugnen.

Möglicherweise stellte die Anbindung an die Pfarrgemeinden, für kirchenferne Personen eine arg hohe Hürde dar. In gewisser Weise teilen sich die beiden Organisationen Kirche und Caritas eine Klientengruppe. Ein Teil identifiziert sich mehrheitlich mit der Kirche, andere sehen sich vermehrt der Arbeit der Caritas verpflichtet; wichtig scheint, dass beide von der »Kundenbindung« profitieren. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder Organisation mit einer ähnlichen Haltung oder in diesem Falle spirituellen Gesinnung ist nicht nur ein Sicherheitsnetz für das Individuum, sondern auch ein Türöffner in die gesellschaftspolitische Verantwortung. Mit Luhmann könnte man in solchem Zusammenspiel zwischen »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« einen »Impuls gegen Organisationen« erkennen: »Es geht um Beteiligung an Öffentlichkeit ohne Mitgliedschaft in Organisationen.« (Luhmann, 1998, S. 845) In Zeiten der Kirchenaustritte und der Säkularisierung ist es für die Kirche sicherlich sinnvoll, die eigenen Hilfswerke im Sinne einer strategischen Symbiose vermehrt in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Nächstenliebe, den Dienst am Nächsten als spirituelle Botschaft zu vermitteln, war im Zuge der Professionalisierung lange Zeit nicht mehr populär. Die barmherzige Haltung wurde als Gutmenschentum zur Kontingenzbewältigung gewertet. Die akademisierte soziale Arbeit fühlte sich belästigt oder teilweise sogar bedroht von freiwilligen Helfern. Die professionell Tätigen spalteten sich von den altruistisch Motivierten in der Frage um die monetäre Abgeltung. Die Entwicklung entsprach einem Klassenkampf, der sich zugunsten der professionellen Sozialarbeit entwickelte. Die Anspruchskriterien betreffend die Ausbildung und Standards sind heute kaum mehr ein Diskussionsthema. Die vergessenen Ressourcen der Freiwilligen und religiös oder spirituell Motivierten rücken in Zeiten der zunehmend knapperen Mittel wieder ins Blickfeld. Die Sinnfindung in einer caritativen Tätigkeit ist heute für viele längst nicht mehr abwegig. Spiritualität wird in den verschiedenen Gesellschaftsbereichen gesucht und eben beispielsweise im diakonischen Auftrag der Caritas gefunden werden. (vgl., Brunner, 2011)

Die Caritas erfüllt ihre spirituelle Mission. Wer seine spirituelle Identifikation nicht mehr in der Amtskirche findet, kann diese über die Diakonie, den Dienst am Nächsten erfahren. »In unserer Zeit braucht es mehr Deutungsangebote im weiten Spektrum der

unterschiedlichen Säkularisierungskonzepte.« (Thirsch, 1995, S. 69, zit. nach Brunner, 2011) Die Caritas kann als Übersetzerin fungieren. In einer Zeit des Rückgangs konfessioneller Monopole besteht die Chance, neue Wege und Interpretationen von Spiritualität zu bieten, das Interesse an Spirituellem moralunternehmerisch zu nutzen und gesellschaftspolitisch zu transformieren. (vgl., Brunner, 2011)

4.3.4 Kurzanalyse der Kernprobleme

– Dauer der Veranstaltung:

Die Veranstaltungsdauer von fünf Stunden ist sicherlich im maximalen Bereich angesiedelt. Konzentration und Spannung sind über diesen Zeitraum kaum aufrecht zu erhalten, Langatmigkeiten unvermeidbar.

– Personalaufwand:

Der Personalaufwand war groß, durch die geographischen Distanzen und natürlich auch die Dauer der Veranstaltung. Die Mitarbeiter mussten eine hohe Flexibilität mitbringen (Dauer bis zehn Uhr abends, danach noch aufräumen und nach Hause fahren).

– Besuchersequenz:

Die Veranstaltungen waren schlecht besucht. Die Zielgruppendefinition bei den Besuchern war neben den bereits angeführten Gründen (schwieriges Thema, Schwellenangst usw.) nicht erkenntlich.

5. UNTERSUCHUNGSINSTRUMENT FRAGEBOGEN

Neben der teilnehmenden Beobachtung, Feldprotokollen und qualitativen Interviews war der Fragebogen ein weiteres Untersuchungsinstrument. Meine Rolle im Feld war für die Teilnehmenden transparent, ebenso durch den Einsatz des Fragebogens der Untersuchungszweck. Es sollten Einstellungen, Überzeugungen, Verhaltensweisen und sozialstatistische Merkmale sichtbar gemacht werden. Die Ausgabe erfolgte zu Beginn der Veranstaltung, mit der Bitte, ihn gleich während der Veranstaltung auszufüllen oder gegebenenfalls per Post zurückzusenden. Ein eigens zur Verfügung gestelltes Rücksendekuvert unterstrich die Wahrung der Anonymität. Ein weiteres Anliegen bei der Konzeption des Fragebogens war es, die Fragen möglichst für eine breite Bevölkerungsschicht verständlich zu formulieren. Da die Veranstaltungen jeweils andere Besucher hatten, zeitlich auf ca. fünf Stunden fixiert und geographisch klar zuzuordnen waren, bot sich der Fragebogen als effizientes Instrument an. In die Konzeption spielte natürlich die Vorannahme hinein, dass die Probandengruppe relativ groß sein würde und so ein möglichst aussagekräftiges und differenziertes Ergebnis zu erzielen wäre. Die Gruppe der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren« zeigte ein spezielles Interesse am Thema (beruflich, politisch, als Mitglied der Pfarrgemeinde).

Die Erhebung diente der Untersuchung dieser spezifischen Gruppe, den in ihr herrschenden Einstellungen, Meinungen und demographische Zuordnungen. Die Methodik war reaktiv, alle Beteiligten wussten, dass sie Gegenstand der Untersuchung waren. Der Fragebogen als quantitatives Instrument war standardisiert. Durch die Möglichkeit, noch Anmerkungen machen zu können (halb offene Fragen), wurde versucht, Tiefe zu erzeugen. Die Effizienz von Fragebögen steht in enger Abhängigkeit zur Stichprobe. Da sich die Besucheranzahl in Grenzen hielt, war auch die Anzahl der abgegebenen Fragebögen dementsprechend gering (186 Fragebögen insgesamt bei allen Veranstaltungen). Bei der Konzeption des Fragebogens wurde wiederkehrend auf das Forschungsmotiv Bezug genommen und im Zusammenhang mit der Forschungsfrage folgende Themenkreise aufgenommen:

- Welche Einstellungen und Meinungen zum Thema Armut sind bei den Besuchern vorhanden?
- Wer soll sich um Armut kümmern? Ist die Caritas zuständig für Armut?

- Konkrete politische, ethische Haltungen gegenüber Armutsbetroffenen?
- Demographische Fragen: Wer besucht die Veranstaltung?

In der Einleitung wurde kurz das Warum und Weshalb erklärt und der Dank vorweg schon ausgesprochen. Der Hinweis, dass ca. 10 bis 12 Minuten zum Ausfüllen des Fragebogens nötig wären, wurde persönlich bei der Übergabe gegeben. Besonders wichtig war die Wahrung der Anonymität, die durch die Ausgabe eines neutralen Kuverts hervorgehoben wurde. Die Teilnehmenden waren durch die Anwesenheit der Forscherin beeinflusst (Hawthorne-Effekt), und sollten aber beim Ausfüllen des Fragebogens möglichst unbeobachtet bleiben.

Die Forschung im Feld birgt immer wieder Überraschungen, und so war es auch mit dem Fragebogen, als dieser konzipiert war und zur Information der Caritas vorgelegt wurde. Er erregte sogleich Aufmerksamkeit und wurde, obwohl doch ein quantitatives Forschungsinstrument, zum organisationssoziologischen Schlüsselerlebnis. Als ich den Fragebogen an den Mitarbeiter sendete, reagierte dieser mit einigem Widerstand. Er monierte, dass die Komplexität der Thematik im Fragebogen nicht abgebildet sei. *»Zugleich sende ich Ihnen eine Vorlage, die die Komplexität der Ursachen und deren wechselseitige Abhängigkeit aufzeigt ...«* Der Fragebogen, der ja in seiner Konzeption nur ein abstraktes Instrument zu Erhebung von Daten ist, sollte nun Anforderungen erfüllen, die fern jeglicher Möglichkeiten lagen. Die Armutsbetroffenen sollten nicht indirekt verletzt werden durch die Frage der Ausbildung; die sprachliche Barriere sollte durch eine Anpassung an das Schweizerdeutsch verringert werden (die Problematik von Analphabeten wurde thematisiert, die naturgemäß nicht in der Lage seien, einen Fragebogen auszufüllen). Der Fragebogen sollte die Komplexität der Ursachen von Armut abbilden, was an und für sich schon ein Forschungsziel wäre. Des Weiteren sollte die ökumenische Realität irgendwie aufscheinen. Trotz aller solcher Einwände, war die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell weiterhin zur Zusammenarbeit bereit, mit dem Wunsch dass Prof. Schultheis möge durch einen Verweis auf den Fragebogen Transparenz schaffen und das Vertrauen der Besucher gewinnen.

Der Fragebogen ist ein Instrument, das wenig Spielraum in der Interpretation lässt. Er dient der Erhebung von Fakten und bildet Realitäten erst im Zuge der Auswertung ab. Komplexe Ursachen lassen sich kaum erfassen, wenn auch das Ergebnis vielschichtig sein kann. Der Fragebogen ist ein quantitatives Forschungselement der empirischen

Sozialforschung. Spannend ist auf einer anderen Ebene, welche Unsicherheit die Einführung des Fragebogens innerhalb der Organisation bzw. bei einzelnen Mitarbeitern auslöst.

Ein nachvollziehbares Argument seitens der Veranstalter ist die Beeinflussung der Veranstaltung durch die Ausgabe eines Fragebogens oder durch die Anwesenheit von Forschenden. Die Teilnehmer verhalten sich nachweislich anders, wenn sie wissen, dass sie Teil einer Untersuchung sind (Hawthorne-Effekt). Es ist nicht zu verhindern, dass Personen, die mit einem Forschungsauftrag von außen kommen, das System und dessen Ablauf verändern. Die Veranstaltungen zu »Armut halbieren« war, wenn auch nicht bewusst, konzipiert für ein definiertes Klientel (Kirchenrat, Kirchengänger, Organisationen aus dem Umfeld, politische Träger), sozusagen eine Veranstaltung für Insider. Innerhalb des geschlossenen Kreises gab es klare Ordnungen und Regeln, die für einen harmonischen Ablauf bestimmend waren. Diese galt es auch zu erhalten. *»Die Wohltat der Ordnung ist ganz unleugbar, sie ermöglicht dem Menschen die beste Ausnützung von Raum und Zeit, während sie seine psychischen Kräfte schont.«* (Freud 1930, S. 224)

Dass der Fragebogen auch harte empirische Realitäten abbildet, wie etwa die geringe Besucheranzahl, ist ein Faktum, das sich nicht beschönigen lässt. Die Einführung des Fragebogens erfolgte erst bei der zweiten Veranstaltung, als die Erfahrung des geringen Interesses der Bevölkerung an der Veranstaltung bereits vorhanden war. Der Fragebogen bzw. die zu erwartenden Ergebnisse wurden als Bedrohung erlebt, und daher entwickelten sich Widerstände gegen seinen Einsatz. Die Argumentation heftete sich an moralische Konventionen, wie etwa nicht stigmatisierend zu sein, alle Optionen der Antwort offen zu lassen (vielschichtig), was möglichst ein empirisch hartes Ergebnis verhindern sollte.

Walter Wüllenweber beschreibt die Armutsthematik in der westlichen Welt wie folgt:

»Auch die gängigen Vorstellungen von der Unterschicht haben mit der Realität wenig gemein. In den vergangenen Jahren hat sich der politische Kampfbegriff »die Armen« durchgesetzt. Dabei wird der Alltag in den Unterschichtsvierteln gerade nicht von materiellen Entbehrungen geprägt, sondern von Spielkonsolen, Smartphones, Computern und vom Fernsehprogramm. Es ist der größte Erfolg des deutschen Sozi-

alstaats, die materielle Armut besiegt zu haben. Dennoch bleibt die Benachteiligung eine bittere Realität. Und sie ist grundsätzlich, brutaler und gemeiner, als fehlende Euros es ausdrücken könnten. Der Unterschicht wird etwas viel Wertvolleres vorenthalten: Teilhabe. Ihr zentrales Problem ist nicht die Armut im Portemonnaie, sondern die Armut im Geiste. Arbeitslosigkeit, Krankheit und die Überforderung mit der Erziehung der Kinder sind sämtliche Folgen des Bildungsmangels. Die Politik hat die Parallelgesellschaften künstlich gefördert.» (Wüllenwender, »Die Asozialen«, Stern, 38, 2012, S. 59, 2012)

Armut ist in der westlichen Welt dennoch nicht mehr nur eine existenzielle Bedrohung, sondern Ausschluss, Stigmatisierung und das Leben in einer Parallelgesellschaft. Die Subkultur von Armutsbetroffenen erfüllt nicht mehr das gängige gesellschaftliche Klischee der Bedürftigen, die materiell abgefertigt werden können. Der sogenannte Sieg über die materielle Armut (zumindest die Absicherung der Grundbedürfnisse) hat auch für Organisationen, die in der Armutsbekämpfung tätig sind, einen Paradigmenwechsel bedeutet. Nicht mehr die Vergabe von materiellen Hilfeleistungen, die klassische Almosenvergabe, steht im Vordergrund. Organisationen sind aufgerufen, politisch tätig zu werden. Armut lässt sich nicht länger entpolitisieren, und altruistische Modelle produzieren nur mehr hilflose Helfer. Auch diese Hilflosigkeit gegenüber der Thematik, spiegelte sich wider im Widerstand gegen den Fragebogen wider. Die Caritas ist als christliche Organisation auf Harmonie bedacht, und verdeckte Aggressionen verschieben sich auf abstrakte Ebenen, die als Bedrohung erlebt werden. Der Fragebogen kann unangenehme Wirklichkeiten abbilden und damit die individuellen Wertigkeiten und moralischen Vorstellungen ins Wanken bringen. Antworten der Teilnehmer können kollidieren mit Wunschvorstellungen, wie die gesellschaftliche Wirklichkeit zu sein hat.

Die erste Veranstaltung von »Armut halbieren« war schon schlecht besucht, die Hoffnung auf ein größeres Interesse zwar vorhanden, aber relativ unrealistisch. In der Reflexion der ersten Veranstaltung gelang es, das Augenmerk auf alle positiven Aspekte zu lenken. Das mangelnde Besucherinteresse wurde verdrängt. Auch in diesem Zusammenhang wurde der Fragebogen als abstrakter Gegenstand zur Zielscheibe der Kritik. Die Hauptargumentation gegen den Fragebogen wäre im Nachhinein die für das Instrument des Fragebogens zu geringe Besucheranzahl gewesen. Dies hätte jedoch nach der ersten Veranstaltung das Eingeständnis mangelnden gesellschaftlichen

Interesses an der Veranstaltung erfordert. Die Konzeption der zukünftigen Veranstaltungen hätte daraufhin dahingehend verändert werden müssen, mehr Besucher zu lukrieren oder gegebenenfalls den Veranstaltungen einen kleineren, weniger aufwendigeren Rahmen zu geben. Ein Wechsel des Veranstaltungskonzeptes stand jedoch nicht zur Diskussion.

Trotz des langen Hin-und-Her, konnten die Kernpunkte des Fragebogens erhalten bleiben, jedoch wurde die Gestaltung um jeweils offene Stellen erweitert (halboffene Fragen), damit noch Platz war für Statements. Die Auswertung erschwerte sich durch die vielfältigen Antwortmöglichkeiten (Mehrfachnennungen), jedoch war es wichtig, innerhalb des Forschungsfeldes einen Kompromiss zu finden, um weiter am Projekt arbeiten zu können und einen möglichst guten Zugang zum Feld zu bekommen.

Am Ende konnte der Fragebogen (s. Anhang) problemlos, also wissenschaftlich nicht erklärbar, zum Einsatz kommen. Hervorzuheben bleibt dass die Gruppe der Armutsbetroffenen, die bei den Diskussionen um den Fragebogen immer wieder hinsichtlich einer möglichen Stigmatisierung als besonders gefährdet betrachtet wurde, das meiste Engagement und die größte Motivation beim Ausfüllen zeigte. Diese Gruppe fühlte sich durch die Möglichkeit, einen Fragebogen auszufüllen, besonders wahrgenommen.

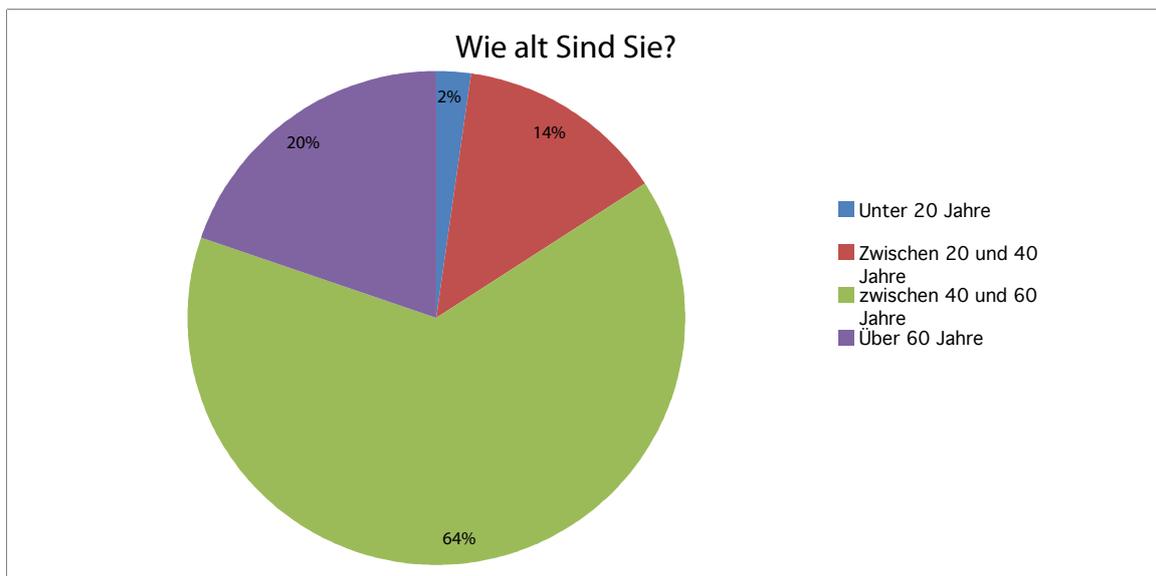
5.1 AUSWERTUNG FRAGEBOGEN

Die Anzahl der Fragebögen war bei den einzelnen Veranstaltungen entsprechend der Anzahl Besucher gering. Hingegen waren die Antwortmöglichkeiten (bis zu drei Nennungen) sehr differenziert. Es ist daher angebracht, die Auswertung der Gesamtveranstaltungsreihe (d.h. vier von fünf Veranstaltungen) zu präsentieren. Auf einzelne Besonderheiten wird am Ende der Auswertung Bezug genommen.

5.1.1 Demographische Daten

Die Gesamtanzahl der rückläufigen Fragebogen betrug 183 (4 Veranstaltungen inkl. Mitarbeiter), das entsprach einer Rücklaufquote von ca. 90%. Die Gesamtanzahl der Teilnehmer inklusive Mitarbeiter (wobei Mitarbeiter nur 1x gerechnet wurden, auch wenn sie an jeder Veranstaltung teilnahmen) betrug bei allen vier Veranstaltungen ca. 200, bei allen fünf Veranstaltungen 235 Personen.

53% der Besucher waren weiblich, 47% männlich. Für eine kirchennahe und soziale Veranstaltung ist dies ein hoher Schnitt an männlichen Teilnehmern. Ein Grund dafür liegt in der Form der Einladung, insbesondere auch politisch Verantwortliche und Leitende sozialer Institutionen ansprechen sollte, Positionen also, die überwiegend von Männern eingenommen werden.

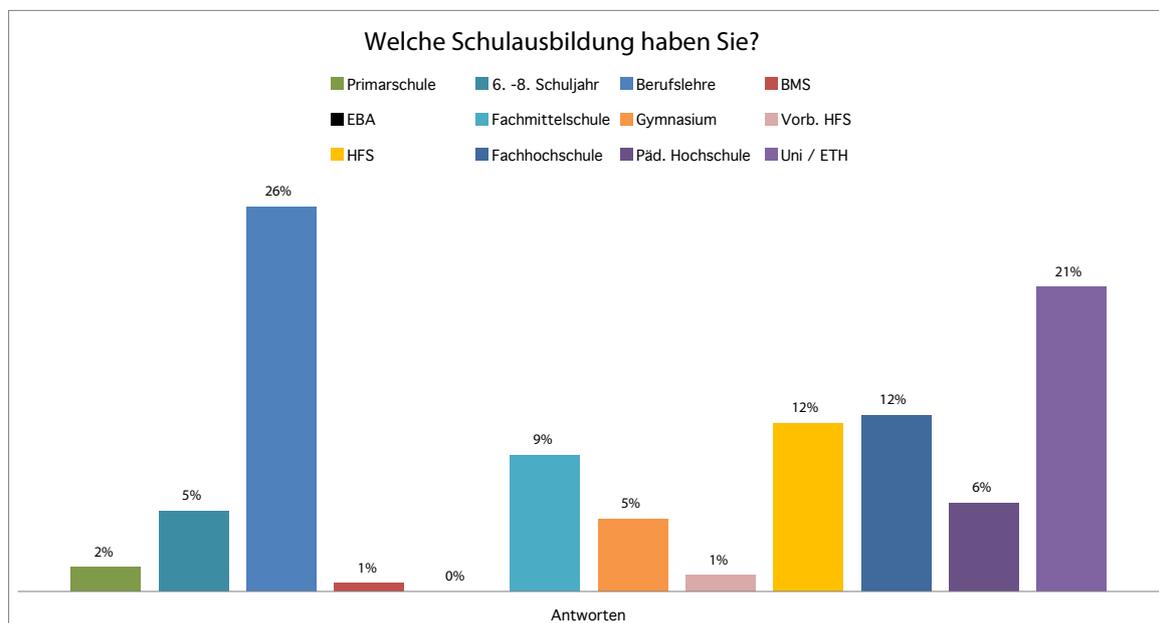


Grafik 30: Altersstruktur der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Die Veranstaltung konnte kaum junge Menschen anlocken, dominant war die Altersgruppe der 40- bis 60-Jährigen, die die Veranstaltung meist berufsbedingt (als Angestellte sozialer Institutionen) besuchten. Die über 60 Jährigen kamen größtenteils als Angehörige der Pfarrgemeinde und entsprachen dem klassischen Klientel der Kirchengemeinden.

Die Skala der Berufsausbildung erwies sich als komplex, da das Bildungssystem in der Schweiz vielschichtiger ist als in Österreich oder Deutschland. Das Bildungsniveau wies die Besonderheit auf, dass ein Großteil der Besucher Fachhochschule, Hfs bzw. die Pädagogische Hochschule absolviert hatte. Dies steht im Zusammenhang damit, dass viele Besucher aus sozialtätigen Berufsgruppen stammten und diese in den vergangenen Jahren eine weitgehende Akademisierung erlebten. In der Schweiz hat sich laut einer OECD-Studie die Quote der Hochschulabsolventen verdoppelt. Dennoch liegt der Anteil der Hochschulabsolventen nur bei 27% im Vergleich zum OECD-Mittel von 36%. (vgl. swissinfo Homepage). Das

Bildungsniveau der Teilnehmenden entspricht ansonsten dem der Gesamtbevölkerung.



Grafik 31: Bildungsniveau der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Bei der Frage nach der Motivation für den Besuch der Veranstaltung tritt eine Schwäche des Fragebogens zutage. Die Möglichkeit der Mehrfachnennung erzeugte eine Komplexität, die den primären Teilnahmegrund kaum mehr zu erkennen gab. Die Mitarbeiter der Caritas wurden selbstverständlich nur einmal in die Bewertung einbezogen, besuchten aber, wie auch die Gruppe der Armutsbetroffenen mehrere Veranstaltungen. Zwar ist die Exaktheit der Daten in diesem Punkt nicht gegeben. Jedoch kann aufgrund der Feldprotokolle, Beobachtungen und der erhobenen Fragebogendaten Folgendes rekonstruiert werden, allerdings mit dem Verweis, dass es sich um ungefähre Daten handelt:

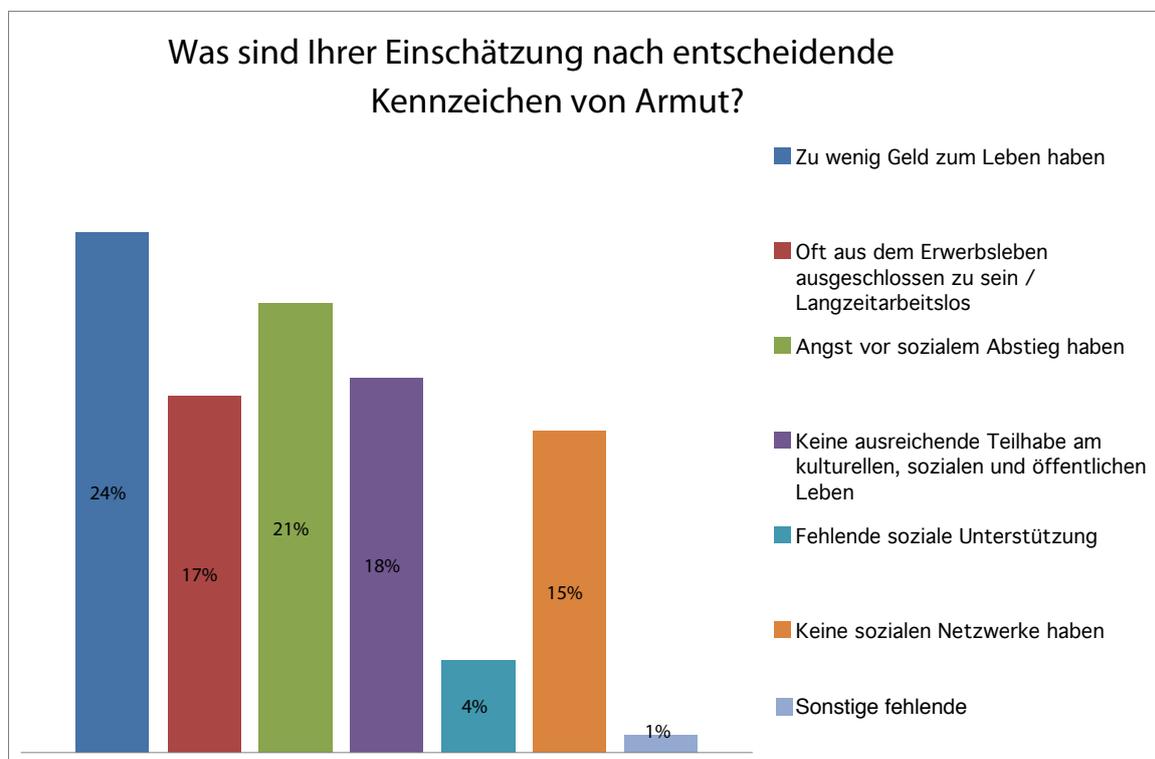
- Ca. 30% professionelle Sozialarbeitende, berufliches Interesse, Mitarbeiter Caritas,
- Ca. 26% dem katholischen oder reformierten Milieu zuordenbar,
- Ca. 10% Armutsbetroffene,
- Ca. 8% politische Amtsträger,
- Ca. 26% sind nicht klar zuordenbar, stammen aber aus dem Umfeld der oben angeführten Gruppen.

Auffallend war bei der Auswertung, dass es manchen Besuchern wichtig war, im Fragebogen auf ihre individuelle Person oder Funktion hinzuweisen.²⁷

5.1.2 Sozialwissenschaftliche Untersuchungsdaten

5.1.2.1 Themenkreis: »Ursachen von Armut und Betroffene« in der Wahrnehmung der Teilnehmer

Ab wann wird jemand in der Schweiz als arm wahrgenommen; wo liegen die Grenzen, die die Teilnehmer ziehen, wenn sie einen Menschen »arm« nennen und worin sehen sie die Ursachen? Die Befragung zielte auf die subjektive Meinung der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren« beschränkte sich also von vornherein auf diese spezielle Klasse der »Sozialchristen«, die sicherlich nicht den gesellschaftlichen Durchschnitt repräsentieren.



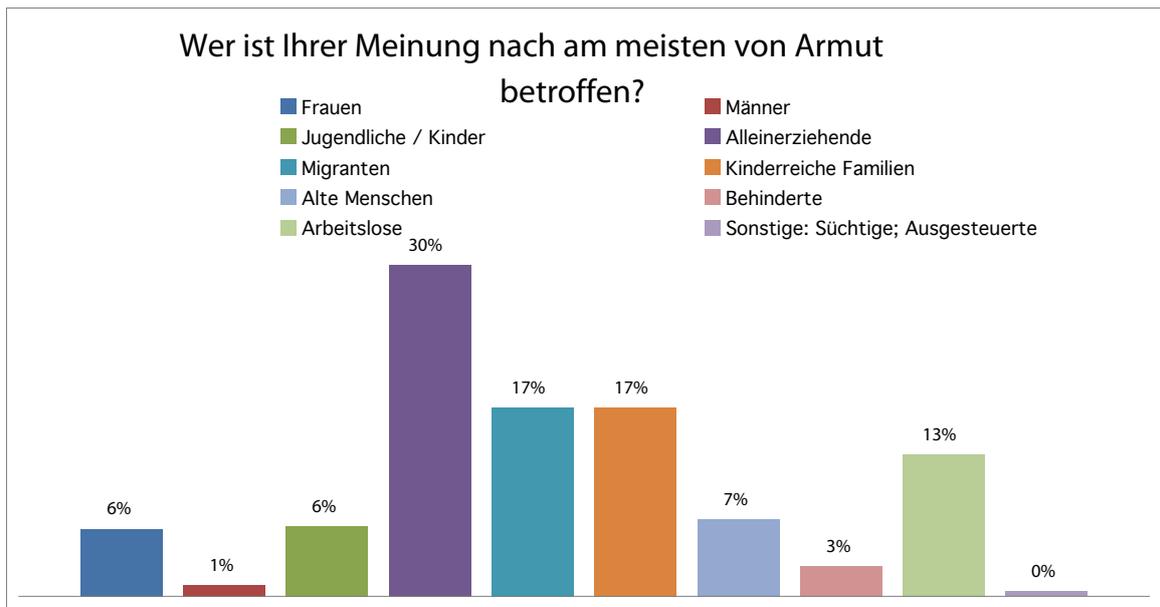
Grafik 32: Subjektive Kennzeichen von Armut in der Wahrnehmung der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Armut als soziales Phänomen ist in der westlichen Welt ein relativer Begriff. Die Armutsgrenze oder sogenannte »poverty line« dient als wirtschaftliche Berechnungs-

²⁷ Es folgten Verweise wie etwa: »Pfarreisekretärin«, »Mutter von sieben erwachsenen Kindern«, »Referentin«, »Frau des Musikers«.

grundlage, bildet aber nur die unmittelbare materielle Versorgung ab und nicht die umfassenden Stigmatisierungen, denen Armutsbetroffene ausgesetzt sind. Bei den Kennzeichen von Armut dominiert bei den Antworten auch der materielle Aspekt, jedoch folgen emotionale Faktoren wie z.B. »Angst vor sozialem Abstieg« , »keine ausreichende Teilhabe« sehr dicht. Auffallend ist, dass die fehlende soziale Unterstützung kaum als Kennzeichen bewertet wird. Dies hängt vermutlich auch damit zusammen, dass die Untersuchungsteilnehmer vielfach als professionelle oder ehrenamtliche Helfer tätig waren, und sich also im Beschäftigungsfeld befanden und dieses Kriterium nicht als unmittelbar relevant empfanden.

Bei der Einschätzung, welche Bevölkerungsgruppe primär von Armut betroffen ist, ergeben sich eindeutige Präferenzen, hingehend zu alleinerziehende Frauen, Migranten und kinderreichen Familien. Kaum als armutsbetroffen werden Männer erlebt, wengleich beispielsweise bei Obdachlosen die Mehrheit der Betroffenen männlich ist. Das klassische Rollenbild des Mannes als Familienoberhaupt und Ernährer ist in der Schweiz noch traditionell verankert. Der Familienverbund gilt in der christlichen Soziallehre als Fundament der Gesellschaft und garantiert die Ordnung, die es zu bewahren und unterstützen gilt. Alleinerzieherinnen sind in der Realität eine armutsgefährdete und betroffene Gruppe, wobei in diesem Zusammenhang auch Kinder mitbetroffen sind, jedoch weniger wahrgenommen werden. Die Einschätzung der Untersuchungsteilnehmer ist nicht weit entfernt von der gesellschaftlichen Realität, was einen guten Informationsstand die Thematik betreffend voraussetzt, im beruflichen oder ehrenamtlichen Engagement vieler Teilnehmer begründet liegt.



Grafik 33: Subjektive Einschätzung der Teilnehmenden der Veranstaltung »Armut halbieren« bezüglich der Armutsbetroffenheit.

Mit der Frage nach den Mitteln sollte herausgefunden werden, wie die Sicht auf den monetären Bedarf von Armutsbetroffenen im Empfinden der Teilnehmer ist. Die Schweiz hat keine einheitlichen nationalen Bedingungen für Sozialhilfebezieher. Mehrheitlich orientieren sich die Kantone an den Richtlinien der »SKOS« (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe).

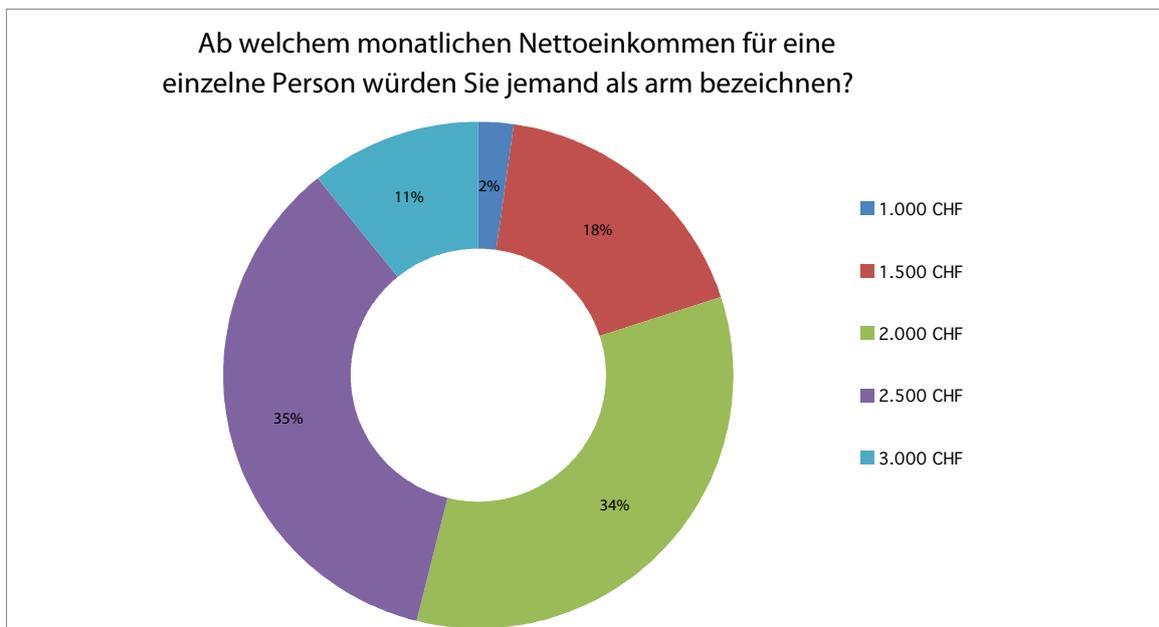
Die Armutsgrenze wird von der »SKOS« folgendermaßen definiert:

Durchschnittliche Armutsgrenze gemäß SKOS für das Jahr 2010 (Franken pro Monat)

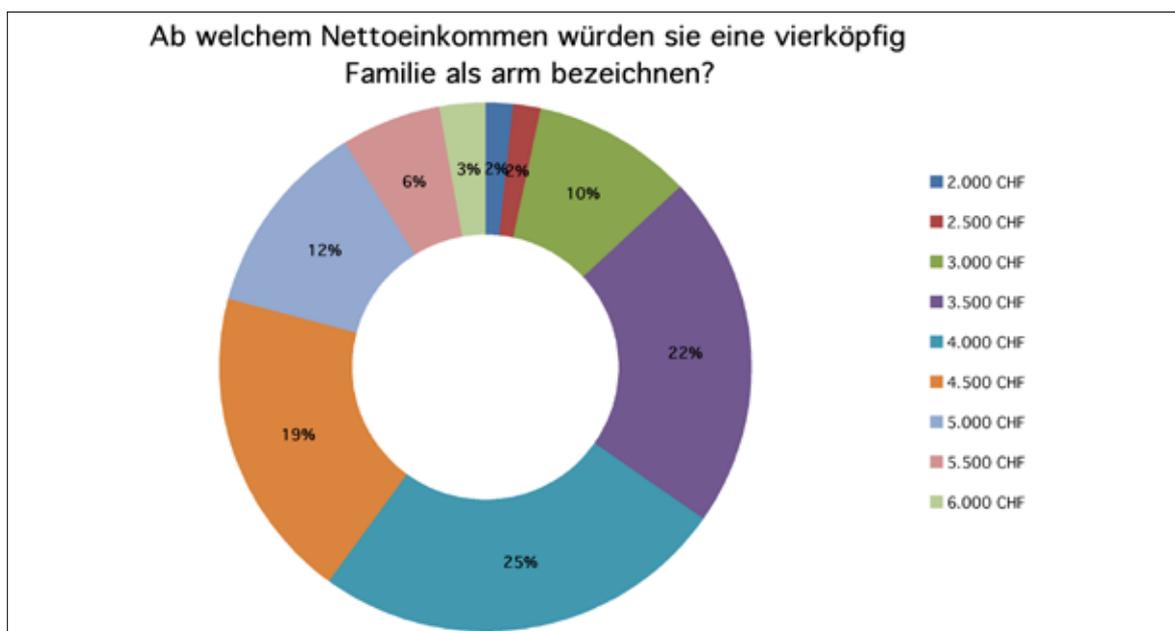
Haushaltstyp	Grundbedarf	Durchschnittliche Wohnkosten	Durchschnittliche Krankenkassen Prämie	Durchschnittliche Armutsgrenze
Einzelperson	960	1.183	326	2.450
2 Erwachsene ohne Kinder	1.469	1.370	636	3.500
Eineltern-Familie mit 1 Kind	1.469	1.529	449	3.450
2 Erwachsene mit 2 Kindern	2.054	1.732	808	4.600

Grafik 34: SKOS. Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier. Durchschnittliche Armutsgrenze gemäß SKOS, 2013, S. 4.

Die von der SKOS definierte Armutsgrenze gilt als Richtlinie für die Bemessung der Sozialhilfe. Das subjektive Empfinden variiert bei den Teilnehmern. Die Mehrheit (69%) tendiert bei einer Einzelperson zu einer Grenze im Bereich von 2.000 bis 2.500 Franken. Bei einer vierköpfigen Familie sind die Aussagen schon viel differenzierter (siehe Tabelle).



Grafik 35: Einkommensgrenze bei Armutsbetroffenen im subjektiven Empfinden der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.



Grafik 36: Einkommensgrenze bei Armutsbetroffenen Familien im subjektiven Empfinden der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Die SKOS orientiert sich bei der Bemessung am untersten Einkommensdezil. *»Die Zusammensetzung der Ausgabenposition und die Höhe des Grundbedarfs für den Lebensunterhalt (GBL) entsprechen dem Konsumverhalten des untersten Einkommensdezils, d.h. der einkommensschwächsten zehn Prozent der Schweizer Haushaltungen. Auf diese Weise wird statistisch abgesichert, dass die Lebensunterhaltskosten von Unterstützten einem Vergleich mit den Ausgaben nicht unterstützter Haushaltungen, die in sehr bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, standhalten.«* (SKOS – Richtlinien 04/05, B. 2-2)

Die Bemessung von Sozialhilfe steht im ständigen Spannungsfeld zwischen der Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens und der gesellschaftlichen Akzeptanz, dass diese Gruppe nicht mehr haben soll als die unterste Gruppe der in den Arbeitsprozess integrierten Menschen, also der »Working Poor«. Die SKOS definiert die Sozialhilfesätze über dem eigentlichen Existenzminimum.

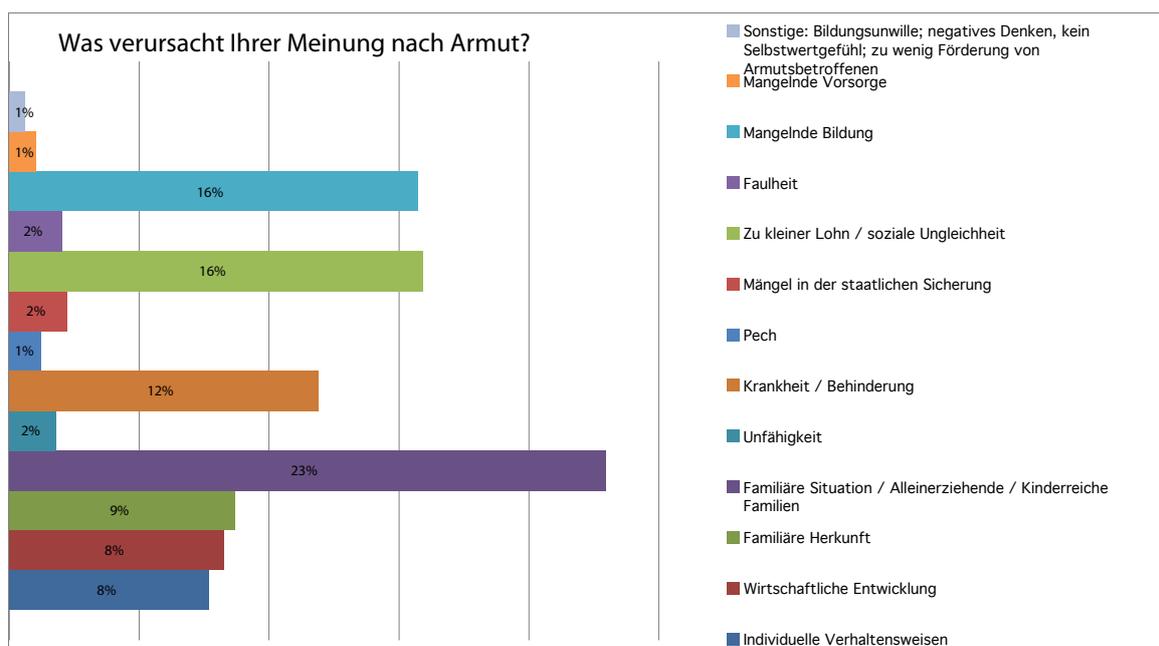
»Die finanziellen Leistungen der Sozialhilfe ermöglichen den unterstützten Personen in der Regel einen Lebensunterhalt, der über dem absoluten Existenzminimum liegt.« (SKOS 04/05, A. 6-1) Einige bei den Veranstaltungen anwesende Personen aus den Sozialhilfeabteilungen bestätigten, dass die in ihrem Empfinden am meisten von Armut Betroffenen in der Schweiz, Menschen sind, die trotz Arbeit arm sind, also »Working Poor«. Bei Beziehern von Sozialhilfe könnten sie besser intervenieren. Die Gruppe der »Working Poor« habe mehr Schwellenangst, Unterstützungsangebote anzunehmen, und sei daher in der Lebensführung oft wesentlich eingeschränkt.

Eine weitere Frage befasste sich mit den vermuteten Ursachen von Armut, die zwar multikausal sind, aber doch einige Präferenzen vermuten lassen. Die familiäre Situation wird von den Teilnehmenden als Hauptursache wahrgenommen, gefolgt von mangelnder Bildung und zu wenig Lohn. Alleinerziehend zu sein, wird allgemein als Ursache für Armut anerkannt, was aber nicht bedeutet, dass der Gruppe der Alleinerziehenden ein besonderes Ausmaß an Hilfsbereitschaft zukommt. Sie zählen vor allem in ländlichen Gebieten immer noch zu einer stigmatisierten Gruppe. Eine weit grössere Akzeptanz und Unterstützung erfahren kinderreiche Familien. Kinderreichtum ist im katholischen Wertesystem innerhalb der familiären Ordnung ein erstrebenswertes Ziel. Kinderreichtum ist ein Statussymbol, das in der westlichen Welt wieder vermehrt im christlichen Bürgertum gelebt wird, ausgehend von christlichen Strömungen in den

USA. Im europäischen Adel etwa hat Kinderreichtum zur Erhaltung der Blutlinien eine lange Tradition bis in die Gegenwart. Ein Aufruf wie im Hirtenbrief von Kardinal Désiré Mercier aus dem Jahr 1908 zeigt die Wurzeln der Idealisierung der Familie:

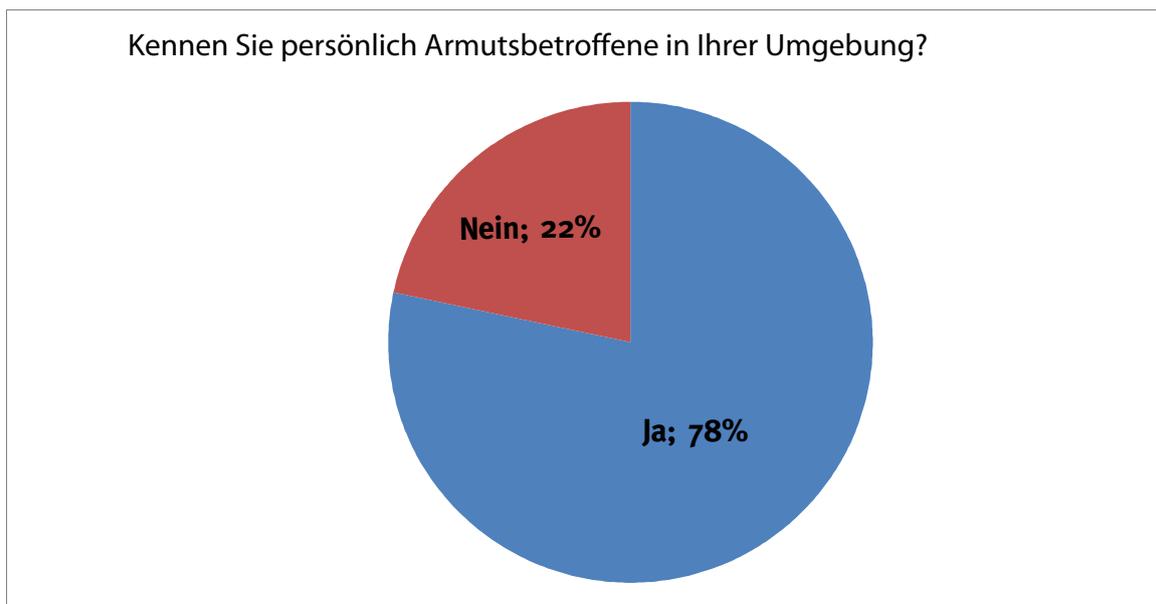
»Gibt es etwas Schöneres auf dieser Welt, etwas Schöneres, Ermutigenderes, Achtungswürdigeres« – fragte der katholische Kardinal Désiré Mercier in einem Hirtenbrief der Jahres 1908 – »als eine Familie, wie sie im Busen unserer tüchtigen Bevölkerung, besonders in der Arbeiterklasse, zum Glück noch zahlreich ist, wo sechs, acht, zehn Kinder in der Schule der Arbeit aufwachsen[...] und in der noch mächtigeren Schule der Entbehrung und des Opfers?« In solchen Familien herrsche der Mann erfreulicherweise noch über Frau und Kinder, deren Erziehung unbedingt hart sein solle und die dabei vor allem »den Stachel der Armut spüren« müssten. Geburtenregelung sei demgegenüber eine »Verletzung des Naturgesetzes« und ein »mörderisches Mittel, um die verderbte Neigung der Selbstsucht« ausleben zu können.« (Jos van Ussel, zit. nach Berghold: Wenn die Befreiung Angst macht. Psychische Widerstände gegen wirtschaftliche Existenzängste. 2007)

Es mag auch von der Tradition eines solchen Bildes von Familie herrühren, dass eine prekäre familiäre Situation als Ursache von Armut stark hervortritt und so die Familie als ein besonders schützenswertes gesellschaftliches Gut erscheint und unter solchen Bedingungen mehr Sympathien erfährt als die Situation Alleinerziehender.



Grafik 37: Ursachen von Armut im subjektiven Empfinden der Teilnehmer von »Armut halbieren«.

Die Mängel in der staatlichen Sicherung rücken ordentlich in den Hintergrund. Die familiäre Herkunft als Ursache von Armut, dass also Armut vererbt wird, kommt eher verhalten. Die Kultur der Armut (»culture of poverty«²⁸) ist eine grausame Realität, die in der Konsumgesellschaft gerne zugunsten einer Welt der unbegrenzten Möglichkeiten verdrängt wird, in der jeder seines Glückes eigener Schmied ist. Kommentare, die bei dieser Frage unter Sonstiges angefügt wurden, etwa: »Bildungsunwille«, »negatives Denken«, »kein Selbstwertgefühl«, stützen diese Vermutung.



Grafik 38: Kontakte zu Armutsbetroffenen der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Ein eindeutiges Ergebnis zeichnete sich bei der Frage nach Armutsbetroffenen in der eigenen Umgebung ab. Die Mehrheit der Teilnehmer ist im Umfeld konfrontiert mit Armut bzw. ist informiert darüber, dass Menschen in unmittelbarer Nähe von Armut betroffen sind.

5.1.2.2 Themenkreis: »Armut im gesellschaftlichen Kontext« in der Wahrnehmung der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«

Armut tangiert nicht nur Betroffene, sondern auch das Umfeld der Betroffenen. Die Fakten der Armutsthematik sind in der Schweiz in Ermangelung einer nationalen Armutsstatistik nicht exakt eruierbar. Die Young Caritas beruft sich in ihren Angaben auf die Sozialhilfestatistik, die Working-Poor-Statistik und die Armutsquote von

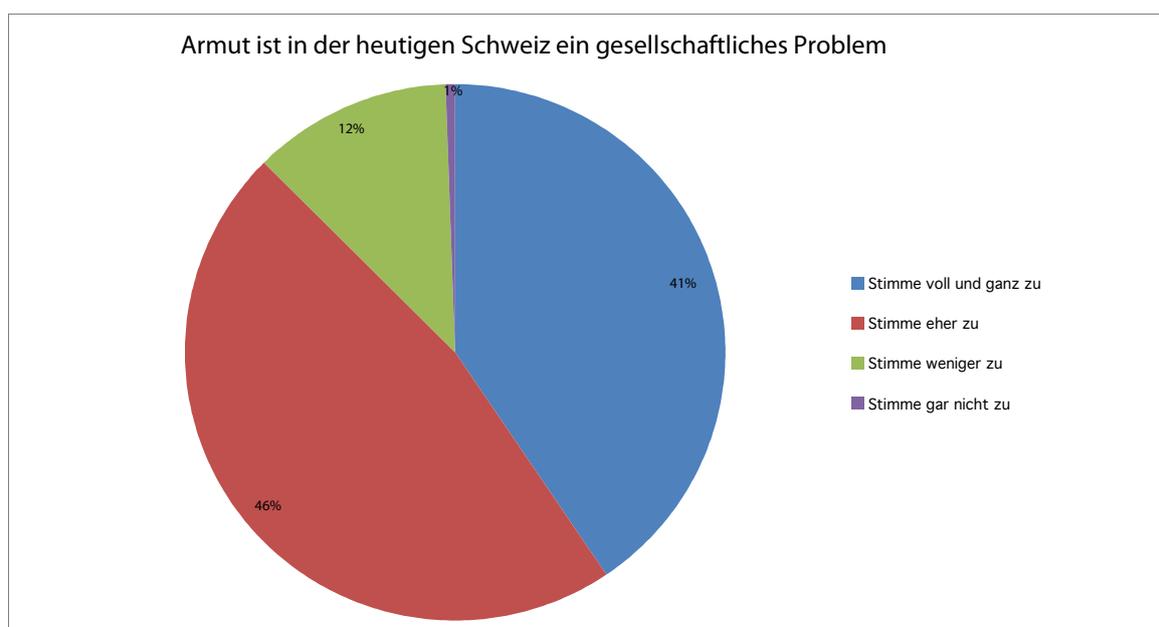
²⁸ Die These der Kultur der Armut wurde von Oscar Lewis entwickelt. Für Lewis ist Lebensweise der Mitglieder der »Kultur der Armut« von Denk- und Handlungsmustern geprägt, die von Generation zu Generation innerhalb der kulturellen Einheit vererbt werden. (vgl. Wikipedia)

Personen im Erwerbsleben. Alle anderen Angaben beruhen auf Schätzungen. (vgl. Young Caritas, Homepage)

»Armutquote 20- bis 59-jährige	380.000
Armutquote 60- bis 64-jährige	32.000
Sozialhilfebeziehende über Armutsgrenze	64.000
Kinder	260.000
<u>Rentnerinnen und Rentner</u>	<u>160.000</u>
Total Armutsbetroffene	896.000«

Grafik 39: Armutsquote. Angaben entnommen: Young Caritas, Homepage, 2.1, 2012.

Etwa jede zehnte Person in der Schweiz lebt in einem Haushalt, dessen Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgrenze liegt. (vgl. ebd.) Das Ergebnis der Frage, ob Armut in der Schweiz ein gesellschaftliches Problem ist, hat eine eindeutige Präferenz, wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass die Teilnehmer der Untersuchung Teilnehmer einer sehr spezifischen Veranstaltung waren.



Grafik 40: Armut als gesellschaftliches Problem in der Wahrnehmung der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

5.1.2.3 Themenkreis: »Ideologien und Überzeugungen« der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«

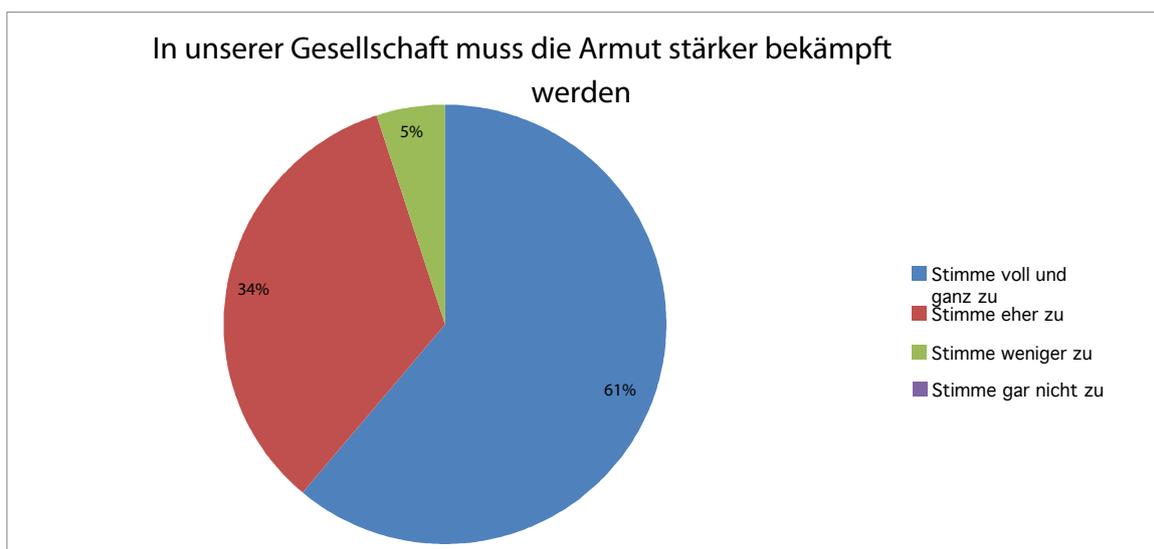
Einen besonderen Aspekt stellen die Meinungen und Bewertungen dar, die von den Teilnehmenden abgegeben werden, wenn die Fragestellungen in Richtung der politischen Überzeugungen bzw. Wertigkeiten tendieren, jener Moment also, in dem eine Gruppe eine Landkarte ihrer subjektiven politischen Ideologie zeichnet und insofern zu einem Abbild der gesellschaftlichen Ordnung wird. Ideologien sind immer auch im Bereich subjektiver Reflexion angesiedelt, lassen also wie Francis Bacon in seinem »Novum Organum« ausführt, »Idole« des menschlichen Irrtums²⁹ entstehen. Ideologien und Überzeugungen unterliegen auch einem moralischen Wertesystem, das aber kaum intersubjektiv verhandelt wird. In diese Sphäre fallen Fragen, die man in der Anonymität des Fragebogens offener beantworten kann.

Wurde die vorangegangene Frage mehrheitlich dahingehend beantwortet, dass Armut in der Schweiz ein gesellschaftliches Problem ist, dem folgt nun die ideologische Frage, ob Armut stärker bekämpft werden müsste. Bei einer Veranstaltung, die sich die Bekämpfung der Armut zum Ziel gemacht hat, ist das Ergebnis eindeutig.

²⁹ Francis Bacon (1561–1626) fordert im »Novum Organum« eine vorurteilsfreie, auf Erfahrung gegründete Wissenschaft. Die vier »Idole« als Quelle menschlichen Irrtums sind:

1. *Idola tribus*: Trugbilder des menschlichen Stammes. Man sieht, was man sehen will.
2. *Idola specus*: Trugbilder der Höhle – Anlehnung an Platons Höhlengleichnis. Irrtümer, die aufgrund der Verfassung und Lage des Einzelnen entstehen.
3. *Idola fori*: Trugbilder des Marktes – gesellschaftliche Trugbilder. Die Sprache z.B. als »Fehlerquelle« .
4. *Idola theatri*: Trugbilder des Theaters. Irrtümer, die aus überlieferten Lehrsätzen entstehen, wie etwa Fabeln oder Theaterstücken.

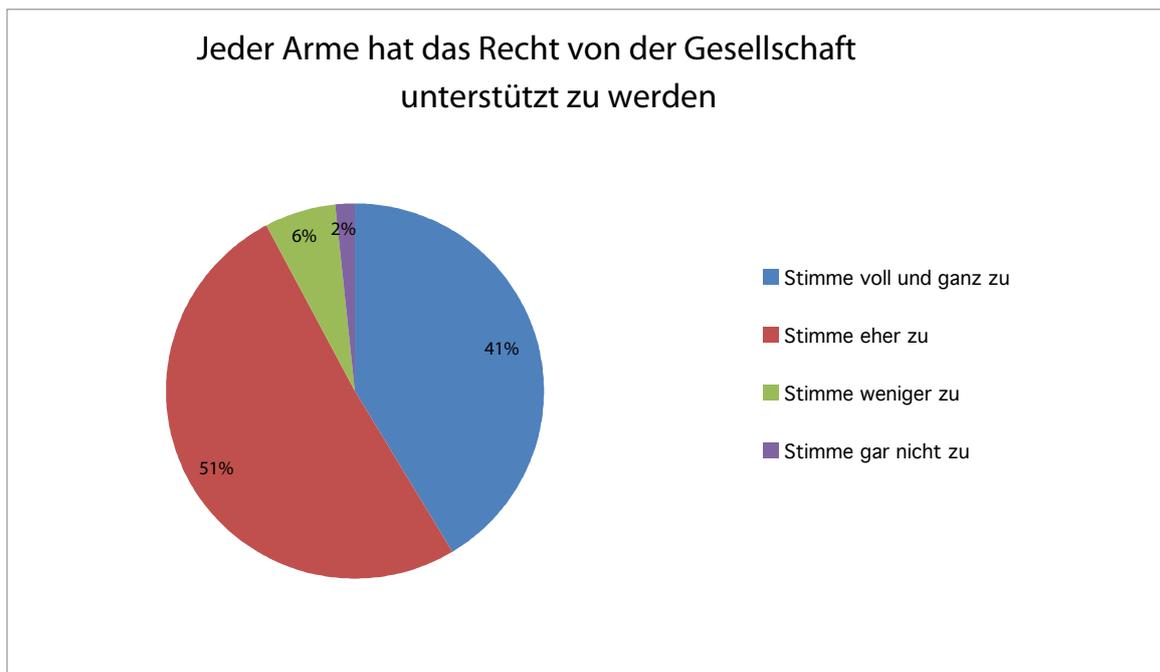
Irrtümer haben also vier Quellen: die Gattung, das Individuum, die Gesellschaft, die Tradition. (vgl. Kreisky, Ideologie – Ideologiekritik, Homepage, 2002)



Grafik 41: Notwendigkeit von Armutsbekämpfung im Empfinden der Besucher der Veranstaltung.

Den pauschalen Kampf gegen die Armut unterstützt die Mehrheit, wobei schon 34% nicht mit vollem Engagement dahinter stehen, und 5% kaum eine Notwendigkeit sehen Armut zu bekämpfen. Die Zielvorgabe lautet, die Armut in zehn Jahren in der Schweiz zu halbieren, in diesem Sinne soll gehandelt werden.

Ein verändertes Bild entsteht sich, wenn sich die Frage vom pauschalen Kampf gegen Armut in Richtung Individuum bewegt und mit einer rechtlichen Verbindlichkeit einhergeht. Die Frage nach der »Unterstützenswürdigkeit« veränderte die Proportionen von »Stimme voll und ganz zu« auf mehrheitlich »Stimme eher zu«. Bedingungslos jeden zu unterstützen, ist ein hoher moralischer Anspruch, auch in einer Gruppe, die sich im Namen der Caritas versammelt und durchaus altruistisch gesonnen ist.



Grafik 42: Solidarität mit Armutsbetroffenen der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«.

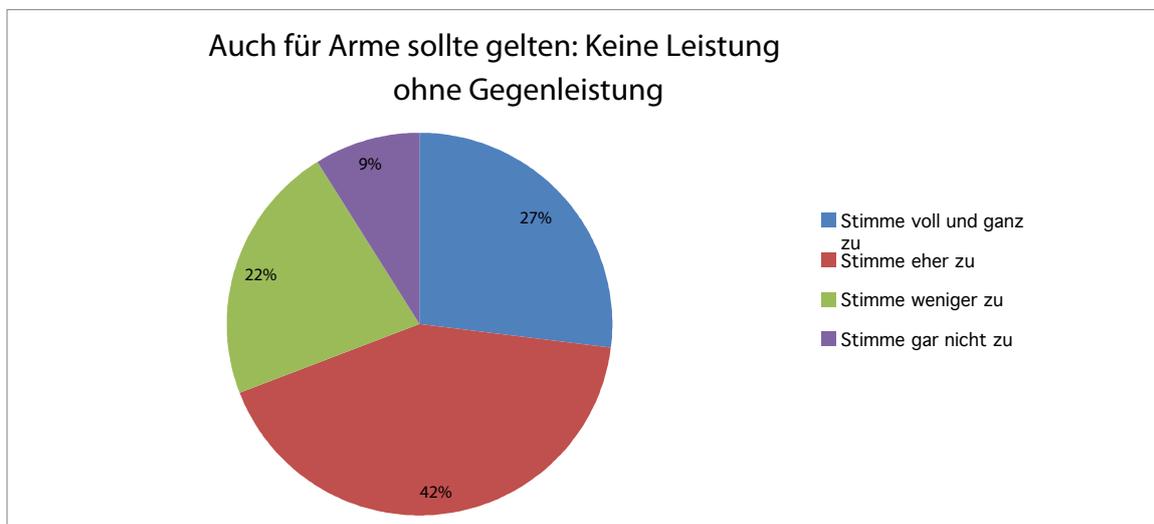
Das Ziel der Caritas Schweiz ist es, wie gesagt, in den nächsten zehn Jahren die Armut zu halbieren. Ohne die Mitarbeit bzw. Compliance der Betroffenen wird dies jedoch nicht möglich sein. Die SKOS definiert detailliert, welche Gegenleistung sie von Beziehern von Sozialhilfe erwartet.

»Leistung und Gegenleistung

Die Gewährung des sozialen Existenzminimums ist auf Grund der kantonalen Sozialhilfegesetze an die Mitwirkung der Hilfesuchenden gebunden. Massnahmen oder Programme zur beruflichen und/oder sozialen Integration (vgl. Kapitel D) bauen darüber hinaus spezifisch auf dem Prinzip Leistung und Gegenleistung auf: Die Leistung von Unterstützten in Form von Erwerbsarbeit, gemeinnütziger Tätigkeit, Betreuung, Nachbarschaftshilfe oder beruflicher bzw. persönlicher Qualifizierung usw. wird von den Sozialhilfeorganen mit einer Gegenleistung in Form einer Zulage bei der Unterstützungsbemessung oder eines Freibetrages bei der Einkommensanrechnung honoriert. Damit werden materielle Anreize geschaffen, die zur Eigenständigkeit motivieren sollen.» (SKOS-Richtlinien, A. 4-3 / A. 4-4, 04/05)

Bezieher von Sozialhilfe sind verpflichtet, Auskunft zu leisten, die gegebenenfalls zu einer Minderung der Unterstützungsbedürftigkeit führt, und die Sozialhilfe unterliegt einer Rückerstattungspflicht. (vgl. ebd.) Der Bezug von Sozialhilfe ist in keiner

Weise ein Selbstbedienungsladen, sondern ist unmittelbar an Bedingungen geknüpft. Die Frage nach Bedingungen, an die der Bezug von Sozialleistungen geknüpft ist, zeigt, wie tief verankert die Haltung »keine Leistung ohne Gegenleistung« ist.



Grafik 43: Erwartungen der Befragten an Armutsbetroffene.

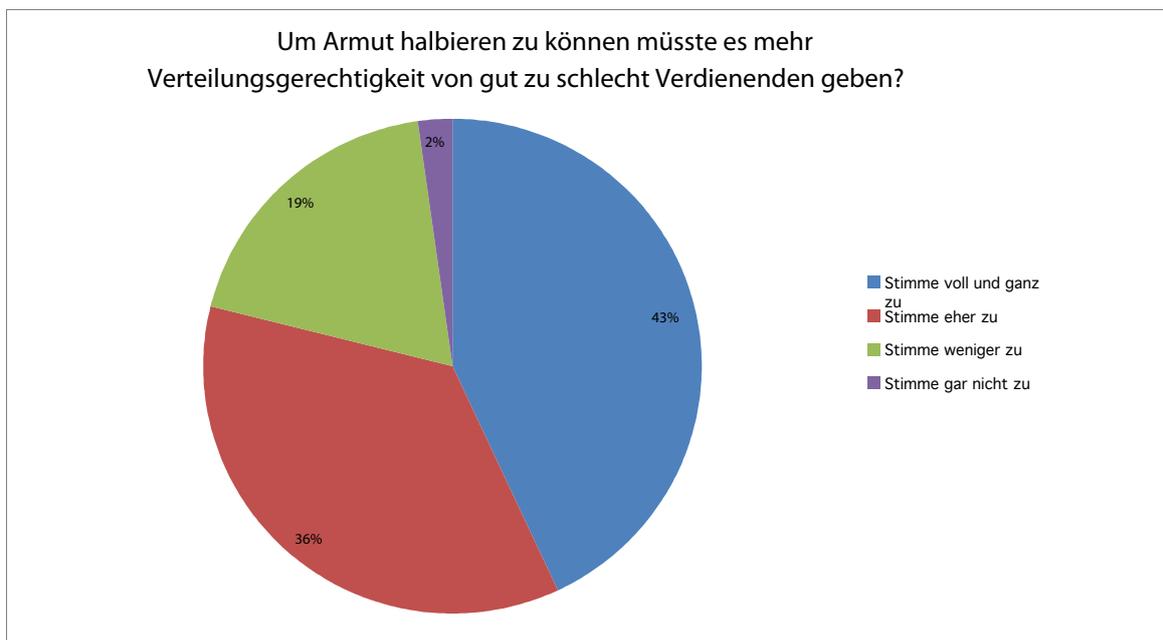
Armut ist eine Problematik, die in einem engen Zusammenhang mit der Verteilungsgerechtigkeit steht. Zum ersten mal in der Menschheitsgeschichte gibt es einen Überfluss an Gütern, so dass alle Menschen ausreichend versorgt sein könnten (vgl. Ziegler, 2005) Wenn es aber in der Diskussion um die Besteuerung von Vermögen (Erb-schaftssteuer, Vermögensbesteuerung, Tobin-Steuer³⁰) oder gar um ein bedingungslos-es Grundeinkommen geht, treten die Widerstände auch in der Teilnehmergruppe der Veranstaltung »Armut halbieren« deutlicher hervor. Vom eigenen Stück des Kuchens ein wenig abzutreten, löst unweigerlich Ängste aus, und selbst im Überfluss herrscht ein Gefühl der massiven existenziellen Bedrohung.

»Wie schon angedeutet, muss es nun im Gegensatz zu dieser spontanen Reflexions-neigung aber auch Motive eines tief verwurzelten Widerstands geben, die sich gegen die bewusste Wahrnehmung sperren, wie reichliche Mittel unserer Gesellschaft mit wie mäßigem Aufwand zur Verfügung stehen könnten, um alle ihre Mitglieder gegen wirtschaftliche Notlagen und Existenzängste abzusichern. Diese Motive des Widerstands werden von vorherrschenden ideologischen Einflüssen, den stummen Zwän-gen und zermürbenden Räderwerken des gesellschaftlichen Alltags sicher wesent-lich unterstützt, können aber ebenso sicher nicht grundlegend von ihnen verursacht

³⁰ »Als Tobin-Steuer wird eine 1972 von dem US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler James Tobin (1918–2002) vorgeschlagene, aber bisher nicht eingeführte Finanztransaktionssteuer auf internationale De-visengeschäfte bezeichnet.« (wikipedia)

werden.« (vgl. Berghold: Wenn die Befreiung Angst macht. Psychische Widerstände gegen wirtschaftliche Existenzängste. 2007)

Es darf bei den Haltungen Verteilungsgerechtigkeit betreffend nicht vergessen werden, dass die Fragen pauschal gestellt wurden und nicht konkret ans Individuum gerichtet waren, wie etwa: »Wären Sie bereit, von ihrer Erbschaft 10% abzugeben für eine bessere Verteilungsgerechtigkeit?« Dennoch sind immerhin 21% der Befragten der Ansicht, dass die ungleiche Verteilung weniger oder keinen Einfluss auf die Armutsthematik hat.

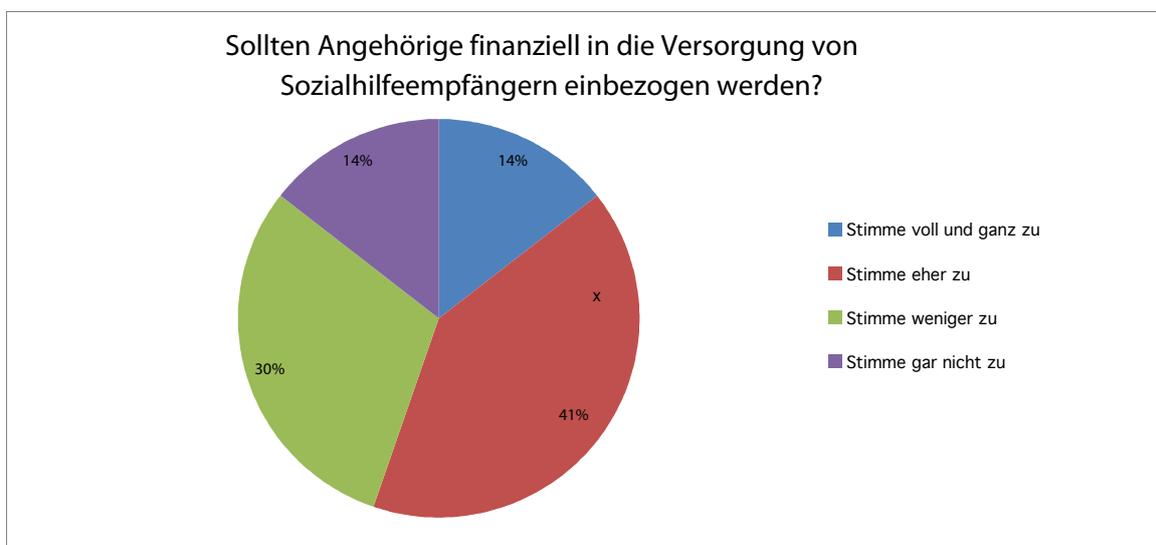


Grafik 44: Haltung bezüglich Verteilungsgerechtigkeit der Besucher der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Betrifft die Fragestellung die konkrete Verpflichtung innerhalb der eigenen Sippe, so verändert sich die Haltung der meisten Teilnehmenden erneut. Die Solidarität innerhalb der Sippe nimmt mit der zunehmenden Individualisierung ab. Die soziale Norm unterliegt zudem auch aufgrund der Flexibilisierung, in die Menschen gestellt sind, einem Prozess der Veränderung. Die familiären Verbände sind lange nicht mehr auf einen geographisch engen Raum eingeschränkt, sondern weitflächiger verstreut, was die Bindung innerhalb des verwandtschaftlichen Kollektivs schwächt. Durch erhöhte Scheidungsraten ist die Familie als System fragil geworden. Gegenseitige finanzielle Verpflichtungen werden meist über juristische Verträge und nicht mehr über ideelle Verbindlichkeiten geregelt. Unterhalt gegenüber Angehörigen ist in der westlichen

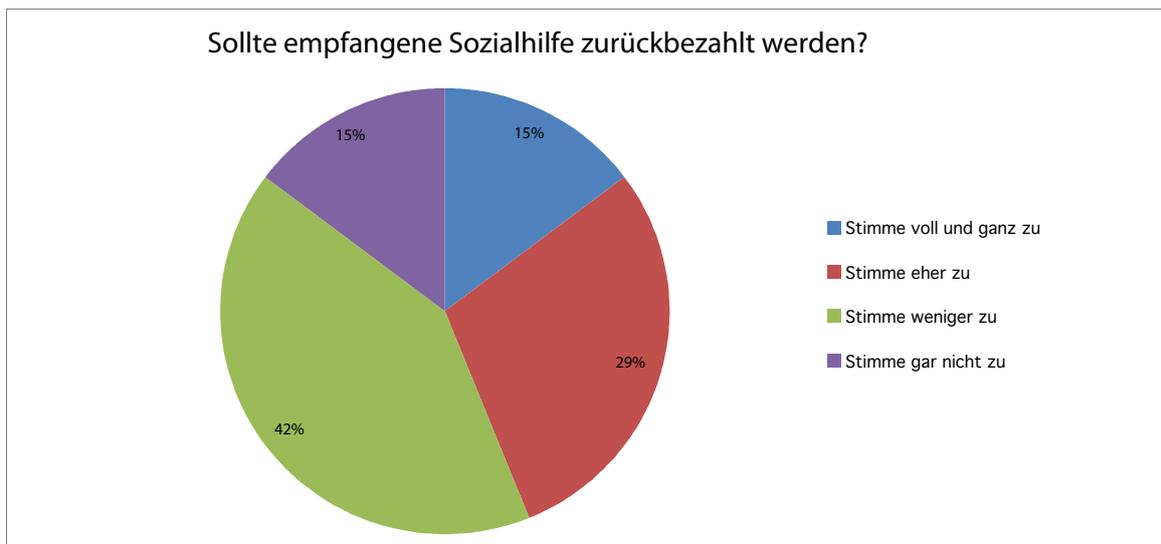
Welt zu einer Angelegenheit geworden, die keine moralische Verpflichtung mehr enthält, sondern eine Kostenstelle im Budget ist.

Armut ist vererbbar. Wer arm geboren ist, wird es mit großer Wahrscheinlichkeit auch bleiben. Armut ist ferner ein geschlossenes System. Die Zyniker in der Fachwelt sprechen von »Sozialhilfe-Dynastien« innerhalb der familiären Verbände, wobei in einer bürgerlichen Sippe der Ausgleich einzelner in der Regel eher tragbar ist als in Arbeiterfamilien oder gar bei Sozialhilfebedürftigen. 44% der Befragten können sich eine Kostenbeteiligung für Angehörige kaum oder gar nicht vorstellen.



Grafik 45: Haltungen zur »Sippenhaftung« von Angehörigen von Armutsbetroffenen der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

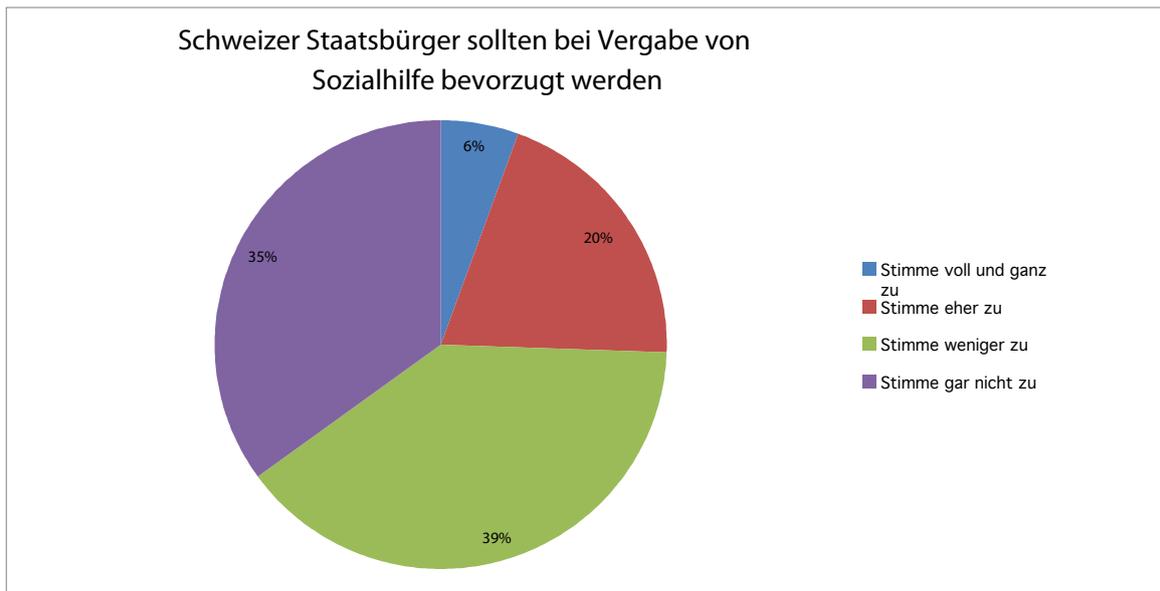
Bei der Frage, ob Sozialhilfe zurückbezahlt werden sollte, trafen die Hintergründe der Teilnehmenden besonders deutlich zutage. Besucher, die ehrenamtlich oder beruflich mit Sozialhilfeempfängern zu tun hatten, vertraten mehrheitlich die Ansicht, dass die Rückzahlung von Sozialhilfe einen Existenzaufbau unmöglich mache und auch sehr demotivierend wirke. Des Weiteren sahen sie sich auch mit der Tatsache konfrontiert, dass dort wo nichts ist, auch schlicht nichts zu holen ist. Die anderen Besucher argumentierten, dass, die Verpflichtung zur Rückzahlung eine Motivation sein sollte, nicht zu lange Sozialhilfe in Anspruch zu nehmen und, falls man finanziell dazu in der Lage wäre, der Gesellschaft auch wieder etwas zurückgeben müsse.



Grafik 46: Einstellung zur Rückerstattung von Sozialhilfekosten der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Ein geographisch differenziertes Ergebnis ergab sich bei der Frage, ob schweizer Staatsbürger bei der Vergabe von Sozialhilfe bevorzugt werden sollten. Mehrheitlich waren die Teilnehmenden der Ansicht, dies sollte nicht geschehen. Allerdings waren hier unterschiedliche Bewertungen bei den einzelnen Veranstaltungen zu verzeichnen, auf die im Folgenden noch eingegangen wird. Gemeinden, in denen kaum Migranten leben, hatten ein »ausländerfreundlicheres« Abstimmungsverhalten.

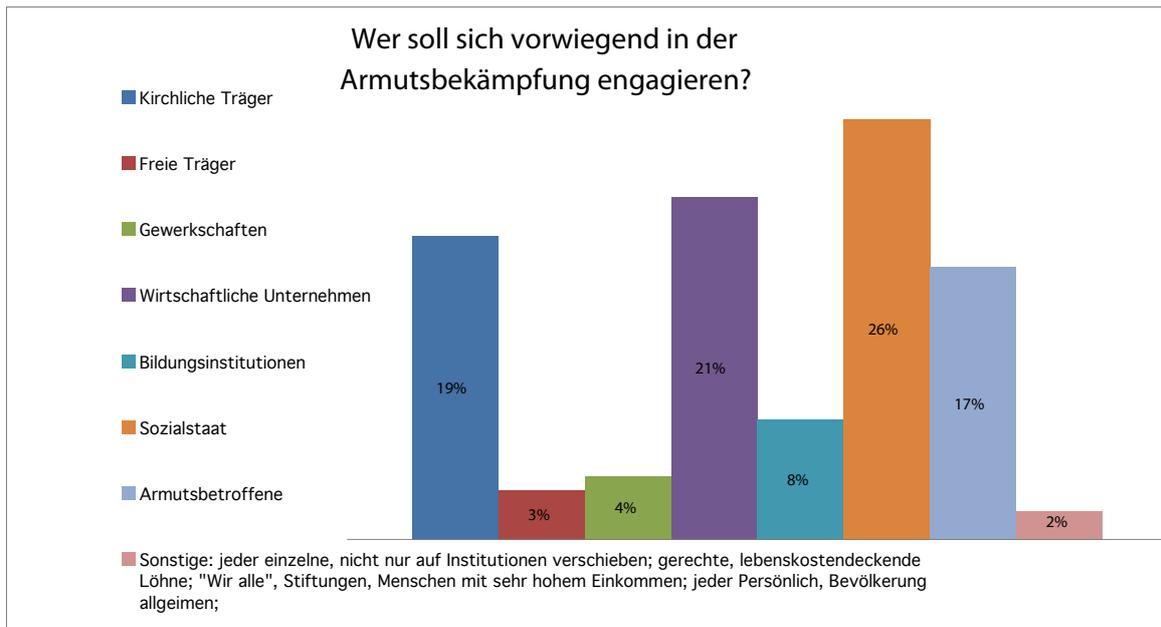
In der Bevorzugung der eigenen Gruppe spiegelt sich die narzisstische Neigung, die individuelle Kultur anderen überzuordnen. Die Fremdenangst gründet wohl auch in dem archaischen Bedürfnis, die eigene Identität zu stärken und zu bewahren, indem das Fremde als Feindbild aufgebaut wird. Die kulturelle Annäherung ist ein Prozess, der ständig Abschiede von Vertrautem fordert, und zeichnet sich dadurch aus, dass Ängste und in der Folge Vorurteile abgebaut werden. (vgl. Erdheim, 1990) Der Patriotismus wirkt identitätsstiftend und vermittelt das Gefühl von »Gemeinschaft« und Zugehörigkeit, grenzt aber damit zwangsläufig andere aus, weil er innerhalb der Kulturen eines Landes, ausgehend von der eigenen, hoch angesiedelten, Hierarchien schafft. Die Schweiz ist ein sehr föderalistisch organisiertes Land mit einem ausgeprägten Lokalpatriotismus (»Kantönlicheist«) und einer vielfältigen Kultur, schon allein der Viersprachigkeit wegen. Zwar wird die Bevorzugung von Schweizern bei der Vergabe von Sozialhilfe überwiegend abgelehnt, dennoch sind es 26% der Befragten, die eine solche eher bis ganz befürworten.



Grafik 47: Patriotische Gesinnung der Teilnehmenden der Veranstaltung »Armut halbieren«.

Die Caritas profiliert sich in der Armutsbekämpfung als führende und professionelle Organisation. Interessant sind die Aussagen der Teilnehmenden bei der Fragestellung: »Wer soll sich vorwiegend in der Armutsbekämpfung engagieren?«. Primär wird darin eine Aufgabe des Sozialstaates gesehen, gleich wohl aber auch wirtschaftliche Unternehmen in diese Pflicht gestellt. Auffallend ist, dass auf dieser von der Caritas initiierten Veranstaltung nur 19% die Verantwortlichkeit für die Armutsbekämpfung bei kirchlichen Trägern ansiedeln. Gewerkschaften werden milieubedingt kaum als in der Armutsbekämpfung tätige Organisationen wahrgenommen, bzw. scheint ihrem Engagement keine größere Bedeutung bezüglich besserer Lebensbedingungen für Betroffene beigemessen zu werden. Die freien Träger verfügen im Personenkreis der Anwesenden bezüglich der Bekämpfung von Armut über eine sehr geringe Akzeptanz.

Bei den Teilnehmenden wird kaum wahrgenommen, dass die Bekämpfung von Armut ein unworbener Markt ist und nicht allein einer altruistischen Helfermotivation entspringt. Die Zuständigkeit bei der Wirtschaft zu suchen, ist einem Unternehmertum geschuldet, das im Marktwirtschaftsliberalismus auszusterben droht. Vielmehr entspricht die kurzfristige Gewinnmaximierung abseits der sozialen Verantwortung vermehrt dem Zeitgeist der globalisierten Welt.



Grafik 48: Zuständigkeiten im Bereich der Armutsbekämpfung im Empfinden der Teilnehmer der Veranstaltung »Armut halbieren«.

5.1.2.4 Besonderheiten innerhalb der einzelnen Veranstaltungen

Mehrheitlich sind die Ergebnisse innerhalb der einzelnen Veranstaltungen sehr ähnlich, weil die Untersuchungsbedingungen (Teilnehmergruppe, geographischer Raum usw.) nahezu identisch waren. Es ergeben sich aber dennoch Besonderheiten und Abweichungen, die anzumerken sind.

Buchs – eine von der Armutsproblematik betroffene Stadt

Am Beispiel von Buchs lässt sich sehr gut erkennen, dass die unmittelbare Betroffenheit und Konfrontation mit der Armutsthematik für die Toleranz nicht förderlich ist. Buchs grenzt an das Fürstentum Liechtenstein und liegt in der Grenzregion zu Österreich. Fährt man durch Buchs, spürt man, dass dies kein idyllischer kleiner Ort ist. Das Treiben in den Einkaufsstraßen ist hektisch, und ein multikulturelles Bild von Menschen prägt den Ort. Buchs hat eine besondere Geschichte hinsichtlich der Asylthematik und forderte 2002, keine schwarzen Asylwerber mehr aufnehmen zu müssen. Die IEGB (Interessengemeinschaft Einkaufszentrum Buchs) rief 2003 zur Installation einer Art Bürgerwehr auf, die unter dem Titel »Aktion Störenfried« die Drogenszene, die damals vorwiegend von Schwarzafrikanern beherrscht wurde, stören sollte. Freiwillige patrouillierten durch Buchs, führten Buch über alle Auffälligkeiten und meldeten diese der Polizei. Die exponierte grenznahe Lage im Dreilän-

dereck förderte den Drogenhandel ebenfalls. In Buchs wird deutlich sichtbar, dass es Armut und soziale Missstände auch in der ländlichen Schweiz gibt.

Die Stimmung in Buchs war angespannt. Bei der Vorstellung der Projekte geriet die Sozial- und Schuldenberatung der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, die in Zukunft in der Region angesiedelt werden soll, ins Kreuzfeuer der Kritik. Für die Caritas ist diese Auseinandersetzung wichtig, da sie Gelegenheit bietet, Vorurteile auszuräumen und Ängste abzubauen, ihr aber auch die Möglichkeit eröffnet, sich gegenüber konkurrenzierenden sozialen Dienstleistern zu positionieren und zu profilieren.

Doch nicht nur die Installation einer zusätzlichen Beratungsstelle sorgte für Unruhe, auch eine bevorstehende Abstimmung über eine allgemeine Krankenversicherung verleitete die teilnehmenden Politiker dazu, die Veranstaltung zu einer Plattform ihres Wahlkampfes zu machen.

Zu alledem kam hinzu dass am Abend der Veranstaltung noch ein Fußballspiel stattfand, das nach dem Abendessen die Teilnehmerrunde erheblich schrumpfen ließ. Dennoch war die Veranstaltung »Armut halbieren« in Buchs infolge des großen Einzugsgebietes mit 53 Teilnehmern relativ gut besucht. Erstaunlich war vor allem, dass mir 16 Fragebögen von insgesamt 49 nachträglich per Post zugesandt wurden (bei allen anderen Veranstaltungen waren es jeweils einer bis zwei). Offensichtlich waren die Fußballfans motivierte Studienteilnehmer.

In Buchs ist der Blick auf Armutsbetroffene kritischer, die Stimmen der Teilnehmer fordern mehr Repressionen, wobei, wie schon erwähnt, die Gruppe der Veranstaltungsbesucher nicht der Durchschnittsbevölkerung entspricht, sondern eher einem »sozial humanen« Personenkreis zuzuordnen ist. Einige signifikante Zahlen werden hier angeführt, um deutlich zu machen, wie unterschiedlich das Empfinden sein kann, wenn die Bevölkerung unmittelbar mit Elend und Armut in Berührung kommt und sich belästigt oder gar bedroht fühlt.

Im Durchschnitt finden nur 3% der Teilnehmer, dass Arme »weniger« oder »gar nicht« das Recht haben, von der Gesellschaft unterstützt zu werden. In Buchs teilen diese Ansicht immerhin 16%. Auf alle Befragten bezogen sind 14% der Ansicht, dass Angehörige in die Versorgung von Sozialhilfeempfängern miteinbezogen werden

sollten. In Buchs teilen diese Ansicht 25%. Die Tendenz bestätigt sich auch bezüglich der Frage, ob Schweizer bei der Vergabe von Sozialhilfe bevorzugt werden sollten. So stimmen durchschnittlich 21% eher oder voll und ganz zu, in Buchs hingegen sind 38% der Ansicht, dass Schweizer bevorzugt werden sollten.

Die Caritas hat mit der Installation einer Sozialberatungsstelle in Buchs nicht nur einen konkreten Schnitt zur Armutsbekämpfung unternommen, sondern offensiv einen Armuts-Diskurs begonnen und damit ein wichtiges gesellschaftspolitisches Signal in dieser Region gegeben.

Widnau – wo die Welt noch in Ordnung ist

Widnau und Buchs sind ca. 32 km voneinander entfernt. In Wikipedia ist über Widnau zu lesen: »Widnau liegt im unteren Rheintal am westlichen Ufer des Rheins, der die Grenze zwischen dem österreichischen Bundesland Vorarlberg und dem schweizerischen Kanton St. Gallen bildet.« In Widnau nahmen 35 Personen an der Veranstaltung teil, die Ökumene wird hier gelebt. Die Gemeindegarbeit ist sehr rege, Selbsthilfegruppen wie beispielsweise der »A´Treff« (Gruppe für Armutserfahrene) oder eine Selbsthilfegruppe für Depressive nehmen aktiv an der Veranstaltung teil. Der Anteil an Fachpublikum ist hoch, und die Mehrheit der Anwesenden scheint in irgendeiner Form in der Gemeinde engagiert zu sein; der Anteil der Besucher, die dem Pfarreirat angehört, liegt bei 37% (durchschnittlich 18%), wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass nur 35 Personen von außen die Veranstaltung besuchten.

Die Ergebnisse fallen in Widnau deutlich anders aus als in Buchs. So stimmen 100% »voll und ganz« bis »eher« zu, dass Armut in der Schweiz ein gesellschaftliches Problem ist. Auch bei Fragen wie dem Einbezug von Angehörigen in die Versorgung von Sozialhilfeempfängern stimmten in Widnau lediglich 6% dafür, im Gegensatz zu Buchs, wo 25% die Ansicht vertraten, dass Angehörige für ihre Verwandten aufkommen sollten. Die Ergebnisse in Widnau waren insgesamt wesentlich freundlicher.

Dennoch lassen sich daraus keine verbindlichen Thesen ableiten, die Ergebnisse stehen für diese individuelle Gruppe. Der Einbezug möglichst vieler Mitglieder einer Kommune in die Begleitung von Randgruppen wirkt nicht nur integrativ, sondern stärkt auch die Toleranz und den Humanismus innerhalb der Gemeinschaft.

5.1.3 Auswertungssitzungen der Caritas über den gesamten Veranstaltungszyklus

Bei der internen Auswertungssitzung über die gesamte Veranstaltung herrscht eine gelöste Stimmung. Die Ziele werden als mehrheitlich erreicht bewertet. Negativ angeführt wird, dass die Grundidee der Tischgespräche verloren ging und diese wenig zielorientiert waren. Es wird angemerkt, dass die Pressearbeit besser hätte laufen können, was nicht ganz nachvollziehbar ist, da die Veranstaltungen eine große Resonanz in den Medien fanden. Das Organisationsteam ist vorerst erleichtert, dass ein Einstieg in das Projekt gelungen ist denn die »Armut halbieren« , ist ein strategisches Ziel für die nächsten zehn Jahre.

Im Zuge der Auswertung der Veranstaltungen wird erneut deutlich, dass es für die Mitarbeiter nicht einfach ist, die Organisation bzw. die Regionalstelle über die Botschaft der Armutsbekämpfung zu repräsentieren, dass Armut sozusagen ein »Un-Thema« ist, das bei den Menschen eher Widerwillen auslöst.

In der Auswertungssitzung mit den Vorbereitungsgruppen aus den Pfarrgemeinden wird in Verbindung mit einem Abendessen auf breiterer Basis reflektiert. Die Teilnehmenden sind sowohl in den positiven Reaktionen wie auch in den negativen Bewertungen sehr direkt, was vermutlich im Zusammenhang damit steht, dass sie nicht unmittelbar durch ein bestehendes Dienstverhältnis an die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell gebunden sind.

Als besonders wertvoll wurde erachtet, dass Armutsbetroffene in die Veranstaltung miteinbezogen worden sind. Von Seiten der Gruppe der Armutsbetroffenen wurde angeführt, dass sie sich innerhalb der Veranstaltung und in einzelnen Gesprächen ernst genommen fühlten. Die Besucher erlebten eine emotionale Berührung durch den Einbezug dieser Gruppe. Was in Statements des Auswertungsprotokolls aber auch zum Ausdruck kommt, ist die Ambivalenz des Armut-Projekts:

»Misstrauen, dass die CSG (Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell) das Thema nur aus Eigeninteresse lanciert.«

»Lobend bemerkt wurde die CSG kam zu uns in die Region.«

»Zum Teil wirkt die Kampagne Armut halbieren wie eine Predigt: Lass mich in Ruhe damit.«

*»Betroffenheit der Teilnehmer vor Ort war groß – auch von sogenannt Etablierten«
(vgl. Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell Auswertungsprotokoll auf Homepage)*

Die negativen Punkte in der Evaluation mögen durchaus in engem Zusammenhang mit einer übermächtigen Empfindung von Angst und einem Verdrängen der unmittelbaren Bedrohung stehen.

»Beteiligung war schlecht, an manchen Orten von kirchlicher Seite, fast überall von den Gewerkschaften, den Fachstellen und der Bevölkerung her.

- Kirche: Unbeholfenheit (Gefahr der Betroffenheit), Ausweichverhalten*
- Fachstellen: Genug von der Tagesarbeit*

Die Leute haben Angst vor dem Thema. Ein Zitat aus kirchlichen Kreisen: »Ich gehe nicht hin, ich habe Angst, mich damit anzustecken.« (Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Auswertungsprotokolle, Homepage)

Ein weiteres Konfliktthema ist immer wieder die Frage, inwieweit eine soziale Organisation politisch sein kann bzw. darf. Die Machtrefugien werden verteidigt und Kompetenzen ungern abgegeben. Die Caritas ist eine Organisation, die sich politisch positioniert und dies speziell zum Thema Armut. Damit bezieht sie unmittelbar Stellung zu politischen Thematiken, wie etwa der Verteilungsgerechtigkeit oder der sozialen Verantwortung positionieren; dies führt zwangsläufig zu Konflikten, da Herrschaftsansprüche und Machtrefugien in Frage gestellt werden. Bei den Veranstaltungen kam dies immer wieder zum Ausdruck und wurde auch von den Gemeindemitgliedern thematisiert.

*»Zwei Gemeindepräsidenten sagten: Man soll der CSG nicht so viel Gewicht geben.«
(ebd.)*

»Es gab von Gemeindepräsidenten überhaupt gehässige Reaktionen auf die Kampagne.« (ebd.)

»Es wurde die Angst geäußert, die Kampagne gefährde das bereits Erreichte in der Sozialpolitik in der Schweiz.« (ebd.)

»A & E Treff³¹: Sie erfuhren Angst und Abwehrreaktionen, sobald man einen Treff in der Gemeinde startet.« (ebd.)

5.1.3.1 Das WWW und seine Tücken

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist eine transparente Organisation, das zeigte sich auch bei der Recherche für diese Arbeit. Informationen werden Außenstehenden leicht zugänglich gemacht. Die oben zitierten Informationen des Auswertungsprotokolles sind für jedermann im Netz zugänglich, obwohl sie kritische Äußerungen enthalten. Die transparente Unternehmenskultur zeigt einerseits, dass es nichts zu verbergen gibt und die Organisation klar hinter diesen Inhalten steht, andererseits können Aussagen wie diese auch erneute Widerstände in der Öffentlichkeit und bei den politischen Machthabern auslösen. Das Internet ist als Medium für die PR-Arbeit einer Institution kaum mehr wegzudenken, da es kostengünstig, einfach in der Handhabung und einer breiten Masse zugänglich ist.

³¹ Treffpunkte für Armutsbetroffene

6. ARMUT IN DER REICHEN SCHWEIZ

Es gibt, historisch betrachtet, keine Gesellschaft, die das Problem der Armut nicht kennt, selbst wenn sie noch so wohlhabend ist wie es die der Schweiz ist. Eine Zielsetzung, die »ZERO Armut« heißt, muss Utopie bleiben, mag aber als solche Ausdruck dafür sein, Armut in einer humanistischen Gesellschaft nicht einfach hinnehmen, sondern systematisch verringern und die Chancengleichheit in der Gesellschaft vorantreiben zu wollen. So gesehen ist das Ziel, die Armut zu halbieren, zwar immer noch ein sehr hoch gestecktes, weist aber schon in den Bereich des Möglichen. Die Verteilungsgerechtigkeit innerhalb einer Gesellschaft ist ausschlaggebend für das Ausmaß an Armut, Je weiter die Schere sprichwörtlich auseinandergeht, desto größer ist die soziale Ungerechtigkeit und Armut: wenn wenige viel besitzen, bleibt für viele nur noch wenig übrig. Ziegler fasst dies sehr treffend für die Schweiz zusammen: *»In meiner Heimat, der Schweiz, verfügen 3 Prozent der Steuerpflichtigen über ein persönliches Vermögen, das dem der übrigen 97% entspricht. Die 300 reichsten Personen häufen zusammen einen Besitz von 374 Milliarden Franken an. Im Jahr 2000 haben die 100 reichsten Bewohner der Schweiz ein Wachstum ihres Vermögens um 450 Prozent erlebt.«* (Ziegler, 2005, S. 60) Die Verteilungsgerechtigkeit ist in der Schweiz (wie auch in anderen Staaten) nicht gegeben, es herrscht ein soziales Gefälle und an dessen Ende der Ausschluss von Bevölkerungsgruppen. Historisch betrachtet gab es keine Gesellschaftsform, die eine absolute Verteilungsgerechtigkeit erreichte. Gleichwohl tauchen Bestrebungen dahingehend in der Geschichte der Menschheit zu allen Zeiten auf. Dem Streben nach Macht und Besitz steht immer das soziale Bedürfnis des Menschen nach ausgleichender Gerechtigkeit gegenüber.

Bereits in der frühen Neuzeit beschäftigten sich Wissenschaftler und Ökonomen, wie Helmut Bräuer aufzeigt, mit der Problematik der Verarmung und versuchten Lösungsstrategien zu entwickeln. Sehr früh schon unterschied man zwischen »würdigen« und »unwürdigen«. Die Unterstützung der »würdigen« Armen wurde als christlich-moralische und bürgerliche Verpflichtung gesehen, ausgeschlossen von finanzieller und materieller Versorgung sollten die »Faulen« bleiben. (vgl. Hahn, Lobner, Sedmak, 2010, S.9) Die Unterscheidung des »würdigen« und »unwürdigen« Armen ist bis in Gegenwart relevant, Hilfeleistungen für Menschen, die vermeintlich unschuldig in Not geraten sind, lassen sich leichter mobilisieren. Historisch begründet ist auch die Monopolstellung der Kirche in der Armutsbekämpfung.

»Im Hochmittelalter wird die Wohltätigkeitspraxis im wesentlichen Sache des Klosterwesens. Die Konvente nehmen die entlang der großen Pilgerwege reisenden heimatlosen Individuen auf, auch die ortansässigen Elenden und Kranken. Die Aufnahme geht jedoch nicht völlig undifferenziert vonstatten. Die Regel des Heiligen Benedikt unterscheidet zwischen den Bittstellern, die nicht arbeiten können, und den ‚Frauen‘ den Arbeitsfähigen – die man innerhalb zweier Tage wieder wegschicken soll. In Cluny beispielsweise werden die vorüberziehenden Reisenden zwar beherbergt, allerdings nur für eine Nacht, den ‚echten Armen‘ hingegen wird über gelegentliche oder periodische Unterstützungsverteilungen Fürsorge gewährt, manch ein Bedürftiger sogar dauerhaft versorgt. Die ‚Klosterpförtner‘ selbst häufig ehemalige Fürsorgeempfänger, die zu Dienern des Konvents geworden sind – treffen die Auswahl zwischen Bittstellern.« (Castell, 1995, S. 46)

In der frühen Neuzeit wurde die Armenfürsorge in der frühen Neuzeit dahingehend verändert, dass die Versorgung vermehrt auf die Gemeindeebene verschoben und damit Zugehörigkeit und Ansässigkeit nun relevant für die Versorgung wurden. Die Gemeinden handelten immer restriktiver, so kam es zu einer massiven Ausweitung des Schubwesens³², indem die Armen in die zur Versorgung zuständigen Gemeinden zurückgeschickt wurden. (vgl. Hahn, Lobner, Sedmak, 2010) Die Monopolstellung der Kirchen ist durch den Einbezug der Kommunen beeinflusst und entlastet, wobei die Kirchen immer noch das Gros der sozialen Dienstleistungen abdeckten.

Die Grundthematiken sind in die Gegenwart übertragbar, so stellen die Flüchtlingsströme die Staaten immer wieder vor Herausforderungen, das Schubwesen nimmt zu, sofern die Genfer Konvention keine Einwände hat, um die finanziellen Belastungen für die jeweiligen Gesellschaften in Grenzen zu halten. Im Zuge der Globalisierung ziehen die Ströme der Benachteiligten nicht mehr in eine Gemeinde, bei der sie eine gute Versorgung erwarten, sondern in ein Land, das bessere Lebensbedingungen und Chancen zu versprechen scheint. Die Kirche und ihre Organisationen, wie eben auch die Caritas, engagieren sich nach wie vor in der Flüchtlingsarbeit, nicht zu vergessen historische Rechte wie das Kirchenasyl, das der Kirche noch einen besonderen Spielraum einräumt.

³² Abschiebung von Flüchtlingen

Armut wird in der Geschichte oft als gottgewollt bezeichnet und Arme werden selig gepriesen, denn ihnen gehörte das Himmelreich (Matt 5,3). Die Kirche stiftet der Armut einen religiösen Sinn, anerkennt sie als Teil der Gemeinschaft und fordert die Wohlhabenden auf, christliche Nächstenliebe in der Erwartung zu üben, dass ihre guten Taten im Jenseits belohnt werden. Das Leiden der Menschen ist analog zum Leiden Christi. *»Die Armen sind Glieder des kirchlichen Leibes, weil ihr Körper leidet, sie sind die Metapher des leidenden Leibs der Kirche.«* (Castel, 1995, S. 44) Soziale Bedürftigkeit ist geradezu ein gesellschaftlicher Status, eine anerkannte Lebensform, die, wenn sie unverschuldet entstanden ist, durchaus Akzeptanz findet. *»Von der Fürsorge zu leben, wird beinahe schon zu einer Art Beruf. Zudem erscheinen die Bettler 1475 in Augsburg in den Steuerregistern wie eine Berufsgruppe. Infolgedessen organisiert sich die Armenfürsorge schon vor dem 16. Jahrhundert auf territorialer Grundlage, wobei ihre Verwaltung kein kirchliches Monopol mehr bleibt, so sie es überhaupt jemals gewesen ist. Neben der Kirche, der Ordensgeistlichkeit oder der weltlichen Geistlichkeit, beteiligen sich die weltlichen und religiösen Autoritäten an der Verwaltung des Sozialen.«* (Castel, 1995, 48)

Auch hier zeigen sich Parallelen zur Gegenwart; Sozialhilfeempfänger zu sein, ist mit der damit verbundenen Stigmatisierung ein Status innerhalb der Gesellschaft, dessen Überwindung nur schwer möglich ist. Die Verwaltung und Finanzierung von Sozialhilfeempfängern obliegt dem Staatswesen. Die Kategorisierung impliziert Zuschreibungen mit Implikationen an das typisierte Image. Sozialhilfeempfänger werden auf eine bestimmte Weise gerahmt und an normativen Vorgaben gemessen: die alleinerziehende Mutter, der Drogenabhängige usw. Nebst den psychosozialen Problemen der Betroffenen findet eine extensive Problemdefinition statt, die eine Statusdegradierung und Diskriminierung individueller und struktureller Art darstellt. Es wird nicht gefragt, was der Mensch zum Leben braucht, sondern ‚von oben‘, sprich: von staatlicher Seite, bestimmt, wie groß der Abstand zum durchschnittlichen Wohlfahrtsniveau der Gesellschaft sein muss, um den Status »arm« zu erhalten. Durch den Bezug von Sozialhilfe ist der Status »arm« verfestigt und der Ausschlussprozess entscheidend vorangetrieben, denn eine Überwindung dieses Zustands wird zunehmend schwierig. (vgl. Maeder, Nadai, 2004)

Besonderer Kritik sind jene ausgesetzt, die keinen aktiven Beitrag zur Gesellschaft leisten und denen unterstellt wird, sie könnten, wenn sie wollten. *»Die Arbeit wird*

zur Identität und zum Pathos des arbeitenden Menschen, der Müßiggang zum Diebstahl an dem, der arbeitet. »Die Arbeit ist also eine unerlässliche Verpflichtung für den Menschen, der innerhalb der Gesellschaft lebt«, so Jean J. Rousseau in seinem »Emile« (1762). »Ob arm oder reich, mächtig oder schwach, jeder Müßiggänger ist ein Betrüger«. (Metz, 2008, S. 180) Die Gesellschaft stellt Kriterien auf, welche die Unterstützungswürdigkeit einer Person festlegen, Armutsbetroffene werden einer dauernden Qualifizierung unterworfen, wobei die Kriterien moralisch wertend sind und zwischen »guten Armen« und »schlechten Armen« unterschieden wird. Wenn man auch gegenwärtig nicht mehr von Almosenvergabe spricht, so ist das von Armutsbetroffenen erwartete Selbstmarketing dahingehend konzipiert, sich möglichst bedürftig, hilflos, unfähig darzustellen, um unterstützungswürdig zu sein. Es ist also kaum verwunderlich, dass sich das Rollenbild der »Unfähigkeit« als Lebenskonzept manifestiert und Statusveränderungen unmöglich werden.

Seit dem 20. Jahrhundert besteht in der Schweiz der Anspruch auf Existenzsicherung, wobei ursprünglich die Frage der Unterstützungswürdigkeit in der Vergabe relevant war. »Im 20. Jahrhundert vollzogen sich in der Sozialhilfe grundlegende Änderungen: Im frühen 20. Jahrhundert hatten die Gemeinden nur gegenüber den «unverschuldet» Armen eine Unterstützungspflicht. Im ausgehenden 20. Jahrhundert ist hingegen ein subjektiv einklagbares Recht auf Existenzsicherung in der Verfassung verankert worden. Damit haben alle Menschen, die in der Schweiz leben, das Recht auf die Sicherung ihres Existenzminimums.« (Caritas Hrsg. 2010, S.138) Eine falsche Schlussfolgerung wäre, anzunehmen, dass die Existenzsicherung in einem reichen Land wie der Schweiz eine ihm angemessenere Lebensgestaltung zuließe; es ist zwar gegenwärtig so, dass die Existenz abgesichert ist, jedoch auf dem Niveau eines Existenzminimums.

Die Armut im eigenen Land zu negieren dient die zynische Bemerkung, dass in der Schweiz niemand verhungere, eine Bemerkung, die auch den Veranstaltungen zu »Armut halbieren« der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell nicht erspart geblieben ist. Mit solchen Äußerungen geht auch die Absicht einher, die Aktivitäten der Caritas in Sachen Armut auf die sogenannten Entwicklungsländer, die Initiativen gegen Hunger, eben die Armutsbekämpfung dort zu beschränken. So werden unversehens zwei katholische Traditionen gegeneinander ins Spiel gebracht, die Diakonie und die Mission.(vgl. dazu auch Lehner, 1997)

Armutsbekämpfung in der Schweiz bedeutet also eine dauernde Auseinandersetzung mit der Gesellschaft über den Standard, der Armutsbetroffenen zugestanden wird, einerseits, und eine Konfrontation mit der Tatsache, dass Menschen in anderen Ländern unmittelbar bedroht sind an Leib und Leben, andererseits. Die »moderne« sozialgeschichtliche Behandlung des Themas setzte in den 1970er Jahren mit Arbeiten ein, die Massenarmut vor allem in Zusammenhang mit Versorgungskatastrophen sahen (Abel, 1974). Die kirchliche Soziallehre und die Kritik der Befreiungstheologie nahmen unmittelbar Einfluss auf die Thematik. Arme werden vermehrt im gesellschaftlichen Kontext, gesehen und moralisch-romantisierende bzw. bedrohende und verächtliche Blicke vermehrt zurückgedrängt. (vgl. Hahn, Lobner, Sedmak, 2010) Die Ursachen von Armut werden zunehmend multikausal betrachtet, gleichzeitig findet eine öffentliche Diskussion darüber statt. Die Vielschichtigkeit des Phänomens Armut in Raum, Zeit und Gesellschaft nimmt der der französische Historiker Michel Mollat in den Blick:

»Arm ist derjenige, der sich ständig oder vorübergehend in einer Situation der Schwäche, der Abhängigkeit oder der Erniedrigung befindet, in einer nach Zeit und Gesellschaftsform unterschiedlich geprägten Mangelsituation, einer Situation der Ohnmacht und gesellschaftlicher Verachtung: Dem Armen fehlen Geld, Beziehungen, Einfluss, Macht, Wissen, technische Qualifikation, ehrenhafte Geburt, physische Kraft, intellektuelle Fähigkeit, persönliche Freiheit, ja Menschenwürde. Er lebt von einem Tag auf den anderen und hat keinerlei Chancen, sich ohne die Hilfe anderer aus seiner Lage zu befreien. Eine solche Definition umfasst alle Ausgestoßenen und Entrechteten, alle Außenseiter und Randgruppen. Sie beschränkt sich nicht auf eine bestimmte Epoche, eine bestimmte Region oder eine besondere Gesellschaftsschicht. Sie schließt weder diejenigen aus, die sich – einem asketischen oder mystischen Ideal folgend – von der Welt lösen, noch jene, die sich aus Frömmigkeit entschließen, als Arme unter Armen zu leben.« (Mollat, 1984, S. 13, zit. nach: Hahn, Lobner, Sedmak, 2010, S. 261–262)

Die Schweiz ist ein Wohlfahrtsstaat, der ausgleichend zu wirken versucht – es zeigt sich unter anderem bei der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, wie vielfältig die Bemühungen sind, soziale Ungleichheiten zu beheben. Der Sozialstaat benötigt finanzielle und personelle Ressourcen des Staatsbudgets, die aber in Hinsicht auf den Gesamtwohlstand in der Schweiz und die ungleiche Verteilung von Gütern nur ein

kleiner Beitrag sind zur Verteilungsgerechtigkeit. Der klassische Wohlfahrtsstaat ist ein Klassenkompromiss (vgl. Castel, 1995), der versucht, ausgleichend innerhalb der Gesellschaft zu agieren, um soziale Unruhen zu verhindern.

Armut unterliegt den Bedingungen des Umfeldes. Wird der Lebensstandard von Armutsbetroffenen in der Schweiz verglichen mit den globalen Bemühungen der Armutsbekämpfung, so verändern sich die Perspektiven. Es wird differenziert zwischen absoluter und relativer Armut:

»Absolut arm ist, wer am oder unter dem Existenzminimum lebt, sprich: Wer Hunger leidet. Die absolute Armut ist ein «zeitunabhängiges und weitgehend physiologisch bestimmtes Existenzminimum.» Armut wird in diesem Kontext losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext betrachtet.

Im Gegensatz zur absoluten Armut ist die relative Armut ort-, zeit- und kontextabhängig. Gemäß diesem Konzept gilt nicht mehr nur als arm, wer Hunger leidet oder gerade über das absolut nötige Minimum verfügt, sondern wer im Vergleich zu den Mitmenschen im eigenen Land ein eingeschränktes Leben führen muss.« (Kehrli, Knöpfel, 2006, S. 23)

Die Weltbank legt im Jahr 2000 fest, dass als extrem arm gilt, wer weniger als einen Dollar pro Tag ausgibt – gemessen in internationalen Kaufkraftdollars (PPP-Dollar). Die Armutsgrenzen wurden über Jahre hinweg real gesenkt. Die jüngste Erhöhung auf nur 1,25 Dollar pro Tag hat die Weltbank damit begründet, dass dies die durchschnittliche Armutsgrenze der 15 ärmsten Staaten der Welt sei. Es spielte dabei keine Rolle, dass der Dollar seit 1990 mehr als 25% verloren hat. (vgl. Immel, Tränkle, 2011) In Anbetracht der weltweiten Bedrohung von Menschen durch Armut, scheint die Situation in der Schweiz die eines Mikrokosmos zu sein, zeigt aber besonders deutlich die Relativität der Armutsproblematik. Der Wohlstand einer Gesellschaft, kann die Armut vermindert, jedoch nicht ausschließen. Allerdings kann sich der humanistische Traum einer armutsfreien Gesellschaft ins barbarische Gegenteil verkehren, will man Armut dadurch beseitigen, dass man die Armen beseitigt. Das Millenniumsziel der UNO und der Weltbank wurde entsprechend »realistischer« gesetzt:

»Das erste Millenniumsziel ist dem Kampf gegen die Armut gewidmet: bis 2015 sollen der Anteil der extrem armen Menschen und der Anteil der Hungernden halbiert werden. Als Vergleichsjahr und Ausgangspunkt wurde freilich nicht das Jahr 2000 gewählt, sondern das Jahr 1990. Eine clever gewählte Basis, denn bei der Verabschiedung des Plans im September 2000 hatte China das angestrebte Ziel schon beinahe erreicht. Von der anvisierten weltweiten Senkung um 50 Prozent standen damit neun Prozent schon in der Bilanz, noch bevor irgendetwas unternommen wurde. Zudem ist das Ziel nicht sehr anspruchsvoll. Es verlangt eigentlich nur, dass der Anteil der offiziell Armen zwischen 1990 und 2015 im selben Tempo sinkt wie schon in den 25 Jahren vor 1990.« (Immel, Tränkle, 2011, S. 21)

Die Zielsetzung »Armut halbieren« wurde von der Caritas Schweiz national implementiert. Die Anstrengungen, dieses Ziel auf nationaler Ebene zu erreichen, sind beträchtlich, die Zielsetzung ist hoch. Auch die Evaluation bei der Erreichung des Ziels, die Nachweisbarkeit der Zielerreichung ist schwierig. *»Im soziologischen Sinn ist arm, wer unterstützt wird. Zwischen dem Vorliegen materieller Bedürftigkeit und der gesellschaftlich bearbeiteten Armut liegt eine nicht unbeträchtliche Anstrengung auf beiden Seiten.« (Maeder, Nadai, 2004, S. 63)* Die Definition von Armut in einem reichen Land wie der Schweiz ist wesentlich vielschichtiger. Die Bekämpfung von Armut bedarf in der Schweiz einer intensiven Auseinandersetzung mit den strukturellen Bedingungen der Betroffenen, das heißt auch, nach der gesellschaftlichen Produktion von Armut zu fragen.

In der Schweiz ist der Armutsbegriff verbunden mit gesellschaftlicher Zugehörigkeit, für Armutsbetroffene bedeutet Armut Ausgrenzung. Die soziale Ausgrenzung ist ein Mangel an Entscheidungsfreiheit, es fehlt die Möglichkeit und auch die Fähigkeit ist abhanden gekommen im öffentlichen Raum sich als Mensch und Person zu entwickeln und zu entfalten. Der öffentliche Raum stellt die Grundlage für Zugehörigkeit im sozialen Kontext, ein gemeinsamer Boden - common ground, auf dem Interaktion stattfindet. Dieser »common ground« ist die Grundlage sozialer Anerkennung und sozialer Interaktion. Armut bedeutet, dass dieser Boden unter den Füßen weggezogen ist. (vgl., Sedmak, 2010) Armut kann in der Schweiz nicht nur unter dem Aspekt des Materiellen definiert werden, wobei die Grundursache immer im Mangel an finanziellen Mitteln im Vergleich zur Gesamtbevölkerung liegt. *»Armut kann (...) auch als Ausgrenzung aus einer identitätsstiftenden Gemeinschaft begriffen werden.*

Eine identitätsstiftende Gemeinschaft stellt über die Ermöglichung von Zugehörigkeit jene Ressourcen zur Verfügung, die einen Menschen Grund zu Selbstwahrnehmung und Selbstachtung geben.» (Sedmak, 2010, S. 289)

In der Schweiz kann von »relativer Armut« gesprochen werden, das heißt Armut im Vergleich zum durchschnittlichen Wohlstand der Gesellschaft. Die Zugehörigkeit zum Prekariat ist verbunden mit dem Ausschluss aus der Gesellschaft, und damit ist auch eine Teilhabe am kulturellen Geschehen möglich. Ein einfaches Beispiel in dieser Hinsicht ist die »KulturLegi«, ein Ausweis, der von der Caritas in der Schweiz propagiert wird und mit dem die Inhaber bei Kultur-, Bildungs-, Sport- und Gesundheitsveranstaltungen einen Rabatt von mindestens 30 Prozent erhalten. Dieses Angebot soll die Teilhabe an kulturellen Veranstaltungen ermöglichen. Betrachtet man jedoch den »common ground« von kulturellen Veranstaltungen, so ist eine Teilhabe im Sinne auch von Beteiligung mit vielfältigen materiellen wie ideellen Auflagen verbunden. Beim Besuch eines Theaters ist es üblich, elegant gekleidet zu sein, ein Getränk in der Pause zu nehmen, über Inhalte zu kommunizieren, ein öffentliches Verkehrsmittel oder Taxi zu benutzen usw. Es ist nicht getan mit einem ermäßigten oder Gratisticket, es müssen viele Voraussetzungen erfüllt sein, um beispielsweise eine kulturelle Veranstaltung besuchen zu können. Die Schwierigkeit bei der Armutsbekämpfung in der Schweiz ist, dass die Teilhabe und Partizipation in einem reichen Wohlfahrtsstaat an unzählige Faktoren geknüpft sind, welche in ihrer Gesamtheit kaum zu erfüllen sind. Es könnte argumentiert werden, dass bei kulturellen Veranstaltungen meist eine Gruppe von Teilnehmern ist, die nicht dem Bild des klassischen Bourgeois entspricht, eher dem »erleuchteten Poli«, der sich durch Kreativität, Künstlersinn, Authentizität auszeichnet. (vgl. Boltanski, Chiapello, 2006) Diese Gruppe hat ein definiertes Selbstkonzept, ist integriert und partizipiert trotz geringer materieller Mittel am kulturellen Leben. Goffman weist immer wieder darauf hin, dass soziales Leben mit den Kosten der Imagepflege verbunden ist. (Goffmann 1988, nach, Sedmak, 2010, S. 288) Armutsbetroffene haben meist ein negatives Image und einen geringen Selbstwert, kulturelle Veranstaltungen bieten also wenig »common ground« für sie.

In der Schweiz sind die Lebenshaltungskosten sehr hoch, es sind 850 000 Menschen von Armut betroffen. Jede zehnte Person lebt in Armut, es ist bekannt, dass in der Schweiz eine halbe Million Erwachsene und Kinder in einem Working-poor-Haushalt leben. (vgl. Caritas Schweiz (Hrsg.), Knöpfel, 2005) Trotz des großen Reich-

tums und der wohlfahrtsstaatlichen Bemühungen gibt es in der Schweiz eine große Gruppe von Armutsbetroffenen. Die Schweiz ist ein global Player. »In den weltweiten Vergleichen über die nationale Wettbewerbsfähigkeit hält sich die Schweiz weiterhin in den vordersten Rängen.« (Caritas Schweiz (Hrsg.), 2006, S. 21) Die Außenwahrnehmung der Schweiz ist geprägt durch das Bild des reichlich vorhandenen Kapitals, der alpenländischen Idylle, des ausgeprägten Demokratiebezuges, der schönen Dinge. Tatsächlich kann aber jede siebte Person in der Schweiz ihre Existenz nicht aus eigener Kraft sichern, jedes sechste Kind ist arm, jeder achte Erwachsene ist arm, jeder sechste Alte ist arm. Armut ist ein verdecktes unsichtbares Phänomen, das allgegenwärtig ist. (vgl. Kehrl, Knöpfel, 2006) Die öffentlich auffallende Armut in Form etwa von Obdachlosigkeit ist nur die Spitze eines Eisbergs. Hinzu kommt, dass Armutsbetroffene ihre Situation möglichst lange zu verbergen und den Schein der Normalität zu wahren suchen. Die Gesellschaft wiederum erlebt die Konfrontation mit Armut als unangenehm, da sie entweder Scham auslöst oder die Fragilität des eigenen Wohlstandes zu Bewusstsein bringt. (vgl., Caritas Schweiz (Hrsg.), 2010)

Inmitten der Wohlstandsgesellschaft ist Armut zum Begriff einer existenziellen Angst geworden, Menschen fürchten elementar den Balanceakt zwischen in und out nicht mehr zu schaffen. Dabei ist es die Anforderung der Gesellschaft an das Individuum, dass es sich möglichst selbst versorgt und nicht auf die Leistungen der Gemeinschaft angewiesen ist. »Muss man zu leben verdienen, um das Recht zu leben zu haben? Eine winzige Minderheit, die im Überfluss mit Macht, Besitz und Privilegien ausgestattet ist, mit einem gewissermaßen selbstverständlichen Reichtum, hat dieses Recht schon von Amts wegen. Der Rest der Menschheit muss sich der Gesellschaft gegenüber als 'nützlich' erweisen, sein Leben zu <<verdienen>>« (Forrester, 1998, S. 12) Die Schweiz ist geprägt von einer protestantischen Arbeitsethik, in der Arbeit als göttliche Verpflichtung im irdischen Leben wahrgenommen wird. Dieser Verpflichtung nicht nachzukommen oder sie auch nur gering zu achten, ist moralisch anrühig. Auf der anderen, mehr dem Paradies zugewandten Seite gilt ertragreiche Arbeit als ein besonderes Zeichen göttlichen Wohlwollens. Im Licht einer solchen individualistischen Ideologie können selbst unmoralische Einkommensunterschiede als gerechtfertigt erscheinen. Und die strukturellen Zusammenhänge geraten aus dem Blick, insbesondere dass das Prekariat der »working poor« ein eigener Wirtschaftsfaktor, das Gefälle zwischen arm und reich längst produktiv geworden ist: »Die Prekarität ermöglicht neue Herrschafts- und Ausbeutungsstrategien.« (Bourdieu, 2004, S. 115)

Im Bildungssystem der Schweiz spiegelt sich, wie auch in anderen europäischen Ländern, die Chancengleichheit ihrer Bürger. In der Schweiz erhalten nur 20% der jungen Menschen eine Matura, da der Zugang zu Gymnasien durch Eintrittshürden erschwert ist. Der Bildungsbericht Schweiz weist nach, dass Kinder aus privilegierten Familien rund doppelt so häufig das Gymnasium besuchen. Der Zusammenhang zwischen familiärer Herkunft und schulischer Bildung zeigt, dass die Chancengleichheit nicht gewährleistet ist. Es sind die Kinder von Eltern aus dem ehemaligen Bürger-tum, neue Reiche und der gehobene oft zugewanderte akademische Mittelstand, die den Übertritt ins Gymnasium schaffen. Wer zum »Volk« gehört, macht eine Lehre. Das Bildungssystem ist ausgerichtet auf qualifizierte »Berufsleute« und nicht auf Akademiker, eine Strategie der Bildungsverachtung. (vgl., Sarasin, 2011)

Bildung ist der Schlüssel zur Integration am Arbeitsmarkt und damit zur Existenz-sicherung. Dieser Funktion entsprechend ist das Bildungssystem, und dies nicht nur in der Schweiz, hochselektiv. *»Die Verschleierung struktureller Ungleichheit geschieht auch im Bildungsbereich. Es sind hier vor allem Begabungs- und Leistungs-ideologien, die systematisch Benachteiligungen unterprivilegierter und bil-dungsungewohnter sozialer Milieus legitimieren. Belege für diese ungleiche Chan-cenverteilung finden sich in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaften von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien.«* (Schultheis, Schulz, 2005, S. 272) Ein zentraler Punkt in der Armutsbekämpfung und zum Ausgleich der sozialen Ungleich-heit wäre eine eingehende Reform des Bildungssystems. Schulen sind die Keimzellen der Selektion in Klassen, weiter kommen diejenigen, deren Herkunft durch das Bil-dungs- und finanzielle Kapital schon prädestiniert sind. Der selektive Charakter der Bildungsinstitutionen wird politisch weitgehend geleugnet, da diese wissenschaftlich erwiesene Tatsache den Systemerhalt gefährden und somit zur unmittelbaren Be-drohung für den sozialen Frieden der herrschenden Klasse würde. Das »woher-man-kommt« bestimmt im Bildungssystem weitgehend, wie weit man gehen kann. *»Wenn von Familie und Bildung die Rede ist, dann sind damit zwei zentrale Themen der Un-gleichforschung angesprochen: die Teilung der Gesellschaft nach sozialen Klassen und die Teilung nach Geschlecht.«* (Schultheis, Schulz, 2005, S. 269) In der ganzen Diskussion um die Armutsbekämpfung wird Bildung bzw. mangelnde Qualifikation zwar als ein Faktor erkannt, die strukturellen Ungerechtigkeiten der Bildungseinrich-tungen und des Systems Schule werden jedoch wie eine heilige Kuh behandelt und in ihrer Struktur kaum in Frage gestellt. Die Caritas Schweiz thematisiert im Sozial-

almanach 2013 das Thema »Bildung gegen Armut« und prüft darin kritisch, inwiefern das Bildungssystem zur Chancengerechtigkeit beiträgt und inwieweit es soziale Ungleichheit reproduziert. Ein Bildungssystem, das hoch selektiv ist, ist mitverantwortlich für die »Vererbung« von Armut über Generationen und sichert gleichzeitig den Nachkommen der begüterten Klasse den Erhalt ihres Status.

Caritas Schweiz thematisiert auch den Zusammenhang von Armut und Gesundheit. Die Schweiz hat einen hohen medizinischen Standard. Villinger und Knöpfel nehmen in ihrer Publikation, »Armut macht krank« eindeutig Stellung zur Problematik der gesundheitlichen Benachteiligung von Armutsbetroffenen. Hervorzuheben ist hier wiederum die politische Mission und die präzise wissenschaftliche Grundlagenarbeit der Caritas Schweiz:

»Fazit Caritas

– Gesundheitliche Chancengleichheit muss ein prioritäres gesundheitspolitisches Ziel werden.

– Für eine effektive Verringerung der gesundheitlichen Ungleichheit müssen Bund und Kantone vermehrt Maßnahmen umsetzen, bei denen die Verbesserung der Gesundheit mit jedem Schritt nach «unten» in der vertikalen Gliederung der Gesellschaft zunehmen muss, sodass im Ergebnis jeder sozialen Gruppe größere Gesundheitsgewinne aufweist als die nächst Höhere. Ebenso müssen Bund, Kantone und Gemeinden mehr auf Maßnahmen setzen, die die sozial stärksten Benachteiligungen zur Zielgruppe haben.

– Bei der Verbesserung der Gesundheit der sozial am stärksten benachteiligten bietet sich eine Kooperation mit den NGO's an. Mittels Leistungsaufträgen können sie einen wichtigen Beitrag zur Verringerung der gesundheitlichen Ungleichheit leisten, denn sie haben aufgrund ihres langjährigen Engagements zu Gunsten der sozial Benachteiligten einen Zugang zu dieser für andere Institutionen nur schwierig erreichenden Zielgruppe.« (Villinger, Knöpfel, 2009, S. 90)

Die Caritas engagiert sich nicht nur in der politischen Stellungnahme für die Gesundheitsförderung von Armutsbetroffenen, sondern auch mit zahlreichen praktischen

Projekten. Das Thema Gesundheit ist wiederum beeinflusst von Haben und nicht Haben, vom Zugang zu und Mangel an Informationen und von Schwellenangst. Die medizinische Benachteiligung ist, wie die Armut in der Schweiz relativ zu sehen, denn die Schweiz hat ein hervorragendes Gesundheitswesen und im Gegensatz zu anderen Ländern eine gute Grundversorgung. Innerhalb dieser jedoch gibt es frappierende Unterschiede, was die Chancengleichheit angeht.

Die Schweiz hat eine obligatorische Versicherungspflicht im Krankenversicherungsgesetz verankert. Es muss eine Grundversicherung abgeschlossen werden, die grundlegende Leistungen abdeckt. Sie ist sozusagen das Fundament. Ein zusätzlicher Versicherungsschutz kann anhand entsprechender Beiträge »dazugekauft« werden. Es gibt zahlreiche Krankenversicherungsanbieter und einen ausgedehnten Versicherungsmarkt. Die Grundversicherung deckt beispielsweise Kosten für zahnärztliche Behandlungen nur minimal ab. Bei der Grundversicherung gibt es »Sparmöglichkeiten« wie das »Hausarzt-« oder »Telemedizin-« Modell, bei denen zunächst der Hausarzt konsultiert oder vor jedem Arztbesuch eine telefonische medizinische Beratung eingeholt wird. (vgl., Homepage, Hallo Schweiz)

Der Aufbau der Krankenkassen stellt für Armutsbetroffene in vielerlei Hinsicht ein Problem dar. Die hohen Selbstkostenbeiträge führen dazu, dass allfällige Arztbesuche nicht getätigt werden, die geringen Zahlungsbeteiligungen dazu, dass der Besuch des Zahnarztes aus Kostengründen vermieden wird. Viele Armutsbetroffene gehen davon aus, nicht krank zu werden, und bezahlen die Beiträge einfach nicht. Junge Erwachsene aus armutsbetroffenen Familien sehen sich mit einem Rückstand der Prämienzahlungen konfrontiert, weil schon die Eltern bereits nicht für ihre Kinder bezahlen konnten. Ein Kind gilt nach Schweizer Recht als Solidarschuldner, von dem sobald er volljährig wird, der Krankenversicherer beträchtliche Rückstände einfordern kann. Auf der anderen Seite werden die Rückzahlungen der Krankenkassen eben, aufgrund finanzieller Engpässe anderwärtig verwendet, anstatt die Arztrechnungen zu begleichen. Ärzte verlangen jedoch oft die Begleichung der offenen Rechnung oder Vorkasse bei neuen Konsultationen. Eine Studie der Genfer Universitätsspitäler (2008/2009) besagt, dass eine von sieben Personen, zu sparen versucht, indem sie auf ärztliche Behandlung, angefangen von der Zahnbehandlung bis zum chirurgischen Eingriff, verzichtet. Das KVG (Krankenversicherungsgesetz) erlaubt es den Kantonen schwarze Listen mit »schlechten Zahlern« zu führen. Die dort Registrierten können nur noch im Notfall

medizinische Versorgung beanspruchen. Auch hier hat sich der Teufelskreis etabliert, so dass die Gesundheitsversorgung in der Schweiz zunehmend unsozialer wird. (vgl. Sébastien Mercier, Mediendienst, Caritas Schweiz, 2011)

Entgegen einer forcierten Liberalisierung des Krankenkassenwesens würde eine gesetzliche Krankenkasse (wie beispielsweise in Österreich) wesentlich zur Ausgewogenheit im Bereich der medizinischen Versorgung beitragen. Die Direktverrechnung zwischen Krankenversicherungsträger und Ärzten sowie die Abschaffung der Selbstbehalte bei Grundversicherten würde Armutsbetroffene vor Versorgungsengpässen schützen. Gesundheit, oder besser gesagt deren Erhaltung, ist ein käufliches Gut, die Zweiklassenmedizin ist auch in einem reichen Land wie der Schweiz eine Realität. *»Diese Zweiteilung des Gesundheitswesens wurde in den letzten Jahren weiter verschärft, da die öffentliche Hand den Sparstift vornehmlich bei der Grundversorgung angesetzt hat. So beschloss 2004 die grüne Zürcher Gesundheitsdirektorin Verena Diener, gespart werden solle in erster Linie »durch eine weniger aufwendige Betreuung der grundversicherten Patienten« (NZZ, 12.06.2004) und ordnete konkret längere Reaktionszeiten bei Patientenruf, weniger Zeit des Personals für einzelne Patientinnen und Patienten und eine geringere Verfügbarkeit des Personals für Angehörige an.« (ATTAC Schweiz, 2005, S. 143)* Mit ihrer Gesundheitspolitischen Mission stellt sich die Caritas Schweiz solcher neoliberaler Politik klar entgegen.

In der Schweiz herrscht nicht nur ein sehr großes Gefälle innerhalb der Vermögensverteilung der einzelnen Bürger, sondern auch innerhalb der einzelnen Kantone. *»Das Vermögen ist in der Schweiz nicht nur zwischen den Einzelpersonen sondern auch zwischen den Kantonen ungleicher verteilt als das Einkommen. Fünf Innerschweizer Kantone (ZG, NW, OW, GL, SZ) und Zürich dominieren die Liste der durchschnittlichen Privatvermögen pro steuerpflichtige Person. Am Ende der Liste befinden sich Kantone der Nordwestschweiz (VS, SO, JU, NE, BL, BE). Im Kanton Zug ist das durchschnittliche Vermögen viermal so groß wie im Wallis.« (Kehrli, Knöpfel, 2006, S. 59)*

Neben dem föderalistischen System ist auch das finanzielle Gefälle innerhalb der einzelnen Kantone ausschlaggebend dafür, dass die Unterstützung und Begleitung von Armutsbetroffenen variiert. Im Sozialalmanach 2007 stellt die Caritas fest, dass sich grob zwei Strategien der Armutsbekämpfung in der Schweiz erkennen lassen.

Strategie A setzt auf ein ausgebautes System kantonaler Sozialleistungen und entlastet somit die kommunale Sozialhilfe, bei der durch ein System von Familienzulagen einer Verarmung vor allem junger Familien und Alleinerziehender entgegengewirkt wird. Strategie A geht eher davon aus, dass Armut ein Mangel an Einkommen ist, die westschweizer Kantone tendieren eher in diese Richtung. Strategie B rückt die Sozialhilfe ins Zentrum der Armutspolitik und geht eher davon aus, dass Armut durch eine multiple Deprivation gekennzeichnet ist. Diese Strategie möchte eine Sozialhilfe organisieren, die einen Beratungs- und Integrationsansatz verfolgt, der heute nur mehr schwer zu finden ist, geschweige denn zu implementieren. Strategie B wird eher von den deutschsprachigen Kantonen bevorzugt, wobei innerhalb der Schweiz die verschiedensten Kombinationen der beiden Systeme anzutreffen sind. (vgl., Caritas Schweiz, 2007) Für eine möglichst gute Unterstützung müssen Armutsbetroffene oft ihr geographisches Umfeld verlassen und eine gute Anpassungsleistung erbringen, bzw. Ihre »Unterstützungswürdigkeit« dartun.

Im Umgang mit Ihren Armen spiegelt sich das Selbstverständnis einer Gesellschaft. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass Armut stark tabuisiert ist. »Doch die Schweizer Gesetzgebung gehört zu denjenigen, die dem von den Kosmokraten gehegten Wunsch nach Diskretion am weitesten entgegenkommen. Aufgrund ihrer Tradition und des Willens ihrer Oligarchie ist die helvetische Konföderation das Land des Geheimnisses.« (Ziegler, 2005, S. 266) Aber auch als »Geheimnis« bleibt Armut Wirklichkeit und muss bekämpft, minimiert oder, dem hohen Ziel der Caritas Schweiz folgend, »halbiert« werden. Es gilt darüber hinaus, Armut als Bestandteil der Gesellschaft insofern anzuerkennen, als für die Betroffenen ein Lebens-Raum geschaffen wird, in dem sie christlich-humanistischer Tradition entsprechend Respekt und Wertschätzung erfahren können. (Zitat Ziegler, 2005, S. 14)

7. »EVENT« ALS GESELLSCHAFTLICHES PHÄNOMEN – ÜBER DIE EVENTISIERUNG VON VERANSTALTUNGEN

Armut als akute gesellschaftliche Wirklichkeit wahrzunehmen zwingt in die Gleichzeitigkeit dieser Wirklichkeit. Armut auf der Höhe der Zeit zu bekämpfen heißt, sich mit der Formensprache dieser Zeit zu arrangieren, sich ihrer zu bedienen. Auch die Caritas Schweiz ist mit ihrem Projekt »Armut halbieren« ganz im Sinne der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« (1965) aufgefordert, sich der »irdischen Wirklichkeit« samt ihren kulturellen Ausprägungen zu stellen. »Die Christen sollen sich also an den kollektiven Veranstaltungen und Aktionen im kulturellen Bereich beteiligen, die unserer Zeit eigentümlich sind, damit sie mit humanem und christlichem Geist durchdrungen werden.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V., 2007, S. 352) So ist es heute kaum mehr möglich, als Veranstalter das Phänomen »Event« zu ignorieren und dem Bedürfnis nach Eventisierung auszuweichen. Und es erscheint sinnvoll, da die Veranstaltungen zu »Armut halbieren«, wie wir gesehen haben, durchaus Eventcharakter haben, dass wir uns diesem Phänomen soziologisch annähern.

In neueren soziologischen Studien betrachtet man Events als außeralltägliche Vergemeinschaftungsformen grenzenloser, sich zunehmend individualisierender und pluralisierender Gesellschaften. Hitzler bezeichnet Events als performativ-interaktive Ereignisse, die aufgrund ihrer Erlebnisqualität aus dem Alltag herausgehoben sind und aufgrund ihrer Außergewöhnlichkeit eine hohe Anziehung auf viele Menschen ausüben. Sie sind für ihn ein historisches Phänomen der Spätmoderne.

Des Weiteren weist Knoblauch neben einer medialen Verfügbarkeit von Events (Archivierung, räumliche Übertragung) insbesondere auf ihre ritualisierte Form und die ihr zugrunde liegende Funktion der Gemeinschaftsbildung hin. Er meint in diesem Zusammenhang, Events seien »strategische Rituale der kollektiven Einsamkeit«, da die so sich formende Event-Gemeinschaft, reflexiv betrachtet, lediglich Spielwiese für individuelle Erfahrungen sei. (vgl. Pfadenhauer 2008, S.129) Erinnern wir uns an Webers Unterscheidung von »Vergemeinschaftung« und »Vergesellschaftung«, dann scheint auch hier die Möglichkeit auf, dass Organisatoren die affektive, irrationale Erlebnisqualität des Events kalkuliert (zweckrational) einsetzen, um einen gesellschaftlichen Nutzen zu ziehen, also das gemeinschaftliche Erlebnis vergesellschaften. Nun mag es im Unterschied zu einem Fußballerevent bei einem Event wie »Armut

halbieren« tatsächlich schwierig sein, im Kollektiv einsam zu bleiben. Außer Frage ist jedenfalls, dass Event und Eventisierung und die damit einhergehende Entwicklung einer Erlebnisgesellschaft zu fixen Bestandteilen der Alltagswelt eines Großteils der Bevölkerung geworden sind. *»Bestimmte Verhaltensmuster hatten in allen inzwischen breit ausgefächerten sozialen Lagen und Milieus Eingang gefunden. Im Zentrum stehen die Begriffe Erleben und Erlebnis; diese lassen sich leicht mit dem des Events verbinden. Der Einkauf wird zum Erlebniseinkauf, Ferien zu Erlebnisferien, der Museumsbesuch zum Museums-Erlebnis und selbst das Haarschneiden wird zum Erlebnishaarschnitt. Folgende Definition drängt sich auf« : »Event ist die Inszenierung des bisher Normalen und Alltäglichen als Erlebnis.« (In Betz: Schäfers, S. 34, 2011)* Durch die zunehmende Eventisierung werden auch vermehrt Elemente, die in den Formenkreis der Festivalisierung zählen, bei Events eingesetzt. Beispielsweise wurde für die Veranstaltungen von »Armut halbieren« auch jeweils ein Musiker engagiert, mitunter sogar ein Jodelchor.



Abb. 10: Veranstaltung »Armut halbieren« in Mosnang.

Die Veranstaltungen enthalten vermehrt dynamische Anteile, der Besucher soll phasenweise in den Genuss von Partystimmung kommen oder sich bei einer Feierlichkeit wännen. Es zeigt sich der kulturelle Wandel in einer Dienstleistungsgesellschaft, wenn die Abläufe den Bedürfnissen einer auf Eventisierung ausgerichteten Gesellschaft angepasst werden. Diese allgemeine Tendenz kommt der katholischen Kirche im Besonderen entgegen, denn sie hat eine historisch gewachsene Affinität zur Zelebration und ist diesbezüglich im Besitz eines reichen Formen- und Erfahrungsschatzes.

Ein anderer Aspekt einer zweckrationalen Dienstbarmachung des Events ist der Zivilisierung durch den im Ritual kontrollierten Event mit seinen strengen Ordnungs-

prinzipien. *»Aus rituellen Feiern wurden oft ausgelassene Gelage. Im Alten Testament und noch zuvor im Gilgamesch-Epos gibt es hierfür viele Beispiele. Jerusalem und Babylon – zwei Städte, die bis heute sprichwörtlich sind für Heiliges hier, Profanes dort. Die Städte Babylon, Sodom und Gomorra stehen für arges Treiben der ganzen Stadtbevölkerung; auf letztere ließ »der Herr Schwefel und Feuer regnen«, um sie zu vernichten. Moses I, 19«* (In Betz: Schäfers, 2011, S. 27)

Schäfer verweist ferner auf Hillmanns »Wörterbuch der Soziologie« und die Unterscheidung von Fest und Feier. Feste haben die Tendenz zum Exzessiven, Schrankenlosen, Ausgelassenen und Rauschhaften und möchten sich vom alltäglichen Leben abheben. Feiern sind eher soziale Veranstaltungen, die Ereignisse im Lebenskreis von Individuen, Gruppen, Organisationen und Erscheinungsbild der Kollektiven hervorheben und ihnen eine bedeutsame Ordnung geben. Eine klare Abgrenzung ist kaum möglich, da es viele Überschneidungen gibt. (vgl. ebd.) Die katholische Kirche bevorzugt doch eher die Feierlichkeiten, insbesondere wenn sie sich an überkommene Rituale anschließen lassen. Die Abgrenzung zwischen Feier und Fest ist auch deshalb schwer möglich, weil manche geplante Feier aufgrund einer individuellen Dynamik zum Fest gerät. Einzelne Elemente von Festen und Feiern sind stets auch in inszenierten Events zu finden. Bei kirchlichen Veranstaltungen, die als Event geplant werden, stellt sich jedoch immer wieder die Frage, wie viel Festcharakter sie haben dürfen, um in das traditionelle Organisation zu passen und zugleich Anklang bei der Zielgruppe zu finden. Wie viel Party- und Festivalstimmung muss beispielsweise beim Weltjugendtag vorhanden sein, um die Jugendlichen anzusprechen, und was lässt sich nicht mehr vereinbaren mit den Prinzipien der katholischen Kirche. Planung, Gestaltung und Durchführung eines Events geschehen immer im Spannungsverhältniss von Erwartungen des Veranstalters einerseits, des Publikums andererseits.

»Events sind planmäßig herbeigeführte Ereignisse, die zu einem einzigartigen Erlebnis führen sollen und sich der Formensprache eines kulturellen und ästhetischen Synkretismus bedienen.« (ebd. S. 28) Die Teilnehmer an Events müssen die Formensprache und den kulturellen Hintergrund der Inszenierung verstehen und sich damit zumindest in Teilen identifizieren, um am Erleben teilnehmen zu können.

Organisationen sind aufgefordert, sich zu inszenieren, um sich in der Gesellschaft zu behaupten. Die Aufmerksamkeitsökonomie fordert die Eventisierung zur Gewähr-

leistung eines Wahrnehmungserfolges. Die Inszenierungskompetenz gehört zu den wesentlichen »socialmanagerial skills«. Der Event-Rahmen und die publikumswirksame Inszenierung haben eine enorme Bedeutung auch in Institutionen, von denen man es früher nicht erwartet hätte. (vgl. Prisching, in Betz, 2011)

Dabei haben sich die Formen der Vergemeinschaftung grundlegend verändert. Sie beruhen nicht mehr auf langfristig gewachsene Beziehungen, wie etwa der Familie oder einem Freundeskreis, sondern entsprechen den Ad-hoc-Beziehungen der Eventkultur. Man trifft sich unabhängig von gewachsenen Beziehungen zu unverbindlichen Kontakten, dated sich sozusagen und taucht ein in einen Raum des gemeinsamen Erlebens, der wiederum von Dritten inszeniert wurde. Die Event-Begegnung dient nicht der Beziehungspflege, sondern einem vorab definierten Zweck oder einer Marketingstrategie. *»Das Sozialleben wird von nun an nicht mehr – wie noch in der familienkapitalistischen Welt – als eine Reihe von Rechten und Pflichten gegenüber einer erweiterten Familiengemeinschaft dargestellt, und auch nicht – wie es für die Industriewelt galt – als eine abhängige Beschäftigung innerhalb eines Hierarchiegefüges. Indem man sich hocharbeitet, und bei strikter Trennung einer vernetzten Welt besteht das Sozialleben vielmehr aus unzähligen Begegnungen und temporären, aber reaktivierbaren Kontakten mit den unterschiedlichsten Gruppen, wobei diese Verbindungen gegebenenfalls eine sehr beträchtliche soziale, berufliche, geographische und kulturelle Distanz überbrücken ...«* (Boltanski, Chiapello, 2006, S.149) Die Verbindlichkeiten von Beziehungen minimieren sich und es kann maximal noch von gemeinsamer Sympathie oder Antipathie gesprochen werden, da die Kurzfristigkeit der Begegnung nicht mehr zulässt. Der Freizeitstress besteht mitunter im »Veranstaltungs-Hopping«, im Konsum von Events, ohne zu bemerken, dass Events ihre Besucher auch teilweise marketingtechnisch instrumentalisieren. Andererseits bieten Events auch Netzwerke, die für den von Boltanski und Chiapello definierten polyvalent agierenden Poli von großer Bedeutung sind, da er in diesen immer neue Betätigungsfelder akquirieren und seine Person selbst inszenieren und dadurch das Branding seiner persönlichen Marke vorantreiben kann.

Als ein Kommunikationsinstrument ist der Event vor allem auch ein Marketinginstrument. Da auch Non-Profit-Organisationen vermehrt eines modernen Marketings bedürfen, werden diverse öffentliche Veranstaltungen entweder mit Elementen der Eventkultur versehen oder ganz als Event inszeniert. Die Caritas Regionalstelle

St. Gallen-Appenzell hat sich konzeptionell mit den Veranstaltungen »Armut hal- bieren« für einen Eventcharakter mehr oder minder bewusst entschieden. Tatsache ist, dass eine Vielzahl der eingesetzten Elemente aus dem Instrumentarium des Mar- keting stammen und somit als werbetechnische Mittel auf Konsumsteigerung und Etablierung der Eigenmarke abzielen.

»Das Event, verstanden als Kommunikationsinstrument, bezieht sich im Wesentlichen auf die Vermittlung von Marketingbotschaften. Das Eventmarketing stellt eine eigen- ständige Kommunikationsaufgabe dar, die aus einer spezifischen Kommunikations- qualität erwächst.

– Marketingevents sprechen die Teilnehmer multisensual an.

– Die gezielte Verbindung der Marketingbotschaften mit den multisensualen Reizen ermöglicht eine intensive Aktivierung zur Aufnahme der Botschaften und emotio- nalen Verankerung im Gedächtnis der Teilnehmer.

– Botschaften können in einem neuen, für die Zielgruppe überraschenden Kontext dargestellt werden – Teilnehmer werden aus Alltagswirklichkeit in eine inszenierte Markenwelt geführt, die Differenz des durch das Event gebotenen Erlebnisses zum Alltagsleben der Teilnehmer bestimmt die Intensität der Aktivierung.

– Die aktive Einbeziehung der Teilnehmer in die Inszenierung des Erlebnisses er- möglicht das Erleben der symbolischen Welt einer Marke. Dieses Interagieren führt zu intensiveren und nachhaltigeren Einstellungs- und Verhaltensbeeinflussungen bei den Teilnehmern, als dies durch massenmediale Kommunikation möglich ist.

– Die Zielgruppenfokussierung von Events ermöglicht einen hohen Grad an Individu- alität und folglich eine hohe Kontaktintensität (Dialog und direkte Kommunikation mit der Zielgruppe).« (In Betz: Zanger und Kaminski, S. 126, 2011)

Ein Event muss sein wie ein Überraschungsei: etwas Spannendes, etwas zum Spie- len, etwas Genussvolles. Die Konsequenz heißt immer noch mehr Spannung, eine noch größere Überraschung und die Sättigung der Besucher stellt für die Veranstalter eine ständig wachsende Herausforderung dar. Die Botschaften der Aufmerksamkeits-

ökonomie unterliegen darüber hinaus einem ständigen Wettkampf. Zeit und Aufmerksamkeit sind sehr knappe Ressourcen in der Gesellschaft. Die Eventisierung ist auch ein Symptom des Kampfes um Aufmerksamkeit in unserer Gesellschaft. (vgl. In Betz: Prisching, 2011) Wer die Aufmerksamkeit auf sich oder das von ihm angebotene Produkt lenken kann, mischt mit, wer es nicht schafft, ist marktwirtschaftlich gesehen aus diesem Spiel ausgeschieden. Ein Teufelskreis wird sichtbar, denn die Brüchigkeit von Beziehungen und Verpflichtungen in der Spät- und Postmoderne erfordern eine ständige Inszenierung von Personen und Organisationen, was wiederum jene Brüchigkeit produziert, mithin jene »kollektive Einsamkeit«, von der Knoblauch gesprochen hat. *»Was oder wer vorkommt, ist anerkannt und legitimiert; denn für alle Geschehnisse ist das »Wahrgenommen-werden« Existenzbeweis und Legitimationsressource. Das ist selbstverständlich für die Medieninszenierungen der Politik, die auf medial vermittelte Arrangements angewiesen ist. Zunehmend gilt es aber beispielsweise auch für Kulturbereiche, die dieser Logik einstmals entzogen waren, also etwa für Theater und Museen oder auch für die Wissenschaft. Es gilt die Medienresonanz, es zählen Besucherzahlen und Quoten, Drittmittel und Impactfaktoren.«* (ebd., S. 86) Die spätmoderne Gesellschaft fordert auch von traditionell geprägten Organisationen einen Strukturwandel, das »Altehrwürdige« muss dem Dynamischen, Flexiblen, Kurzlebigen Platz machen, um am Markt bestehen zu können.

Sofern es sich nicht um Public-Events handelt, finden die Organisatoren eine mehr oder weniger genau definierte Zielgruppe vor. Erfolg oder Scheitern von Events ist in hohem Masse abhängig von der Anzahl der Besucher und davon, welche »Stars« oder Politiker an einem Event teilnehmen. Die Teilnahme an oder der Ausschluss von einem Event entscheidet über das »In« und »Out« in gesellschaftlichen Schichten. So gibt es begehrte Veranstaltungen und weniger begehrte bei denen die Organisatoren mit großem Aufwand um Besucher werben. Einen Einblick in die Mühen der Bemühungen einer schon themabedingt weniger begehrten Veranstaltung geben Äußerungen von Mitarbeitern beim Projekt »Armut habieren« der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell:

»... Alle Leute anfragen, wer kommt, wer kann kommen, wer will kommen. Ich und xxx haben das dann gemacht. Der Aufwand war groß (lächelt), ja das war der April, der voll war, da hatte es einen

Haufen Zeug, das man abdecken musste. Man war wirklich immer an dem dran. (...)« (Mitarbeiter CSG)

» Der Besucheranteil war enttäuschend (erster Abend Uzwil).« (Mitarbeiter CSG)

»Und das in einer Region, die noch groß war, Uzwil ist eine jener Regionen, die weniger ländlich ist als Mosnang. Ja, da habe ich ein wenig Angst. Es ist schwierig, vor allem wenn du siehst, wie vielen Leuten wir Einladungen geschrieben haben.« (Mitarbeiter CSG)

Frage nach den versendeten Einladungen

»Ah Uzwil, also wahrscheinlich knapp 1.000. Ja der Aufwand und der Ertrag ist nicht mehr ganz, ja (lächelt verlegen). Viele Einladungen, ich meine Anmeldungen sind in den letzten paar Tagen gekommen, so zwei Tage vorher. Die Woche vorher hatten wir 5 Anmeldungen gehabt oder so. Da sitzt du da und denkst, uff, ja (lächelt verlegen). So ein Riesensaal für 500 Leute und es kommen 35. Schwierig, aber ja. Am Schluss vom Abend fand ich gleich, ja, ja.« (Mitarbeiter CSG)

Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten

»Es ist einfach mit der Werbung, wo man mehr hätte müssen, sich anders etwas einfallen hätte lassen müssen, dass mehr Leute gekommen wären, das ist eigentlich das große Manko. Vom Aufbau des Abends fand ich es noch spannend, auch wenn ich genau wusste, was kommt, fand ich noch spannend zu sehen, wie da alles zusammen spielt, mit den Blöcken, die wir hatten. Es ist wirklich, wir sollten mehr Leute erreichen, das wäre wichtig.« (Mitarbeiter CSG)

Bei den Veranstaltungen der Caritas spielen mehrere Faktoren eine Rolle für die geringe Besucheranzahl. Es ist nicht nur das eher unattraktive Thema Armut, auch nicht nur die Konfessionsgebundenheit der Veranstaltung. Ein immer größeres Problem ist

eine allgemeine Event-Sättigung, Sie nötigt Veranstalter zunehmend in das, was Gerhard Schulze »Steigerungsspiel« nennt. Prisching schreibt dazu: »Die Wiederholung der psychisch-emotionalen Erregung genügt nicht, diese Erregung muss von Event zu Event vermehrt und intensiviert, es muss also zugelegt werden. Aus den Großartigkeiten müssen Sensationen werden, aus den Sensationen Mega-Sensationen. Um die Resonanzen (insbesondere bei verwöhnten Journalisten) auch nur auf demselben Niveau zu halten, müssen angesichts von Sättigungs- und Gewöhnungseffekten die Angebote intensiviert und überboten werden.« (In Betz: Prisching, 2011, S. 96)

Die Event-Gestaltung in allen Phasen, der Prä-Event-, Event- und Post-Event-Phase, wird aufwändiger und verlangt ein hohes Maß an Kreativität. Vor allem gilt es, die Medienarbeit in der Prä-Event-Phase zu intensivieren. Ein Mitarbeiter der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell sagt dazu:

»Ein Potential sage ich jetzt mal, das wir versuchen zu nutzen, ich habe eine Journalistin angestellt, die die Medienarbeit professionell machen kann, die nicht nur Mails verschicken kann, sondern auch die Journalisten kennt und deshalb die Leute ganz anders abholen kann. Wir diskutieren im Moment immer wieder, wie holt man die Leute hinter dem Ofen hervor. Was ist die Geschichte? Was ist der Aufhänger? Da müssen wir besser werden. Ich hatte heute Morgen um zehn eine Medienorientierung über: Wie ist Caritas aus der Sanierung heraus gekommen, wie schaut Caritas heute aus und wohin müssen wir in Zukunft gehen. Das war unsere Botschaft heute Morgen und wir hatten drei Journalisten da, die jetzt in ihren Zeitungen schreiben werden, und wir sind jetzt immer wieder am Schauen, wo haben wir noch Anknüpfungspunkte, wo können wir uns in den Medien und in der Öffentlichkeit präsentieren. Das heisst, dass wir die Wahrnehmbarkeit schon noch erweitern wollen. Sobald die Leute wissen, von der Caritas kommt immer mal wieder etwas, etwas Gutes, etwas Wichtiges, da bin ich überzeugt, dass das funktionieren wird. Für mich dürfte es dann nicht unter Armut halbieren laufen, man müsste es dann anders aufbauen.« (Mitarbeiter CSG)

Während der Event-Phase gibt es im Grunde nur ein Gelingen oder Misslingen. Ist ein Projekt längerfristig angelegt, sollten die einzelnen Events sorgfältig aufeinander abgestimmt sein und mit dem Projektzyklus zusammen einen Spannungsbogen bilden, ohne dabei den eigentlichen Zweck aus dem Auge verloren zu haben.

Schwer evaluierbar ist die Nachhaltigkeit von Events. Die Post-Event-Phase widmet sich einem erfolgreichen Nachwirken des Events, geht es doch darum, das außeralltägliche Erlebnis als zielgerichteten Impuls in die alltägliche Lebenswelt hinein zu transferieren. (vgl. In Betz: Prisching)

Darüber hinaus ist ein Event der prädestinierte Raum für Netzwerkarbeit. Er bietet eine optimale Plattform für die Promotion einzelner und von Gruppen.

»Einfach noch geschaut, wo gibt es noch Anknüpfungspunkte, wo sie den Anlass als Plattform nehmen können. Das war dann mehr so Promotion in den einzelnen Jobfeldern und ist von dem her nicht auf das Projekt zu rechnen, das Projekt gab die Plattform, damit die Leute ihre eigenen Projekte promoten konnten.« (Mitarbeiter CS)

Doch nicht nur für den Veranstalter bietet der Event Möglichkeiten, sich zu inszenieren. Auch die Besucher erhalten Raum für Eigenwerbung. Der Netz-Opportunismus ist eine Zeiterscheinung, die Hand in Hand geht mit der Eventisierung. *»Die beste Ausgangsbasis für eine Tätigkeit als Netz-Opportunist ist es, wenn diese Tätigkeit eine größtmögliche Menge von Ressourcen erschließt, verbunden mit einem möglichst geringen Kontrollniveau. Unter diesen Voraussetzungen lassen sich öffentliche Güter zu einer egoistischen Betätigung als Networker nutzen.«* (Boltanski, Chiapello, 2006, S. 395)

Ein Event befriedigt multikausal die Bedürfnisse von Personen mit verschiedenen Hintergründen. Auch in Organisationen wie der Caritas geht es nicht ohne Events, sei es der Tag der offenen Tür, die Jahresfeierlichkeiten oder ein Betriebsjubiläum. Imagebildung, Corporate Identity, Markenbranding, Netzwerkarbeit und vieles mehr bedürfen der Instrumente des Eventmanagements. Was nicht immer kalkuliert wird, ist, welchen Aufwand an Zeit und damit verbunden materiellen Kosten Events verursachen und wie nachhaltig sie letztlich sind. Events haben auch immer den Effekt, dass der Aufwand einseitig ist und unter Umständen mehr Fremd- als Eigennutzen entstanden ist.

Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell führte die Veranstaltungen zum Thema »Armut halbieren« mit den Elementen der Eventkultur durch, was auch mutiger Versuch ist, um ein Thema zu etablieren. Hatzfeld, Imorde und Schnell beschreiben den Schlüssel zum Erfolg eines Events folgendermaßen: *»Der Schlüssel zum Erfolg liegt darin, mit Ideen, Fantasie und Witz auf einen common sense hinzuarbeiten, der an jede Publikumsschicht zu kommunizieren ist, ohne dabei jedoch zu trivial zu sein. Dabei muss die Abweichung vom Konventionellen 'Idee, Qualität und den ungewöhnlichen Blick' zeigen, um für das Publikum Mehrwert zu generieren.«* (In: Betz, S. 137, 2011, Zit.: Hatzfeld, Imorde, Schnell, S. 215, 2006)

Mit diesem Schlüssel das Thema Armut aufzuschließen ist eine Herausforderung. Immerhin war es aber möglich, einen neuen Blick auf die Thematik zu eröffnen und bei den Teilnehmenden insgesamt die Schwellenangst abzubauen. Ein Mehrwert war für die Teilnehmenden sicherlich vorhanden, da vor allem Netzwerke gepflegt werden und die Caritas sich als in den Regionen präsent zeigen konnte. Die wesentlichste Erkenntnis aus den Veranstaltungen lag jedoch für die Initiatoren wie auch für die Besucher darin, dass Armut kein populäres Thema ist, kein Publikum anzieht, über Armut nicht gerne gesprochen wird, selbst wenn der Rahmen des Events perfekt initiiert ist und alles getan wird, um den Gästen ein stimmiges Ambiente zu bieten.

8. DIE CARITAS KONFRONTIERT MIT NEOLIBERALEN STRÖMUNGEN – VON GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN VERÄNDERUNGEN AM MARKT SOZIALER DIENSTLEISTER

Der Markt der sozialen Dienstleistung birgt ein enormes Wirtschaftspotential, allein der Gesundheitsmarkt wird weltweit auf 3.500 Mrd. Euro jährlich geschätzt. Eine immer höhere Lebenserwartung und eine immer bessere medizinische Versorgung lassen diesen Markt immer weiter wachsen und damit einhergehend die zu erzielenden Gewinne. *»Dietrich Andreses vom deutschen Krankenhauskonzern Vivantes sieht die Gesundheitsversorgung folgendermaßen: Das Gesundheitswesen ist ein Markt, ein Wirtschaftsfaktor. Die einen verkaufen Autos, wir machen Patienten gesund«* (Felber, Lichtblau, Staritz, 2004, S. 89) In diesem vermehrt wirtschaftlich dominierten Markt ist *»The survival of the fittest and cheapest«* mehr gefordert denn je. Die Prinzipien des Neoliberalismus haben vermehrt auch in Non-Profit-Organisationen Geltung erlangt, oft unbemerkt und vor allem ungewollt. *»Das Hauptproblem bei der Liberalisierung und Privatisierung der öffentlichen Unternehmen besteht in unterschiedlichen, diametral gegensätzlichen Zielen. Während öffentliche Wasserwerke, Verkehrsbetriebe, Kranken- und Rentenversicherer, Spitäler, Kindergärten, Schulen und Universitäten gemeinnützig betrieben werden und den Zugang aller zu möglichst günstigen Bedingungen bei möglichst hoher Qualität zum Ziel haben (oder zumindest zum Ziel haben sollten und könnten), verfolgen Private das ausschließliche Ziel des Profits.«* (Attac, 2004, S. 70)

Durch das Outsourcing seiner wohlfahrtsstaatlichen Aufgaben verliert der Staat seine ausgleichende, regulierende Funktion und damit seine demokratische Anbindung an die Basis. Der Sozialstaat als Errungenschaft der Moderne wird beschnitten, ausgehungert und letztlich abgeschafft. *»Neoliberalismus ist eine Wirtschaftstheorie bzw. Sozialphilosophie, die unter Bezugnahme auf die Neoklassik das freie Wirken der Marktkräfte für erfolgreicher hält als den modernen Interventionsstaat und »Staatsversagen« diagnostiziert, wenn nach den Ursachen von Wachstums- und Beschäftigungskrisen gefragt wird. Die neoliberale Kernthese, der Wohlfahrtsstaat gefährde die Freiheit des (Wirtschafts-) Bürgers und das demokratische Regierungssystem, geht auf Friedrich August Hayek³³ und seine Schrift »Der Weg zur Knechtschaft« zurück, die 1944 erschien.«* (Butterwegge, 2005, S.76)

³³ 1899–1992, österreichischer Ökonom, wichtiger Denker des Liberalismus, Mitbegründer des Neoliberalismus. Wurde mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnet für seine Geld- und Konjunkturtheorie.

Auch das Verhältnis der katholischen Kirche zum Wohlfahrtsstaat ist seit je ambivalent. Als Geldgeber für soziale Aufgaben ist dieser willkommen, im Sinne einer Geschäftspartnerschaft oder Auftragserteilung wird die staatliche Intervention aber nur zwangsweise geduldet. Der Sozialstaat delegiert mittlerweile jedoch soziale Aufgaben an diverse Anbieter, nicht ausschließlich mehr an die Caritas oder eine andere kirchliche Organisation. Kirchliche Einrichtungen haben im Feld der Wohlfahrtsökonomie ihre Monopolstellung verloren. Historisch begründete Besitzstandswahrung ist den Organisationen der katholischen Kirche nicht gelungen, da der globale Markt und die neoliberale Markideologie keine Rücksicht auf überkommene Rechtsansprüche und Pfründe nehmen. Macht und Einflussradius der katholischen Kirche und der ihr zugehörigen Organisationen wurden in der jüngeren Geschichte durch die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft erheblich eingeschränkt.

In einer Ansprache an die internationale Arbeitsorganisation hat Papst Paul VI über den Liberalismus Folgendes gesagt: *»Auf der anderen Seite erleben wir eine Erneuerung der sogenannten liberal(istisch)en Ideologie. Diese Bewegung erhält sich lebenskräftig, indem sie sich auf ihre wirtschaftlichen Erfolge beruft, aber auch dank dem Streben des einzelnen, sich gegen die immer mehr um sich greifende Macht der Verbände wie auch gegen totalitäre Staatsgewalt zu schützen. Gewiss sind die Initiativen der einzelnen zu unterstützen und zu fördern. Machen aber die Christen, die sich für diesen Weg entscheiden, sich nicht ein idealisiertes Bild eines in jeder Hinsicht vollkommenen Liberalismus, der so zum Herold der Freiheit aufgewertet wird? Sie wünschen sich eine neue zeitentsprechendere Form des Liberalismus, wobei sie jedoch allzu leicht vergessen, dass der philosophische Liberalismus in seiner Wurzel die Irrlehre von Autonomie des einzelnen ist in Bezug auf sein Tun, seine Motivation und in Bezug auf den Gebrauch, den er von seiner Freiheit macht. Daraus folgt, dass auch die liberalistische Ideologie von Christen sorgsames Urteil fordert.«* (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschland e.v., 2007, S. 477)

In der Konfrontation mit dem Liberalismus und in späterer Folge mit dem Neoliberalismus zeichnen sich in der katholischen Kirche deutliche Ambivalenzen ab. Eine Positionierung am Markt der Glaubensökonomie wie auch am Markt der Heilsökonomie war bisher in ihrer langen Geschichte kaum erforderlich. *»Das zentrale Merkmal von Spiritualität ist die Erfahrungsorientierung. D.h. Spiritualität stellt auf direkte, unmittelbare Erfahrung (und nicht auf 'Glauben aus zweiter Hand'.*

Spiritualität ist deshalb zutiefst subjektivistisch, denn sie verlegt den Grund für den Glauben ins eigene Ich.« (Knoblauch 2006. In: Pfadenhauer, 2008, S. 127) Durch die Globalisierung ist der Zugang zu diversen spirituellen Dienstleistungen einfacher geworden, der Einzelne kann flexibel aus einer Vielzahl an Religionen oder spirituellen Praktiken wählen, frei nach Gutdünken und Geschmack, flexibel seinen Bedürfnissen angepasst. *»Menschen sind flexible Geschöpfe. In diesem biegsamen Zustand ist es dem Menschen gegeben, zu haben, was er wünscht, zu sein, was er will.«* (Sennett, 2000, S. 136)

Die Caritas muss sich unter diesen Bedingungen am sozialen Markt als wandlungsfähige Organisation zeigen und positionieren. In der Schweiz ist die Kampagne *»Armut halbieren«* sicherlich als ein derartiger Versuch zu werten. Dabei wird die Kommunikation mit der Öffentlichkeit immer wichtiger, um vor allem auch finanzielle Mittel lukrieren zu können. Der Präsident der österreichischen Caritas, Franz Küberl, drückt es in einem Interview so aus: *»Der Wettbewerb ist sehr stark und wird immer stärker, weil immer mehr Organisationen immer offensiver an die Spender herantreten. Da herrscht eine freie Marktsituation, in der sich die Caritas halbwegs vernünftig und redlich bewegen muss. Das ist nun einmal der Anspruch, den wir haben.«* (Sotill, Winkler, 2005, S. 58)

Die Caritas muss Fundraising und Lobbying betreiben, um ein öffentliches Profil und politischen Einfluss zu erhalten. Die Präsenz in den Medien war auch für die Caritas Schweiz beim Projekt *»Armut halbieren«* von großer Bedeutung. Die Veranstaltungen nahmen in den lokalen Medien einen breiten Raum ein. Das mediale Echo war in keiner Weise kongruent zur Besucherzahl – was aber für das Selbstmarketing einer Organisation auch nicht unmittelbar nötig ist, denn der Schein zählt in der medialen Welt mehr als das Sein. Kenneth Gergen sagt dazu kurz und bündig: *»People understand the world and their position in it through media.«* Was wir von der Welt wissen und wahrnehmen, haben wir vor allem aus den Medien erfahren. Jedes Geschehen kann zum medialen Inhalt werden, unabhängig von seiner Relevanz. Die Bedeutung der Inhalte muss nicht mehr mit dem ursprünglichen Kontext oder Sinnzusammenhang in Verbindung gebracht werden. Mediale Inhalte können also immer wieder aufgerufen oder verändert wiedergegeben werden. (vgl. Betz et. al., 2011, S. 196–197,) Die mediale Aufbereitung kann hier sprichwörtlich aus einer Mücke einen Elefanten machen. Imagepflege und Markenbranding werden auch für eine Non-Profit-Orga-

nisation wie die Caritas immer zentraler. So nehmen bei aller Kritik am Liberalismus die Erfordernisse eines neoliberalen Marktes im Sinne einer strukturellen Gewalt Einfluss auf das Erscheinungsbild der Organisation.

»Es gehört zu den nicht weiter diskussionsbedürftigen sozialwissenschaftlichen Banalitäten, dass wir in einer Informations-, Kommunikations-, Wissens- und Mediengesellschaft leben. Das hat Vorteile, denn die ganze Maschinerie ist leistungsfähig und oft unterhaltsam. Kaum einer würde jedoch leugnen, dass sich nicht nur eine Welle von Bildern und Informationen, sondern auch eine Welle von Getöse und Geschwätz über die Gesellschaft ergießt. Es ist ein historisch unvergleichbarer Wettkampf von Botschaften in einer Aufmerksamkeitsökonomie.« (Franck, 1998, in: Betz et. al., 2011, S. 85)

Der Markt fordert von Organisationen wie der Caritas, ihre Identität öffentlich darzustellen. Lässt sich die Identität einer alten Dame wie der Caritas so modern und zeitgemäß darstellen, oder hat der Lauf der Geschichte nicht ein sehr vielfältiges Profil hervorgebracht mit vielen Ecken und Kanten? Die Caritas hat ein sehr breites Aufgabenfeld, sowohl auf lokaler wie auch auf internationaler Ebene. Die Arbeitsfelder sind nicht immer klar definiert, sondern sehr weitläufig umrissen. *»Identität hat Konjunktur: Jeder will sie. Urlaubsregionen, Getränkecenter, Blaskapellen, Rundfunkanstalten, Regierungen, Autohersteller und die Nachbarin aus dem zweiten Stock.« (Leonardy, 2002, S. 40)* Die individuelle Identität einer Organisation wie der Caritas darzustellen, bedeutet unter anderem, das Angebot und die Form der Dienstleistung zu präsentieren. Was kann der einzelne Klient und die Gesellschaft konkret vom Dienstleistungsangebot der Caritas erwarten, wie kann er partizipieren und profitieren. Historisch betrachtet glich das Angebot der Caritas einem Gemischtwarenladen. Je nach Bedarf bediente die Caritas den Markt, ob es nun Asylanten, die Dritte Welt, Bergbauern, Behinderte oder Drogensüchtige waren. Die Caritas war zur Stelle, wo es Not gab, und half rasch und unbürokratisch. Der moderne Markt der Identitäten fordert jedoch vermehrt ein integriertes Spezialistentum für die soziale Dienstleistung und damit ein klar umrissenes Profil und Aufgabenfeld.

»Viertens gibt es spätmoderne Herausforderungen. Denn die eigene Identität kann und soll ja nicht nur in der Rückwendung, in der Historie und in der traditionellen Hochkonjunktur, gefunden werden; vielmehr ist eine neue, werdende, zukünftige,

weltoffene Identität, die des 21. Jahrhunderts, zu definieren, in all ihrer Diffusität, Inkonsistenz und Vorläufigkeit, und sie gilt es zu feiern, zu bejubeln, auszuprobieren, auszutasten, nicht zuletzt als Anstoß für Selbstreflexion und Identitätsarbeit. Die Inszenierung ist eine von Möglichkeiten, Experimenten, Inkonsistenzen, Paradoxien, Überraschungen. Das Exotische soll mit dem Traditionellen, das Ungewohnte mit dem Alltäglichen verbunden werden.» (Leonardy, 2002, S. 40)

Die Caritas ist aufgefordert, ihre Identität nach außen zu tragen, sich öffentlich darzustellen und zu inszenieren und dies immer auf dem dünnen Grat zwischen Tradition und Moderne, sozusagen zwischen traditionellen Werten und liberalem Zeitgeist. Öffentlichkeitsarbeit bindet ideelle und finanzielle Ressourcen und wird vom Aufwand her meist unterschätzt, die Resultate sind kaum evaluierbar und der freie Markt schwer berechenbar. Die öffentlichen Sympathiewerte müssen in jahrelanger Arbeit aufgebaut werden, sind in Folge aber sehr fragil. Das bedeutet, sie können beispielsweise durch einen institutionellen Skandal in kürzester Zeit zerstört werden. Die Medien können ein positives Image aufbauen, es aber auch umgehend mit voller Schlagkraft zerstören. Es gilt also immer noch abzuwägen, inwieweit man diese Geister rufen sollte, bzw. ob ein unmittelbarer Kriseninterventionsplan bezüglich der Medien im Falle einer betrieblichen Krise unumgänglich ist. Besonders Anbieter sozialer Dienstleistungen sind anfällig für Skandale, da die Arbeit unmittelbar im zwischenmenschlichen Bereich stattfindet und hier die Fehler meist tragische Auswirkungen haben. Auch darf nicht vergessen werden, dass infolge der medialen Durchdringung der Gesellschaft der soziale Voyeurismus enorm zugenommen hat.

Ein anderer Aspekt der Ambivalenz in der Konfrontation mit neoliberalen Strömungen taucht in Zusammenhang des Begriffes »Empowerment« auf, der seit längerem auch Einzug in den Bereich der sozialen Arbeit gehalten hat. Dieser ressourcenorientierte Ansatz soll die Selbstkompetenz der Klienten stärken. Betrachtet man die soziale Dienstleistung aus dem Blickwinkel der Lösungsorientierung, so müsste die theoretische Zielvorgabe darin bestehen, die Nutzer der sozialen Dienstleistung soweit selbst zu ermächtigen, dass sie zukünftig keine soziale Dienstleistung mehr benötigen. Dies würde bedingen, dass die längerfristige Zielsetzung von sozialen Dienstleistern sein müsste, sich selbst wegzurationalisieren oder zumindest ihren Leistungsumfang zu minimieren. Dies stellt ein deutliches Ungleichgewicht zur betriebswirtschaftlichen Orientierung im Dienstleistungsgewerbe dar, das daraufhin konzipiert ist, möglichst

viel Leistung zu verkaufen und den Wunsch nach mehr Leistung im Kunden zu wecken. Im Spannungsfeld zwischen professioneller, sprich selbstbefähigender Begleitung und den »Verkaufsbemühungen« einer sozialen Dienstleistung bewegen sich Non-Profit-Organisationen. Einzelne Arbeitsfelder der sozialen Arbeit, wie etwa die institutionelle Unterbringung von Kindern, hat sich aufgrund der mangelnden Klientenzahl und von externer Begleitung erheblich reduziert, was zwangsläufig zu einer Reduktion des Tätigkeitsfeldes wie auch der staatlichen Kosten führte.

Bei einer am Klienten orientierten Betrachtung müsste es die oberste Zielsetzung von sozialen Organisationen sein, dass diese längerfristig keinen oder zumindest weniger Bedarf an sozialer Unterstützung haben. Dies würde zur Wegrationalisierung oder zumindest zu einer Verkleinerung des Leistungsangebotes der jeweiligen Organisation führen. Betriebswirtschaftlich ist der Kontext natürlich ein völlig anderer, hier müsste es das Ziel sein, möglichst viele soziale Dienstleistungen anzubieten, um damit nicht nur den Markt zu sättigen, sondern auch ein Bedürfnis nach Betreuung zu wecken. Die Theorie einiger politischer Kostenträger geht ja dahingehend, dass durch ein vermehrtes Angebot an sozialer Dienstleistung auch eine größere Zahl von Menschen diese in Anspruch nimmt und dass dadurch quasi Bedürftige geschaffen werden. Die betriebswirtschaftliche Ausrichtung von Non-Profit-Organisationen ist daher kritisch zu betrachten, da sie sich in einem Zwiespalt zwischen betriebswirtschaftlichem Interesse und der möglichen Selbstbemächtigung ihrer Kunden befinden. Die grundlegende Zielsetzung sollte die Reduktion der Dienstleistung sein. Auf der anderen Seite erfolgte eine Legitimation der Dienstleistung kann vorwiegend über einen möglichst hohen Leistungsumfang, sprich, dass die Stellen von möglichst vielen Klienten frequentiert werden und somit Bedarf vorhanden ist. Auch die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell muss ihre Leistungen in dieser Hinsicht fortlaufend legitimieren. So wird im Artikel der St. Galler Nachrichten folgendes berichtet: *»Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell bietet seit rund drei Monaten eine Anlaufstelle für Schuldner an. Seit der Eröffnung sind bereits 15 Beratungsdossiers von Betroffenen zusammen erarbeitet worden. Allerdings haben wir noch Kapazitäten frei. Wir rechnen damit, dass mit dem steigenden Bekanntheitsgrad auch immer mehr Leute den Weg zu uns finden.«* (St. Galler Nachrichten, 11.11.2010)

Als Sprachrohr der Armutsbetroffenen, mithin Verlierer neoliberaler Politik, ist die Caritas dennoch der neoliberalen Ideologie des Marktes und, in ihrer praktischen Arbeit, dem Zwang der Selbstvermarktung ausgesetzt. Eine ambivalente Nähe zum

Liberalismus entsteht allenfalls dort, wo der Sozialstaat seitens der Kirche als ein Gebilde des kollektivistischen Sozialismus abgelehnt wird. Anders verhält es sich mit der Nähe zum Kommunitarismus, der im Sozialstaat auch eine Einschränkung und Bevormundung des Menschen sieht, jedoch unter anthropologischen und soziologischen Voraussetzungen, die mit der katholischen Lehre weitgehend kompatibel sind. Gleichsam als Reaktion auf den individualistischen (atomistischen) Liberalismus propagiert der Kommunitarismus traditionelle Formen von Gemeinschaft wie die Familie mit den entsprechenden Werten und Ordnungsprinzipien. (vgl. dazu Axel Honneth (Hrsg.): Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt a. M. 1993) Aus der Praxis dieser traditionellen Lebensformen soll soziale Verantwortung herauswachsen und ein sozialstaatliches Handeln sich erübrigen. Bellah³⁴ propagiert die Schaffung neuer Gemeinschaftsformen, es sollen Freundschaften und Nachbarschaftsnetzwerke entstehen, die soziale Aufgaben übernehmen. Bellahs Ziel ist die Wiederherstellung der »guten Gesellschaft«, in dieser halten sich Individualismus und Gemeinschaftssinn die Waage. Der Leitgedanke der Kommunitaristen ist, das »Gute« vor dem Recht. Das »Gute« beschreibt die gemeinsam geteilten Vorstellungen und Werte einer Gemeinschaft mit der Begründung, dass Rechte nur in sozialer Praxis ihre Verankerung finden. Der Kommunitarismus strebt eine Loslösung vom Wohlfahrtsstaat an und befürwortet eine Renaissance der zwischenmenschlichen Tugenden der traditionellen Formen von Gemeinschaft sowie in diesem Zusammenhang die Hilfe zur Selbsthilfe, was ganz die Wellenlänge der katholischen Soziallehre ist. Der Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag 2006 kann in nahezu allen Teilen im Sinne des Kommunitarismus interpretiert werden. Unter der Überschrift »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25,40), finden sich folgende Aussagen:

»In der Lesung haben wir heute die ernste Mahnung des heiligen Jakobus gehört, die uns alle immer wieder herausfordern muss »Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das?« (Jak 2,14-16)

³⁴ Robert Neelly Bellah, geb. 1927, amerikanischer Soziologe, beschäftigt sich mit der Bedeutung der Religion im Zusammenhalt moderner Gesellschaften, bekannt für den Begriff »Civil Religion« . (vgl., wikipedia)

Das Gleiche sagt uns Jesus mit seinem Gleichnis vom Letzten Gericht, das wir alle kennen (Mt 25,31-46). Der Menschensohn kommt in seiner Herrlichkeit und alle Völker der Erde werden vor ihm versammelt. Er scheidet sie von einander, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Zu den einen sagt er: »Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters..« Und zu den anderen spricht er: »Weicht von mir, ihr Verfluchten ...«

Die Anwesenden fragen, worauf es denn ankomme bei diesem Gericht, und die Gesegneten wie die Verfluchten sind von der Antwort gleicherweise überrascht. Das einzige Kriterium des Gerichts ist unser Verhalten gegenüber den Hungernden und Dürstenden, gegenüber den Fremden und Obdachlosen, gegenüber Nackten, Kranken und Gefangenen. Jesus identifiziert sich mit dem geringsten seiner Brüder. Es lässt sich finden in den Schwachen und Verlorenen, in den Hungernden und Armen.

... Die ersten kirchlichen Amtsträger, die von den Aposteln eingesetzt wurden, waren die Diakone, die für eine gerechte Verteilung der Liebesgaben sorgen sollten ... Gottes Ja zu uns und unser Ja zu Gott schließt die Verpflichtung zu helfender Solidarität mit allen Armen und Bedürftigen ein. Unsere Glaubwürdigkeit als Christen und Christinne hängt nicht zuletzt davon ab, wie ernst und konsequent wir diesen Auftrag erfüllen.

... Wir Bischöfe sind dankbar für die zahlreichen sozialen Einrichtungen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens in unserem Land. ... Wir danken ganz besonders für den ehrenamtlichen diakonischen Einsatz von unzähligen Freiwilligen, vor allem in unsern Pfarreien, die die Hilfsbedürftigkeit der Menschen in ihrer nächsten Umgebung wahrnehmen können. All das ist unverzichtbar und trägt zur Glaubwürdigkeit unseres katholischen Lebens bei.

Die Caritas mit ihren Regionalstellen ist wohl das bekannteste kirchliche Hilfswerk. Neben den allgemein bekannten großen Katastropheneinsätzen sorgt sie auch für die neuen Armen in unserem Land. Mancherorts ist ihr auch die Sorge für Flüchtlinge und Asylsuchende anvertraut. In Entwicklungsländern leistet die Caritas vor allem Hilfe zur Selbsthilfe.« (Schweizerische Bischofskonferenz, Homepage)

Das christliche Gebot der Nächstenliebe und, davon abgeleitet, der »ehrenamtliche(n) diakonische(n) Einsatz von unzähligen Freiwilligen« können, was ganz naheliegend ist, als christliche Wurzel der kommunitaristischen Denkungsart angesehen werden.

Und es zeigt sich auch, dass Solidarität ganz vom Staat losgelöst aufgefasst wird. Dennoch ist es so, dass Maßnahmen des Wohlfahrtsstaates an Trägerorganisationen wie die Caritas delegiert werden. Dabei darf nicht in Vergessenheit geraten, dass diese sozialen Leistungen auch von staatlicher Seite finanziert werden. Das bedeutet konkret über Steuerleistungen, es handelt sich also nicht um eine Handlung der Nächstenliebe und Barmherzigkeit, welche von der Caritas erbracht werden, sondern ebenso um einen Dienstleistungsauftrag.

Soziale Dienstleister stehen in einer Abhängigkeit zu politischen Trägern und müssen sich zwangsläufig zu ihnen in ein Verhältnis setzen. Der Neoliberalismus hat die Situation erheblich verändert, da sich die soziale Arbeit hin zum betriebswirtschaftlichen Produkt gewandelt hat. Der neoliberale Markt fordert die Vermarktung der sozialen Dienstleistung, es kann also nicht mehr von einem naturgegebenen oder historisch begründeten Grundrecht ausgegangen werden, welches der Caritas eine Monopolstellung am sozialen Markt ermöglicht. Wie die Caritas ihre Position unter diesen Bedingungen behauptet, wird die Zukunft weisen.

Wie andere Nichtregierungsorganisationen (NGO's) auch wird sie den gesellschaftspolitischen Auftrag haben, direkt in Systeme zu intervenieren, die dem Humanismus widersprechen. Somit haben sie eine politische Position inne, die abseits der politischen Parteien Politik macht.

»Moralische Interventionen können heutzutage Maßnahmen einer Vielzahl von Organisationen genannt werden, von den Medien bis zu Religionsgemeinschaften, doch die wichtigste Rolle spielen die so genannten Nichtregierungsorganisationen (NGO). Gerade, weil NGO's nicht direkt einer Regierung unterstehen, wird unterstellt, dass sie auf der Grundlage ethischer oder moralischer Prinzipien handeln. Der Ausdruck bezeichnet eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen, doch meinen wir hier in erster Linie die globalen, regionalen und lokalen Organisationen, die als Hilfswerke oder zum Schutz der Menschenrechte auftreten, etwa Amnesty International, Oxfam oder Medecins sans Frontières. Solche humanitäre NGO's gehören letztlich (auch wenn das den Intentionen ihrer Aktivisten zuwiderläuft) zu den machtvollsten friedlichen Mitteln der neuen Weltordnung – die Wohltätigkeitsveranstaltungen und Bettelorden des Empire. Die NGO's führen »gerechte Kriege« ohne Waffen, ohne Gewalt, ohne Grenzen.« (Hardt, Negris, 2003, S. 50)

Die Caritas als Nichtregierungsorganisation nimmt politisch Stellung und ist in dieser Funktion in der Schweiz wie auch international von Bedeutung. Die Forderung nach einem Armutsbericht und die Schaffung von Transparenz bezüglich der Situation von Armutsbetroffenen ist gesellschaftspolitische Arbeit. In diesem Bereich ist ein erhebliches Potential in der Caritas vorhanden.

9. CARITAS – EINE ORGANISATIONSLEHRE IM WANDEL

Die Geschichte einer Organisation ist prägend für die Organisationsstruktur, ihren Aufbau, und die Organisationskultur, ihr Selbstverständnis, wie auch im Handeln der Individuen, die in ihr tätig sind. Es liegt also nahe, dass Mitarbeiter jüngerer Organisationen mehr Einfluss auf deren Gestaltung und Entwicklung nehmen können, während in historisch gewachsenen gefestigtere, mitunter rigide Strukturen vorherrschend sind, wodurch jedoch ein klareres Leitsystem vorgegeben ist. Auf der anderen Seite unterliegt die Organisationslehre immer auch dem Zeitgeist. Das gilt insbesondere für soziale Einrichtungen, die dem gesellschaftlichen Kontext unmittelbar ausgesetzt sind und sich mit den herrschenden Verhältnissen und den politischen Machthabern notwendig arrangieren müssen, um ihre moralunternehmerischen Ziele verfolgen zu können. »Die Ausübung der Wohltätigkeit ist seit Ende des 13. Jahrhunderts zu einer Art lokaler sozialer Dienstleistung geworden, an welcher all die Instanzen mitarbeiten, die sich miteinander die Verantwortung für die ‚gute Policey‘ der Stadt teilen.« (Castel, 2010, S. 48)

Die Caritas als Hilfsorganisation hat sich ihre Präsenz über 100 Jahre bewahrt. Die zunehmende Neoliberalisierung des sozialen Dienstleistungsmarktes erfordert jedoch eine erhebliche strukturelle wie auch ideologische Anpassungsleistung, um am Markt bestehen zu können. »Dass sich Caritasorganisationen als Non-Profit-Unternehmen auf einem Markt sozialer Dienstleistungen begreifen lassen, ist eine Tatsache, deren Reflexion in der praktischen Theologie – zumindest im katholischen Bereich – noch in den Kinderschuhen steckt.« (Lehner, 1997, S. 346) Die zunehmende Ökonomisierung der Caritas-Organisation hin zum sozialen Dienstleistungsunternehmen ist eine Herausforderung vor allem auch dahingehend, inwieweit dieser Prozess in Einklang zu bringen ist mit den Prinzipien der katholischen Soziallehre, inwieweit die christlichen Tugenden der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit sich in den Forderungen nach Inklusion, Partizipation und Empowerment wiederfinden können. Welche grundlegende Bedeutung gerade die katholische Soziallehre für das Selbstverständnis der Caritas und ihre Mitarbeitenden hat, verdeutlicht ein Interview mit Hugo Fasel, dem Schweizer Caritasdirektor:

»Die katholische Soziallehre ist mein ganzes Fundament.«

»... Die katholische Soziallehre ist von mir natürlich das ganze Fundament, vorher wo ich politisiert habe, als ich bei Gewerkschaften tätig war, als ich bei Travail.Suisse³⁵ das ich ja gegründet habe, da habe ich sogar bei der Neugründung bei Travail.Suisse, die ich zu verantworten habe, in den Statuten die christlich soziale Grundhaltung also Ethik festgeschrieben bei der Gründung, das ist das Fundament, aus dem heraus muss Politik stattfinden. Das war der Grund, die Grundüberzeugung, dass ich von den Gewerkschaftsorganisationen zu Caritas gewechselt habe. Bei mir gibt es kein prägendes Ereignis, daß mich christlich sozial gemacht hätte, sondern ich bin in einer christlichen Familie aufgewachsen, einer katholischen Familie auf dem Land, wir waren neun Kinder. Über die Erziehung, über das konkrete Leben habe ich das christlich soziale Leben von Anfang an gelebt. Später ist dann, im Studium, der Kopf dazu gekommen, die Ratio, da habe ich dann auch bemerkt, wie bedeutsam christliche Grundlagen für die Lebensgestaltung sind. Die Würde des Menschen, daraus leite ich auch heute noch mein ganzes Engagement ab, der Mensch, die Würde des Menschen ist nicht an tastbar.« (Hugo Fasel, »Die katholische Soziallehre ist mein ganzes Fundament« youtube)

Es wird deutlich, wie eng persönliches Lebenskonzept und Organisationsdoktrin der Caritas miteinander verwoben sind. Deutlich wird auch, welchen zentralen Stellenwert in dieser Durchdringung die katholische Soziallehre hat, die im Folgenden in ihren Grundzügen erklärt werden soll.

³⁵ Schweizerische Gewerkschafts-Dachorganisation, gegründet 2002, Urheber der Gründung waren die Verbände und Gewerkschaften, die vorher dem Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbund der Schweiz (CNG) und der Vereinigung schweizerischen Angestelltenverbände (VSA) angeschlossen waren. (vgl., wikipedia)

10. DIE KATHOLISCHE SOZIALLEHRE

10.1 GESCHICHTE

Die Kirche hat zu allen Zeiten in ihrer Lehrverkündigung Stellung bezogen zu Fragen des rechten, sittlichen Lebens und Verhaltens in der Gesellschaft. Den Ursprung der katholischen Soziallehre im eigentlichen, modernen Sinn bezeichnet aber erst die Sozialenzyklika »Rerum Novarum« von Papst Leo XIII. im Jahr 1891. Sie gilt als das erste gesamtkirchlich-lehramtliche Zeugnis, das sich ausschließlich und vertiefend mit der sozialen Frage beschäftigt. Diese Enzyklika schlägt damit eine Brücke zwischen den sozialen Ideen der christlichen Frühzeit, des Mittelalters und den Problemen des Industriezeitalters. (vgl. Lenzen, 2006, S. 2)

Papst Leo XIII. verfasste insgesamt 86 Enzykliken³⁶, geht aber in die Geschichte ein als Arbeiterpapst. Er übt Kritik am Sozialismus und nimmt Stellung zu Fragen der sozialen Gerechtigkeit. *»Wenn also die Sozialisten dahin streben, den Sonderbesitz in Gemeingut umzuwandeln, so ist klar, wie sie dadurch die Lage der arbeitenden Klassen nur ungünstiger machen.«* (Katholische Arbeiterbewegung Deutschlands e.v., Rerum Novarum, S. 3, 2007) Die Kirche als Helferin der Armen und Benachteiligten positioniert sich und versucht, ihr Vorrecht als sozialer Dienstleister politisch zu manifestieren. *»Es ist auch kein Grund vorhanden, die allgemeine Staatsfürsorge in Anspruch zu nehmen. Denn der Mensch ist älter als der Staat, und darum besaß er das Recht auf Erhaltung seines körperlichen Daseins, ehe es einen Staat gegeben.«* (ebd., S. 5) Die ersten Berufungen auf das Subsidiaritätsprinzip bilden sich bereits in dieser Enzyklika ab. Leo XIII. tritt als Arbeiterpapst für die Armen und Entrechteten nur unter der Prämisse des Erhalts der gesellschaftlichen Ordnung ein. *»Bei allen Versuchen, den niederen Klassen aufzuhelfen, ist also durchaus als Grundsatz festzuhalten, dass das Privateigentum unangetastet zu lassen sei.«* (ebd. S. 9) Die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung wird auch in den folgenden Enzykliken immer wieder thematisiert. Wenn auch in den päpstlichen Sozialenzykliken stets im Bewusstsein göttlich abgeleiteter Autorität gesprochen wird, so verkündeten sie doch, wie Oswald von Nell-Breuning es umschreibt, keine »ewigen« Wahrheiten, sondern wendeten diese auf die einem ständigen Wechsel unterliegenden gesellschaftlichen Verhältnisse lediglich an: *»Die Soziallehre der Kirche erwächst geschichtlich aus*

³⁶ »Eine Enzyklika ist ein behrendes oder ermahndes Rundschreiben, das die römisch-deutschen Kaiser oder Päpste an ihre Untertanen und Getreuen richteten.« (wikipedia)

dem, was das gesellschaftliche Leben an Fragen, insbesondere Streitfragen aufwirft, und was es an Nöten und Ungerechtigkeiten erzeugt. Wie die Kirche selbst, so ist auch ihre Soziallehre kein `System`, sondern gehört dem Bereich des Tatsächlichen, des Geschichtlichen, des praktischen Lebens an, die allerdings immer an den Maßstäben des Gesetzes Gottes gemessen werden.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (Hrsg.): Texte zur katholischen Soziallehre, Kevelaer 1975, S. 11)

10.2 GRUNDPRINZIPIEN DER KATHOLISCHEN SOZIALLEHRE

Das Prinzip der Personalität

Der Mensch steht an oberster Stelle und wird als Träger, Ziel und Wurzelgrund aller gesellschaftlichen Einrichtungen ausgehen. Die Bezogenheit auf den Anderen als soziales Wesen und das Angewiesensein auf den Mitmenschen gelten als die dominanten geistig-kulturellen Gegebenheiten. Die katholische Soziallehre möchte dadurch dokumentieren, dass für eine christliche Gesellschaftspolitik die personale Würde des Menschen das unverzichtbare Richtmaß zur Gestaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens darstellt. (vgl. Lenzen, 2006, S. 7)

Das Prinzip des Gemeinwohls

Auf dem II. Vatikanischen Konzil wurde der Begriff Gemeinwohl als die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens bestimmt, die den Gruppen wie den einzelnen Gliedern ein weitgehendes volleres Erreichen der eigenen Bestimmung ermöglichen, das heißt auch jeder Mensch kann zur irdischen Vollendung seiner Person gelangen. (vgl., ebd. S. 7)

Das Solidaritätsprinzip

Das Solidaritätsprinzip regelt das soziale Zusammenleben der einzelnen Gesellschaftsmitglieder. Die katholische Soziallehre verweist insbesondere auf die Solidarität mit den Schwachen. (vgl. ebd. S. 8)

Das Subsidiaritätsprinzip

Das Subsidiaritätsprinzip ist das klassische Prinzip der katholischen Soziallehre, da es seit der ersten großen Sozialenzyklika zu den beständigsten und charakteristischsten Leitgedanken gehört. Die Aufgabe des Staates ist es lediglich, einen ordnungspolitischen Rahmen zu schaffen. In diesem Punkt treffen sich, wie wir gesehen haben, kirchliche Soziallehre, Liberalismus und Kommunitarismus. Organisationen wie die

Caritas berufen sich auch immer wieder auf das Subsidiaritätsprinzip als Legitimation für ihr Wirken. (vgl. Lenzen, 2006, S.9)

Das Nachhaltigkeitsprinzip

Der Nachhaltigkeitsgedanke soll Gerechtigkeit zwischen den jetzt und zukünftig lebenden Generationen gewährleisten, unter besonderer Betonung der Bewahrung der Natur als gemeinsamer Lebensgrundlage und gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Effizienz der Wirtschaft. (ebd., 2006, S. 10)

Sozialenzykliken der Päpste:

1891 Rerum Novarum (Geist der Neuerung), Papst Leo XIII.

1931 Quadragesimo Anno (Im vierzigsten Jahr – im Gedenken an die Enzyklika Rerum Novarum), Papst Pius XI.

1961 Mater et Magistra (Mutter und Lehrmeisterin – zum siebzigjährigen Jubiläum der Enzyklika Rerum Novarum), Papst Johannes XXIII.

1963 Pacem in terris (Über den Frieden auf Erden), Papst Johannes XXIII.

1967 Populorum Progressio (Der Fortschritt der Völker), Papst Paul VI.

1981 Laborem exercens (Über die Arbeit. Diese Enzyklika unterstützt auch die polnische Gewerkschaft Solidarnosc), Papst Johannes Paul II.

1987 Sollicitudo Rei Socialis (Besorgnis über gesellschaftliche Angelegenheiten – befasst sich mit dem Nord-Süd-Konflikt), Papst Johannes Paul II.

1991 Centesimus Annus (Das hundertste Jahr – setzt sich für eine sozial geordnete Marktwirtschaft und das Recht auf Privateigentum ein), Papst Johannes Paul II.

2009 Caritas in veritate (Die Liebe in der Wahrheit – befasst sich mit der Finanzkrise und den Auswirkungen der Globalisierung), Papst Benedikt XVI.

Ein durch alle Sozialenzykliken hindurch wahrnehmbares Anliegen der katholischen Kirche ist, ihre Mitglieder in allen Lebensbereichen zu vertreten, damit diese nicht in sozialistische Gefilde abdriften und sich möglicherweise gewerkschaftlich organisieren. Die feindbildliche Haltung gegenüber Gewerkschaften ist heute noch spürbar. So sei hier daran erinnert, dass bei allen Veranstaltungen zu »Armut halbieren« kein einziges Gewerkschaftsmitglied anwesend war.

Im Zuge des Bestrebens, eine kapitalistische Klassenordnung aufrecht zu erhalten, ist es nicht verwunderlich, dass die katholische Kirche auch versuchte, die Arbeiter-

vereine unter ihre Leitung zu stellen. In der »Fuldaer Pastore« (1900) wollten die deutschen Bischöfe unter anderem festlegen, dass die Arbeitervereine von Priestern geleitet werden sollten.

»Die katholischen Arbeitervereine müssen auf religiöser Grundlage ruhen. Wir können nur wiederholen, was wir Euch darüber vor Jahren gesagt haben: 'Gewiss können und sollen sie nicht überall, wie die auch in bürgerlicher und sozialer Beziehung nicht hoch genug zu schätzenden Bruderschaften und Sodalitäten'³⁷, ausschließlich und vorzugsweise der Pflege des religiösen Lebens und besonderer kirchlicher Andachten gewidmet sein. Allein sie müssen alle die Religion, aufrichtiges und lebendiges Christentum zur Grundlage und das christliche Sittengesetz zur Regel haben. Wo dieses fehlt, wird jeder Verein nicht nur unfruchtbar sein und zerfallen, sondern auch leicht ausarten und das Übel ärger machen.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschland e.v., 2007, 42f.)

Da diese Empfehlung nicht die Zustimmung aller Bischöfe fand, wurde die Klärung der Frage dem Papst überlassen. Dieser rief die Bischöfe – vereinfacht dargestellt – dazu auf, die Mitgliedschaft katholischer Arbeiter in Gewerkschaften zu dulden. Eine weitere große Sozialinstitution der katholischen Kirche, die in diesem Zusammenhang erwähnt werden muss, ist das Kolpingwerk³⁸, das heute ebenfalls noch sehr einflussreich ist. Die Interpretation liegt nahe, dass die Kirche mit der Gründung von Sozialunternehmen ihren politischen Einfluss und die Legitimation ihrer Organisation festigte. Das Wiederaufleben der katholischen Vereine wurde von der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg verständlicherweise wieder forciert, so schreibt Pius XII. 1945 in einem Brief an die deutschen Bischöfe zu Händen des Kardinals Michael Faulhaber:

»Gott allein kann, geliebter Sohn und ehrwürdige Brüder, die Unsumme von Leid und Elend ermessen, die Euch und den Eurigen der lange Krieg gebracht hat, unter dessen Ausgang mit seinen überaus traurigen Folgen Ihr augenblicklich leidet. Wir haben daher zum großen Troste Unseres väterlichen Herzens erfahren, dass bei Euch der Katholische Caritasverband wieder aufgerufen worden ist, diese Härten nach

³⁷ Personenvereinigungen

³⁸ Das Kolpingwerk ist ein internationaler katholischer Sozialverband, gegründet 1846 als Gesellenverein, derzeit tätig in 60 Ländern, 450.000 Mitglieder, zählt zu den größten Sozialwerken der Katholischen Kirche. (wikipedia)

Kräften zu lindern, und dass er an dieser ihm anvertrauten Aufgabe bereits unermüdlich und erfolgreich arbeitet ...« (ebd. S.164)

Die gnadenhafte Heilsökonomie der Kirche wird in eine irdische Wohlfahrtsökonomie der Caritas transformiert. Die Päpste sind dabei immer auf der Hut, die bestehende Ordnung, die für eine gottgewollte gilt, nicht zu gefährden, dass Soziale nicht sozialistisch erscheinen zu lassen. In »Mater et magistra« heißt es wie folgt::

»Wie sehr auch in unserer Zeit der Aufgabenbereich des Staates und der öffentlich-rechtlichen Gebilde sich ausgeweitet hat und immer noch mehr ausweitet, so folgt daraus keineswegs, wie manche offenbar meinen, die soziale Funktion des Eigentums sei dadurch überholt. Die soziale Funktion des Eigentums entspringt vielmehr dem Eigentumsrecht selbst. Unmittelbar damit sind die jederzeit überaus zahlreichen Härtefälle und verborgenen, aber schwerwiegenden Notstände zu bedenken, denen die noch so vielseitige öffentliche Fürsorge nicht beikommt und denen sie in keiner Weise abhelfen kann. Hier bleibt für private menschliche Hilfsbereitschaft und christliche Caritas immer ein weites Feld.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung-Deutschlands e.v., S. 203)

Das Feld der christlichen Caritas war vor der Liberalisierung der philanthropischen Dienstleistung wenig umkämpft. Auch war die katholische Kirche schon vor der Globalisierung in der Missionierung weltweit tätig. Mit der Bekämpfung des Hungers ging auch die Werbung von Mitgliedern einher. So wird die Caritas konkret in einem Rundschreiben über die Entwicklung der Völker Papst Pauls VI. von 1967 erwähnt. *»Unsere Caritas Internationalis ist überall am Werk, und viele Katholiken steuern unter Führung Unserer Brüder aus dem Episkopat³⁹ bei und weiten den Kreis ihrer Nächsten so mehr und mehr aus« (ebd. S. 422)*

Die Bekämpfung der Armut ist das zentrale Thema der Caritas. Ein Teilnehmer der Kampagne »Armut halbieren« verdeutlicht dies in besonderer Weise, wenn er sagt: *»Caritas, in meiner eigenen Wahrnehmung hätte ich gesagt, unser Kernthema ist die Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung.«* In der Pastorkonstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes, 1965) heißt es: *»Zum Aufbau einer internationalen Ordnung, in der die recht-*

³⁹ Bischofsamt bzw. Amtszeit eines Bischofs

mäßigen Freiheiten aller wirklich geachtet werden und wahre Brüderlichkeit bei allen herrscht, sollten die Christen gern und von Herzen mitarbeiten, und das um so mehr, als der größte Teil der Welt noch unter solcher Not leidet, dass Christus selbst in den Armen mit lauter Stimme seine Jünger zur Liebe aufruft. Das Ärgernis soll vermieden werden, dass einige Nationen, deren Bürger in überwältigender Mehrheit den Ehrennahmen »Christen« tragen, Güter in Fülle besitzen, während andere nicht genug zum Leben haben und von Hunger, Krankheit und Elend aller Art gepeinigt werden. Denn der Geist der Armut und Liebe ist Ruhm und Zeugnis der Kirche Christi.« (ebd. S. 382)

Eine ausgewogene, wenn auch durch die Kirche bzw. durch eine der kirchlichen Sozialethik sich verpflichtet fühlende Wirtschaft kontrollierte Verteilungsgerechtigkeit ist ein Anliegen der katholischen Kirche und der Caritas. In diesem Sinne sucht auch die Caritas Schweiz eine strategische Nähe zur Wirtschaft.

»Der Schweizer Wirtschaft geht es gut. Die Zufriedenheit der Erwerbstätigen ist so hoch wie selten zuvor. Die soziale Sicherheit ist nach Ansicht der meisten Bürgerinnen und Bürger gewährleistet. Dieses Stimmungsbild im Sommer 2007 ist natürlich in hohem Masse durch die anhaltend gute Konjunktur geprägt. Aber es ist kaum zu bestreiten, dass diese gesellschaftliche Skizze das momentane Lebensgefühl der großen Mehrheit der Menschen in diesem Land korrekt wiedergibt. Selbst Hinweise auf die nach wie vor große Zahl von jungen Sozialhilfeempfängerinnen und –empfängern, auf stagnierende Erwerbseinkommen und Unsicherheiten im Arbeitsmarkt, die große Ungleichheit in der Vermögensverteilung und die schleichende Begrenzung sozialstaatlicher Leistungen vermögen diese Einschätzung kaum zu trüben.« (Caritas, Sozialalmanach, 2008, S. 15)

»Wer die Berichterstattung in den Massenmedien verfolgt, wird den Eindruck nicht los, dass sich die Schere zwischen den Einkommen von Armen und Reichen in der Schweiz gegenwärtig dramatisch öffnet. Mit schöner Regelmäßigkeit erreichen uns Nachrichten von Rekordbezügen in den Chefetagen von Großunternehmen, und das Wirtschaftsmagazin ‚Bilanz‘ verzeichnet jährlich neue Höchststände auf den Konten der reichsten Schweizer. Da gleichzeitig die Zahl der »working poor« und Sozialhilfeempfänger hoch bleibt, scheint es, als würden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer.« (Caritas,ebd., S. 103)

Auffallend in der katholischen Soziallehre ist, dass das Recht auf Privateigentum in allen Schriften immer wieder eindeutig behandelt wird. So heißt es z.B. in »*Mater et Magistra*« Papst Johannes XXIII in Bezugnahme auf Papst Leo XIII: »Weiter spricht der Papst von Privateigentum. Die Natur gibt dem einzelnen ein Recht darauf, Produktionsmittel nicht ausgenommen; und der Staat darf dieses Recht unter keinen Umständen unterdrücken. Aber der privaten Verfügungsgewalt über Güter wohnt eine soziale Funktion wesentlich inne; wer das Eigentum daran in Anspruch nimmt, ist darum verpflichtet, nicht nur den eigenen Vorteil, sondern auch den Nutzen der anderen zu berücksichtigen.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.v., 2007, S. 176)

Unter einem naturrechtlich verbürgten Recht auf Privateigentum, eben auch an Produktionsmitteln, beruht Wohltätigkeit ganz auf Freiwilligkeit. Eine bestehende und funktionierende göttliche Ordnung braucht keine vertragliche, rechtsstaatliche Verpflichtung gegenüber den Betroffenen. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass sich vor allem bürgerliche Schichten mit der katholischen Soziallehre identifizieren. Der Bund katholischer Unternehmer hat sich in einem eigens publizierten Buch über die katholische Soziallehre, in dem sich die neoliberalen Ideen deutlich spiegeln, unter anderem auch mit der Reform des Sozialstaates auseinandergesetzt.

»*Grundgedanken zur Reform des Sozialstaats. Eine Reform des Sozialstaates braucht aus unserer Sicht eine Rückbesinnung auf die Sozialprinzipien. Die Krise des Sozialstaates hat ihre Ursache darin, dass wir vom Subsidiaritätsprinzip nur noch den zweiten Satz übrig gelassen, den ersten und vor allem den dritten aber vergessen haben. Die Expansion der sozialstaatlichen Umverteilungsmasse wurde mit einer enormen Ausweitung der Staatsverschuldung finanziert. Inzwischen haben wir eine Staatsquote von rund 50 Prozent des Sozialprodukts erreicht. Entsprechend hoch sind die Steuern und Abgaben. Die langfristige Sicherung des Sozialstaats verlangt, das aus dem Gleichgewicht geratene Verhältnis von Solidarität und Subsidiarität neu zu vermessen. Alle sozialstaatlichen Leistungen müssen anhand folgender drei Maximen überprüft werden: 1. Welche bisherigen Sozialleistungen sind durch zumutbare Eigenleistungen zu ersetzen? 2. Welche Solidarleistungen sind um der Würde und damit zusammenhängenden sozialen Rechte willen auch in Zukunft unverzichtbar? 3. Welche zusätzlichen Solidarleistungen sind – trotz der geringer gewordenen Gesamtverteilungsmasse – von der sozialen Gerechtigkeit gefordert?*« (Unterberg, 2010, S. 84)

Hier wird deutlich, dass es sich um einen ideologischen Diskurs handelt, in dem definiert wird, wer zuständig ist und wer bestimmt, wann und wie viel Wohltätigkeit und vor allem für welche Betroffenenengruppe gewährt wird. Dies ist auch ein Spannungsfeld, in dem sich die Caritas bewegt. Einerseits erhält sie einen öffentlichen Auftrag für Dienstleistungen, der auch subventioniert ist, andererseits definiert sie eigenständig Leistungsaufträge, die nicht finanziert sind, in der Erwartung, dass diese finanziert werden. Wenngleich in diesem Zusammenhang ein deutlicher Wandel der Doktrin innerhalb der Organisation, hingehend zum modernen sozialen Dienstleister, zu beobachten ist, gehen die Wandlungsprozesse nicht einfach vonstatten. So werden altruistische Lieblingsfelder nur sehr ungern von den Organisationsmitgliedern abgegeben. Und für die Verantwortlichen ist es immer wieder eine Herausforderung, strategische Prozesse an der Basis umzusetzen.

In den regionalen Stellen ist die kirchliche Sozialarbeit traditionell sehr eng an die katholische Soziallehre angelehnt. Als problematisch erweist sich in diesem Sinne die unterschiedliche Beliebtheit der karitativen Tätigkeiten. So gibt es innerhalb der Gemeinden eine Hierarchie, des sozialen Engagements, die von den strategischen Planungen der Gesamtorganisation divergiert.

Ein Beispiel dafür sind die Krankenbesuche, die sich einer großen Beliebtheit erfreuen. »Ich gehe jetzt davon aus, wenn wir keine Krankenbesuche machen, dass die Lücke nicht riesengroß ist, dann machen das halt andere und das beißt mich eigentlich nicht. Ich weiß aber, es gibt natürlich Leute, die sagen, es muss aber jemand aus dem katholischen Milieu sein, der mich besucht, nicht aus dem protestantischen ... Meine Antwort ist, das ist dann eben die kirchliche Sozialarbeit, nicht der Job der Caritas.« (Mitarbeiter Caritas)

Die Mitglieder der Caritas waren es gewohnt, ihre Aufgabenfelder selbst zu definieren. Die Caritas als sozialer Dienstleister, der auf öffentliche Mittel angewiesen ist, kann dies nicht mehr. In der Organisationsstruktur der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist die Diakonie⁴⁰ bzw. die Diakonieanimation ein wesentlicher Bestandteil. Die kirchliche Sozialarbeit positioniert sich bzw. arbeitet parallel zum klassischen

⁴⁰ Diakonie stammt aus dem altgriechischen von Dienst – Diener, es wird darunter der Dienst am Menschen im kirchlichen Rahmen verstanden. Die christliche Theologie sieht in der Diakonie ein Wesensmerkmal der Kirche. (vgl., wikipedia)

sozialen Dienstleistungsbereich. In St. Gallen-Appenzell untersteht die Diakonie unmittelbar dem Bischof. *»Die Fachstelle für Diakonie handelt im Auftrag des Bischofs und unterstützt das soziale Engagement der Seelsorgeeinheiten im ganzen Bistum. Das diakonische Engagement gehört zur »Grundausstattung« in jeder Regionalstelle der Caritas – so in St. Gallen, in Sargans und bald auch in Uznach. In der Diakonanimation arbeiten vorwiegend Frauen und Männer mit theologischem Hintergrund und Sozialarbeiterinnen und –arbeiter.«* (Homepage Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell)

Wenn auch teilweise betont wird, dass der Anteil an Mitarbeitern aus dem katholischen Milieu abnimmt und die Konfession kaum mehr Bedeutung hat, ist der Einfluss der Diakonie innerhalb der Caritas als Hilfswerk doch sehr bedeutend. So hat die Caritas in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule St. Gallen einen Zertifikatslehrgang für Diakonanimation im Umfang von 390 Lektionen inkl. Selbststudium initiiert. Die Zielgruppe des Lehrgangs sind Mitarbeiter, die im kirchlichen Umfeld tätig sind, wie Sozialdiakone, Fachpersonen sozialer Arbeit usw. Man mag darin eine neue, dem Wandlungsprozess geschuldete Strategie erkennen, eine katholisch interpretierte soziale Arbeit zu erhalten und zu befestigen.

Und nach wie vor legitimiert die Caritas ihren Auftrag nicht gesellschaftspolitisch, sondern kirchlich: *»Wir orientieren uns am Evangelium, an der lebendigen Tradition der kirchlichen Sozialverkündigung und an den Erfahrungen armer und sozial benachteiligter Menschen.«* (Caritas, Leitbild, 2004) Johannes Paul II. stellte 1991 in seinem Rundschreiben *»Centesimus Annus«* den Zusammenhang zwischen Evangelium und Wohltätigkeit folgendermassen dar: *»Für die Kirche darf die soziale Botschaft des Evangeliums nicht als eine Theorie, sondern muss vor allem als eine Grundlage und eine Motivierung zum Handeln angesehen werden. Unter dem Einfluss dieser Botschaft verteilen einige der ersten Christen ihren Besitz an die Armen und gaben Zeugnis davon, dass trotz der unterschiedlichen sozialen Herkunft ein friedliches und solidarisches Zusammenleben möglich war. Aus der Kraft des Evangeliums bebauten im Laufe der Jahrhunderte die Mönche die Erde, die Ordensmänner und Ordensfrauen gründeten Spitäler und Asyle für die Armen, die Bruderschaften sowie Männer und Frauen aller Schichten sorgten sich um die Bedürftigen und um die Randgruppen. Sie waren überzeugt, dass die Worte Christi Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Mt. 25,40) kein from-*

mer Wunsch bleiben durften.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.v., 2007, S. 755)

Die Rückbindung ans Evangelium und die selbstvergewissernde Rückbesinnung auf eine über zweitausendjährige Erfolgsgeschichte erhält angesichts der Ambivalenzen, die durch den Ökonomisierungszwang hinsichtlich des eigenen Herrschaftsanspruchs sich ergeben, ein besonderes Gewicht. Ein weiterer Aspekt in diesem Kontext betrifft die Rekrutierung der Mitarbeiter. Es ist kaum verwunderlich, dass die meisten Mitarbeiter, vor allem in leitenden Positionen, fast ausschließlich noch vollkommen katholisch sozialisiert sind. Ein Interviewteilnehmer äußert sich diesbezüglich sehr treffend: »Das heißt, als ich zur Caritas gekommen bin, habe ich mein Programm sozusagen schon im Kopf gehabt.« (Mitarbeiter Caritas)

Wenngleich ein Großteil der Arbeitsplätze in kirchlichen Einrichtungen von staatlicher Seite mitfinanziert sind, hat sich die Kirche einen arbeitsrechtlichen Sonderstatus bewahren können, der es ihr erlaubt, Dienstverhältnisse nach Maßgabe ihrer Sittenlehre zu handhaben.

Auf der anderen Seite ist es ein offenes Geheimnis, dass beispielsweise auch innerhalb der Caritas »geschützte Arbeitsplätze« für »theologisches Personal« geschaffen wurden, das anderweitig nicht unterzubringen war. »Ich war dabei, das war noch so die Phase, als man Priester, die man nirgendwo mehr brauchen konnte, bei der Caritas abgeliefert hat.« (Mitarbeiter Caritas) Im Vergleich zu Deutschland oder Österreich ist die Machtposition der Kirche in der Schweiz jedoch diesbezüglich sehr viel eingeschränkter, zum einen aufgrund der geringeren Anzahl von Mitarbeitern, zum anderen aber auch durch die Tatsache, dass grundsätzlich Gesamtarbeitsverträge gelten. Im Blick auf die wesentlich kleineren Strukturen des Caritasnetzes in der Schweiz wäre es allerdings auch leichter, im Sinne der Dissonanztheorie nur Mitarbeiter einzustellen, die den sittlichen Idealen der Kirche entsprechen.

Im Leitbild der Caritas Schweiz kommt unter dem Punkt Selbstverständnis dieser Erwartungshorizont verhalten, aber bestimmt zum Ausdruck:

»Wir sind Teil der internationalen Caritas-Bewegung. Wir sind ein eigenständiges katholisches Hilfswerk. Wir leisten unsere Arbeit in einem offenen, ökumenischen Geist. Wir sind tätig im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz. Wir sind ein Verband, dem die regionalen Caritas-Stellen, organisiert in einem Netzwerk, die Schweizer Bistümer, die meisten katholischen Verbände sowie unabhängige soziale Organisationen angehören.« (Caritas Schweiz, Homepage)

Die Caritas ist ein Konglomerat aus ideologischen Verstrickungen, die nicht transparent sind. Das »Wir« arbeitet für die Bischofskonferenz, das »Wir« ist ökonomisch, verbunden mit den Bistümern, und schließlich ist die Caritas ein internationales Hilfswerk, das im sozialen Markt mit einem enormen Einsatz an Human- und Finanzkapital agiert. Die Organisationsdoktrin der Caritas befindet sich unbestreitbar im Wandel, wobei sie sich zwischen den Polen eines traditionellen katholischen Hilfswerks und einem modernen Dienstleistungsunternehmens bewegt. Welche Strömungen in der Caritas überwiegen, ist nicht klar ersichtlich. Obwohl viele innerhalb der Organisation zu einem modernen sozialen Dienstleistungsunternehmen tendieren, würde ich die katholischen Einflüsse innerhalb der Caritas immer noch als signifikant bezeichnen. Eine so lange institutionelle Biographie wie die der Caritas lässt sich nur sehr schwer ändern, und die Akteure in ihrem Innern werden ihre Herrschaftsansprüche auch nicht ohne Widerstand aufgeben. Die zunehmende Liberalisierung zwingt kirchliche Organisationen, sich vermehrt weltoffen darzustellen. Ob dieser Schein nach außen der Doktrin im inneren entspricht, bleibt eine Frage.

Allerdings besteht meines Erachtens eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sich die Organisationsdoktrin der Caritas zu einem modernen sozialen Dienstleister wandelt.

11. EIN JAHR DER VERÄNDERUNG – KRISE UND SANIERUNG DER REGIONALSTELLE ST. GALLEN-APPENZELL

Der damalige Caritas-Geschäftsführer Rolf Steiner sprach im Caritas Magazin Nachbarn Nr. 1/2011 von einem Jahr der Veränderung: »Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell ist nach einem Sanierungsjahr wieder auf Kurs.« (ebd. Seite 1) Die Kurskorrektur war unumgänglich, denn die Regionalstelle stand vor dem Konkurs. Sie wurde kurzfristig gerettet durch eine kirchliche Finanzspritze in Form eines Darlehens. Die Krise der Caritas-Geschäftsstelle St. Gallen-Appenzell bedarf einer umfangreichen Analyse und ist sicherlich multikausal zu beurteilen. Die Krise fand ihren Höhepunkt mit den Liquiditätsproblemen der Regionalstelle, die im Jahresbericht 2009 öffentlich gemacht wurden.

»Für das Berichtsjahr 2009 wurde durch meinen Vorgänger der Caritas-Kommission ein ausgeglichenes Budget präsentiert. Doch bereits im 1. Quartal zeigte sich, dass sich durch die starke Mehrbelastung beim Leistungsauftrag der Kontaktstellen, aber auch in anderen Bereichen, durch Überzeit, nicht bezogene Ferien und weitere Aufwendungen hohe Mehrkosten ergeben werden. Bis zum Jahresende führte dies zu einem Defizit von CHF 179.236,55. Da das Organisationskapital zu Jahresbeginn nur noch CHF 147,30 betrug und bereits seit längerer Zeit erhebliche Liquiditätsprobleme bestanden, hat die Katholische Administration in dieser außerordentlichen Lage dankenswerterweise einen Liquiditätskredit von CHF 300.000,- zur Verfügung gestellt.« (Jahresbericht, Caritas SG, 2009, S. 2)

Als wirtschaftliches Unternehmen wäre die Caritas, um es salopp auszudrücken, bankrott, wenn nicht in letzter Minute die Kirche mit einem Darlehen eingesprungen wäre. Dabei ist das finanzielle Desaster lediglich der Endpunkt einer aufgrund vieler Faktoren sich nach und nach zuspitzenden Krise.

Als ich mich am 6. Mai 2010 erstmals in der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit dem Geschäftsleiter traf, machte ich mir unter anderem folgende Notiz: »Sehr gepflegte Räumlichkeiten, schönes Ambiente, in bester Lage. Es scheint der Institution finanziell gut zu gehen. Die Mitarbeiter wirken ruhig und machen einen entspannten Eindruck. Muss mich vermutlich erst daran gewöhnen, sozial Arbeitende in einem so gediegenen Umfeld wirken zu sehen → Professionalisierung, Wandel ...« Die Caritas war

mitten im Zentrum von St. Gallen angesiedelt und weckte in keiner Weise den Eindruck, in Schwierigkeiten zu stecken.

Ein Zuwenig an öffentlicher Präsenz und Defizite in der Öffentlichkeitsarbeit wurden als wesentliche Auslöser der Krise erkannt. »Also grundsätzlich ist es so, es gibt zwei Dinge, die in den Vordergrund kamen, das Eigentliche ist näher zu den Menschen, wir gehen in die Region hinaus und machen Stellung bei den Menschen, das ist ein ganz wichtiger Pfeiler.« (Mitarbeiter Caritas) Die Caritas trat sowohl als sozialer Dienstleister wenig in Erscheinung wie auch als Unterorganisation der katholischen Kirche. Eine mangelnde Positionierung am Markt der sozialen Dienstleistung ließ die Marke Caritas verblassen. Sogar in ihrem ureigensten »Kundenkreis« wurde die Caritas nur mehr beschränkt wahrgenommen. Die Kirchengemeinden sollten wieder zunehmend im Sinne eines Networking eingebunden werden. »... wir wollen viel stärker schauen: wo stehen die Kirchengemeinden, wo stehen die Dekanatsleitungen usw., dass sie uns wahrnehmen und sie uns besser wahrnehmen. Erste Erfolge haben wir in diesem Bereich, es gibt schon die ersten Kirchenpräsidenten, die sagen, jetzt begreifen wir ja erst, dass Caritas ja unsere Caritas ist. Caritas ist etwas, das zu der Kirche gehört und direkt bei den Kirchengemeinden ist.« (Mitarbeiter Caritas)

Fakt ist, dass die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell organisatorisch, hierarchisch und ideell sehr eng mit der katholischen Kirche, dem Bistum verbunden ist und ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis besteht. Die Strategien, Prozesse und Entscheidungen werden immer von der Caritas-Kommission abgesegnet. »Also bei uns in der Caritas-Kommission sind zwei Leute aus dem Ordinariat und zwei Leute sind aus der katholischen Administration und die anderen Personen kommen aus dem katholischen Kollegium. Es ist klar, die entscheiden über alles, was in der Caritas passiert.« (Mitarbeiter, Caritas) Diese Entscheidungsgewalt mag einerseits irritierend sein, andererseits ist die katholische Kirche hier auch ein Rettungsanker, der bei allfälligen Liquiditätsproblemen einspringt. Die beiden Organisationen profitieren gegenseitig von der Verbindung. Im politischen Sinne: »*Einer trage des anderen Last*« (Galater 6,2), übernimmt jeder seinen Anteil. Eine fortschreitende Säkularisierung

und Liberalisierung der Gesellschaft, Kirchenskandale und Mitgliederschwund machen der katholischen Kirche allerdings zu schaffen.

Die Caritas ist als Hilfsorganisation gesellschaftlich anerkannt und wird auch von kirchenkritischen Personengruppen für ihre christliche Gesinnung geschätzt. In Österreich können bis zu 50% des Kirchenbeitrages für bestimmte kirchennahe Projekte zweckgewidmet werden, unter anderem für die Caritas, und diese profitiert sehr von den finanziellen Zuwendungen der Kirchensteuerzahler. Wer sich nicht mehr mit der Amtskirche identifiziert, hält noch eine Verbindung über die Caritas – sozusagen als gelebte Form der Kirche. Die Verbindung Caritas und Amtskirche ist jedoch im Falle des Bistums St. Gallen keineswegs eindeutig geregelt. Einerseits ist die Caritas für sich selbst verantwortlich, andererseits ist sie in den meisten Entscheidungen an das katholische Kollegium gebunden. Daher sind die Aussagen diesbezüglich immer wieder ambivalent. »Man hat uns behandelt wie eine eigenständige, selbstständige Organisation, die selber schauen muss, wie sie mit dem Geld durchkommt«. (Mitarbeiter Caritas) Die Kompetenzen der Geschäftsleitung sind eingeschränkt, so liegt deren Finanzkompetenz bei CHF 3.000,-, in Anbetracht der Größe der Institution entspricht dies wohl kaum der Verwaltung der Portokasse.

Die strukturellen Unklarheiten begleiten die Caritas schon seit längerem, die mangelnde Definition des Aufgabenfeldes ging mit politischen Entscheidungen, sprich Kürzungen von Aufträgen, einher. Der Bund und die Kantone nahmen erhebliche Einsparungen im Bereich der Flüchtlingsarbeit vor. »Ab dem Jahr 2000 kann man sagen, gab es einen großen Bruch, der Bund und die Kantone haben angefangen, den Hilfswerken die Arbeit mit den Flüchtlingen wegzunehmen. Aus drei Flüchtlingsdiensten in der Stadt St. Gallen haben sie einen gemacht und der Flüchtlingsdienst ist dann quasi von allen drei Hilfswerken getragen worden.« (Mitarbeiter Caritas) Das bis anhin klassische Aufgabenfeld der Flüchtlingshilfe bröckelte kontinuierlich weg, und es mussten neue Bereiche, wie etwa die Begleitung in der letzten Lebensphase, ein Reba-Markt und Arbeitsprojekte, erschlossen werden, für die es mitunter noch keine Finanzierungszusagen gab. Die Leistungen der Caritas waren teilweise nicht mehr an offizielle Aufträge geknüpft, sondern wurden selbst definiert und somit waren die Kosten auch kaum mehr gedeckt. Es wurde »Gutes getan«, dort, wo man es

als wichtig erachtete. Befördert wurde diese betriebswirtschaftliche Schieflage noch durch eine Diskrepanz der Professionen innerhalb der Organisation. Sozialarbeiter und Theologen hatten unterschiedliche Vorstellungen davon, welches Aufgabengebiet der Caritas zuzurechnen sei. »Anfangs gab es große Widerstände innerhalb der Organisation, weil die Theologinnen und Theologen das Gefühl hatten, sie seien ja nicht dazu da, so konkrete Arbeitsprogramme zu führen.« (Mitarbeiter Caritas) Diese Diskrepanz wird die Caritas auch noch weiter begleiten. Als Anbieter einer sozialen Dienstleistung ist sie dem Wandel durch die Neoliberalisierung und Professionalisierung unterworfen. Das Bild des altruistischen Helfers, das im theologischen Weltbild immer noch präsent ist, kollidiert mit der marktwirtschaftlich orientierten sozialen Dienstleistung. Das Selbstbild und Selbstverständnis der Caritas und ihrer Mitarbeiter erlebt einen kulturellen Wandel. Gutes zu tun braucht einen Auftrag, muss kalkulierbar, sprich finanzierbar, und nicht zu vergessen, belegbar und nachvollziehbar sein. Diese wesentlichen Punkte wurden bei der Caritas nicht immer befolgt, der gesellschaftspolitische Auftrag war nicht immer vorhanden. Die Organisation und ihre Mitarbeiter definierten den Bedarf des Hilfsangebots, kümmerten sich jedoch nicht um die Finanzierung.

Die Caritas beruft sich auf das Subsidiaritätsprinzip, das ursprünglich in der katholischen Soziallehre in der Sozialzyklika »Quadragesimo anno« von Papst Pius XI. aus dem Jahre 1931 definiert ist: »... wie dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf, so verstößt es gegen die Gerechtigkeit, dass, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen ... Jede Gesellschaftstätigkeit ist ihrem Wesen nach subsidiär, sie soll die Glieder des Sozialkörpers unterstützen, darf sie aber niemals zerschlagen oder aufsaugen.« (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschland e.v., S.91, 2007) Die Berufung auf das Subsidiaritätsprinzip muss kritisch betrachtet werden, denn damit definiert die Caritas selbst, welche Bereiche der Wohlfahrt sie forcieren möchte und welche nicht, was bisher so gehandhabt wurde, und eine öffentliche Evaluation ihrer Arbeit nicht vorsah. Bezogen auf die Subsidiarität können Herrschaftsansprüche abgeleitet werden, die dem Staat nicht nur die Ausführung der sozialen Dienstleistung verwehren, sondern eben auch die Kontrolle darüber. Obwohl die Position der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell bezüglich ihrer politischen Einflussnahme im

Gegensatz zu anderen europäischen Caritasorganisationen eher als klein zu beurteilen wurden dennoch die Arbeitsgebiete selbstständig definiert und ausgeführt in der Erwartung, dass diese selbstverständlich öffentlich finanziert würden. Nicht zuletzt diese enge Anlehnung an das kirchlich-katholische Prinzip der Subsidiarität mag die Caritas betriebswirtschaftlich an den Rand des Ruins geführt haben.

Die Neoliberalisierung der Gesellschaft und die damit verbundene Öffnung des sozialen Marktes setzten die Caritas einer Konkurrenzsituation aus, der sie, gebunden in ihrer hierarchisch altruistischen Struktur, kaum gewachsen war.

In der Praxis bestätigen sich diese Annahmen und werden von Verantwortungsträgern durchaus wahrgenommen. »Es ist so, dass es sicher gefehlt hat, das sauber zu kalkulieren. Das Knowhow, es hat halt so Tradition, immer jemanden aus der Kirche zu nehmen und wenn es dann nicht mehr so geht, nimmt man jemanden aus der Wirtschaft und wenn diese Person weggeht, nimmt man wieder jemand aus der Kirche. ... der Vorgänger war das, der ist aus der Wirtschaft gekommen, der hat korrekt kalkuliert zu jener Zeit. Der Nachfolger war ein Theologe, der hat alles gemischt und dann war niemandem mehr klar, was ist wirklich was. Ich denke auch, seit den 1990er Jahren hat sich der ganze Bereich Sozialmanagement sehr stark entwickelt, und da steht man heute an einem ganz anderen Ort. Also ich denke, wenn man wirklich hingehet und sagt, was kostet wirklich wie viel, und die Kosten von jedem Bereich anschaut, dann sieht man, was möglich ist mit dem Geld, was man mit dem Geld machen kann. Das war schmerzhaft, weil vorher jeder dachte, man will viel Gutes tun, aber woher das Geld kam, war jedem egal. Da denke ich, hier liegt der Punkt.«
(Mitarbeiter, Caritas)

Die nicht vorhandene Kalkulation von Kosten, die mangelhafte Budgeterstellung sind sinnbildlich für die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, die ihr Handeln noch nicht in erster Linie ökonomisch definiert. So scheint es üblich gewesen zu sein, einfach zu agieren, in der Aussicht, dass die finanziellen Mittel schon irgendwo her kommen. Bei den Veranstaltungen zum Thema »Armut halbieren« sind die Kosten nicht genau evaluierbar. Es werden überschlagsartige Abrechnungen gemacht, aber

es ist keine Kostentransparenz vorhanden. Das vielleicht, circa, ungefähr zieht sich durch die Aussagen hindurch, und bis auf die CHF 20.000,-, die konkret bezahlt wurden, besteht eine Mischrechnung, die sich zusammensetzt aus Zuwendungen der Pfarreien, der Caritas Schweiz und Mitarbeiterstunden, die im Stellenplan integriert sind. Mit folgenden Aussagen wurde die Frage nach den Kosten beantwortet:

»Nein! Überhaupt nicht. Es gab nur einen Kostenplan von etwa 20.000 Franken, und das zahlt Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Da hat der Stellenleiter gesagt, das machen wir 2010 und dann wurde generiert.« (Mitarbeiter, Caritas)

»Nein, das ist bei uns, in meinem Bereich nicht üblich. Ich habe eine Abrechnung gemacht über die Spesen.« (Mitarbeiter, Caritas)

»Nein, aber es ist berechenbar. Ich kann es nachrechnen, ich nehme an, es waren von mir etwa 20 Arbeitsprozent, dann war die Assistentin, die hat vielleicht sechs Monate 30%, das wären dann 12 mal 15% oder 10% übers Jahr gerechnet vielleicht 10% ...« (Mitarbeiter, Caritas)

»Wir haben viel geschenkt bekommen, mit Beziehungen gemacht. Wir haben nirgends eine Saalmiete bezahlt, wir haben an verschiedenen Orten nichts bezahlt für Apéro und Getränke.« (Mitarbeiter, Caritas)

»Die ganzen Werbematerialien wurden von der Caritas Schweiz finanziert ... Der monetäre Aufwand hielt sich relativ in Grenzen.« (Mitarbeiter, Caritas)

Die ökonomische Realität wurde kaum beachtet, konzipiert waren die Veranstaltungen ja mit der Prämisse eines Eventcharakters mittlerer Größe. Die Gesamtzielsetzung und somit das Gesamtkonzept waren auch sehr weit gefächert, im Grunde hatte jede Caritasorganisation in der Schweiz die nahezu uneingeschränkte Freiheit der Umsetzung des Themas »Armut halbieren«. In der Praxis handelte es sich hier erneut um einen Laissez-faire-Auftrag, der frei interpretiert werden konnte. »Ja, es gab gemeinsame Unterlagen und es gab auch ein gemeinsames politisches

Ziel. Du hast ja die Broschüre gesehen, und man hat sich unterstützt. Das ist im Caritasnetz immer so, man hat Vorgaben, ah nein nicht immer, aber oft, es ist einfach nice to have, Vorgaben sind oft weil es ist niemand da, der wirklich verbindlich sagen kann ...« (Mitarbeiter, Caritas) Das Subsidiaritätsprinzip legitimiert die Freiheit der Auslegung von Arbeitsaufträgen und Strategien, Homogenität ist letztlich nur im übergeordneten Ziel »Gutes zu tun« vorhanden.

Die Autonomie der regionalen Caritas-Stellen bedingt aber auch, dass die Gesamtorganisation, sprich die Caritas Schweiz, keine Haftung für einzelne Stellen übernimmt. Die Hilfestellung der Caritas Schweiz ist in solchen Situationen auch eingeschränkt: »Wir haben ihn dort unterstützt, wo es ging, z.B. bei der Schuldenberatung haben wir ihm trotzdem Mittel gegeben, was eigentlich nach unseren Regeln jetzt nicht unbedingt zwingend war.« (Mitarbeiter, Caritas) Die Caritas scheint in der Schweiz ähnlich konzipiert zu sein wie das politische System. Der Föderalismus der einzelnen Stellen steht über dem Gesamtziel der Organisation. Die Krise einer regionalen Stelle wird in der Gesamtorganisation nur sehr beschränkt wahrgenommen und Interventionen halten sich in Grenzen. Die Problematik scheint ein kleines Nebengeräusch im institutionellen Alltag zu sein. »Ja gut, (...) wir hören das ja nur indirekt über den Stellenleiter (...), die Information, die ich habe, dass es offenbar einen Fehlentscheid im Bistum gab, in der Steuerung der Caritas, finanziell über irgendwelche falschen Anlagen, die die Caritas an den Rand des Konkurses geführt haben.« (Mitarbeiter, Caritas Schweiz)

12. VOM SANIERUNGSFALL ZU EINER NEUEN AUSRICHTUNG

Die äußerst prekäre Situation der Regionalstelle St. Gallen Appenzell erforderte ein möglichst schnelles Handeln der Geschäftsleitung, um einen Konkurs abzuwenden. In der Medienorientierung vom 20. Juni 2011 wurden die einzelnen Maßnahmen pragmatisch unter dem Titel »Erfolgreiche Sanierung« in sechs Punkten dargestellt.

- 4 Entlassungen
- Vorübergehender Verzicht auf die kirchliche Sozialberatung
- Kündigung von nicht kostendeckenden Leistungsaufträgen
- Nutzen von Sparpotential (z.B. Miete)
- Neukalkulation der Preise
- Akquisition neuer kostendeckender Leistungsaufträge

Mit den vier Entlassungen, die an erster Stelle aufgeführt werden, gleicht das Vorgehen ganz dem einer rein betriebswirtschaftlich ausgerichteten Sanierung. Man könnte vermuten, dass die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell unter anderem in diese Schieflage geraten ist, weil sie über einen längeren Zeitraum Mitarbeiter beschäftigt hat, die Leistungen abdeckten, die nur ungenügend finanziert waren, oder für die es keinen gesellschaftlich legitimierten Auftrag gab. »Ja, die vier Entlassungen. Also drei der vier Entlassungen waren in einem Leistungsauftrag, den wir vom Kanton hatten, der nicht kostendeckend war. Also die Leute, den Leistungsauftrag hat es nicht mehr gegeben, ergo die Leute hatten ihren Job nicht mehr. Und eine der Entlassungen wurde in den dezentralen Diensten gemacht, weil ich gesagt habe, dann geben wir da nicht wieder Projekte hinaus, das ist eine 60% Stelle, die ich gestrichen habe.« (Mitarbeiter, Caritas) Ersichtlich wird, dass die Caritas aufgrund der unsicheren und veränderbaren Auftragsvergabe des Kantons, sprich der politischen Träger, eine flexibilisierte und in Teilbereichen projektorientierte Personalpolitik betreiben muss. Das gilt insbesondere für die Caritas Schweiz, die sehr projekt- und damit bedarfsorientiert arbeitet. »... die Caritas ist wie eine Ziehharmonika vom Volumen her, wir gehen auseinander und schrumpfen wieder zusammen mit schöner Regelmäßigkeit, das hängt mit unserem Auftrag zusammen, wenn wir die Tsunami-Katastrophe haben, haben wir ein riesiges Volumen, dann werden wir

groß, wenn die Projekte fertig sind, müssen wir wieder abbauen. So z.B. in Ostafrika, da haben wir Leute angestellt, so bis in zwei Jahren ist das Geld aufgebraucht, und dann schrumpfen wir wieder, oder im Asylbereich hatten wir lange den Bundesauftrag für die Unterbringung von Asylsuchenden, eine große Kiste, dann wurde das ganze kantonalisiert, dann wurde das ganze aufgehoben, dann mussten wir binnen kurzer Zeit 40 bis 50 Leute abbauen, entlassen, das ist schon eine Konstante in der Geschichte der Caritas, die immer wieder zu beobachten ist.« (Mitarbeiter, Caritas)

Während einerseits aufgrund der Projektorientiertheit Stellen gestrichen und Mitarbeiter entlassen werden, wird andererseits eine neue Stelle für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation eingerichtet. Die öffentliche Selbstdarstellung und die Arbeit am Profil rückt in den Mittelpunkt. Das Divergierende dieser Haltung kommt darin zum Ausdruck, dass der christlich-karitative Auftrag nur mehr durch Zugeständnisse an die neoliberale Marktideologie und einen betriebswirtschaftlichen Rigorismus einholbar zu sein scheint.

Die Kündigung nicht kostendeckender Leistungsaufträge und der Verzicht auf die kirchliche Sozialberatung scheinen als logische Konsequenz, wobei sich der Geschäftsleiter in der öffentlichen Darstellung, in der Caritas Zeitung »Sozial engagiert in Ihrer Region«, sehr zuversichtlich gibt und von mangelnden Leistungsaufträgen keine Rede mehr ist. »Dank längerfristigen Aufträgen des Kantons und der Gemeinden sehen wir zuversichtlich in die Zukunft. Wir konnten bereits einige neue Projekte aufgleisen. Beispielsweise regionale FemmesTische in Rapperswil, Wil, Uzwil, Flawil und Gossau, sowie das Programm für junge Erwachsene, mit dem 18- bis 25-Jährigen der Weg für eine Lehrstelle im ersten Arbeitsmarkt möglich gemacht wird.« (Mitarbeiter, Caritas)

Konzeptionell ist kein klares Aufgabenfeld zu erkennen. Die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell engagiert sich derzeit in der philanthropischen Landschaft überall dort, wo Gelder flüssig sind. Das führt in der Tat zu dem schon bezeichneten Bauchladen vom Stromspar-Check bis zur Begleitung in der letzten Lebensphase. Die wohl augenscheinlichste Veränderung der Regionalstelle St. Gallen ist jedoch der

Umzug in die Zürcherstrasse, vom gepflegten Ambiente in der Innenstadt in die eher einfachen Industrieräumlichkeiten.



Abb. 11: Caritas-Gebäude ehemalige Seifenfabrik nach dem Umzug.

Die Räumlichkeiten in der Zürcherstrasse sind bedeutend günstiger zu mieten und unterstützen den Sparkurs wesentlich. Es ist auch nachvollziehbar, dass es logistisch einen unmittelbaren Vorteil bringt, mehrere Dienstleistungen unter einem Dach zu haben. Die administrative Ebene ist enger verbunden mit den operativen Anteilen der Organisation. Ein Mitarbeiter der Caritas Schweiz macht im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung der Caritas folgende Bemerkung: »Man hätte es auch visualisieren können, unsere Büros, da war nichts wie es davor ausgestattet war, da liegen Welten dazwischen, das spiegelt das Selbstverständnis wider. Die Büros spiegeln das Selbstverständnis wieder.« (Mitarbeiter, Caritas) Bei der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell könnte man es auch ein Zurück zu den Wurzeln nennen. Die soziale Arbeit nähert sich ihrem eigentlichen Aufgabenfeld wieder an, rückt näher an die zu Begleitenden und identifiziert sich vermehrt wieder mit Betroffenen, unter anderem eben auch durch eine räumliche Nähe. Der Geschäftsleiter drückt es in der Caritas Broschüre »Sozial engagiert in der Region« folgendermaßen aus: »Es ist ein Meilenstein in der Geschichte der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Im Juni 2011 sind die Caritas-Betriebe und die Regionalstelle St. Gallen in die ehemalige Seifensiederei an die Zürcherstrasse 45 in St. Gallen umgezogen. An jenen Ort, an dem auch der REBAU-Markt untergebracht ist. Es ist ein stimmiger Ort für unsere Arbeit. Die Mitarbeiter, Praktikanten, Zivildienstleistende sowie Programmteilnehmenden arbeiten nun unter einem Dach zusammen und sind daher viel besser spürbar.« (Mitarbei-

ter, Caritas) In einem zunehmend professionalisierten und verbürokratisierten sozialen Arbeitsfeld ist eine derartige Besinnung sicher ein mutiger Schritt. Wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass diese Umkehr, keine freiwillige Maßnahme war, sondern schlichte Notwendigkeit im Überlebenskampf am neoliberalen Markt der sozialen Dienstleistung.

Einen wesentlichen Beitrag zur Sanierung der Caritas sehen die Verantwortlichen in der Umstrukturierung der Organisation und der Einsetzung eines vierköpfigen Geschäftsleitungsteams.

Die bisher als Bereichsleiter Tätigen wurden nun laut Organigramm auf dieselbe Stufe gestellt. Leider ist nur ein Organigramm aus dem Jahr 2008 vorhanden, das die Strukturen, die bis anhin vorhanden waren, kaum aufzeichnet. Des Weiteren müsste die Caritas laut dem Organigramm von 2008 erheblich gewachsen sein, was den eigenen Aussagen nach nicht der Fall ist. Es ist davon auszugehen, dass das Organigramm von 2008 keine vollständige Abbildung der Organisation darstellt. Die wesentlichste Neuerung ist, wie bereits erwähnt, die Positionierung der Bereichsleitungen auf der Geschäftsleitungsebene. Allerdings schwebt ist, dass über allem der Administrationsrat bzw. Kollegienrat der katholischen Kirche (siehe Anhang). Die meisten Regionalstellen sind als Verein organisiert, die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell hat wie wir gesehen haben, eine Sonderstellung mit ihrer Anbindung an das Bistum. Die Struktur wird in einem Interview folgendermaßen erklärt: »Ja, normalerweise sind die Caritas-Stellen als Verein organisiert, in der Schweiz sind wir die, die direkt über eine Caritas Kommission (nicht verständlich, vermutlich: organisiert sind), da ist das Parlament, da ist das Kirchenparlament, da sind die Kollegienräte, das ist quasi die Legislative, und dann ist die Exekutive, das ist der Administrationsrat, das ist wie die Regierung, und dann ist noch die Verwaltung, die das umsetzen muss.« (Mitarbeiter, Caritas)

Das Organigramm entspricht durchaus dieser Aussage. Es ist in diesem Zusammenhang nicht verwunderlich, dass die Geschäftsleitung bestrebt ist, mehr Autonomie und Handlungsspielraum zu erhalten. Dieses Ziel wird forciert mit der Umwandlung in einen Verein. Die Viererbesetzung in der Geschäftsleitung könnte interpretiert

werden als Solidarisierungsbündnis, um die neue Gesellschaftsform des Vereins zu installieren. Der Verein ist im Übrigen die häufigste Gesellschaftsform in der Schweiz und für Non-Profit-Organisationen, neben der Stiftung, durchaus üblich. Inwieweit dieses Bestreben durchgesetzt wird, sollte sich in nächster Zeit zeigen. Im Moment halten sich aber alle noch bedeckt.

Im Bestreben der Vereinsbildung zeigt sich erneut eine für die Caritas fast typische Ambivalenz. Einerseits besteht der Wunsch nach Autonomie, andererseits lehnt man sich dennoch gerne an die Organe der katholischen Kirche an. Die Caritas lebt als Organisation im Spannungsfeld zwischen Bindung und Loslösung, zwischen Kindheit und Adoleszenz. Die Loslösung ist für beide Seiten schmerzhaft. So ist es auch nicht verwunderlich, dass in der Caritas Broschüre »Sozial engagiert« der Präsident der Caritas-Kommission folgende Aussage macht: *»Die Caritas ist Teil der katholischen Kirche des Bistums St. Gallen. Sie wirkt im Auftrag des Bischofs und des Konfessionsteils des Kantons St. Gallen. Als Fachstelle des Bistums steht sie im Kontakt mit Seelsorgeeinheiten und Pfarreien der Region und unterstützt diese in ihren diakonischen Aufgaben. Gemeinsam mit den Seelsorgeteams und über die Kirche hinaus realisiert sie Treffpunkte mit Armutsbetroffenen, Begegnungsräume für Langzeiterwerbslose oder ein Sprachencafé für Flüchtlinge. Die Caritas-Kommission freut sich, dank großzügiger Unterstützung des Katholischen Konfessionsteils, sich auch weiterhin mit einem motivierten und initiativen Team der Caritas-Geschäfts- und Regionalstellen für Benachteiligte einsetzen zu dürfen. Gemeinsam mit Ihnen dürfen wir helfen – Danke.«* (Broschüre »Sozial engagiert«, Caritas)

Es bleibt abzuwarten, ob die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell als Verein mehr Autonomie erhält. Derzeit ist ein solcher Prozess einer Loslösung vom Bistum noch nicht zu erkennen.

13. ARMUT HALBIEREN – EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT

»Armut halbieren« ist ein Projekt das, um tatsächlich umgesetzt werden zu können, auf einen Zeitraum von zehn Jahren hin ausgelegt worden ist. Die Vision, Armut zu halbieren wurde nicht in der Schweiz geboren, sondern ging von der UNO und der Weltbank aus. Armut sollte bis 2015 global halbiert sein. Je näher das Jahr 2015 rückt, desto kritischer werden die Ergebnisse dieses Vorhabens öffentlich in Frage gestellt und desto mehr verweist die Weltbank auf ihre Erfolge.

»Weltweit sinkt die Armut – das jedenfalls behauptet die Weltbank. Das wichtigste der sogenannten Millenniumsziele, die Halbierung der Armut bis 2015, sei fast schon geschafft. Gegenüber dem Vergleichsjahr 1990 hätten schon viele Länder den Anteil extrem armer Menschen mehr als halbiert. Diese Bilanz ist – vorsichtig formuliert – geschönt. Das lässt sich anhand der Daten nachweisen, die von der Weltbank selbst erhoben und veröffentlicht werden. Auch viele UN-Organisationen sind daran interessiert, Erfolge vorzuweisen. Wo es die nicht gibt, werden einfach die Statistiken überarbeitet, Daten anders gewichtet, Definitionen verändert – so lange, bis ein positiver Trend sichtbar wird.« (Immel, Tränkle, 2011, S. 14)

Das laufende Projekt bedarf einer ständigen Überwachung und sollte so konzipiert sein, dass allfällige Interventionen möglich sind. Hin und wieder ist es notwendig, sogar auf halber Strecke Zielkorrekturen oder Zielveränderungen vorzunehmen, um glaubhaft bleiben zu können. Global betrachtet wird die Kampagne »Armut halbieren« bezüglich der Evaluationskriterien kritisiert. Besonders angegriffen werden die Erfolgsmeldungen der UN-Organisationen. Angefügt seien nur einige kurze Beispiele dieser angezweifelte Erfolgsmeldungen:

»– Im Mai 2006 verkündete die Internationale Arbeitsagentur ILO einen dramatischen Rückgang der weltweiten Kinderarbeit – ihr Ende sei »zum Greifen nah«. Kunstvoll »arbeitende Kinder« von »Kindern in Beschäftigung« unterschieden und letztere einfach heraus gerechnet worden.

– Im Jahr 2007 korrigierte die Weltgesundheitsorganisation WHO plötzlich die Zahl der Aidskranken drastisch nach unten – neue Erhebungsmethoden hätten zu einer realistischeren Einschätzung geführt.

– Im Frühjahr 2008 räumte die Weltbank ein, dass es viel mehr extrem Arme gebe als bis dahin angenommen. Zugleich habe man aber noch mehr die Armut in der Vergangenheit unterschätzt, die relativen Fortschritte seien deshalb eher größer als bisher gedacht. Der Anteil der Menschen mit weniger als 1,25 Dollar Kaufkraft am Tag sei im Vergleich zu 1990 schon fast halbiert« (ebd. S. 14–15)

Zwischen der Zielerreichung und dem Status quo am Ende ist oft ein großer Interpretationsspielraum. Diese Diskrepanzen ergeben sich aus eigenwilligen Interpretationen (siehe oben), aus individuellen, unsystematischen Beobachtungen und dem tief verankerten Gefühl, nicht am Ziel scheitern zu wollen. Das Ziel nicht zu erreichen, bedeutet auch, das eigene System, das man aber um jeden Preis erhalten will, in Frage zu stellen. Die Weltbank und die UNO sind Großorganisationen mit einem erheblichen politischen und finanziellen Machtspielraum, die eine breite gesellschaftliche Akzeptanz besitzen. »Die Weltbank unterschätzt systematisch die tatsächliche Armut und errechnet »Fortschritte«, die es in Wirklichkeit nicht gibt.« (Immel, Tränkle, 2011, S. 32) Die »Schönrederei« der Situation und der Verweis auf Erfolge in der Armutsbekämpfung legitimiert Organisationen. Aufgrund der Herrschaftsverhältnisse und der Machtposition ist eine objektive Evaluation von außen auch nur begrenzt möglich.

Die Bekämpfung von Armut gelingt nur in kleinen Schritten und erfordert Zeit. Zehn Jahre erscheinen als langer Zeitraum, sind aber angesichts des Vorhabens eine knappe Zeitressource. Andererseits sind zehn Jahre wiederum, was das Durchhaltevermögen, die Veränderungen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft betrifft, lang und schwer berechenbar. Beispielsweise hat die letzte Wirtschaftskrise bewiesen, dass Indikatoren wie diese sehr schnell und unvermittelt auftauchen und erheblichen Einfluss auf ein Ziel wie die Armutsbekämpfung, nehmen können. Innerhalb von zehn Jahren verändern sich nicht nur die politischen Strömungen auch die Menschen, die am Projekt beteiligt sind, wechseln in andere Bereiche, neue kommen dazu. Viele Eventualitäten und Veränderungen beeinflussen den Projektverlauf oder gefährden ihn sogar. Projekte können vergessen werden, sich totlaufen, oder in Schubladen verschwinden. Die beteiligten Personen und deren Engagement sichern am ehesten das Überleben eines Projektes wie »Armut halbieren«. Es mag daher ein Vorteil sein, dass ein Projekt wie »Armut halbieren« der Caritas Schweiz eine zentrale Steuerung hat und damit eine gewisse strukturelle Sicherheit bietet, der ein relativ fixes Team entspricht, das

Kontinuität herstellt. Die Caritas Schweiz, die Stelle für Grundlagen, bietet dies und schafft damit die Voraussetzungen Beständigkeit für die einzelnen Regionalstellen. Diese Koordination ist für das Projekt »Armut halbieren« die »Kommandozentrale« , welche das Projekt strategisch leitet und die einzelnen Regionalstellen vernetzt und ein verlässlicher Partner ist innerhalb des Caritasnetzes.

Die Caritas Schweiz orientiert sich bei der Strategie des Projektes »Armut halbieren« am Lebenslaufmodell. Sozialhistoriker betonen bei der Suche nach Armutsursachen die Notwendigkeit, dem Lebenszyklus eine größere Beachtung zu schenken, sie lenken den Blick auf die Kindheit, das Arbeitsleben und das Alter. Sie rechnen Schicksalsschläge, Haushaltsgröße und Berufszugehörigkeit und die strukturellen Ursachen für das Dasein armer Menschen in ihre Überlegungen ein. (vgl. Jütte 2000: 48 f., nach: Bräuer, 2010)

»Das Lebenslaufmodell ist die Zentrale Denkfigur, auf welche die Strategie von Caritas zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung in der Schweiz ausgerichtet ist. Am Lebenslaufmodell wird die sozialpolitische Kernaussage von Caritas deutlich: Armut vermeiden ist besser als Armut bekämpfen.« (Knöpfel, Medienbericht, Februar 2012)

Das Lebenslaufmodell dient als Orientierungshilfe. Es werden sieben ineinander übergehende Lebensphasen unterschieden: Geburt und Kindheit, die schulische Ausbildung, die berufliche Ausbildung, die Erwerbstätigkeit, die eigene Familie, das aktive Alter nach der Pensionierung und das vierte Lebensalter mit Gebrechlichkeit und Vorbereitung auf Sterben und Tod. (vgl. ebd.)



Grafik 49: Lebenslaufmodell Caritas, Medienbericht, Februar 2012.

Das Lebenslaufmodell, so wie es sich an den Phasen des menschlichen Lebens orientiert zeigt auf, wo Menschen in die Armutsfalle geraten können, wo ein menschliches Leben besonders verletzlich und somit gefährdet ist. Schon die Geburt birgt eines der größten Armutsrisiken, sind die Eltern bereits armutsbetroffen oder ist ein Elternteil alleinerziehend. Armut ist vererbbar, Kinder aus minderbemittelten Familien haben ein größeres Risiko, im Laufe ihres Lebens selbst von Armut betroffen zu sein. Kinder aus Familien, die in prekären Verhältnissen leben, sind auch bezüglich ihrer Bildungschancen benachteiligt. Wer nur ein geringes Bildungskapital erwerben kann, hat in der Folge weniger Chancen am Arbeitsmarkt.

Die Gründung einer Familie birgt ein erneutes Risiko. Die Wohnkosten steigen, Kinder bedeuten einen finanziellen Aufwand und schränken meist die Berufstätigkeit zumindest eines Elternteiles ein. Armut ist ein Haus mit vielen Eingangstüren (vgl. Schultheis), so kann der Verlust des Arbeitsplatzes plötzlich eine ganze Familie in eine prekäre Situation bringen. Familienmodelle sind in der Schweiz geprägt von traditionellen Ordnungen: der Mann verdient das Geld, die Frau gibt ihren Beruf auf und kümmert sich um die Kinder und den Haushalt. Diese archaische Vorstellung in der Konzeption der Lebensmodelle macht Scheidungen sogar im gesellschaftlichen Mittelstand zu einem großen Armutsrisiko. In ohnehin schon finanziell eingeschränkten Partnerschaften bedeutet eine Trennung den sicheren Gang zum Sozialamt. Die Politik ermuntert Menschen zu einem Familienmodell, das den Alleinernährer propagiert, ermisst aber, abgesehen von dem menschlichen Leid im Falle einer Scheidung, nicht, welche Kosten dem Staat durch dieses konservative und überholte Lebensmodell entstehen. Konservative Wertigkeiten treiben Menschen in ein hochrisikoreiches Lebensmodell; würden politische Verantwortliche Berechnungen anstellen, beispielsweise wie viel an Sozialleistungskosten in Folge der Hausfrauenehe entstehen, und dies einer nüchternen Betrachtung unterziehen, so läge der Schluss nahe, dass dieses traditionalistische Familienmodell auch wirtschaftlich nicht tragbar ist und viele Menschen in die Sozialhilfe treibt.

Vor allem die Übergänge in den Lebensphasen stellen ein Armutsrisiko dar, da diese neue Anforderungen an die Gestaltung und Organisation des Lebens stellen. Es bedarf der richtigen Informationen und Beziehungen. Kinder brauchen die Eltern bei Schulproblemen und Großeltern können die Eltern bei der Kindererziehung entlasten. Diese Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld ist bei Armutsbetroffenen oftmals

gar nicht oder nur mangelhaft vorhanden. Das soziale Netzwerk bietet Sicherheit und verhindert oft ein Abdriften ins Prekariat. Wer mit über 50 Jahren arbeitslos wird, zählt zu den schwer vermittelbaren Arbeitslosen, erhält kaum mehr eine Anstellung und fällt damit oft in die Langzeitarbeitslosigkeit. Im Herbst des Lebens manifestiert sich deutlich, welche Position man im Leben hat, der Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenserwartung ist frappierend: Arme sterben früher. (vgl. Knöpfel, Medienbericht, Februar 2012) Sprichwörter wie: »Vor dem Tod sind alle gleich« haben nur mehr wenig mit der Wahrheit zu tun, denn vor dem Tod sind vor allem die monetären Möglichkeiten noch besonders ausschlaggebend. Sie ermöglichen eine gute medizinische Betreuung und Pflege und damit ein längeres Leben. Weiter lebt es sich in diesem Abschnitt komfortabler, wenn man in der Lage ist, sich Leistungen einzukaufen, oder diese durch ein soziales Netzwerk wie das der Familie geboten bekommt. In der Generation der Rentner werden die Klassenunterschiede besonders deutlich. Die einen blicken zurück auf ein Lebenswerk, ernten die Früchte ihres Lebens und geben an die kommende Generation Werte in materieller und immaterieller Form weiter. Die anderen erhalten eine Mindestrente und versuchen, ihren Kindern nicht zu sehr auf der Tasche zu liegen.

Das Leben ist zu einer riskanten und gefährlichen Angelegenheit geworden. *»Kurzum: Wer in diesen Übergängen scheitert, der riskiert, auf Dauer mit materiellen Einschränkungen leben zu müssen und von sozialer Ausgrenzung bedroht zu sein.«* (Knöpfel, Medienbericht, 2012)

Das Lebenslaufmodell bietet also nicht nur einen Orientierungsrahmen für das Gesamtprojekt »Armut halbieren«, sondern auch die Möglichkeit, das Thema Armut mit seiner Problematik (»Armutsfalle«) ins Alltagsleben der Menschen herein zu holen und als ein allgemeines und existenzielles in die Breite verständlich zu machen. Auf einer mehr pragmatischen Ebene ermöglicht das Lebenslaufmodell, immer wieder neue Schwerpunkte zu setzen und einem auf zehn Jahre hin angelegten Projekt immer wieder neu Aktualität und Aufmerksamkeit zu verschaffen. So startet die Caritas Schweiz jeweils mit dem Caritas Forum ins Jahr, einer Tagung, die sich gesellschaftspolitischen Themen widmet. Ein kurzer Überblick über die Tagungsinhalte der letzten sechs Jahre lässt nicht nur die Orientierung am Lebenslaufmodell durchscheinen, sondern gibt auch strategische Momente einer zukünftigen Armutsbekämpfung zu erkennen.

Forum 2008: Der Kitt bröckelt

»Das Bild der heilen Schweiz bröckelt. Ein Drittel der Steuerpflichtigen besitzt kein Vermögen, 0,14 Prozent dagegen verfügen über 20 Prozent des Privatvermögens. Die Schweiz ist mehr denn je von Ungleichheiten geprägt. Wo bleibt da der Raum für die Solidarität? Welche Kräfte muss die Politik aktivieren, damit die Gesellschaft nicht auseinanderdriftet? Die Diskussion solcher Fragen war Gegenstand des Caritas-Forums 2008.« (Caritas Schweiz, Prospekt zur Tagung)

Forum 2009: Arbeitsgesellschaft wie weiter?

»Die zukünftige Schweizerische Arbeitsgesellschaft kann nur mit einem hohen Bildungsniveau bestehen. Diese Entwicklung erhöht die sozialen Spannungen, denn nicht alle werden solchen Anforderungen genügen können. Besonders für schlecht qualifizierte Arbeitskräfte braucht es Integrationsstrategien.« (Caritas Schweiz, Prospekt zur Tagung)

Forum 2010: Arme reiche Schweiz

»Jede zehnte Person ist von Armut betroffen. Ein großer Teil der Betroffenen bleibt zeitlebens in der Armutsspirale gefangen – auch in der reichen Schweiz. Doch die soziale Vererbung von Armut kann man sehr wohl unterbrechen. Welche konkreten Strategien aus der Armut herausführen und wie die sozialpolitischen Weichen gestellt werden müssten, damit Armut in der Schweiz gar nicht erst entsteht, darüber diskutieren am Caritas-Forum 2010 in Bern 250 Personen aus Politik, Wirtschaft und dem Sozialbereich.« (Caritas Schweiz, Prospekt zur Tagung)

Forum 2011: Ist Alterspflege Privatsache?

»Die Schere zwischen Arm und Reich wird mit dem fortschreitenden Alter grösser. Die Ältesten gehören zu jenen sozialen Gruppen in der Schweiz, die am stärksten armutsgefährdet sind – mit einschneidenden Folgen für die Betroffenen und ihre Angehörigen. Dabei wächst die Zahl der Hochaltrigen. Was bedeutet diese Entwicklung für den sozialen Zusammenhalt? Und wie lässt sich die Alterspflege in der Schweiz sozial gerecht gestalten?« (Caritas Schweiz, Prospekt zur Tagung)

Forum 2012: Arme Kinder

»Die Einkommens- und Vermögensungleichheit wächst. Dabei sind es überdurchschnittlich häufig Familien, besonders Einelternfamilien sowie Familien mit mehr als

zwei Kindern, die mit der Armut konfrontiert sind. Das ist in einem so reichen Land wie der Schweiz abstoßend. Denn erlittene Armut hinterlässt Spuren im Lebenslauf der betroffenen Kinder. Wie muss die Familienpolitik ausgestaltet sein, dass sie armutspräventiv wirkt.» (Caritas Schweiz, Prospekt zur Tagung)

Forum 2013: Bildung gegen Armut

»Fehlende Bildung ist ein Armutsrisiko. Gerade in einer Wissensgesellschaft wie jener der Schweiz, ist Bildung der Schlüssel zu ökonomischer Unabhängigkeit und sozialer Teilhabe. Doch gerade in der Schweiz ist das Bildungsniveau, welches jemand erreicht, maßgeblich durch die soziale Herkunft bestimmt. Der Zugang zu Bildung ist immer noch nicht für alle gleich gewährleistet. Die Zahlen sprechen für sich: Etwa 800 000 Menschen in der Schweiz sind vom Illetrismus betroffen. Fast zwei Drittel der Sozialhilfe-Empfängerinnen und – Empfänger verfügen über keine nachobligatorische Ausbildung. Im Alltag bedeuten die Zahlen, dass diese Menschen in ihren beruflichen Möglichkeiten und ihrer sozialen Teilhabe stark eingeschränkt sind. Am Caritas Forum Bern wurden Maßnahmen von Frühförderung bis zur Nachholbildung diskutiert.« (Caritas Schweiz, Prospekt zur Tagung)

Gerade die letzten drei Foren lassen eine Argumentationsstrategie erkennen, die in einer Art dialektischer Bewegung zum gesellschaftspolitischen Handeln führt. Es werden die extremen Pole des Lebenslaufmodells bedacht, die »Hochaltrigen« (2011) und die »armen Kinder« (2012), um dann in logischer Konsequenz eine bildungspolitische Initiative als grundlegende Maßnahme einer nachhaltigen Armutsbekämpfung zu fordern. Eine ähnliche Dynamik zeigen die Themen des »Sozialalmanach«, den die Caritas Schweiz jährlich zur sozialen Lage in der Schweiz veröffentlicht:

- Sozialalmanach 1999: Existenzsicherung in der Schweiz
- Sozialalmanach 2000: Sozialrechte und Chancengleichheit in der Schweiz
- Sozialalmanach 2001: Sozialpolitik in der Weltgesellschaft
- Sozialalmanach 2002: Der flexible Mensch
- Sozialalmanach 2003: Gesundheit – eine soziale Frage
- Sozialalmanach 2004: Die demographische Herausforderung
- Sozialalmanach 2005: Einsamkeit
- Sozialalmanach 2006: Psychische Individualisierung
- Sozialalmanach 2007: Eigenverantwortung

- Sozialalmanach 2008: Bedrängte Solidarität
- Sozialalmanach 2009: Zukunft der Arbeitsgesellschaft
- Sozialalmanach 2010: Armut verhindern
- Sozialalmanach 2011: Das vierte Lebensalter
- Sozialalmanach 2012: Arme Kinder
- Sozialalmanach 2013: Bildung gegen Armut
- Sozialalmanach 2014: Unter einem Dach

Der Sozialalmanach genießt sowohl bei Fachleuten als auch bei Politikern und bis in die Bevölkerung hinein ein hohes Maß an Resonanz und Akzeptanz. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist der Umfang und die fachliche Aufbereitung der Texte auch hier sehr fundiert und weist wiederum auf eine fundierte Grundlagenarbeit hin – was Caritasorganisationen in anderen Ländern aufgrund ihrer Ressourcen in der Form kaum möglich ist. Die Themenkreise der letzten Jahre orientieren sich, wie zu erwarten ebenfalls, am Lebenslaufmodell. Der Sozialalmanach ist ein wichtiges Instrument, um politischen Druck auszuüben.

Politische Interventionen beziehen sich unter anderem auf parlamentarische Vorstöße. Die Nationalrätin Ada Marra reichte am 8. September 2010 eine Motion zur Armutsbekämpfung im Nationalrat ein, um die Armutsstrategie regelmäßig zu überprüfen. Caritas Schweiz unterstützt diese Forderung. Die kontinuierliche Berichterstattung über die Wirkung der Armutspolitik wird im Interesse einer verbesserten Armutsbekämpfung gefordert. (vgl. Gribi, Mediendienst, Caritas Schweiz, 2010) Der Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Motion zur Gesamtschweizerischen Strategie zur Armutsbekämpfung setzte die Schwerpunkte in der Wiedereingliederung von Armutsgefährdeten und -betroffenen in den Arbeitsmarkt. Der Bericht orientiert sich ebenfalls am Lebenslaufmodell und zeigt die Vielschichtigkeit der Armutsthematik. Mit diesem Bericht wird die Motion (06.3001) vom Bundesrat erfüllt. (vgl. Eidgenössisches Departement des Inneren, 2010) Die Caritas bewertet den Strategiebericht des Bundesrates als wichtigen Meilenstein in der Armutsbekämpfung und unterstützt den Bund in der Einberufung einer Armutskonferenz. (vgl. Gribi, 2010) Die Caritas nimmt die Politik in Verantwortung und fordert Beteiligung vom Bund bei der Bekämpfung von Armut. *»Wir erwarten, dass der Bund in der Bekämpfung der Armut auch Verantwortung übernimmt. Darum fordern wir ein Bundesrahmengesetz zu Existenzsicherung und Integration, in dem die SKOS-Richtlinien allgemein*

verbindlich erklärt werden. Wir wollen auch, dass mehr gemacht wird, um Armut zu vermeiden. Darum braucht es zusätzliche Anstrengungen im Bereich der frühen Förderung und Unterstützung von Familien, damit der Vererbung von Armut Einhalt geboten werden kann. Ausbildung für alle, unabhängig vom Alter ist eine weitere Forderung an die Politik. Schließlich sollen der Bund und die Kantone regelmäßig Rechenschaft darüber ablegen, wie sie die Armut bekämpfen und welche Wirkungen ihre Maßnahmen zeigen.» (Knöpfel, Interview Medienbericht, 2010)

Die Schweiz ist ein föderalistisch organisierter Staat, die Kantone und Gemeinden haben auch bezüglich der Sozialpolitik hohe Kompetenzen und tragen Verantwortung für die Armutsbekämpfung. Der Gestaltungsspielraum der Kantone lässt unterschiedliche Modelle der Sozialpolitik zu. Die Kombination aus Föderalismus und Subsidiarität mit den Grundprinzipien der Schweiz seit der Gründung (1848) erschwert die einheitliche Vorgehensweise in der Bekämpfung der Armut. Verankert ist dies in Art. 3 der Bundesverfassung: *»Die Kantone sind souverän, soweit ihre Souveränität nicht durch die Bundesverfassung beschränkt ist; sie üben alle Rechte aus, die nicht dem Bund übertragen sind.«* Die Forderungen der Caritas nach mehr Intervention des Bundes bildet eine Diskrepanz zur föderalistischen Struktur, die in der Schweiz auch kulturell stark verankert ist. Die Lösungen sozialer Probleme werden stark von Institutionen und Organisationen auf lokaler Ebene wahrgenommen mit der Berufung auf das Subsidiaritätsprinzip, welches die übergeordnete staatliche Ebene erneut in Frage stellt. Diese lokalen Problemlösungsstrategien entlasten den Bund und bieten teilweise auch unbürokratische Hilfsmodelle für Armutsbetroffene, sind aber, wie bereits erwähnt, oft individuellen und lokalen Regelungen unterworfen, was die Handhabung betrifft. So können Armutsbetroffene je nach Gemeinde oder Kanton mit unterschiedlichen Hilfeleistungen oder Angeboten konfrontiert sein.

Mit der Motion *»Rahmengesetz Sozialhilfe«* wird angestrebt, die ungleiche Behandlung von Armutsbetroffenen per Gesetz aufzuheben. Innerhalb der Schweiz gibt es große Ungleichheiten bei der Mittelverteilung an Sozialhilfeempfänger. (vgl. Diggelman, Hochuli, Mediendienst Caritas, 2013) *»Eine alleinerziehende Frau mit einem Kind, die wegen der Kinderbetreuung nicht arbeiten kann, hat am Jahresende in Sitten 23.377 Franken zur Verfügung, während es in Appenzell nur 16.986 Franken sind. Eine Familie mit zwei Kindern und einem Jahreseinkommen von 28.800 Franken hat Ende Jahr in Sitten 36.044 Franken zur freien Verfügung, während es in*

Bellinzona nur 26.559 Franken sind.« (vgl. Diggelman, Hochuli, Mediendienst Caritas, 2013.) Die Motion beruft sich unter anderem auf die Bundesverfassung, Artikel 8: »Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich«. Die Caritas fordert die Behebung dieser ungleichen Behandlung und unterstützt die Motion. Die föderalistische Struktur in der Schweiz erschwert es, einheitliche Lösungsmodelle zu finden. So waltet der »Kantönligeist«, und der Bund kann sich bezüglich der Übernahme von Verantwortung in der Armutspolitik auf seine eingeschränkten Kompetenzen berufen.

Eine gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung, wie sie im Positionspapier der Caritas zur nationalen Konferenz zu finden ist, lässt sich ebenfalls nur schwer herstellen. Die Forderung der Caritas, Armutsberichte zu erstellen, wird innerhalb der Zukunftstrategie des Projektes »Armut halbieren« eine große Herausforderung darstellen. Die Forderung ist in Punkt 3 des Positionspapiers folgendermassen formuliert worden:

»Um Prävention und Reduktion von Armut in der Schweiz gezielt voranzutreiben, sollen Bund und Kantone regelmäßig Vor- und Rückschritte in der Armutspolitik strategisch weiterentwickeln. Nur so können erfolgreiche Ansätze gestärkt und Maßnahmen angepasst oder neu entwickelt werden. Um dies zu erreichen, verlangt Caritas in mehr als der Hälfte der Kantone durch parlamentarische Motion jährliche Armutsberichte. Es ist nun an den kantonalen Parlamenten, diese Motionen zu genehmigen und dadurch die Ausgangslage für eine gezielte Armutspolitik zu schaffen. Der Bund und die Kantone sollen in jährlichen Armutsberichten die vorhandenen Probleme benennen, Strategien zur Armutsbekämpfung entwickeln und Fort- und Rückschritte evaluieren. (Caritas Schweiz, Positionspapier, 2010, S. 6)

Armutsbberichte sind ein Instrument zur Evaluierung, sie erlauben strategische Interventionen und Zielkorrekturen. Um in zehn Jahren evaluieren zu können, ob das Ziel »Armut halbieren« erreicht wurde, sind exakte Armutsberichte notwendig. Der Erfassung des Gesamtpaketes Schweiz steht ein politisches System der kleinen Einheiten gegenüber, und letztlich ist auch die Caritas mit all ihren Regionalstellen auch föderalistisch strukturiert. Die Gesamtstrategie muss in all den kleinen Einheiten der Caritas längerfristig erhalten bleiben, um das gemeinsame Ziel, die Armut zu halbieren, erreichen zu können. *»Wichtig ist es, den übergeordneten Sinn von Armutsberichterstattung nicht aus den Augen zu verlieren.«* (ebd., S. 4) Die Caritas evaluierte die Situation 2012 folgendermaßen:

»Mehrheit der Kantone steht noch abseits.

Ähnliches gilt für die Kantone: Aus vier Kantonen liegen Armutsberichte vor, drei weitere Kantone weisen in Ansätzen vergleichbare Berichte auf, in fünf Kantonen ist ein Armutsbericht in Vorbereitung und in zwei Kantonen wird ein Armutsbericht durch parlamentarische Vorstöße gefordert. Die vorliegenden Berichte enthalten – abgesehen von demjenigen des Kantons Bern – keine überprüfbaren Ziele in der Armutsbekämpfung. Dies wäre jedoch eine Voraussetzung, um Maßnahmen strategisch auszurichten, Erfolge aufzuzeigen und politische Akteure in die Pflicht zu nehmen.« (Caritas Schweiz, Beobachtungen zur Armutspolitik, 2012)

Caritas Schweiz wird auch zukünftig immer wieder Forderungen stellen und Missstände aufdecken. Die Forderung nach Armutsberichten ist sinnvoll, und sofern diese auch einmal von der Mehrheit der Schweizer Kantone verfasst werden, ist es Aufgabe der Caritas, diese einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Das Ziel einer umfassenden Armutsberichterstattung und einer permanenten Analyse der Armutspolitik in der Schweiz ist eine bedeutende Herausforderung für die Caritas in den nächsten Jahren. Die Schweiz ist geprägt von einer Kultur des Föderalismus und der Subsidiarität, eine gesamtschweizerische Handhabung widerstrebt dem Naturell der Mehrheit der Schweizer.

Neben einer fundierten Grundlagenarbeit ist die Caritas Schweiz medial und mit Publikationen öffentlich ständig präsent und thematisiert regelmäßig unter anderem über den Mediendienst und Positionspapiere die Armutproblematik. Diese erlauben es auch in Zukunft, das Projekt »Armut halbieren« ständig zu forcieren.

Ein weiterer zentraler Punkt bei der Umsetzung des Projektes »Armut halbieren« ist die Schaffung von 1000 Arbeitsplätzen in Sozialfirmen. Die neoliberale Wirtschaftsstruktur produziert vermehrt das »Prosumer-Phänomen« bei dem im Dienstleistungsbereich in immer größerem Umfang Tätigkeiten nicht mehr von gering qualifizierten Angestellten, sondern von den Konsumenten selbst erbracht werden. Genau diese Tätigkeiten möchte man Sozialfirmen zuführen und dadurch neue Erwerbsbereiche erschließen. Solche Sozialfirmen sollen kein Beschäftigungsprogramm darstellen, sondern langfristige Arbeitsplätze schaffen. (vgl. Knöpfel, Homepage »Armut halbieren) Sozialfirmen bieten Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen, die am ersten Arbeitsmarkt nicht integriert werden können. Sozialfirmen haben meist

in der realen Wirtschaft keine Überlebenschance, denn sie sind darauf angewiesen, dass ihre Löhne subventioniert werden und meist noch zusätzlich Personal tätig ist, um die Mitarbeiter psychosozial zu begleiten, sprich, es ist eine betriebsinterne Betreuungsförm. Dies alles verursacht Kosten, welche die Konkurrenzfähigkeit am Markt erheblich einschränkte. *»Die Organisationen zeichnen sich durch ein Finanzierungsmodell aus, das in erster Linie staatliche Umverteilung (Einnahmen in Form von öffentlichen Beiträgen im Umfang von 57%) und Markt (41%, überwiegend aus Verkäufen an den privaten Sektor) kombiniert. Aus Spenden und Freiwilligenarbeit stammt hingegen nur ein geringer Teil der Mittel (2%).«* (Arviles, Bracci, Crivelli, S. 12) Sozialfirmen sind für Armutsbetroffene eine Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben zu partizipieren, sie sind aber auch mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden. Die Tätigkeitsfelder bewegen sich meist im Dienstleistungsbereich, der Wiederverwertung, dem Verkauf gebrauchter Materialien und Gegenstände. Innerhalb des Projektes »Armut halbieren« wird die Caritas in den nächsten Jahren neben finanziellen Mitteln vermehrt auch auf kreative Ideen benötigen angewiesen sein, um ihr Ziel, 1000 Arbeitsplätze in Sozialfirmen zu schaffen.

Eine weitere Zielformulierung der Caritas ist, die Sozialberatung für Familien, die in Armut geraten, auszuweiten. Bei der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell wurde jeweils in den Stellen Sargans und Uzwil die kirchliche Sozialberatung erweitert. Die Fokussierung auf die Beratung von Familien empfängt ihren Impuls auf dem frühen 19. Jahrhundert, als sich die sozialkatholische Bewegung formierte und die katholische Soziallehre begann, sich herauszukristallisieren. (vgl., Schultheis, 1988) Die Familie wird sowohl im Sozialkatholizismus wie auch von staatlicher Seite als besonders schützenswert hervorgehoben. Eine nahezu unantastbare Art Staat im Staat, wie es sich dann im »Rerum novarum« von Papst Leo XIII. niederschlägt: *»Wie der Staat, so ist auch die Familie, wie schon gesagt, im eigentlichen Sinne eine Gesellschaft, und es regiert selbständige Gewalt in ihr, nämlich die väterliche. Innerhalb der von ihrem nächsten Zwecke bestimmten Grenzen besitzt demgemäß die Familie zum wenigsten die gleichen Rechte wie der Staat in Wahl und Anwendung jener Mittel, die zu ihrer Erhaltung und ihrer berechtigten freien Bewegung unerlässlich sind. Wir sagen, zum wenigsten die gleichen Rechte.«* (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V., 2007, S. 7) Die Familie als zentraler Ausgangspunkt bei der Armutsbekämpfung ist wiederum verwurzelt in der katholischen Soziallehre, in der die Familie derart schützenswert ist, dass sie keinen Eingriff von staatlicher

Seite erfahren darf. Eng verbunden ist dieser Schutz auch mit dem Erhalt des privaten Eigentums, welches nicht angegriffen werden soll. *»Nach der Lehre von »Rerum novarum« hat die Natur selbst das Privateigentum mit dem Bestand der menschlichen Gesellschaft und ihrer wahren Kultur innerlich verbunden – und zwar in hervorragendem Grade – mit dem Bestand und der Entwicklung der Familie.«* (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V., S. 131) Privates Eigentum ist nicht antastbar, auch nicht im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit, und die Familie soll vor dem Eingriff Dritter bewahrt werden, auch wenn der Schutz und das Wohlergehen für das Individuum nicht umfassend gewährleistet ist.

Die Caritas ist eine Organisation der katholischen Kirche und bleibt als Moralunternehmen immer in dem von der katholischen Soziallehre abgesteckten Rahmen. Das gilt auch für die Armutsbekämpfung. Dabei hat sich, wie wir im Hinblick auf den Kommunitarismus gesehen haben, gezeigt, dass sie mit ihren grundlegenden Konzepten beispielsweise des Personalismus und der Subsidiarität durchaus anschlussfähig bleibt an aktuelle sozialpolitische und sozialphilosophische Strömungen.

Als eine Maßnahme zu unmittelbarer Hilfe möchte die Caritas die Zahl der Caritas-Märkte bis 2020 verdoppeln. Die Caritas Märkte, verbinden die Möglichkeit eines günstigen Einkaufs mit der Möglichkeit zur Partizipation. Würde das Ziel erreicht und die Armut wäre bis 2020 halbiert wäre, könnten die Caritas-Märkte vermutlich aufgrund mangelnder Kundenfrequenz minimiert werden. Wie die Neueröffnung des Caritas Marktes in Will durch die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell gezeigt hat, ist die Eröffnung des Marktes und der Unterhalt mit großen Aufwendungen verbunden, und die Verdoppelung der Caritas Märkte wird in Zukunft von der Caritas noch viel Willen und Energie erfordern.

Aber auch an Politik und Wirtschaft werden konkrete Forderungen gestellt:

- »– Bund und Kantone müssen alljährlich Rechenschaft darüber geben, was sie zur Bekämpfung der Armut unternehmen.*
- Die Sozialhilfe soll nach landesweit einheitlichen Grundsätzen festgelegt werden.*
- Bund, Kantone und Wirtschaft sollen die Bildung von Sozialfirmen fördern. Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr vermittelbar sind, finden so Arbeit und soziale Integration.*

– *Bund und Kantone müssen dafür sorgen, dass alle einen Berufsabschluss machen können.*« (Caritas Schweiz, Broschüre Armut halbieren, S. 4)

Bei aller Kommunikationsbereitschaft des Bundes und der Verantwortlichen geht die konkrete Umsetzung der Maßnahmen nur schleppend voran. Die Caritas betreibt mit diesen Forderungen eine politische Mission für ein unpopuläres Thema. Mit Armutspolitik lassen sich kaum Stimmen machen. Noch schwieriger ist es, die Wirtschaft in die Verantwortung zu nehmen. Dort muss sich Armutsbekämpfung »rechnen« – Sozialfirmen tun dies nicht, im Gegenteil, sie stellen im Wettbewerb zu traditionellen Unternehmen eine Konkurrenz dar. Allenfalls mag Engagement für Armutsbetroffene als Marketingmaßnahme zur Imagepflege dienen. Dennoch gilt für die Caritas: »*Wir beobachten und überprüfen die Anstrengungen von Bund und Kantonen in der Armutspolitik. Armut muss ein Thema sein!*« (ebd. S. 4)

Wie geht es aber weiter mit der Caritas Schweiz, mit der Regionalstelle St. Gallen-Appenzell mit dem Ziel, die Armut in der Schweiz zu halbieren? Die Zielerreichung hängt, wie erwähnt von vielen Faktoren ab. Einerseits sind die internen Faktoren innerhalb der Caritas Schweiz und die kirchenpolitischen Entwicklungen ausschlaggebend. Andererseits steht die Zielerreichung auch in einer engen Abhängigkeit zur gesamtpolitischen Entwicklung. Auch ist, wie in den letzten Jahren immer deutlicher wurde, die wirtschaftliche Situation nur mehr beschränkt vorhersehbar. Die Caritas auf dem Weg der Zielerreichung also mit zahlreichen Variablen konfrontiert, und eine Vorhersage, ob die Armut in der Schweiz bis 2020 halbiert sei, ist nicht möglich. Sollte die Caritas ihr Ziel, nicht erreichen, so kann sie Größe im Scheitern zeigen und dadurch sich als moralische Instanz behaupten und den Grund dafür legen, auf ein Neues die Option für die Armen in unserer Gesellschaft zu ergreifen.

14. QUINTESSENZ EINER SCHWIERIGEN MISSION – EINE SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNGSWEISE

Anliegen der vorliegenden Studie war es, das Phänomen Caritas aus verschiedenen soziologischen Perspektiven und in seinen unterschiedlichen Dimensionen zu rekonstruieren. In Anlehnung an Max Weber sind wir zunächst den Weg der soziogenetischen Rekonstruktion gegangen, um in einem ersten Schritt das »So-und-nicht-anders-ge-worden-Sein« dieser katholischen Institution zu verstehen. Diese Herangehensweise führte uns zu den Ursprüngen zurück, um den Raum vom Zeitpunkt der Erfindung der Caritas bis in die Gegenwart der Caritas Schweiz und, präziser, der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell zu durchschreiten. Die historische Rekonstruktion hat uns gezeigt, dass wir es mit einer Großorganisation von beachtlicher historischer Dauer zu tun haben, die sich in einer mehr als 100-jährigen Geschichte behauptet hat und der es dabei gelungen ist, sich den Herausforderungen des sozialen Wandels zu stellen und sich immer wieder zu erneuern. Diese Flexibilität, die sowohl durch Anpassung an die Erfordernisse der jeweiligen Zeit als auch durch Treue zu den ursprünglichen Wurzeln gekennzeichnet ist, zeugt darüber hinaus von einem kontinuierlichen soziohistorischen Lernprozess, der dieser Organisation als ein wesentliches Merkmal eingeschrieben ist. Wichtig war es aber vorab zu begreifen, aus welcher geschichtlichen Konstellation heraus die Caritas hervorgegangen ist.

Wir situieren uns im 19. Jahrhundert, das, mit der Französischen Revolution im Rücken und einhergehend mit den Auswirkungen der Säkularisierung, bzw. Säkularisation, insbesondere die katholische Kirche in eine alle ihre Bereiche betreffende und in diesem Sinne existenzielle politische Krise und, in Deutschland, in den sogenannten »Kulturkampf« führte. Von der Säkularisation betroffen waren auch jene Güter der Kirche, die die Grundlage ihrer Wohlfahrt waren, mit denen sie ihre Armutspolitik betreiben und damit gleichzeitig ihrem missionarischen Auftrag der Armenfürsorge im Sinne christlicher Caritas nachkommen konnte. Staat und Kirche traten in Konkurrenz zueinander um die Anwaltschaft der Armen, Entrechteten, Beleidigten, der immer größer werdenden Masse der Arbeiter, des Proletariats. Analoges gilt für das pädagogische und erzieherische Monopol der Kirche und den staatlichen Zugriff auf das Bildungssystem und die Sozialisationsinstanzen. Das ganze 19. Jahrhundert zeigt uns, dass die Kirche um ihre bis dahin gesicherten Pfründe kämpfen musste. Es zeigt uns aber auch, dass die Kirche sich dieser Herausforderung gestellt und mit

Nachdruck sich der sozialen Frage gewidmet hat. In diesem Prozess, der 1891 mit der Sozialzyklika Leos XIII. »Rerum novarum« einen vorläufigen Abschluss fand, in diesem Kampf der Institutionen behauptete sich die Kirche mit ihrem Konzept eines Sozialkatholizismus durchaus als Avantgarde. Es wurde eine christlich inspirierte, kirchlich geformte Sozialpolitik entwickelt, die sich als dritter Weg verstand zwischen Kommunismus und Sozialismus einerseits und krudem Kapitalismus andererseits. Es ist ein Weg der Reformen, der aus der Dauerkrise des Kapitalismus herausführen soll, nicht der Revolutionen, es ist die Option für einen christlich fundierten Kapitalismus, auch der Versuch, ein harmonistisches Weltbild und die Idee einer christlich inspirierten Patronanz im Verhältnis von Unternehmertum und Arbeiterschaft durchzusetzen.

Aus diesem Prozess einer sozialkatholischen Gegenbewegung zur sozialistischen Arbeiterbewegung, auch in Distanz zur Gewerkschaftsbewegung, und auf der Grundlage von »Rerum novarum« ist die Caritas Organisation mit den initialen Gründungen des Deutschen Caritasverbands (1897) und des Schweizerischen Caritasverbands (1901) hervorgegangen. Mit der Caritas Organisation wurde die Form einer dauerhaften Organisation gefunden und geschaffen, mit der eine christlich inspirierte Sozialpolitik in die Praxis umgesetzt werden konnte. Und wie die Mater Ecclesia selbst war die Caritas von Anfang an als ein transnationales, multinationales Unterfangen angelegt, das im Jahr 1950 mit der Caritas Internationalis seine eigene organisatorische Form bekam und zum Aushängeschild dieser Sozialpolitik in allen vom Kapitalismus gekennzeichneten Ländern wurde. Diese Aspekte der Vor- und Frühgeschichte der Gesamtorganisation erweisen sich also als maßgeblich auch für das Verständnis ihrer Genese bis in unsere Gegenwart, denn in ihr spiegelt sich die Entwicklung einer spezifisch christlichen Sensibilität für alle Fragen des Elends der Welt, bis in die Moderne hinein geschärft durch die Konjunktur einer kapitalistischen Dauerkrise. Auf diese Weise tradiert und transformiert die Caritas aber auch das vormoderne kirchliche Monopol auf die Nächstenliebe in die neue Zeit und damit ein wichtiges Moment zur Legitimation eines kirchlichen Herrschaftsanspruchs in der Gegenwart.

Nach unserer soziogenetischen Annäherung hatten wir dann den Versuch unternommen, mit Hilfe struktur- und organisationssoziologischer Perspektiven die Morphologie dieser Einrichtung zu begreifen. Gerade da, wo eine umfassende staatliche Wohlfahrt herrscht, bedarf es einer klaren Organisationsstruktur als Voraussetzung

dafür, die eigene Idee von Fürsorge und Wohlfahrtspflege im Sinne der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit wirksam zur Geltung zu bringen. Bei aller relativen Autonomie der Caritas Regionalstellen, ist die Gesamtorganisation hierarchisch aufgebaut und entspricht der »heiligen Ordnung« der Kirche. Die Caritas Internationalis (CI), als »Dachorganisation« ins Leben gerufen, heute »Sekretariat« genannt, ist dem Heiligen Stuhl direkt unterstellt. Sie fungiert von Rom und den Zweigstellen New York und Genf aus als Koordinationszentrum aller nationalen (und damit regionalen) Caritasstellen, was die operative Ebene anlangt, aber auch als übergeordnete lehramtliche Instanz mit innermissionarischem Auftrag.

In dieses Gesamtgefüge ist die Caritas Schweiz als Verein mit Sitz in Luzern eingeordnet. Unter den nationalen Caritas Organisationen nimmt die Caritas Schweiz, die seit je international tätig ist und heute als »Global Player« gilt, jedoch eine herausragende Stellung ein. Konflikte mit Rom oder dem Schweizer Episkopat, die aufgrund dieser besonderen Stellung nicht ausbleiben, werden nicht offen ausgetragen, von innerkirchlichen Konflikten distanziert sich die Caritas Schweiz nach außen hin unter Berufung auf ihren zivilrechtlichen Status. Entlang ihres Leitbildes unternahmen wir den Versuch, den grundlegenden Handlungsauftrag näher zu bestimmen, und haben dabei drei wesentliche, sich stets gegenseitig durchdringende Auftragsfelder unterschieden, die wir »Missionen« genannt haben: eine »moralunternehmerische Mission« , die dem gesellschaftspolitischen Mandat und der Option für die Armen, Ausgegrenzten, Entrechteten gilt; eine »Bildungsmission«, die der thematischen Aufklärungsarbeit und Grundlagenforschung gilt; und eine »spirituelle Mission« , die den Glaubensinhalten und, im Feld der Wohlfahrt, der Orientierung an der katholischen Soziallehre mit ihren Grundprinzipien der Solidarität, Subsidiarität und Personalität gilt und die nach innen als vergemeinschaftendes »geistiges Band« wirken, nach außen dem allgemeinen Bedürfnis nach sinnstiftender Spiritualität dienstleistend nachkommen soll.

In einem weiteren Schritt wandten wir uns der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell und ihren Tätigkeitsfeldern im Sinne einer soziologischen Ethnographie der Alltagspraxis dieser Organisation zu. Mit dem international ins Leben gerufenen Programm »Armut halbieren« , das auch von der Caritas Schweiz übernommen und an die jeweiligen Regionalstellen delegiert wurde, bot sich uns die einzigartige Gelegenheit, dessen Umsetzung vor Ort forschend zu beobachten und zu begleiten.

Wir hatten die Möglichkeit, an sechs Veranstaltungen, an denen das Programm »Armut halbieren« an je unterschiedlichen Standorten vorgestellt und propagiert wurde, teilzunehmen und Befragungen der Anwesenden anhand unserer Fragebögen durchzuführen, um die Motivation, die Interessen und die Form des Engagements der an diesem Geschehen Beteiligten zu eruieren. Darüber hinaus konnten wir in einer ersten Phase Interviews mit den Verantwortlichen führen, wir konnten bei ihren Arbeitssitzungen zugegen sein und mittels dieser teilnehmenden Beobachtung direkt an der Front des Geschehens Rückschlüsse auf ganz spezifische Intentionen ziehen, aber auch Unterschiede in den Konzeptionen und Beurteilungen bei den verschiedenen Akteuren feststellen und empirisch unterlegen.

An dieser Stelle können wir zusammenfassend sagen: Das Ensemble der uns ermöglichten methodologischen Zugriffe auf den empirischen Gegenstand erlaubt eine Form dichter ethnographischer Beschreibung der sozialen Wirklichkeit Caritas, indem wir sie, in ihrem historischen So-und-nicht-anders-geworden-Sein verstehend, in der Gegenwart der heutigen Schweizer Gesellschaft wahrnehmen, und zwar an einem spezifischen Ort bei der praktischen Umsetzung eines für sie typischen Programms. Diese Betrachtungen abschließend gelangen wir zu folgender Interpretation:

Die Caritas hat sich in ihrer über 100-jährigen Geschichte als wichtiger sozialpolitischer Akteur bewährt. Das gilt in dieser allgemeinen Form auch für die Caritas Schweiz und für die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Obgleich das Feld der Sozialpolitik von verschiedensten Akteuren, insbesondere der staatlichen Organisationen, besetzt ist und diese in Konkurrenz zueinander stehen, kann sich die Caritas mit ihren Einrichtungen und Initiativen als Moralunternehmen behaupten und mit ihren Expertisen zur sozialen Frage als gesellschaftspolitische Instanz Gehör verschaffen. In der sozialen Arbeit vor Ort sind nach wie vor die Caritas-Märkte und die Werkstätten ein wichtiges Standbein. Was Integration und Inklusion sozialer Randgruppen anlangt, erfüllt die Caritas eine anerkannt wichtige Funktion in der Region. Sich unter den spezifischen Bedingungen einer Schweizer Gesellschaft mit sehr hohem Lebensstandard insgesamt, einer sehr intensiven, ausgefeilten und im internationalen Vergleich sicherlich generösen Sozialpolitik zu behaupten, ist eine beachtenswerte und anzuerkennende Leistung der Institution Caritas.

Was hingegen in unserer teilnehmenden Beobachtung immer deutlicher wurde und in unserer Beurteilung Skepsis hervorrief, war die geringe Ausstrahlung und Durchsetzungskraft bei den Einführungsveranstaltungen zum Projekt »Armut halbieren«. So konnten wir beobachten, dass die Teilnahme an diesem seitens der Caritas mit einem ganzen Ensemble an Aktivitäten, mit viel Engagement und einem beachtlichen Einsatz an finanziellen Mittel betriebenen Programm doch mehr als zögerlich und der Zulauf in den verschiedenen Gemeinden doch eher gering war. Allerdings konnten wir bei der Feststellung des Altersdurchschnitts der Teilnehmenden keine, wie vielleicht zu erwarten gewesen wäre, hohe Alterslastigkeit ausmachen. Trotz solcher Widrigkeiten fanden die Veranstaltungen jedoch unterstützende Resonanz in der Berichterstattung der lokalen Presse, was auf ein funktionierendes, wenn auch im Verborgenen wirksames Netzwerk und eine nicht zu ignorierende Präsenz der Institution Caritas in der allgemeinen Öffentlichkeit schließen lässt.

Ein anderer Aspekt betrifft die Inszenierung der Veranstaltungen zu »Armut halbieren« als Event, der zur bestimmenden Form der Vergemeinschaftung innerhalb der Erlebnisgesellschaft geworden ist. Zum einen ist dabei deutlich geworden, dass im Bereich der Kirche durch ihre liturgisch-spirituelle Praxis eine Grundaffinität zur Form des Events herrscht und ein enormes Reservoir an Elementen vorhanden ist, die unter Marketinggesichtspunkten zur Eventisierung herangezogen werden können. Gleichzeitig wurde aber auch die Erfahrung der Event-Sättigung und der Konfrontation mit konkurrierenden Veranstaltungen gemacht.

Hier gelangen wir aber auch zu einem inhaltlichen Aspekt, der das Thema »Armut halbieren« betrifft, und die Frage der Zugänglichkeit dieser Thematik, nicht nur im Hinblick auf den Event als eine ihr angemessene Form, sondern auch im Hinblick auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext, in dem sie sich Gehör verschaffen will. Mit dem Thema »Armut halbieren« versuchte die Caritas, sich aus der Mitte ihres Selbstverständnisses heraus in die öffentliche Debatte mit einzubringen, sich zu profilieren und, auch als Sachwalterin staatlicher Mittel, zu legitimieren. Als ein schwieriges Unterfangen hat sich das vor allem aufgrund einer relativ geringen Evidenz der Thematik »soziales Elend« erweisen, die nur schwer, und dann in solcher propagandistischen Aufmachung, an die Menschen heranzutragen ist.

Mehr noch als die Programmarbeit schien, wie wir feststellen konnten, die Organisation selbst in Schwierigkeiten zu geraten. Die organisatorischen Kompetenzen, die Handhabung der finanziellen Ressourcen, das Niveau der bürokratischen Rationalität im Umgang mit den hier gestellten organisatorischen Aufgaben stießen trotz sehr viel guten Willens und eines starken moralischen Engagements deutlich an ihre Grenzen. Während unserer Untersuchungen hatte die Regionalstelle St. Gallen-Appenzell im Jahr 2011 massive Liquiditätsprobleme und musste eine drastische Kurskorrektur vornehmen. Insofern ist die Caritas, wie in ihrer langen Geschichte, so auch hier, eine Organisation im Wandel. Insofern wird auch in Zukunft mit der Caritas im Feld der Sozialpolitik zu rechnen sein und sie wird dort eine wichtige Rolle und Funktion innehaben. Dies setzt aber voraus, dass neben Nächstenliebe und Goodwill eine Professionalisierung in den zentralen Bereichen des Managements und der Buchführung stattfindet, dass auch ökonomisch geschulte Menschen mit den beachtlichen Ressourcen auch ökonomisch rational umgehen.

Es bleibt am Ende ein Gefühl der Ambivalenz zurück. Es scheint ganz so, als läge die Stärke dieser Organisation nicht so sehr in einer breiten Öffentlichkeitswirksamkeit als vielmehr in der alltäglichen Bereitstellung der sozialen Hilfe und Unterstützung. Denn in origineller Weise hält die Caritas mit solcher tätiger Hilfe, Integration und Inklusion eine Nische besetzt, für die es scheinbar in dieser Form keine Konkurrenz gibt. Fasst man ihre drei Missionen, die moralunternehmerische, die aufklärerische und die spirituelle, als eine sich gegenseitig durchdringende Einheit auf, so gälte die Erneuerung im Sinne einer Professionalisierung hier dem moralunternehmerischen Aspekt. Dann käme durch ihn auch der spirituelle, transzendierende Aspekt neu zur Geltung und damit ein Ursprungsmerkmal, das diese Organisation von nahezu allen anderen unterscheidet.

LITERATURVERZEICHNIS

Abbildung 1: Prälat Lorenz Werthmann. Entnommen der Homepage der deutschen Caritas. Abgerufen am 14.6.2012 von <http://www.caritas.de/glossare/lorenz-werthmann-preis>

Abbildung 2: »Neues Volk« Monatsheft des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Abgerufen am 02.08.2012 von <http://www.lebensunwert.at/ns-euthanasie.html>

Abbildung 3: Gründungsversammlung Caritas Internationalis. Abgerufen am 14.06.2012 von http://www.caritas.org/about/history_gallery_1.html

Abbildung 4: Mariangela Wallimann-Bornatico, Caritaspräsidentin. Bild Flurin Bertschinger \ Ex-Press, Abgerufen am 15.05.2013 von <http://www.caritas.ch/de/aktuelles/news/mariangela-wallimann-bornatico-wird-neue-praesidentin-von-caritas-schweiz/>

Abbildung 5: Hugo Fasel (Caritasdirektor). Abgerufen am 12.11.2011 von <http://www.armut-halbieren.ch/de/medien/bilder>

Abbildung 6: Versammlung des katholischen Kollegiums im Kantonsratsaal. Spitalseelsorge St. Gallen. Abgerufen am 02.12.2012 von <http://www.spitalseelsorge-sg.ch/archiv.asp>

Abbildung 7: Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Magazin Nachbarn 4/10, S. 8. 2010.

Abbildung 8: Propagandaplakate SVP.

Abbildung 9: Medienkonferenz 29.12.2009, Bild: Caritas, Ann-Katrin Gässlein. Abgerufen am 24.10.2010 von <http://www.armut-halbieren.ch/de/medien/bilder>

Abbildung 10: Aktionstag in Bern: »Armut wird abgerissen« . Abgerufen am 16.08.2010 von <http://www.armut-halbieren.ch/de/kampagne/aktionstag>

Abbildung 11: Einladung Veranstaltung Armut halbieren. Regionalstelle St. Gallen-Appenzell.

Abbildung 12: Projekt Poschtitäsche. Abgerufen am 02.11.2010 von http://www.ref-wil.ch/_kirchenweb/

Abbildung 13: Veranstaltung Armut halbieren in Teufen. Abgerufen am 08.02.2012 von <http://www.caritas-stgallen.ch/p108001504.html>

Abbildung 14: Veranstaltung Armut halbieren Widnau. Abgerufen am 13.03.2012 von <http://www.caritas-stgallen.ch/p108001519.html>

Abbildung 15: Veranstaltung »Armut halbieren« in Mosnang. Abgerufen am 13.03.2012 von <http://www.caritas-stgallen.ch/p108001520.html>

Abbildung 16: Sonntag, Kirchenzeitung, katholische Kirche Kärnten. Eine unbeugsame Selige. Hildegard Burjan – Politikerin, soziale Erfinderin und Gläubige. Abgerufen 15.05. 2011 von http://www.kath-kirche-kaernten.at/sonntag/imbrennpunkt_detail/hildegard_burjan_glaubende_und_politikerin

Abbildung 17: Caritas-Gebäude ehemalige Seifenfabrik nach dem Umzug. Tagblatt 5. Mai 2011 abgerufen 22.05.2011 von <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadtstgallen/tb-st/Caritas-schafft-sich-mehr-Platz;art186,2561426>

Abbildung 18,: Geschäftsleitungsteam Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Abgerufen am 23.11.2011 von http://www.caritas-stgallen.ch/cm_data/Teambild_PSE.jpg

Altermatt, Urs, Caritas Schweiz (Hrsg.): 100 Jahre Caritas Schweiz. Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk. Caritas Verlag, Luzern, 2002.

Aratnam, Ganga, Jey,Mäder Ueli,Schillinger, Sahra: Wie reiche denken und lenken. Reichtum in der Schweiz: Geschichte, Fakten, Gespräche. Abgerufen am 05.05.2013 von <http://www.reichtum-in-der-schweiz.ch/fakten.html>

Arnold, Jonas, Caritas Schweiz (Hrsg.): 100 Jahre Caritas Schweiz. Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk. Caritas Verlag, Luzern, 2002.

ATTAC Österreich: Die geheimen Spielregeln des Welthandels. WTO-GATS-TRIPS-MAI. Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, 2004.

ATTAC Schweiz: Service Public. Perspektiven jenseits der Privatisierung. Rotpunktverlag Zürich, Genf 2005.

Aviles Gregorio, Bracci Anna, Crivelli Luca: Das Modell der Sozialfirma »made in Switzerland«. Resultate einer landesweit durchgeführten explorativen Studie. Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana. Dipartimento scienze aziendali e sociali. 2012.

Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1997.

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1980.

Berghold, Josef: Feindbilder und Verständigung. Grundfragen der politischen Psychologie. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 2005.

Berghold Josef: Wenn die Befreiung von Sorgen Angst macht. Psychische Widerstände gegen wirtschaftliche Existenzsicherheit. In: Birgit Zenker/ Werner Rätz / Andreas Exner (Hg.): Grundeinkommen. Soziale Sicherheit ohne Arbeit. Deuticke, Wien, 2007.

Betz, Gregor, Hitzler Ronald, Pfadenhauer Michaela. Urbane Events. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2011.

Bischöfliches Archiv: Dokument VIII, 3.8. Synode 72.

Bischöfliches Archiv: Jahresbericht des Caritas Sekretariates St. Gallen, 1931.

Bischöfliches Archiv: Jahresbericht des Caritas Sekretariates St. Gallen, 1956.

Bischöfliches Archiv: Sitzungsprotokoll Katholisches Kollegium, 3. November 1970, St. Gallen.

Bischöfliches Archiv: Satzungen der Caritas Sektion St. Gallen. St. Gallen, 16. Oktober 1920.

Bistum St. Gallen: Homepage des Bistum St. Gallen. Abgerufen am 14.7.2012 von www.bistum-stgallen.ch

Bistum St. Gallen: Pfarrblatt. 12/210

Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Verlag Barbara Budirch, Opladen & Farmington Hills, 2008.

Bollinger, Jörn: Einflussnahme durch Interessensorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland. Legal, unentbehrlicher Sachverstand für den Staat, oder Quelle für gemeinwohlabträgliche, einseitige Interessensvertretung? Studienarbeit. GRIN Verlag GmbH, München, 2009.

Boltanski, Chiapello: Der neue Geist des Kapitalismus. UVK Verlagsgesellschaft mgH, Konstanz, 2003.

Bossart, Josef, (KIPA, Hrsg.): Odilo Noti von Caritas Schweiz über stärkeren Vatikan-Einfluss bei Caritas Internationalis. »Wir bemühen uns um Konfliktbegrenzung«. Luzern, 14.5.2012. Abgerufen am 16.7.2012 von <http://www.kipa-apic.ch/index.php?na=0,0,0,0,d&ki=231658>)

Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2004.

Bourdieu, Pierre, et. al.,: Das Elend der Welt. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 1997.

Bourdieu, Pierre: Der Staatsadel. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz, 2004.

Bourdieu, Pierre: Religion. Schriften zur Kultursoziologie 5. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz, 2009.

Brunner, Sarah: Spiritualität und soziale Arbeit. Eine kritische Analyse mit der Gegenüberstellung systemtheoretischen und spirituellen Denkens. Grin Verlag GmbH, München, 2011.

Busch, Emil Walter: Arbeits- und Organisationspsychologie im Überblick. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, 2008.

Butterwegge, Christoph: Krise und Zukunft des Sozialstaates. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden, 2005.

Candreia, Helene: Caritas-Stelle für das Bistum St. Gallen. Ein Bericht erstellt im Auftrag des Kath. Administrationsrates des Kantons St. Gallen. 1973.

Caritas Akademien, Deutschland: Homepage, abgerufen am 23.09.2012 von www.caritas-akademien.de/53719.asp)

Caritas-Kommission: Neuordnung der Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. Bericht der Caritas-Kommission an den Ordinariatsrat des Bistum St. Gallen und an den Katholischen Administrationsrat. 1984.

Caritas-Kommission: Sitzungsprotokoll, St. Gallen, 8. Mai 1990.

Caritas Österreich (Hrsg.): Caritas Fenster, Jahresbericht 2006. Manuskript, Rankweil 2007.

Caritas Österreich (Hrsg.): Jahresreport 2007. Manuskript, Wien 2007.

Caritas Österreich (Hrsg.): Caritas, Jahresreport 2007. Manuskript, Wien 2008.

Caritas Österreich (Hrsg.): Caritas Fenster, Werden Sie Glückselig für Kinder in Not. Feldkirch 2008.

Caritas Österreich (Hrsg.): Küberl zum aktuellen Armuts- und Reichtumsbericht. »Armutszeugnis für Österreich« Bedarfsorientierte Mindestsicherung ... Caritas, Wien, 2008.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Homepage. Abgerufen am 14.2.2013 von <http://www.caritas-stgallen.ch>

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Auswertungsprotokoll auf Homepage abgerufen am 8.11.2010 von http://www.caritas-stgallen.ch/cm_data/101117_Auswertung_Gemeinsames_Essen_AR.pdf

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Diakonie im Bistum. Flyer, 2010.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Caritas-Werkzeugkasten Diakonie. Thema Armut. Grundlagen, Hilfsmittel, Projekte. 2011.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Sitzungsprotokoll Auswertungssitzung vom 18.06.2010

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (interne Unterlagen): Von der Klosteraufhebung zur Gründung des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen und zur Errichtung des Bistums St. Gallen.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Folder, 1/99.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Folder, 2/2000.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas St Gallen, Folder, 2/2001.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Folder, 2/2002.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Folder, 2/2003.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Folder, 2/2004.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Jahresbericht Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, 1984.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Jahresbericht, 2004.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Jahresbericht, 2005.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Jahresbericht, 2006.

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: Homepage Caritas Betriebe. Abgerufen am 27.09.2012 von www.caritas-betriebe.ch

Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell (Hrsg.): Spenderprospekt. Caritas - Markt. Günstiger einkaufen geht nicht. Abgerufen am 16.04.2012 von http://www.caritas-stgallen.ch/cm_data/Caritas_Markt_Spenderprospekt_www.pdf

Caritas Schweiz: Homepage Armut halbieren. Abgerufen 7.6.2010 von www.armut-halbieren.ch/de/kampagne/aktionstag)

Caritas Schweiz: Homepage Caritas Markt. Abgerufen am 15.01.2012 von <http://www.caritas-markt.ch/de/p103001083.html>

Caritas Schweiz: Homepage: Wer wir sind. Luzern, 2012. Abgerufen am 26.11.2010 von <http://www.caritas.ch/de/wer-wir-sind/organisation/caritas-schweiz/>

Caritas Schweiz: Homepage Schuldenberatung. Abgerufen am 2.02.2012 von <http://www.caritas-schuldenberatung.ch/>

Caritas Schweiz Abbildung 4 : Mariangela Wallimann-Bornatico, Caritaspräsidentin. Bild Flurin Bertschinger \ Ex-Press, Abgerufen am 15.05.2013 von <http://www.caritas.ch/de/aktuelles/news/mariangela-wallimann-bornatico-wird-neue-praesidentin-von-caritas-schweiz/>

Caritas Schweiz: Homepage: Positionspapiere, Luzern 2012. <http://www.caritas.ch/de/was-wir-sagen/positionspapiere>

Caritas Schweiz (Hrsg.): Armut in der Schweiz verhindern. Die Position der Caritas zur Gesamtschweizerischen Strategie zur Armutsbekämpfung und zur Nationalen Konferenz zu gemeinsamer Bekämpfung der Armut. Caritas-Positionspapier: Nov. 2010.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Bericht zur Armutspolitik. Luzern 2012.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 1/2009.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 2/2009.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 1/2010.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 2/2010.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 1/2011.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 2/2011.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 1/2012.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell, Nachbarn, Magazin, 2/2012.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Ich bin Caritas. Unser Leitbild. Luzern 2004. http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Publikationen/Caritas_Schweiz_Leitbild.pdf

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 1999, Existenzsicherung in der Schweiz. Caritas- Verlag, Luzern, 1999.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2000, Sozialrechte und Chancengleichheit in der Schweiz. Caritas-Verlag, Luzern, 2000.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2001, Sozialpolitik in der Weltgesellschaft. Caritas- Verlag, Luzern 2001.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2002, Der flexibilisierte Mensch. Caritas-Verlag, Luzern 2002.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2004, Die demographische Herausforderung. Caritas-Verlag, Luzern 2004.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2005, Schwerpunkt: Einsamkeit. Caritas-Verlag, Luzern 2005.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2006, Schwerpunkt: Psychische Invalidisierung. Caritas- Verlag, Luzern 2006.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2007, Schwerpunkt: Eigenverantwortung. Caritas- Verlag, Luzern 2007.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2008, Schwerpunkt: Bedrängte Solidarität. Caritas-Verlag, Luzern 2008.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2009, Schwerpunkt: Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Caritas-Verlag, Luzern 2009.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2010, Schwerpunkt: Armut verhindern. Caritas-Verlag, Luzern 2010.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Jahresbericht 2011. Antworten 2011. Was Caritas Schweiz bewirkt. Caritas Verlag, Luzern, 2012.

Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialmanach 2012. Schwerpunkt: Arme Kinder. Caritas Verlag, Luzern 2012.

Caritas Schweiz (Hrsg.) Infobroschüre zum Projekt »Armut halbieren!« . Caritas-Verlag, Luzern, 2010.

Caritas Sozialis: Abgerufen am 15.04.2012 von www.cs.or.at/deutsch/caritas-socialis

Castel, Robert: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Ein Chronik der Lohnarbeit. UVK, Konstanz, 2000.

Dekanat St. Gallen (Hrsg.): Katholische Kirche im Lebensraum St. Gallen. Paten als Quereinsteiger. Ausgabe Nr. 9/ 19. Juni bis 9 August 2010.

Deutscher Caritasverband: Online Redaktion Deutscher Caritasverband. Abgerufen am 11.06.2010 von <http://www.caritas.de/autoren/deutschercaritasverbandonline-redaktion>

Devereux, Georges: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998.

Der Spiegel 24/1969: Rettung durch die Stockfisch-Bomber. Spiegel-Report über die Hilfsaktion für Biafra / Nigeria. Spiegel-Verlag, Rudolf Augstein GmbH & Co KG, 1969. Abgerufen am 11.12.2010 von <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45589486.html>

Diesenreiter Thomas: In: Bildpunkt. Zeitschrift der IG Bildende Kunst. »...im Zweifelsfall ist eine Besetzung dem Event vorzuziehen.« IG Bildende Kunst. Wien, Winter 2012.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2010.

Diggelmann Benjamin, Hochuli Marianne: Motion »Rahmengesetz Sozialhilfe« am 11. Februar in der Kommission für soziale Sicherheit. Gleiche Rechte auch in der Sozialhilfe. Mediendienst 24. Januar 20013. Caritas Schweiz (Hrsg.).

Duflo, Esther: Kampf gegen die Armut. Suhrkamp, Taschenbuch Wissenschaft. 2013.

Eidgenössisches Departement des Inneren (Hrsg): Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Motion (06.3001) der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit. NP (SGK-N), 31. März 2010.

Einsiedler, Herbert E. / Breuer, Kathrin / Hollstegge, Sabine et al. (1999): Organisation der Personalentwicklung. Wolter Kluwer Deutschland GmbH, München, 2003.

FemmesTische: Abgerufen am 18.11.2012 von <http://www.femmetische.ch>

Focus 9.9.2011: Arbeitgeber Kirche. Von Nächstenliebe keine Spur. Abgerufen am 18.03.2012 von http://www.focus.de/finanzen/karriere/arbeitsrecht/tid-16756/arbeitgeber-kirche-von-naechstenliebe-keine-spur_aid_468469.html

Forum Weltkirche: Generalsekretärin von Caritas Internationalis muss gehen. Richtungsstreit zwischen Vatikan und Caritas? Abgerufen am 14.06.2011 von <http://www.forum-weltkirche.de/de/artikel/12230.generalsekretaerin-von-caritas-internationalis-muss-gehen.html>

Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. Hanser Verlag, München, Wien, 1998.

Frerk, Carsten: Caritas und Diakonie in Deutschland. Alibri Verlag, Aschaffenburg, 2005.

Freud, Anna: Das Ich und Abwehrmechanismen. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2006.

Freud, Sigmund: Freud-Studienausgabe. Band IX. Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Das Unbehagen in der Kultur. S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1974.

Friebertshäuser, Barbara / Prengel, Annedore (1997): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2003

Fuchs, Thorsten: Gehaltskürzung. Streit um Verkauf der Caritas-Altenheime. Hannoverische Allgemeine, 25.06.2009. Abgerufen am 28.06.2010 von www.haz.de/Hannover/Aus-der-Stadt/Uebersicht/Streit-um-Verkauf-der-Caritas-Altenheime

Gabler Wirtschaftlexikon: Abgerufen am 06.05.2013 von, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/organisationssoziologie.html>

Gantner, Petra: Die verbandliche Caritas in Österreich – eine staatskirchenrechtliche Bestandsaufnahme. Universitätsverlag Rudolf Trauner, Linz, 1998.

Gazareth, Pascale, Juhasz, Anne, Magnin, Chantal: Neue soziale Ungleichheit in der Arbeitswelt. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2007.

Gemeinde Uzwil: Homepage. Abgerufen am 13.07.2010 von <http://www.uzwil.ch/uzwil/>

Gerster, Florian: Arbeit ist für alle da. Neue Wege in die Vollbeschäftigung. Propyläen Verlag der Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München, 2003.

Grafik 8: Caritas Schweiz. Ich bin Caritas. Unser Leitbild. Abgerufen am 23.04.2012 von http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Publicationen/Caritas_Schweiz_Leitbild.pdf

Grafik 9 : Caritas Schweiz. Antworten 2011. Was Caritas bewirkt. Jahresbericht. Herkunft der Erträge. S. 25. 2012.

Grafik 10: Caritas Schweiz. Organigramm Geschäftsstelle Caritas Schweiz. Abgerufen am 19.01.2013 von http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Wer_wir_sind/Organigramm_Geschaefsstelle_mitAbteilungen_D.pdf

Grafik 11: Caritas Schweiz. Organigramm Verein und Geschäftsstelle Caritas Schweiz. Abgerufen am 19.01.2013 von http://www.caritas.ch/fileadmin/media/caritas/Dokumente/Wer_wir_sind/Organigramm_Verein_Geschaefsstelle_deut.pdf

Grafik 17: Geschichte der Caritas-Märkte. Inhalte aus der Homepage der Caritas-Märkte Schweiz entnommen. Nachgeschlagen am 09.10.2012 von <http://www.caritas-markt.ch/de/p103001083.html>. Erstellt von der Autorin.

Grafik 18: Caritas Schweiz. Kennzahlen Caritas Märkte. Homepage Caritas-Markt. Nachgeschlagen am 26.04.2012 von <http://www.caritas-markt.ch/de/p103001123.html>

Greussing, Kurt, Häfele, Eva: Schicksal Prekarität? Maßnahmen für Vorarlberg. Arbeiterkammer, Feldkirch, 2008.

Greshake, Gisbert: Selig die nach der Gerechtigkeit dürsten. Hildegard Burjan, Leben – Werk – Spiritualität, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 2008.

Gribi, Stefan: Nationalrätin Adda Marra reicht Motion für ein Armutsmonitoring ein. Mediendienst, Caritas Schweiz. Luzern, Februar 2010.

Gribi Stefan: Caritas begrüsst denn Armutsbericht im Bundesrat. Armut in der Schweiz halbieren Mediendienst, Caritas Schweiz. Luzern, März, 2010.

Grillmayer, Johanna: Vatikan übernimmt weitgehend Kontrolle über Caritas-Dachverband. NEWSReligionORF. Abgerufen am 30.09. 2012 von http://religionv1.orf.at/projekt03/news/1205/ne120503_caritas.html ,2012.

Habermas, Jürgen: Dankesrede, Glauben und Wissen. Anlässlich des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 2001.

Hahn, Sylvia / Lobner, Nadja / Sedmak Clemens (Hrsg): Armut in Europa 1500–2000. Querschnitte Band 25. StudienVerlag, Wien, Innsbruck, Bozen, 2010.

Hallo Schweiz: Homepage mit Informationen über die Schweiz. www.hallo-schweiz.ch

Hardt, Michael / Negri, Antonio. Empire. Die neue Weltordnung. Campus Verlag, Frankfurt/Main, 2003.

Haslinder, Herbert: In Werkzeugkasten Diakonie. Thema Armut. DVD, 2011.

Heidrich, Christian: Carlo Bayer. Ein Römer aus Schlesien und Pionier der Caritas Internationalis. Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte im Auftrag des Kuratorium des Kardinal-Bertram-Stipendiums. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen, 1992.

Henkelmann, Andreas: Caritasgeschichte zwischen katholischem Milieu und Wohlfahrtsstaat. Das Seraphinische Liebeswerk (1889–1971). Ferdinand Schöningh, Paderborn 2008.

Heimerl, Peter / Loisel, Oliver: Lernen mit Fallstudien in der Organisations- und Personalentwicklung. Anwendungen, Fälle und Lösungshinweise. Linde Verlag Wien Ges.m.b.H., Wien, 2005.

Heinze, Thomas: Qualitative Sozialforschung. Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH, München, 2001.

Hitzler Ronald, Niederbacher Arne: Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute. Springer Verlag 2010

Hollweg Arndt: Diakonie und Caritas in: F. Klostermann, R. Zerfaß (Hrsg.), Praktische Theologie heute, München 1974.

Huster, Ernst-Ulrich, Boeckh, Jürgen, Mogge-Grotjahn, Hildegard: Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008.

Immel, Karl-Albrecht, Tränkle, Klaus: Aktenzeichen Armut. Globalisierung in Texten und Grafiken. Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 2011.

Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V. (HG) (Hg.): Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben und andere kirchliche Dokumente. Ketteler-Verlag GmbH, Köln, 2007

Katholisch theologische Privatuniversität: Institut für Caritaswissenschaft. Abgerufen am 22.10.2010 von http://www.ktu-linz.ac.at/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=499&Itemid=654

Kaufmann, Jean-Claude: Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. UVK Universitätsverlag GmbH, Konstanz, 1999.

Kehrli, Christin, Knöpfel, Carlo: Handbuch Armut in der Schweiz. Caritas-Verlag, Luzern, 2006.

Kelmeling, Asa, Knöpfel, Carlo: Weniger Familienarmut durch bessere Zusammenarbeit? Stand der Zusammenarbeit zwischen öffentlichen, privaten und kirchlichen Einrichtungen im Bereich Familienarmut im Kanton Zürich. Caritas-Verlag, Luzern, 2006.

Kiefner Valentin: Jugend in Europa. Die Generation, die alles anders machen muss. Geo 02/2013, S. 27.

Kreisky, Eva: Nachlese Politische Theorien – Ideologie – Ideologiekritik. Abgerufen am 27.10.2012 von <http://evakreisky.at/online>

KNA, Katholische Nachrichten-Agentur: Vatikan erhält mehr Einfluss bei 'Caritas Internationalis'. Abgerufen am 22.09.2011 <http://www.kath.net/news/36366>

Knoblauch, Hubert: Soziologie der Spiritualität. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft. Jg. 13. S. 123 – 131, 2006.

Knöpfel Carlo: Der Bund muss bei der Bekämpfung von Armut auch Verantwortung übernehmen. Interview mit Dr. Carlo Knöpfel, Leiter Inland und Netz bei Caritas Schweiz. Mediendienst, Caritas Schweiz, Luzern, 2010.

Kummenacher, Jürg (Helmig, Bernd, Purtschert, Rober, Hrsg.): Nonprofit-Management. Beispiele für Best –Practices im Dritten Sektor. Caritas Schweiz – Ein Generalunternehmen der Solidarität. Betriebswirtschaftlicher Verlag, Dr. Th. Gabler, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 2006.

Kurz, Robert: Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Eichborn Verlag AG, Frankfurt am Main, 2005.

Krenz, Armin: Handbuch Öffentlichkeitsarbeit. Professionelle Selbstdarstellung für Kindergarten, Kindertagesstätte und Hort. Herder Verlag, Freiburg, 1997.

Krovoza, Alfred, Parin Paul u.a.: Politische Psychologie. Ein Arbeitsfeld der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse, Stuttgart, 1996.

Larcher, Dietmar / Larcher, Agnes: Interkulturelle Neugier. Oder Narrative Empirie als Opera buffa mit einer Ouvertüre und drei Akten. DRAVA Verlag, Klagenfurt, 2006.

Lehner, Markus: Caritas. Die soziale Arbeit der Kirche. Eine Theoriegeschichte. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 1997.

Lenzen, Tanja: Katholische Soziallehre. Hausarbeit im Rahmen der Vorlesung Geschichte der Wirtschaftstheorie. Westfälische Wilhelms-Universität Münster. 2006

Leuninger, Ernst: Einführung in die Katholische Soziallehre. Ein Arbeitsbuch für das Gruppen- und Selbststudium. Lit Verlag Dr. W. Hopf, Berlin 2009.

Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft, Band 2. Suhrkamp Verlag, Berlin, 1997)

Maeder, Christoph, Nadai, Eva: Organisierte Armut. Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2004.

Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2002.

Mercier Sébastien, Hrsg. Caritas Schweiz.. Wollen wir eine Zwei-Klassen-Gesundheitsversorgung? Krankenkassen: Zusammenhänge zwischen Armut, Verschuldung und Gesundheit. Caritas Schweiz, Mediendienst, 2011.

Metz, Karl H.: Die Geschichte der sozialen Sicherheit. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, 2008.

MigesBalù: Abgerufen am 25.11.2012 von <http://www.migesbalu.ch>

Nollert, Michael in Cargiet, Erwin / Mäder, Ueli / Opielka, Michael / Scholz-Nieswandt, Frank (Hrsg., 2006): Wohlstand durch Gerechtigkeit. Deutschland und die Schweiz im sozialpolitischen Vergleich. Rotpunktverlag, Zürich, 2006.

NPO Forum: Abgerufen 12.01.2012 von www.npo-forum.ch/?page_id=61

Obinger, Herbert, Talos, Emmerich: Sozialstaat Österreich. Eine Bilanz ÖVP/FPÖ/BZÖ-Koalition. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2006.

Oetterli, Stephan, Caritas Schweiz (Hrsg.): 100 Jahre Caritas Schweiz. Von der katholischen Millieuorganisation zum sozialen Hilfswerk. Caritas-Verlag, Luzern 2002.

Online-Redaktion, Deutscher Caritasverband (Hrsg.): Geschichte der Caritas. Die Caritas 1897- heute. Abgerufen am 15.12.2012 von <http://www.caritas.de/diecaritas/wofuerwirstehen/geschichtedercaritas>

Palliative Ostschweiz: Abgerufen am 02.09.2012 von <http://www.palliative-ostschweiz.ch>

Parin, Paul in Kroyvoza, Alfred (1978): Politische Psychologie. Ein Arbeitsfeld der Psychoanalyse. Verlag Internationale Psychoanalyse, Stuttgart 1996.

Pfadenhauer, Michaela: Organisieren. Eine Fallstudie zum Erhandeln von Events. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.

Pfannendörfer, Gerhard: Kommunikationsmanagement. Das ABC der Öffentlichkeitsarbeit für soziale Organisationen. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1995.

Prisching, Manfred (2008): Paradoxien der Vergemeinschaftung. In: Betz et. al 2011, S. 127.

Prodolliert Simone, Caritas Schweiz (Hrsg.): 100 Jahre Caritas Schweiz. Von der Katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk. Caritas-Verlag, Luzern, 2002.

Radio Vatikan: Papst Franziskus grüßt Hörer von Radio Vatikan. Internetauftritt von Radio Vatikan. Abgerufen am 12.05.2013 von http://de.radiovaticana.va/news/2013/05/12/papst_franziskus_gr%C3%BC%C3%9Ft_h%C3%B6rer_von_radio_vatikan/ted-691375

Rehberg, Merle (2006): Zwang und Autonomie in konkreten Handlungssystemen – Ein Überblick über die Organisationssoziologie von Michel Crozier und Erhard Friedberg. Hauptseminararbeit. Grin, Verlag für akademische Texte, München / Ravensburg.

Richter, Horst-Eberhart: Ist eine andere Welt möglich? Für eine solidarische Globalisierung. Psychosozial-Verlag, Gießen, 2005.

Sailer-Pfister, Sonja: Theologie der Arbeit vor neuen Herausforderungen. Sozialethische Untersuchungen in Anschluss an Marie-Dominique Chenu und Dorothee Sölle- Ethik im Theologischen Diskurs. LIT Verlag, Berlin, 2006.

Salis Gross, Corina, Soom Ammann, Eva (2011), Hrsg: Kanton St. Gallen, Gesundheitsdepartement, Amt für Gesundheitsvorsorge. Bedarfsanalyse für eine migrationsgerechte Gesundheitsförderung und Prävention im Kanton St. Gallen. St. Gallen, 2011.

Sarasin, Philipp, Hrsg. Pfister Andreas: Das Gymnasium im Land der Berufslehre. Veröffentlichung der Kantonsschule Zug. 2011.

Schaich, Jürg, Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell: »Milestones« Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell. (interne Unterlagen)

Schenk, Moser: Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut. Paul Zsolnay Verlag, Wien, 2010.

Scherrer, Fritz in ATTAC Schweiz: Service Public. Perspektiven jenseits der Privatisierung. Rotpunktverlag, Zürich, 2005.

Schmidhalter, Matthias: Caritas Internationalis- Vom Forum für soziale Fürsorge zum weltweiten humanitären Netzwerk im Dienste globaler Solidarität. Vierter inhaltlichen Schlussbericht zuhanden der Trägerorganisationen. 2005.

Schmitz, Björn, Schrörer, Andreas, Strauch Andreas, (Anheier, Helmut, Schrörer Andreas, Them, Volker (Hrsg):): Soziale Interventionen. Interdisziplinäre Perspektiven. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2012.

Schultheis, Franz: Sozialgeschichte der französischen Familienpolitik. Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik Bielefeld. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main. 1988.

Schultheis, Franz, Kristina, Schulz: Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz, 2005.

Schultheis, Franz, Berthold Vogel: Ein halbes Leben. Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch. UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2010.

Schultheis, Franz, Berthold, Vogel, Kristina, Mau: Im öffentlichen Dienst: Kontrastive Stimmen aus einer Arbeitswelt im Wandel. UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2014.

Seifert, Manfred, Götz, Irene: Flexible Biografien. Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart. Campus Verlag, Frankfurt, 2007.

Sennet, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin Verlag, Berlin, 2000.

Shamima, Ahmed, Potter, David: NGO's in International Politics. Kumarian Press 2006. Abgerufen am 12.06.2012 von <http://www.differencebetween.net/business/difference-between-ngo-and-non-profit-organizations/>

Silverman, David: Doing qualitative research. Third edition. A gem of book! This is the perfect primer for a novice researcher – Jay Gubrium, University of Florida. British Library Cataloguing in Publication data, London, 2010.

Simmel, Georg: Soziologie der Mahlzeit. Ex: Der Zeitgeist, Beiblatt zum Berliner Tageblatt Nr. 41 vom 10 Oktober 1910 (= Festnummer zum hundertjährigen Jubiläum der Berliner Universität), S. 1- 2, Berlin.

SKOS, Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Organisationen der privaten Sozialhilfe. Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier, 2013.

SKOS, Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Organisationen der privaten Sozialhilfe. Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe.4. überarbeitete Ausgabe April 2005, Ergänzung 12/05, 12/07, 12/08

SKOS, Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe von Bund, Kantonen, Gemeinden und Organisationen der privaten Sozialhilfe. Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier der SKOS. 2011.

Sotill, Wolfgang, Winkler Stefan: Warum haben wir alle zu wenig? Franz Küberl im Gespräch mit Wolfgang Sotill und Stefan Winkler. Styria Verlag, Wien, 2005.

Stötzer, Sandra: Stakholder Performancer. Reporting von Nonprofit-Organisationen. Gabler, GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden, 2009.

Schweizerische Bischofskonferenz: Abgerufen 04.08.2012 von <http://www.bischoefe.ch/dokumente/botschaften/%28offset%29/90>

Swissinfo: Abgerufen 08.02.2013 von www.swissinfo.ch

Tagblatt: 12. Dezember 2011. Abgerufen 08.03.2012 von <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/Der-pragmatische-Aufbauer;art122380,2791357>

Toggenburger Zeitung: Unbürokratische Überbrückungshilfe. 7. November 2012.

Unterberg, Peter (Hg.): Kurze Einführung in die Katholische Soziallehre. Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau, 2010.

Villinger, Simone, Knöpfel, Carlo: Armut macht krank. Warum gesellschaftliche Verhältnisse die Gesundheit prägen. Caritas-Verlag, Luzern, 2009.

Volken, Jeannine, Knöpfel, Carlo: Armutsrisiko Nummer eins: geringe Bildung. Was wir über Armutskarrieren in der Schweiz wissen. Caritas-Verlag, Luzern, 2004.

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. 5. Auflage. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1972.

Welz, Franz: Bastler – Sammler – Spurensucher. Zum Verhältnis von Geschichte und Systematik der soziologischen Theorie nach Robert K. Merton. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, September 2010 Volume 35. Abgerufen am, 04.05.2013 von <http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11614-010-0061-0>

Wüllenweber, Walter: Die Asozialen. Wie Über- und Unterschicht unser Land ruinieren – und wer davon profitiert. DVA Verlag München, 2012.

Youtube: Hugo Fasel: »Die katholische Soziallehre ist mein ganzes Fundament. <http://www.youtube.com/watch?v=j2kaElfvOyQ>

ZENIT.org, Innovative Media Inc.: Caritas Internationalis wird reformiert: engere Bindung an den Heiligen Stuhl. ZENIT: Die Welt von Rom aus gesehen. Abgerufen am 03.05 2012 von <http://www.zenit.org/article-24755?l=german>

Ziegler, Jean: Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung. C. Bertelsmann Verlag, München, 2005.

Ziegler, Jean: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. Wilhelm Goldmann Verlag, München, 2005.

APPENDIX: FRAGEBOGEN, INTERVIEWLEITFADEN UND TRANSKRIPTIONSREGELN

A.1. FRAGEBOGEN

1. Person, Herkunft, Werdegang.

Zur Person: Werdegang, wie sind Sie zu Caritas gekommen, Bildungsbiographie.

- Bei welchen Arbeitgebern waren Sie?
- Wann sind Sie zu Caritas gekommen?
- Was hat Sie da interessiert?
- Welche Funktionen haben Sie übernommen?
- Was machen Sie heute.

1. Organisationsstruktur von Caritas, Geschichte, gesellschaftliche Struktur in der Gegenwart, Funktionen, Aufgaben, Finanzierung, Gesellschaftliche Repräsentation, Anerkennung

Was ist der besondere Status ihrer Organisation?

Ist Caritas eine kirchliche Organisation, wie stark sind die Abhängigkeiten, wie stark die Kontrollen.

Mitarbeiterzahl Caritas st. Gallen derzeit

Wie hat die Caritas sich entwickelt, hat es in der Geschichte grundsätzliche Veränderungen gegeben?

- Geschichte der Diakonie?
- Aufgabe, Tätigkeitsfelder der Diakonie?
- Erklärung Leitbild?
- Zukunft der Diakonie in Zeiten der Säkularisierung?

1. Caritas und Politik der Armutsbekämpfung

Was hat Caritas mit Armut zu tun, aus welchen historischen Epochen stammt das?

Wie definieren Sie Ihre Position gegenüber anderen politischen Gesellschaftlichen Institutionen, auf protestantischer Seite, auf Gewerkschaftsseite, Parteien... - was ist die spezielle Position von Caritas.

- Was sind die anderen Themen – wichtige Schwerpunktthemen?
- Ist ihre Arbeit ident mit anderen Ländern.

- Wie arbeiten Sie mit anderen Ländern zusammen?
- Wie stark sind Personen mit Ihrem Profil für den Erfolg verantwortlich?
- Was müsste man anders machen?
- Wie ist die Beziehung zur Dachorganisation?
- Wo sehen sie ihre Organisation / ihr Aufgabenfeld in der Zukunft?

A.2 INTERVIEWLEITFADEN

Interviewleitfaden »Zur Soziologie caritativer Aktionen in spätmodernen Gesellschaften«

Forschungsprojekt: Caritas Schweiz mit Focus auf die Caritas Regionalstelle St. Gallen-Appenzell und das Projekt »Armut halbieren«. Befragt wurden Mitarbeiter der Caritas auf allen hierarchischen Ebenen. Die Antworten wurden anonymisiert. Es wurden drei Interviewleitlinien abhängig von der Funktion der Mitarbeiter angewendet.

Bei den Interviews wurde der Interviewleitfaden als grobe Orientierung verwendet und jeweils mit Zwischenfragen die sich aus dem Gespräch ergaben ergänzt. Die Interviews haben einen narrativen Anteil.

1. Person, Herkunft, Werdegang

- Zur Person: Werdegang, wie sind Sie zu Caritas gekommen, Bildungsbiographie.
- Bei welchen Arbeitgebern waren Sie?
- Wann sind Sie zu Caritas gekommen?
- Was hat Sie da interessiert?
- Welche Funktionen haben Sie übernommen?
- Was machen Sie heute.

2. Organisationsstruktur von Caritas, Geschichte, gesellschaftliche Struktur in der Gegenwart, Funktionen, Aufgaben, Finanzierung, Gesellschaftliche Repräsentation, Anerkennung

- Was ist der besondere Status ihrer Organisation?
- Ist Caritas eine kirchliche Organisation, wie stark sind die Abhängigkeiten, wie stark die Kontrollen.
- Mitarbeiterzahl Caritas st. Gallen derzeit

- Wie hat die Caritas sich entwickelt, hat es in der Geschichte grundsätzliche Veränderungen gegeben?
- Geschichte der Diakonie?
- Aufgabe, Tätigkeitsfelder der Diakonie?
- Erklärung Leitbild?
- Zukunft der Diakonie in Zeiten der Säkularisierung?

3. Caritas und Politik der Armutsbekämpfung

- Was hat Caritas mit Armut zu tun, aus welchen historischen Epochen stammt das?
- Wie definieren Sie Ihre Position gegenüber anderen politischen Gesellschaftlichen Institutionen, auf protestantischer Seite, auf Gewerkschaftsseite, Parteien ... – → was ist die spezielle Position von Caritas.
- Was sind die anderen Themen – wichtige Schwerpunktthemen?
- Ist ihre Arbeit ident mit anderen Ländern.
- Wie arbeiten Sie mit anderen Ländern zusammen?
- Wie stark sind Personen mit Ihrem Profil für den Erfolg verantwortlich?
- Was müsste man anders machen?
- Wie ist die Beziehung zur Dachorganisation?
- Wo sehen sie ihre Organisation / ihr Aufgabenfeld in der Zukunft?

LEBENS LAUF

Michelle Bucher geb. Büchele

Geboren am 9. Dezember 1971, Hohenems

Ausbildung

- 1991 -1994 Lehranstalt für heilpädagogische Berufe
- 1999–2000 Nachdiplom HFS Ostschweiz, Praxisausbildung als Personalentwicklung
- 2001 Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik Institut St. Josef als Externistin
- 2000–2001 Lehrgang für Sozialmanagement Schloss Hofen
- 2001–2002 Studium der Rechtswissenschaften, Johannes Kepler Universität Linz (Multimedia im Studienzentrum Bregenz)
- 2002–2007 Diplomstudium Pädagogik: Studienzweig Beratung und Grundlagen der Psychotherapie am Institut für Bildungswissenschaften.
- 2007–2013 Doktorandenstudium der Universität St. Gallen, Organisation und Kultur

Ausgeführte Tätigkeiten

- 1994–1996 Heimstätten Wil/CH, Betreuerin im Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung
- 1996–1998 Union Zentrum für Werken und Wohnen, Altstätten / CH, Betreuerin für Menschen mit geistiger Behinderung
- 1998–2011 Lukashaus Grabs/CH Wohnheim und Beschäftigungsstätten für Menschen mit geistiger Behinderung als leitende Mitarbeiterin
- seit 2011 Bucher Druckerei und Verlag Hohenems/A als Verlagsleiterin